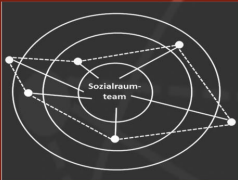


Band14



Über den Sozialraum hinaus

Interterritoriale Hilfen in
sozialraumorientierten
Kinder- und Jugendhilfesystemen

Michael Noack

Sozialraum-
team

Verlag Sozial • Raum • Management

Über den Sozialraum hinaus

Interterritoriale Hilfen in sozialraumorientierten
Kinder- und Jugendhilfesystemen

Michael Noack

ISBN 978-3-938038-15-4

© 2015 Verlag Sozial • Raum • Management, Köln

Technische Hochschule Köln
Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
Forschungsschwerpunkt Sozial • Raum • Management
Gustav-Heinemann-Ufer 54
50968 Köln

<http://www.sozial-raum-management.de>

<http://www.th-koeln.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Titelblattentwurf: Michael Noack

Inhalt

Danksagung.....	vi
Einleitung.....	7
Aufbau der Studie	14
Teil I: Theoretisch-konzeptionelle Grundlagen.....	17
1. Raumsoziologische Grundlagen	17
2. Organisations- und netzwerktheoretische Grundlagen.....	26
2.1 Organisationspsychologische Grundlagen.....	36
2.1.1 Arbeitshaltung und Interaktionskompetenz	36
2.1.2 Austauschtheoretische Ansätze.....	39
2.2 Organisationssoziologische Theorien.....	42
2.2.1 Transaktionskostentheorie	42
2.2.2 Zur sozialen Einbettung ökonomischer Handlungen	48
2.3 Netzwerktheorien.....	53
2.3.1 Begriffsbestimmung.....	54
2.3.2 Die Ressourcen-Abhängigkeits-Theorie	59
Teil II: Empirische Untersuchung.....	60
3. Forschungshaltung	60
4. Forschungsstand.....	61
5. Forschungsdesign.....	67
6. Darstellung der Forschungsmethoden.....	95
6.1 Quantitative ego-zentrierte Netzwerkanalyse.....	97
6.1.1 Beschreibung des Auswertungsverfahrens.....	99
6.1.2 Berechnung des statistischen Signifikanzniveaus	100
6.1.3 Bestimmung der Zusammenhangstärke	103
6.1.4 Begründung und Operationalisierung der Hypothesen	105

6.2	Qualitative ego-zentrierte Netzwerkanalyse	121
6.2.1	Beschreibung des Erhebungsverfahrens.....	122
6.2.2	Beschreibung des Auswertungsverfahrens.....	125
6.2.3	Operationalisierung der Forschungsfragen	129
Teil III:	Auswertung	142
7.	Quantitative ego-zentrierte Netzwerkanalyse	142
7.1	Nordfriesland	143
7.1.1	Ausschöpfungsquote der Vollerhebung.....	143
7.1.2	Repräsentativität	144
7.1.3	Univariate Auswertung	148
7.1.4	Bivariate Datenauswertung	161
7.2	Rosenheim	166
7.2.1	Ausschöpfungsquote der Vollerhebung.....	167
7.2.2	Univariate Auswertung	168
7.2.3	Bivariate Datenauswertung	180
8.	Qualitative ego-zentrierte Netzwerkanalyse	185
8.1	Nordfriesland	185
8.1.1	Beschreibung der Stichprobe	186
8.1.2	Darstellung neu entwickelter Codes	186
8.1.3	Interterritoriale Netzwerke in Nordfriesland	189
8.2	Rosenheim	193
8.2.1	Beschreibung der Stichprobe	193
8.2.2	Interterritoriale Netzwerke in Rosenheim	194
9.	Interpretation der Forschungsergebnisse	198
9.1	Nordfriesland	199
9.1.1	Schritt I: Willenserkundung.....	199
9.1.2	Schritt II: Willensorientierte Hilfeplanung	202
9.1.3	Schritt III: Willensumsetzung	207
9.1.4	Schritt IV: Prozess- und Ergebnisbewertung	224

9.2	Rosenheim	226
9.2.1	Schritt I: Willenserkundung.....	227
9.2.2	Schritt II: Willensorientierte Hilfeplanung	228
9.2.3	Schritt III: Willensumsetzung	231
9.2.4	Schritt IV: Prozess- und Ergebnisbewertung	241
10.	<i>Hinweise für die Gestaltung interterritorialer Hilfen</i>	243
10.1	Schritt I: Willenserkundung.....	244
10.2	Schritt II: Willensorientierte Hilfeplanung	272
10.3	Schritt III: Willensumsetzung	294
10.4	Schritt IV: Prozess- und Ergebnisbewertung	345
	<i>Resümee und Ausblick</i>	355
	<i>Literatur- und Quellenangaben.....</i>	360
	<i>Abbildungsnachweis.....</i>	384
	<i>Tabellennachweis.....</i>	386

Danksagung

Die vorliegende Studie basiert auf der Dissertationsschrift „Sozialraumorientierung und Soziales Kapital – Initiierung und Nutzung von Netzwerken für eine ressourcenorientierte Kinder- und Jugendhilfe“, die im Jahr 2014 an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen angenommen wurde. Eine Person hat die Entstehung dieser Dissertation ermöglicht: Herr Professor Hinte, der, wie es nicht selbstverständlich ist, sich dazu entschloss, einen Fachhochschüler wissenschaftlich zu betreuen. Meine Entscheidung zu promovieren, basierte auf Erfahrungen, die ich im Studium, im Rahmen meiner Mitarbeit am Forschungsschwerpunkt „sozial raum management“ der Fachhochschule Köln bei Herrn Professor Schubert sammeln konnte. Hätte er mich nicht im zweiten Semester meines Bachelorstudiums als studentische Hilfskraft eingestellt, wäre die vorliegende Arbeit nicht entstanden. Durch seine kompetente und wertschätzende Anleitung zum wissenschaftlichen und vor allem empirischen Arbeiten in meinen Tätigkeiten als studentische und wissenschaftliche Hilfskraft sowie als wissenschaftlicher Mitarbeiter nach der Beendigung meines Studiums hat Herr Professor Schubert mein sozialarbeitswissenschaftliches und forschendes Interesse erst entfacht. Dafür bin ich bis heute dankbar. Dass ich mich drei Jahre in ein Thema vertiefen konnte, habe ich der Promotionsförderung der Hans-Böckler-Stiftung zu verdanken. Ohne die finanzielle Förderung aber vor allem auch ohne das innovative und vielseitige Seminarprogramm hätten mir der nötige zeitliche Rahmen und wichtige Kompetenzen für die Erstellung der Dissertation gefehlt. Daher möchte ich mich besonders bei Frau Dr. Susanne Schedel und ihren Mitarbeiter*innen aus dem Referat „Promotion2“ für die anwaltschaftliche Betreuung bedanken. Den Mitgliedern der „Mikro-AG Qualitative Sozialforschung“ der Hans-Böckler-Stiftung gilt mein Dank für die kollegiale Beratung hinsichtlich des Forschungsdesigns und für die multiperspektivische Reflexion der Interpretationsergebnisse der qualitativen Daten. Schließlich gilt mein Dank meiner Freundin Beate. Sie hat die Höhen und Tiefen meiner Arbeit an dieser Studie hautnah miterlebt. Ohne den persönlichen Rückhalt, den sie mir gegeben hat und ihre fundierten fachlichen Rückmeldungen hätte ich die Studie nicht in dieser Qualität beenden können.

Aus einer raumsoziologischen Perspektive heraus kann argumentiert werden, dass durch die Steuerung erzieherischer Hilfen über Planungsräume nur jener Teil der Lebenswelt berücksichtigt werden kann, der im Wohnquartier verortet ist (vgl. Abb. 1). Die räumliche Dimension der Lebenswelt – insbesondere junger Menschen – kann sich jedoch über verschiedene Orte erstrecken. Dies wird im einschlägigen Fachdiskurs auch beanstandet. „Wegen dieser Dominanz der Steuerungsperspektive fehlt dem Konzept der Sozialraumorientierung oft die Tiefenschärfe: Die subjektive Aneignung des Sozialraums findet dann zu wenig Beachtung“ (Kessl, Reutlinger 2015; Schubert 2012: 334; vgl. auch Steckelberg 2012: 20; Düring 2011: 171; van Santen, Seckinger 2005: 50; Lang et al. 2005: 9; Werlen 2005: 32 f; Schefold 2005: 161). Auch von administrativer Seite wird darauf hingewiesen, dass individuelle Lebenswelten „für gewöhnlich nicht an den Grenzen von Planungsräumen halt [machen, M.N.]. Im Gegenteil – sie sind meist übergreifend, verändern ihre Größe und Lage im Verlauf des Lebens, bilden vereinzelte ‚Inseln‘ in verschiedenen Planungsräumen“ (MAIS 2014: 113). Dass die individuellen Lebensräume des „einzelnen Falls“ nicht zwangsläufig mit den administrativen Planungsräumen kommunaler Kinder- und Jugendhilfesysteme identisch sind, steht also außer Frage (vgl. Abb. 1; vgl. Hinte 2009: 25). Eine empirische Bearbeitung der Frage, ob und wie die Fachkräfte örtlich verinselte Lebenswelten² bei der Hilfeplanung und -durchführung eigeninitiativ, durch einen Ressourcenaustausch mit Kollegen aus anderen Sozialraumteams,³ berücksichtigen, steht allerdings aus.⁴

² Der Begriff „verinselte Lebenswelt“ wurde von Zeiher und Zeiher (vgl. 1998) geprägt. Im Rahmen ihrer qualitativen empirischen Untersuchung des Alltagslebens von Großstadtkindern kommen sie zu dem Ergebnis, dass „der verinselte individuelle Lebensraum (...) aus einzelnen separaten Stücken [besteht, M.N.], die wie Inseln in einem größer gewordenen Gesamttraum verstreut sind (...)“ (ebd.: 27). Es kann nicht zwangsläufig von einer örtlichen Verinselung subjektiver Lebenswelten ausgegangen werden. Ob und inwiefern sich die räumliche Dimension einer Lebenswelt örtlich ausdifferenziert, variiert von Individuum zu Individuum. Insofern müsste von „ggf. örtlich verinselten Lebenswelten“ gesprochen werden. Für eine flüssige Lesbarkeit wurde auf das Kürzel „ggf.“ verzichtet.

³ Sozialraumteams werden als vorgeschriebene interorganisatorische Netzwerke in den Blick genommen. Ein „Unternehmensnetzwerk stellt eine auf die Realisierung von Wettbewerbsvorteilen zielende Organisationsform ökonomischer Aktivitäten dar, die sich durch komplex-reziproke, eher kooperative denn kompetitive und relativ stabile

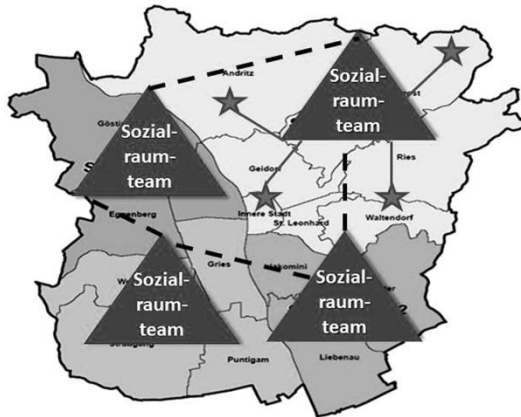


Abbildung 2: Interterritorialer Ressourcentransfer

Der interterritoriale Transfer fallunspezifischer Ressourcen⁵ und von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten⁶ zwischen administrativen Planungsräumen ist bisher weder theoretisch-konzeptionell reflektiert und erforscht worden noch ist er Bestandteil von sozialraumorientierten Umbauprojekten kommunaler Kinder- und Jugendhilfesysteme.

Beziehungen zwischen rechtlich selbstständigen, wirtschaftlich jedoch zumeist abhängigen Unternehmungen auszeichnet“ (Sydow 2005: 79). Zwar geht es im Sozialraumteam nicht um ökonomische Wettbewerbsvorteile, sondern um eine effektive und effiziente Planung und Erbringung erzieherischer Hilfen. Doch es arbeiten Vertreter des Kostenträgers und des Leistungserbringers, die rechtlich selbstständig, aber wirtschaftlich voneinander abhängig sind, auf der Grundlage eines budgetgestützten Kooperationsvertrages dauerhaft zusammen und können dadurch stabile Kooperationsbeziehungen zueinander aufbauen.

⁴ Der einzige mir bekannte Aufsatz, der sich mit dem Transfer von Ressourcen zwischen administrativ definierten Räumen beschäftigt, stammt von Bassarak (2011). Allerdings setzt sich Bassarak nicht mit dem Transfer von Ressourcen zwischen den Sozialräumen durch die Kooperation von Fachkräften verschiedener Sozialraumteams auseinander.

⁵ Fallunspezifische Arbeit wird zu einem Zeitpunkt geleistet, an dem die Fachkräfte noch nicht absehen können, ob und für welchen Fall sie die jeweiligen Ressourcen benötigen.

⁶ Im Rahmen fallübergreifender Arbeit „werden aus individuellen Einzelfallspezifischen (sic!) Kontexten übergreifende Zusammenhänge hergestellt bzgl. der Einflussgrößen. Zumeist bedeutet dies, dass individuelle Einzelfälle mit ähnlicher Ausgangslage oder auch Fragestellung zusammengeführt werden zu sogenannter Gruppenarbeit“ (Bestmann 2011).

Auch zu den anderen möglichen Funktionen interterritorialer Ressourcentransfers – der von den Adressaten gewollten Eröffnung neuer Lebensbereiche (siehe dazu ausführlich Kap. 1) – lagen keine empirischen Ergebnisse vor. Die Tatsache, dass in sozialräumlichen Kinder- und Jugendhilfesystemen die Fachkräfte von Kostenträgern und Leistungserbringern durch ihre dauerhafte Kooperation in Sozialraumteams Verantwortung für den Wohnort der Menschen innerhalb administrativer Planungsräume übernehmen, führt jedoch zu der Vermutung, dass aus dieser Kooperation Innovationen erwachsen; Innovationen wie ein interterritorialer Ressourcentransfer:

„Entgegen mancher Behauptungen sind planungsräumliche Verantwortungsstrukturen nicht (zumindest nicht an sich) innovationsfeindlich. Das Gegenteil ist der Fall. Eine verlässliche Kooperation bei klarem, gemeinsamen Leitbild oder gemeinsam erarbeiteten fachlichen Entwicklungszielen, ggf. unterstützt durch vertragliche Regelungen, setzt – auch aufgrund der damit verbundenen Sicherheiten für Träger wie MitarbeiterInnen – fachliche (und personale) Entwicklungspotenziale frei“ (Koch 2006: 162).

Daher wird in dieser Studie die Hauptforschungsfrage bearbeitet, ob sich durch den sozialraumteam-übergreifenden Ressourcentransfer zwischen administrativ definierten Planungsräumen örtlich verinselte Lebenswelten berücksichtigen lassen, indem die an unterschiedlichen Orten verteilten lebensweltlichen Ressourcen der Menschen und die fallunspezifischen sowie fallübergreifenden Potenziale dieser Orte mit professionellen Unterstützungsleistungen zu einer passgenauen Hilfe kombiniert werden. Damit wird ein Beitrag zur empirischen Bearbeitung der Frage geleistet, ob die im Fachkonzept Sozialraumorientierung intendierten fachlichen Ziele (Lebenswelt- und Adressatenorientierung, Stärken- und Ressourcenlogik, konsequenter Ansatz am Willen der Betroffenen) tatsächlich wirkmächtig in der Praxis der Sozialen Arbeit verankert werden können.

Im Mittelpunkt der vorliegenden Studie stehen daher drei Fragestellungen, mit der die oben dargestellte Hauptforschungsfrage bearbeitet wird:

1. Einerseits wird die Frage bearbeitet, welche (inter-) institutionellen Rahmenbedingungen für interterritoriale erzieherische Hilfen notwendig sind, mit denen sich verinselte Lebenswelten durch einen sozialraumteam-übergreifenden Ressourcentransfer zwischen verschiedenen administrativen Planungsräumen berücksichtigen lassen.⁷
2. Andererseits steht die notwendige Arbeitshaltung und Interaktionskompetenz auf Seiten der Fachkräfte im Fokus des Interesses, die zu einer – von den Menschen gewollten – Berücksichtigung und /oder Eröffnung örtlich verinselter Lebenswelten im Hilfeprozess führen können.
3. Schließlich werden auch die Transaktionskosten⁸ – die mit einem interterritorialen Ressourcentransfer einhergehen können –

⁷ Auch ein interterritoriales Ressourcenaustausch-Netzwerk von Fachkräften verschiedener Sozialraumteams lässt sich als interorganisatorisches Netzwerk definieren, allerdings als freiwilliges. Denn es arbeiten auch hier Vertreter des Kostenträgers und der Leistungserbringer, die rechtlich selbstständig sind, zusammen und können dadurch stabile und dauerhafte Ressourcenaustausch-Beziehung zueinander aufbauen. Sydow (vgl. Fußnote 3) spricht in seiner Definition von Organisationen, die meist wirtschaftlich voneinander abhängig sind. Fachkräfte unterschiedlicher Sozialraumteams sind nicht wirtschaftlich voneinander abhängig – wie die Fachkräfte innerhalb eines Sozialraumteams – aber fachlich: Um verinselte Lebenswelten zu berücksichtigen, neue Lebensbereiche zu eröffnen wird ein sozialraumteam-übergreifender Ressourcenaustausch notwendig. Der zweite Unterschied zum interorganisatorischen Netzwerk Sozialraumteam besteht in der fehlenden vertraglichen Grundlage für die Zusammenarbeit. Der Ressourcenaustausch kann nicht über vertraglich definierte Verfahren und Zuständigkeiten gesteuert werden. Deswegen liegt der Fokus auf steuerungsrelevanten Ausprägungen des Sozialen Kapitals (vgl. Kap. 3) in den Ressourcenaustausch-Beziehungen zwischen Fachkräften verschiedener Sozialraumteams, wie bspw. dem Vertrauen. Denn freiwillige „Netzwerkkoordination wird als Interaktion zwischen (strukturell) autonomen, aber (funktionell) interdependenten Akteuren in mehr oder weniger informellen längerfristigen Beziehungen beschrieben, die auf Verhandlung und Vertrauen basieren“ (Falk et al. 2011: 23).

⁸ Eine Transaktion umfasst den Prozess der Anbahnung, Vereinbarung, Kontrolle und u. U. Anpassung eines Ressourcenaustausches, der dem eigentlichen Austausch logisch, meist auch zeitlich, vorausgeht (vgl. Picot 1982: 269). Die Kosten von Ressourcenaustausch-Prozessen werden in vier Kategorien unterteilt, die den Phasen einer Transaktion entsprechen: „1. Anbahnungskosten, z.B. Informationssuche und -beschaffung über potenzielle Transaktionspartner und deren Konditionen; 2. Vereinbarungskosten, z.B. Intensität und zeitliche Ausdehnung von Verhandlungen; 3. Kontrollkosten (...) und evtl. Geheimhaltungsvereinbarungen; 4. Anpassungskosten, z.B.: Durchsetzung von Termin-

ebenso in den Blick genommen wie die Bedingungen für den Aufbau und die Nutzung vertraulicher Austauschbeziehungen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams. Schließlich kann Vertrauen als immaterieller Effekt der sozialraumteam-übergreifenden Vernetzung den organisatorischen und zeitlichen Aufwand für den Ressourcetransfer verringern (siehe dazu ausführlich: Kap. 2).

Hekele begründet die Notwendigkeit der Transaktionskosten-Reduzierung professioneller Ressourcenaustausch-Beziehungen folgendermaßen:

„Der Gesamtaufwand einer weitgehenden Kooperation und einer Vernetzung (...) auf breiter kommunaler Ebene ist nicht zu unterschätzen. Es ist Wert darauf zu legen, diesen Aufwand in einem erträglichen Rahmen zu halten. (...) Wichtig ist jedoch vor allem, dass Kooperationen nicht zum Selbstzweck werden, sondern sich zum Nutzen der AdressatInnen begründen lassen.“ (2000: 186)

Insofern liegt der Untersuchung von Transaktionskosten senkenden Wirkungen des Sozialen Kapitals in Form des immateriellen Vernetzungseffektes Vertrauen fachliches Erkenntnisinteresse zugrunde. In der fachlichen Diskussion über nicht vorgeschriebene bzw. freiwillige Kooperationen (Sozialraumteams können als vorgeschriebene und sozialraumteam-übergreifende Ressourcenaustausch-Prozesse als freiwillige Kooperationen bezeichnet werden [vgl. Fußnoten 3 und 7]) besteht Einigkeit über die Rolle von Vertrauen als Ersatz formaler organisatorischer Steuerungsprinzipien wie Weisung und Kontrolle.

„Diese [freiwilligen, M. N.] Kooperationen werden allein deswegen eingegangen, weil sich die beteiligten Akteure einen Nutzen davon erwarten. Dieser Nutzen kann in einer Verbesserung der Problemlösekompetenz (...) liegen [in dieser Studie bezogen auf die Verbesserung der Kompetenz im Umgang mit verinselten Lebenswelten, M. N.]. (...) Das Ausmaß der Verbindlichkeit solcher Kooperations-

Qualitäts-, Mengen und Preisänderungen aufgrund veränderter Bedingungen während der Laufzeit der Vereinbarung“ (ebd.: 270).

zusammenhänge, insbesondere wenn sie auf freiwilliger Basis zustande kommen, ist a priori unbestimmt. Es gibt kaum formale Verfahren und keine Kontrollmechanismen. (...) In dieser Konstellation ist es wichtig, dass die Beteiligten einander vertrauen können. Denn Vertrauen substituiert die Notwendigkeit formaler Kontrolle, die in Organisationen in der Regel etabliert ist. (...) Bei der ersten Form [den freiwilligen Kooperationen, M.N.] stellt Vertrauen in die anderen Beteiligten wahrscheinlich ein wesentliches Kriterium für die Auswahl der Kooperationspartner dar und ist somit eine förderliche Voraussetzung.“ (van Santen, Seckinger 2011: 389, 391; vgl. auch Bauer 2011: 354).

Um diese Wahrscheinlichkeit zu prüfen, wird theoretisch beschrieben und empirisch beleuchtet, ob und wie sich für die Fallarbeit, für die ein Sozialraumteam aufgrund des Wohnortes der Betroffenen zuständig ist, fallunspezifische sowie fallübergreifende Ressourcen aus einem anderen Planungsraum, in dem wichtige lebensweltliche Bezüge eines Adressaten verortet sind, Transaktionskosten günstig nutzbar machen lassen. Es geht nicht um die Erbringung fallspezifischer Leistungen durch ein Sozialraumteam, das nicht für die Betroffenen zuständig ist, weil sie nicht in dem jeweiligen administrativ definierten Raum wohnen. Nach Budde und Früchtel besteht folgender Unterschied zwischen fallspezifischer und fallunspezifischer Arbeit:

„In der Fallarbeit konzentrieren sich die Fachkräfte auf Einzelfälle (einen Mann ohne Wohnung, eine Familie mit Erziehungsproblemen, eine vereinsamte alte Dame, ...) und versuchen fallbezogen eine geeignete Unterstützung zu leisten oder zu vermitteln. Die fallunspezifische Arbeit hingegen versucht Potenziale des Stadtteils, der Straße, des Dorfes, der Gewerbe etc. in den Blick zu bekommen, die in der Fallarbeit zum Tragen kommen können.“ (Budde, Früchtel 2006a: 205 f)

Auf der Grundlage einer theoretisch-konzeptionellen Ausgangsbasis wird reflektiert, welche Steuerungsbedingungen und Anreizstrukturen für den nachhaltigen sozialraumteam-übergreifenden Ressourcenaustausch erforderlich sind und ob solche oder andere, ebenfalls zweckmäßige Bedingungen und Strukturen in den beforschten Kommunen existieren. So werden Erfolgsfaktoren und hemmende Aspekte des interterritorialen Ressourcenaustausches herausgearbeitet, die sich in sozialräumlichen Kinder- und Jugendhilfesystemen anderer Städte und Landkreise berücksichtigen lassen.

Aufbau der Studie

Zur Bearbeitung der oben beschriebenen Fragen ist es notwendig, raumsoziologische, organisationspsychologische, organisationssoziologische und netzwerktheoretische Grundlagen aufzuarbeiten. Diese Notwendigkeit besteht, um aus den theoretisch-konzeptionellen Grundlagen Aussagen zu den Möglichkeiten sowie den Grenzen Transaktionskosten günstiger interterritorialer Ressourcenaustausche für eine empirische Vergewisserung abzuleiten und in Forschungsfragen zu transformieren.

Dadurch wird ein theoretisches Fundament⁹ für den Forschungsteil gelegt. Hauptziel des Forschungsprogrammes ist es, die Fragen nach der Berücksichtigung sowie der Eröffnung örtlich verinselter Lebenswelten bei der Gestaltung erzieherischer Hilfen in sozialraum-orientierten Kinder- und Jugendhilfesystemen ebenso empirisch zu bearbeiten wie die Möglichkeiten und Grenzen eines planungsraum-übergreifenden Strukturausgleichs.

Dafür wird durch ein zweistufiges Forschungsprogramm einerseits überprüft, ob und wie die Entstehung von Sozialem Kapital auf der Mikroebene eines interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerks vonstattengeht. Andererseits wird der Frage nachgegangen, ob und inwieweit Ausprägungen des Sozialen Kapitals Bestandteil einer Netzwerkstruktur geworden sind, und, wenn ja, ob und inwieweit sie die Transaktionskosten interterritorialer Ressourcentransfers durch Rückwirkungen auf die Mikroebene reduzieren.¹⁰

⁹ Um die theoretischen Überlegungen zu erden, werden veröffentlichte Berichte zur Umsetzung des Fachkonzepts Sozialraumorientierung in kommunalen Kinder- und Jugendhilfesystemen als Praxisbeispiele herangezogen.

¹⁰ Die differenzierte Analyse der Entstehungs- und Wirkungszusammenhänge des Sozialen Kapitals in professionellen Ressourcen- und Leistungsaustauschbeziehungen erfolgt, weil „Ansatzpunkte für einen theoretischen Diskurs (...) nur dann zu finden [sind], wenn (...) Thesen zu Entstehungs- und Wirkungszusammenhängen (...) formuliert werden. Erst auf dieser Plattform lassen sich (...) Ergebnisse der empirischen Netzwerkforschung kumulieren“ (Grunow 2000: 332). Eine analytische Trennung beider Dimensionen ist zudem notwendig, um Zirkelschlüsse zu vermeiden, die sich aus der Vermengung von Ursachen und Wirkungen des Sozialen Kapitals ergeben können (vgl. Landolt 2004: 25).

Das Erhebungsverfahren wurde in der Stadt Rosenheim und im Landkreis Nordfriesland durchgeführt, weil beide Kommunen zwei grundsätzliche Voraussetzungen für diese Studie erfüllen:

1. Die zielgerichtete Implementierung des Fachkonzepts Sozialraumorientierung in der kommunalen Kinder- und Jugendhilfe, die mit der Gründung von Sozialraumteams einhergeht (vgl. Stephan 2011; Stadt Rosenheim 2010).
2. Eine mehrjährige praktische Erfahrung der Jugendhilfe-Fachkräfte in den Sozialraumteams mit der sozialraumorientierten Gestaltung erzieherischer Hilfen (in Nordfriesland seit 2009, in Rosenheim seit 2010).¹¹

Darüber hinaus ist ein Stadt-Land-Vergleich sinnvoll, weil Soziale Arbeit im ländlichen Kontext im Fachdiskurs eine eher untergeordnete Rolle spielt (Debiel, Wagner 2011: 16) und speziell in sozialräumlichen Konzepten bisher zu wenige Vergleiche zwischen Stadt und Land erfolgt sind (vgl. Kluschatzka, Wieland 2009: 10). Durch den Vergleich einer ländlichen und einer städtischen Kommune hinsichtlich des interterritorialen Ressourcentransfers „lassen sich allgemein annehmbare Erklärungsmuster“ (Lamnek 1995: 111) zur Gestaltung dieses Austausches gewinnen. Diese Erklärungsmuster bilden das Ergebnis der vorliegenden Studie und sind in anwendungsorientierte Hinweise¹² eingeflossen.

¹¹ Laut Auskunft von Frau Stephan, der ehemaligen Fachbereichsleiterin Kinder und Jugend des Jugendamts Nordfriesland und Herrn Nowak, dem ehemaligen Jugendhilfeplaner der Stadt Rosenheim, denen ich an dieser Stelle meinen Dank ausspreche. Ohne ihre engagierte Unterstützung wäre diese Studie nicht durchführbar gewesen.

¹² Dabei geht es nicht um die Formulierung von Praxisanleitungen. Vielmehr werden die empirischen Ergebnisse so aufbereitet, dass sie ein Fundament für die Reflexion der Fallarbeit mit Menschen bieten, deren Lebenswelten örtlich verinselt sind. Ein mittleres Abstraktionsniveau der aufbereiteten empirischen Erkenntnisse ermöglicht sowohl ihre konkrete Anwendung als auch die Berücksichtigung der Besonderheiten unterschiedlicher kommunaler sozialräumlicher Kinder- und Jugendhilfesysteme.

Diese Hinweise können in sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfesystemen als Orientierungsrahmen für die Frage fungieren, wie sich auf der Grundlage des Willens der Menschen:

1. ihre persönlichen Stärken,
2. ihre sozialen Kontakte an unterschiedlichen Orten und
3. die fallunspezifischen sowie fallübergreifenden Ressourcen an ihrem Wohnort und in anderen administrativen Planungsräumen, über die sich individuelle Lebenswelten erstrecken,

bei der Planung und Erbringung erzieherischer Hilfen berücksichtigen lassen. Dabei liegt der Fokus auf:

- dem interterritorialen Ressourcentransfer zwischen verschiedenen Sozialraumteams,
- den (inter-)institutionellen Rahmenbedingungen für eine Förderung von sozialwirtschaftlich relevanten Ausprägungen des Sozialen Kapitals, um diese Netzwerkarbeit nur mit den notwendigsten Transaktionskosten zu betreiben, und
- der notwendigen fachlichen Haltung und Interaktionskompetenz der Fachkräfte für eine interterritoriale Kooperation zur Berücksichtigung örtlich verinselter Lebenswelten.

Für eine solide Erarbeitung dieser Hinweise ist die Studie in drei Teile gegliedert:

- Teil I:
 - Beschreibung und Begründung von Anwendungsmöglichkeiten theoretischer und konzeptioneller Aussagen zur Berücksichtigung verinselter Lebenswelten.
- Teil II:
 - Empirische Beleuchtung dieser Anwendungsmöglichkeiten.
- Teil III:
 - Formulierung von Hinweisen für die Berücksichtigung örtlich verinselter Lebenswelten durch den Abgleich verdichteter empirischer Ergebnisse mit der theoretischen und konzeptionellen Ausgangsbasis.

Teil I: Theoretisch-konzeptionelle Grundlagen

1. Raumsoziologische Grundlagen

Interterritoriale Hilfen in sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfesystem erfordern auf Seiten der Fachkräfte eine sozialräumlich reflexive Haltung. Sozialräumlich reflexiv bedeutet, dafür sensibel zu sein, dass die individuellen Möglichkeiten für die Lebensraum-Konstruktion abhängig sind „von den in einer Handlungssituation vorgefundenen symbolischen und materiellen Faktoren, vom Habitus der Handelnden, von den strukturell organisierten Ein- und Ausschlüssen sowie von den körperlichen Möglichkeiten“ (Löw 2001: 272). Damit Hilfe suchende Menschen durch die planungsräumliche Steuerung erzieherischer Hilfen nicht von den Ressourcen anderer Planungsräume ihrer Kommune abgeschnitten werden und /oder ihre lebensräumlichen Bezüge in anderen Planungsräumen unberücksichtigt bleiben, ist es günstig, das Fachkonzept Sozialraumorientierung um eine interterritoriale Perspektive zu erweitern. Die Vermutung, die dieser Studie zugrunde liegt besteht darin, dass sich örtlich verinselte Lebensräume durch den interterritorialen Austausch fallunspezifischer Ressourcen (1) berücksichtigen und – wenn von den Betroffenen gewollt – (2) herstellen lassen.

(1) Stellen wir uns ein junges Mädchen vor, das eine erzieherische Hilfe erhält und Schwierigkeiten in der Schule hat. Es wohnt im Planungsraum eins, geht aber im Planungsraum zwei zur Schule. In diesem Fall können sich die Fachkräfte aus dem Sozialraumteam eins an ihre Kollegen aus dem Sozialraumteam zwei wenden. Werden bei diesem Austausch die fallunspezifischen Kontakte zu einem Jugendzentrum im Planungsraum zwei vermittelt, in dem jeden Nachmittag eine Hausaufgabenhilfe stattfindet, die auch von den besten Freunden des Mädchens besucht wird, so wird die Lebensrauminsel „Schule“ in der Hilfedurchführung berücksichtigt.

(2) Angenommen, die Fachkräfte im Planungsraum eins haben es mit einem Kind psychisch kranker Eltern zu tun, welches in den ambulanten Therapiezeiten der Eltern eine Betreuung benötigt, weil das Kind in dieser Zeit nicht allein zuhause sein will.

Im Planungsraum eins fehlt es jedoch an entsprechenden Betreuungsangeboten. Also wenden sich die Fachkräfte an ihre Kollegen aus den anderen Sozialraumteams. Die Fachkräfte aus dem Sozialraumteam vier können einen Platz für das Kind in einem fallübergreifenden Angebot für die Kinder psychisch kranker Eltern vermitteln, welches in ihrem Planungsraum angeboten wird. In diesem Fall wird durch die Vernetzung der Fachkräfte aus den Sozialraumteams eins und vier für das betroffene Kind ein neuer, bisher nicht zugänglicher Lebensraum eröffnet.

Diese beiden Funktionen des sozialraumteam-übergreifenden Ressourcenaustausches stellen eine interterritoriale Erweiterung intermediärer Sozialer Arbeit dar. Die Fachkräfte vermitteln zwischen individuell konstruierten Lebensräumen (oder dem Willen, in neue Lebensräume einzutreten) und fallunspezifischen sowie fallübergreifenden Ressourcen in jenen Planungsräumen, in denen verinselte Lebensräume verortet sind oder sich gewollte neue Lebensräume verorten lassen. Damit kann die planungsraum-übergreifende Vernetzung von Fachkräften verschiedener Sozialraumteams einem zentralen Ziel der Sozialraumorientierung zur praktischen Realisierung verhelfen, „Menschen mit Hilfe anderer – Professioneller und Laien – aus zerstörerischen und einengenden Milieus herauszulösen und für neue Erfahrungen zu öffnen, ohne die Bindung an das je spezifische Milieu zu diffamieren“ (Blandow 2002: 61). Insofern sind Netzwerke nicht nur ein Instrument zur Überwindung von Funktions- und Hierarchiebarrieren¹³ in der kommunalen Daseinsvorsorge. Interterritoriale Netzwerkstrukturen eignen sich auch zur Überbrückung planungsräumlicher Grenzen, mit der sich etwaige negative und nicht intendierte Nebenwirkungen einer „Territorialisierung des Sozialen“ (Kessl, Otto 2007) in sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfesystemen – so die These, die im empirischen Teil geprüft wird – vermeiden lassen.

¹³ Nach Schubert (2008: 20) kann die „vertikale und horizontale Trennung der im Lebensumfeld der Individuen und ihrer Haushalts- bzw. Adressatensituation tätigen Dienstleistungseinrichtungen durch Funktions- und Hierarchiebarrieren“ dazu führen, „dass Informationen untereinander nicht mehr weitergegeben werden und Prozesse einer gegenseitigen Abschottung einsetzen“.

Solche Nebenwirkungen bestehen bspw. in der Zementierung sozialer Benachteiligungen, wenn Menschen auf die unzureichenden Ressourcen in einem Quartier mit Entwicklungsbedarf zurückgeworfen werden (vgl. Kessler et al. 2002).

Um zu reflektieren, welche Ursachen soziale Benachteiligung hat und welche Handlungsstrategien sich für deren Abbau eignen, sind u. a. drei Arten zivilgesellschaftlicher Beziehungen relevant, über die unterschiedliche Unterstützungsformen transportiert werden können: die „brückenschlagende“ (bridging), die „bindende“ (bonding) und die „verbindende“ (linking) Ausprägung des Sozialen Kapitals (vgl. Woolcock 1998). Die erste Form bezieht ihren Namen aus ihrer Funktion, Brücken zwischen heterogenen sozialen Strukturen bzw. Milieus¹⁴ zu schlagen, während die zweite Form aus den Beziehungen zwischen Individuen innerhalb homogener Gruppen erwächst (vgl. Coleman 1990: 402). Diese Differenzierung korrespondiert insofern mit dem Konzept der „Stärke schwacher Bindungen“ (Granovetter 1973), als dass schwache bzw. lose Bindungen brückenschlagendes Soziales Kapital enthalten, da sie flexibler als starke Bindungen sind und deshalb die Verbindung zwischen heterogenen sozialen Strukturen ermöglichen. Dadurch kann eine Tür zu den sozialen Ressourcen aus den jeweiligen heterogenen sozialen Umwelten eines benachteiligten Milieus geöffnet werden, um sie für die Menschen in diesem Milieu nutzbar zu machen (vgl. Schubert 2005: 80).

¹⁴ Milieus werden von Vester et al. (2001: 34 f.; zitiert in Landhäußer 2009: 149) als „Gruppen mit ähnlichem Habitus, die durch Verwandtschaft oder Nachbarschaft, Arbeit oder Lernen zusammenkommen und eine ähnliche Alltagskultur entwickeln, definiert. Sie sind einander durch soziale Kohäsion oder auch nur durch ähnliche Gerichtetheit des Habitus verbunden.“ In der Lesart dieser Studie sind Milieus das Ergebnis sich dauerhaft oder regelmäßig überlappender Lebensräume; Milieus stellen verschiedene Sozialräume innerhalb eines Planungsraumes dar (vgl. Kap. 1). Landhäußer (2009: 219) konnte in einer empirischen Studie zur Aktivierung Sozialen Kapitals bestätigen, dass Milieus aus Akteuren mit denselben soziodemographischen Merkmalen zusammengesetzt sind und in diesen Milieus milieuspezifische Ressourcen ausgetauscht werden: „Sowohl hinsichtlich der Ressourcen als auch der sozialstrukturellen Merkmale der AkteurInnen, zu denen soziale Netzwerke Zugang schaffen, zeigt sich, dass Menschen offensichtlich dazu tendieren, sich informell mit ‚ihresgleichen‘ zu assoziieren.“

Starke Bindungen bestehen in Gruppen sozialstrukturell homogen positionierter Individuen und ermöglichen mehr soziale Unterstützung zwischen ihnen, bergen aber auch die Gefahr, dass sich diese Gruppen zu ihrer Umwelt hin verschließen. Verbindendes Sozialkapital bezeichnet die Austauschbeziehungen, die zwischen den Bürgern und dem politisch-administrativen System bestehen. In einem Planungsraum kann es ressourcenarme und -reiche Milieus bzw. Sozialräume geben. In benachteiligten Sozialräumen sind „starke Bindungen als Netzwerke der Unterstützung oft die einzigen Beziehungsformen“ (Kessl et al. 2002: 186). Daher besteht eine Aufgabe der Fachkräfte im Rahmen fallunspezifischer Arbeit darin, Verbindungen zwischen verschiedenen Milieus in ihrem Planungsraum herzustellen. Insbesondere dann, wenn sich in einer Nachbarschaft - trotz des geteilten Wohnortes - die Lebenswelten der Menschen nicht zu einem Sozialraum überlappen: „Ein sehr häufiger Anlass, der einzelfallspezifisch als Bedarf identifizierbar wird und zugleich ein weitverbreitetes Phänomen zu sein scheint, ist die kommunikative Isolation der Adressatinnen im Lebensalltag. Obwohl die Familien in einem bevölkerungsverdichteten Stadtquartier wohnen, mit mehrgeschossigen Wohngebäuden und einer quantitativ gesehen dichten Nachbarschaftsstruktur, bestehen kaum persönliche Bezüge zu den Mitmenschen aus dem Stadtviertel“ (Bestmann 2013: 99).

Hier besteht die Aufgabe für die Fachkräfte im Rahmen fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit darin, Gelegenheiten zu schaffen, „dass die Menschen als Nachbarn in Kontakt treten können und sich gegenseitig unterstützen und entlasten“ (ebd.: 116). Neben der Auflösung von „Anonymität und gegebenenfalls Gleichgültigkeit (...) hin zu einer aktiven und interessierten Nachbarschaft“ (ebd.: 181), resultiert ein Nutzen für aus gelegenheitsgenerierender fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit in dem Raum „für eine unterstützende und gegenseitige Peer-Beratung (...), im Wissen, dass die lebensweltliche Expertise und der pragmatische Ansatz der Nachbarn ggf. einen leichteren Zugang bei den Adressatinnen hat (sic!) als das Fachwissen der Sozialarbeiterinnen (ebd.: 182). Auf der anderen Seite mangelt es den Angehörigen unterschiedlicher Milieus in benachteiligten Sozialräumen oft an Brücken- und Verbindungskapital (vgl. Abeling, Ziegler 2004: 280).

Die Brückenbeziehungen zu anderen Milieus – wie sie zum Beispiel am Arbeitsplatz entstehen – sind gering und Verbindungen zur sozialen Infrastruktur in anderen Planungsräumen existieren praktisch kaum (vgl. Karstedt 2004: 17, zitiert in Kessl et al. 2004: 186). Daher geht es bei der Entwicklung quartiersinterner Ressourcen auch darum, den Rückgang von Brücken schlagendem Sozialen Kapital zwischen verschiedenen Milieus innerhalb von Planungsräumen und verbindendem Sozialen Kapital zwischen verschiedenen Milieus innerhalb von Planungsräumen und dem Rest der Kommune zu kompensieren. Dabei ist die Herstellung eines Gleichgewichts zwischen den drei Kapitalsorten relevant. Eine solche Balance kann einerseits durch den Aufbau von Brücken zwischen Bewohnern ressourcenarmer und ressourcenreicher Sozialräume in einem Planungsraum oder planungsraum-übergreifend begünstigt werden. Andererseits lässt sie sich durch die Herstellung von Verbindungen zwischen den Bewohnern in ressourcenarmen Sozialräumen und Institutionen in ressourcenreichen Sozialräumen innerhalb eines Planungsraums oder über verschiedene Planungsräume hinweg ermöglichen. Interterritoriale Ressourcenaustausch-Prozesse können mit *zwei Funktionen* einen Beitrag zur Herstellung eines Gleichgewichts zwischen den drei Sozialkapital-Sorten leisten.

Die *erste Funktion* interterritorialer Kooperationen zwischen den Fachkräften unterschiedlicher Sozialraumteams besteht in der Berücksichtigung örtlich bereits verinselter Lebensräume durch den Austausch fallunspezifischer Ressourcen zwischen den Sozialraumteams. Schließlich ist es unter sozialisatorischen Gesichtspunkten relevant, die Peergroup eines jungen Menschen bei der Hilfeplanung und -erbringung nicht zu übergehen, auch wenn ihr sich immer wieder ändernder Aktionsradius nicht den Grenzen des Planungsraumes entspricht. In ihrer empirischen Studie zu Unterstützungsbezügen in Familie, Pflege- und Jugendheim konnten Günther et al. (2011: 41) nachweisen, dass die Netzwerkgröße einen signifikanten Einfluss auf die erhaltenen „Hilfeleistungen“ (ebd.: 41) durch das Netzwerk hat. Insofern stellt die Ausblendung des örtlich verteilten sozialen Netzwerks eines jungen Menschen bei der Hilfeplanung und -erbringung einen sozialarbeiterischen Kunstfehler dar.

Deswegen geht „eine sozialraumorientierte Arbeit von einem Prinzip aus, das zu dem – wie man vielleicht sagen könnte – sozialarbeiterischen Urwissen gehört, dort anzusetzen, wo die Ressourcen der Klientinnen und Klienten sind, wo diese aktiviert und nutzbar gemacht werden können“ (Kleve 2007: 106). Daher bezieht sich der erste Zweck des sozialraumteam-übergreifenden Ressourcentransfers auf den Erhalt bzw. die Berücksichtigung der planungsraum-übergreifenden lebensweltlichen Beziehungen junger Menschen und ihrer Familien (Bonding-Sozialkapital). Um von diesen Beziehungen Kenntnis zu erlangen, können die Fachkräfte die Techniken des (I) Eco-Mapping, (II) der Genogrammarbeit und in der Arbeit mit Kindern (III) das Ressourcen-Atom anwenden.

Techniken zur Ressourcenerkundung

(I) Das Eco-Mapping (engl. von ecological mapping = ökologische Kartierung) ist eine Methode, mit der sich die Ressourcen in den Beziehungen, die die Hilfe suchenden Menschen in ihren verschiedenen alltäglichen Lebensbereichen haben können - also ihr Soziales Kapital - aufdecken und dokumentieren lassen. Beim Eco-Mapping wird eine Acht-Felder-Karte genutzt. Dies ist ein Kreis, der in acht Felder unterteilt wird. Jedes Feld trägt den Namen eines Lebensbereiches bzw. der Beziehungen, die in diesem Lebensbereich bestehen, wie bspw. Freunde, Nachbarn und Kollegen.

Die mithilfe dieser Acht-Felder-Karte gefundenen Personen werden mit Ressourcenfindern beschrieben: „Ressourcenfinder beschreiben die Netzwerkpersonen beispielsweise in Bezug auf [den, M.N.] Wohnort, (...) Beziehungen zu wichtigen Personen oder Instanzen [sowie, M.N.] Fähigkeiten und Eigenschaften. (...) Denn: Jede Erfahrung, jedes Hobby, jede besondere Fähigkeit kann das Material sein, (...) aus dem eine aktuelle oder zukünftige Lösung gemacht werden kann“ (Budde, Früchtel 2005: 20).

(II) Die Genogrammarbeit zielt auf „die Aufhellung des familiären Netzwerkes“ ab (Budde, Früchtel 2005: 21). Dabei werden nicht wie beim Eco-Mapping die verschiedenen Alltagsbereiche hilfeschender Menschen beleuchtet, sondern es wird „systematisch Verwandtschaftslinien“ (ebd.) nachgegangen, damit diese in die Lösungsplanung einbezogen werden können.

Techniken zur Ressourcenerkundung

Eine „altersgemäße Form (...), mit einem Kind auf Ressourcensuche zu gehen“ stellt nach Budde und Früchtel (2012) (III) **die Technik des Ressourcen-Atoms** dar: „In einem ersten Schritt wird das Kind aufgefordert, Menschen, Tiere und Gegenstände zu nennen, die ihm wichtig sind. Die Fachkraft schreibt die Namen auf und bittet das Kind, die Liste daraufhin zu prüfen, ob sie komplett ist. Als Nächstes werden dem Kind verschieden große Holzscheiben zur Verfügung gestellt. (...) Die Größenunterschiede der Holzscheiben machen die Menschen, Tiere oder Gegenstände in ihrer verschiedenen Bedeutung für das Kind unterscheidbar. Die Holzscheiben werden mit den Namen von Personen oder Gegenständen beschriftet. Das Kind bekommt ein großes Blatt Papier, das durch drei ineinander liegende Kreise gegliedert ist, platziert sich in der Mitte als Atomkern und ordnet dann die Menschen, Tiere, Gegenstände um sich herum wie Elektronen auf den Kreisbahnen. Die Entfernung zum Kern kann den Grad der Verfügbarkeit über die ‚Ressource‘ darstellen“ (ebd.).

Die *zweite Funktion* interterritorialer Kooperationen zwischen Fachkräften verschiedener Sozialraumteams besteht darin, Ressourcen (wie Kontakte zu Ämtern, zur sozialen Infrastruktur und / oder zu zivilgesellschaftlichen Vereinen) für die Fallarbeit in ressourcenarmen Planungsräumen zu nutzen, um den Betroffenen die Chance zu ermöglichen, in neue Lebensräume einzutreten. Brücken zwischen ressourcenarmen und ressourcenreichen Milieus (Bridging-Sozialkapital) sowie Verbindungen zwischen Milieus aus ressourcenarmen Planungsräumen und der sozialen Infrastruktur in ressourcenreichen Planungsräumen (Linking-Sozialkapital) bilden ein „Gegengewicht zu (...) den starken Bindungen des lokalen Sozialkapitals“ (Karstedt 2004: 60), welches eine soziale Schließung benachteiligter Milieus begünstigen kann. Der Aufbau von *verbindendem Sozialen Kapital* kann nach Karstedt (ebd.) durch die Entwicklung „institutionelle[r] ‚Links‘“ (ebd.) erfolgen. Dies kann durch den interterritorialen Ressourcenaustausch geschehen, durch den die Bewohner in benachteiligten Planungsräumen neue gesellschaftliche Teilhabechancen erhalten können. Zu denken ist hier an die interterritoriale Nutzung von Bildungsangeboten – wie bspw. das

Freizeitangebot einer Stadtteilbücherei „Lesenachmittag für die ganze Familie“ – in einem ressourcenreichen Planungsraum für junge Menschen und ihre Familien aus einem benachteiligten Planungsraum, wo es keine Stadtteilbibliothek gibt. In diesem Fall dient der interterritoriale Ressourcentransfer dazu, „Brücken zu bauen zwischen den Milieus, die sich im Bildungssektor relativ sicher bewegen können, und jenen Milieus, bei denen bislang sogar eine regelrechte lebensweltliche Distanz zur Bildung zu erkennen ist“ (Beck, 2012, S. 20). Durch die Nutzung eines solchen Angebots wird das Denken, Erleben, Wahrnehmen und Handeln der Menschen aus einem ressourcenarmen Planungsraum in eine neue Situation, die neue soziale Kontakte ermöglicht, eingebettet. Dadurch wird die Genese neuer Dispositionen des Denkens, Fühlens, Wahrnehmens und Handelns junger Menschen und ihrer Familien ermöglicht, wodurch sich ihr Habitus der zu einer höheren individuellen zeitlichen Investition in Bildung transformieren kann.¹⁵ Schließlich wird der Habitus nicht nur durch die kapitalsortenvermittelte soziale Positionierung der Menschen (Bourdieu 1983) geprägt. Der Habitus wird von Bourdieu als unbewusste Ausrichtung im Denken, Handeln, Fühlen und Präferieren der Individuen beschrieben; er ist ein sogenanntes Klassenunbewusstsein. Diese Klassen sind theoretischer Natur, es handelt sich nicht um reale, effektive und kampfbereite Klassen, sondern um wahrscheinliche Klassen, das heißt um Menschen mit gleichen sozialen Positionen; es handelt sich somit um Positionensembles (vgl. Bourdieu 1985 12 ff). Klassenunbewusstsein bezieht sich auf die Tatsache, dass wir alle unsere subjektiv erfahrene Wirklichkeit individuell konstruieren und die soziale Welt, in die unsere Wahrnehmung, unser Handeln und Unterlassen eingebettet sind, einen erheblichen Einfluss auf die Konstruktionsmechanismen hat:

„Wie Aristoteles zur Folge das Sein, so kann auch die soziale Welt zum Ausdruck gebracht und konstruiert werden: Sie kann auf praktische Weise wahrgenommen, bezeichnet und konstruiert werden (...). Die Wahrnehmungskategorien

¹⁵ Eine ausführliche theoretische Reflexion der Transformationsmöglichkeiten des Habitus durch (kulturelle) Bildungsangebote findet sich bei Koller (2009) insbesondere auf den Seiten 25 ff.

resultieren wesentlich aus der Inkorporierung der objektiven Strukturen des sozialen Raums. Sie sind es folglich, die die Akteure dazu bringen, die soziale Welt, so wie sie ist, hinzunehmen“ (ebd.: 13 f, 17).

Jenseits bewusster Vorstellungen leiten relativ dauerhafte Dispositionen des Denkens, Wahrnehmens, Fühlens und Präferierens – die das Ergebnis der kapitalsortenvermittelten gesellschaftlichen Position sind – das Erleben, Handeln, Unterlassen und Präferieren der Individuen im konkreten Hier und Jetzt (vgl. Bourdieu 1985: 15 ff). Die subjektiven Wahrnehmungskategorien werden von der „Einschreibung“ der kapitalsortenvermittelten sozialen Position in die Persönlichkeitsstrukturen der Menschen beeinflusst. Für Bourdieu sind soziale Positionen das Ergebnis von Kapitalbesitz in den Ausprägungen ökonomisch, sozial, kulturell und symbolisch (vgl. 1983: 183). Bourdieu schreibt dem ökonomischen Kapital (Einkommen, Geld, Produktionsmittel, Kapitalerträge, Besitz an beweglichen Werten oder Grundbesitz) die größte Bedeutung zu, da es den stärksten Einfluss auf den Erwerb und die Transformation der anderen Kapitalsorten hat. So kann ökonomisches Kapital durch den Besuch einer Eliteuniversität in kulturelles Kapital transformiert werden. Die Transformation ist jedoch auch andersherum möglich: Der erfolgreiche Abschluss eines Studiums (kulturelles Kapital) kann dazu führen, einen gut bezahlten Job (ökonomisches Kapital) zu erhalten (vgl. Bourdieu 1991a: 29).

Die individuelle Verfügbarkeit über diese Kapitalsorten ist das Ergebnis gesellschaftlicher Verteilungsprozesse, die wiederum aus asymmetrischen Machtverhältnissen resultieren, sodass diese makrosozialen Verteilungsprozesse zu sozialer Ungleichheit führen können, die sich mikrosozial ausprägt. Diese Ausprägung wird durch symbolisches Kapital, wie das Prestige des Wohnortes oder der Kleidung, und über den Habitus, also die Präferenzen, die Lebensstile und das Verhalten der Subjekte, sichtbar (vgl. Bourdieu 1985: 17 f).

Hennig und Kohl (2012: 30) kommen im Zuge ihrer empirischen Fundierung der Netzwerkperspektive durch die Habitus- und Feldtheorie von Bourdieu zu dem Schluss, „dass nicht nur der Habitus Einfluss auf Interaktionsbeziehungen und damit auf die Netzwerkstrukturen der

Individuen hat, sondern Interaktionen mit Anderen selbst Einfluss auf den Habitus haben“.

„Bourdieu betont, dass die Kategorien der Wahrnehmung auf den unterschiedlichen Besitz von Kapitalsorten zurückzuführen sind und die objektiven Beziehungen im sozialen Feld dazu dienen, die vorhandenen Machtbeziehungen und damit die soziale Ungleichheit zu legitimieren. Das bedeutet aber nicht, dass gegenwärtige intersubjektive Beziehungen (...) keinen Einfluss haben (...). Die Feldstruktur wird nicht nur über objektive Beziehungen reflektiert, sondern es bestehen Wechselwirkungen, wobei intersubjektive Beziehungen eine Eigendynamik besitzen, [die, M. N.] auf objektive Beziehungen einwirken und zu Veränderungen führen können. Das ist aber mit dem Ansatz von Bourdieu nicht zu erklären.“ (ebd.: 20)

Auch mit dem Aufbau von brückenschlagendem Sozialen Kapital ist eine von den Betroffenen gewollte örtliche Verteilung der Lebenswelt als zweite Funktion des planungsraum-übergreifenden Ressourcentransfers angesprochen. Hört eine Fachkraft die Willensäußerung eines jungen Menschen: „Eigentlich will ich auch mal aus meinem Stadtteil raus.“, kann sie ihn durch ihr interterritoriales Ressourcenaustausch-Netzwerk bei der Umsetzung dieses Willens unterstützen. Wenn es der Fachkraft bspw. gelingt, durch die Kontakte zu ihren Kollegen aus den anderen Sozialraumteams ihrer Kommune dem Jugendlichen einen Praktikumsplatz in einem anderen Planungsraum zu vermitteln, dann erhält er die Möglichkeit, sein soziales Netz über die Grenzen seines Milieus hinaus zu erweitern.

2. Organisations- und netzwerktheoretische Grundlagen

Ob bei der Gestaltung sozialraum- und ressourcenorientierter erzieherischer Hilfen die örtlich verinselten Lebensräume Hilfe suchender Menschen Transaktionskosten günstig berücksichtigt oder eröffnet werden (können), ist die Hauptforschungsfrage der vorliegenden Studie. Mit dem Wort Ressourcenorientierung ist einerseits die Orientierung an den Stärken Betroffener und an den Ressourcen in *allen* ihren Lebensräumen angesprochen. Damit sind private und öffentliche Potenziale angesprochen, die die Handlungsoptionen der Menschen zusätzlich zu den Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe beeinflussen.

Diese Ressourcen bestehen in vier Dimensionen (vgl. Hinte, Treeß 2014: 63 f): persönliche, soziale, materielle und infrastrukturelle Ressourcen. Persönliche und soziale Ressourcen speisen sich aus den Fertigkeiten und Stärken einzelner Personen und ihres sozialen Umfelds. Als materielle Ressourcen kann z.B. die Wohnungseinrichtung Hilfe suchender Menschen gelten. Aus der Infrastruktur des Wohnquartiers und anderer für die Adressaten alltagsrelevanter Orte ergeben sich die sozialräumlichen Ressourcen, wie bspw. Spielplätze, Freizeitvereine, Schulen und Kitas. Sozialraumorientierte erzieherische Hilfen sind das Ergebnis einer Kombination dieser vier Ressourcenbereiche mit fallun-spezifischen sowie fallübergreifenden Ressourcen und professionellen Potenzialen. Professionelle Potenziale sind bspw. die Beratungs- und Unterstützungsleistungen jener Fachkräfte, die für diese zeitlichen Aufwendungen bei der Erbringung erzieherischer Hilfen nach §§ 27 ff, SGB VIII (KJHG) (vgl. BMJ 2013) finanziell entlohnt werden. Im Rahmen dieser Studie wurde ein integrierter Ressourcenbegriff entwickelt, mit dem zwischen der Ressourcenwahrnehmung durch die Adressaten und durch die Fachkräfte unterschieden wird (vgl. Kap. 10.1). Andererseits geht es um die Nutzung sozialwirtschaftlich relevanter Ausprägungen des Sozialen Kapitals in den interterritorialen Ressourcenaustausch-Beziehungen der Fachkräfte.

Daher liegt das Augenmerk auf den Kooperationen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams. Verinselte Lebenswelten können – so die These – durch einen interterritorialen Ressourcenaustausch berücksichtigt und eröffnet werden. Denn einerseits können fallunspezifische Ressourcen aus unterschiedlichen Planungsräumen für die Fallarbeit genutzt werden. Andererseits können Hilfe suchende Menschen in neue Lebensräume eintreten, etwa dann, wenn sie ein fallübergreifendes Angebot eines anderen Sozialraumteams nutzen wollen.

Die Beforschung von Aufbau- und Nutzungsmöglichkeiten immaterieller Vernetzungseffekte – als Ausprägungen des professionellen Sozialen Kapitals in interterritorialen Ressourcenaustausch-Beziehungen – basiert auf folgender Grundannahme:

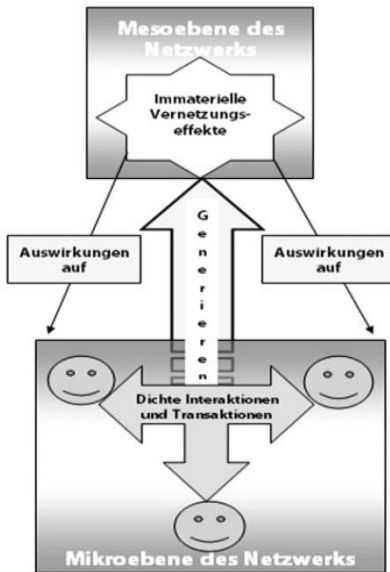


Abbildung 3: Netzwerktheoretische Grundannahme

Durch die Einbettung von Interaktionen und Transaktionen in ein Netzwerk von Mitgliedern verschiedener Sozialraumteams entstehen sozialwirtschaftlich relevante Formen des Sozialen Kapitals, die sich auf der Mesoebene zu einer Netzwerkstruktur verdichten können. Diese Netzwerkstruktur wirkt wiederum auf die Verhaltensweisen und Handlungen der Netzwerkakteure zurück.

Insofern wird der Giddens'sche Dualismus¹⁶ auf die Analysen zur Entstehung und zur Wirkung immaterieller Vernetzungseffekte angewendet. Um welche Effekte handelt es sich dabei?

Um den Aufbau und die Steuerung von Ressourcenaustausch-Beziehungen in und durch Netzwerke sowie die Effekte dieser Koordinationsform zu verstehen, ist die Kenntnis von Ursachen und Wirkungen immaterieller Vernetzungseffekte notwendig:

„Diese lassen sich analytisch in einen *relationalen* und einen *strukturellen* Effekt zerlegen, die sowohl getrennt als auch kombiniert Auswirkungen auf das Handeln der Akteure haben. Der relationale Effekt resultiert aus der direkten dyadischen Beziehung zwischen zwei Akteuren (...). Eine Tauschbeziehung ist eingebettet, sobald die Tauschpartner neben den Preis- und Mengeninformationen, welche die Tauschleistung im engeren Sinn betreffen, weitere

¹⁶ Nach Giddens sind die Konstitutionen von sozialen Strukturen durch Handlungen und die Beeinflussung von Handlungen durch soziale Strukturen nicht getrennt voneinander, sondern als duale Aspekte zu begreifen: „Gemäß dem Begriff der Dualität von Struktur sind die Strukturmomente sozialer Systeme sowohl Medium wie Ergebnis der Praktiken, die sie (die Individuen, M. N.) rekursiv organisieren“ (Giddens 1988: 77).

Informationen über den jeweiligen Gegenüber erlangen. Diese verdichten sich im Zuge wiederholter Transaktionen und führen dazu, dass Verhaltenserwartungen und Vertrauen zwischen den Tauschpartnern entstehen (...). Der relationale Effekt der Einbettung trägt zur Lösung des Motivationsproblems bei, indem opportunistisches Verhalten verhindert wird. Der strukturelle Effekt der Einbettung ergibt sich aus der Gesamtheit der Beziehungen und hat einen indirekten Einfluss auf das Handeln (...). Neben Kontroll- und Überwachungskosten werden auch Informations- und Koordinationskosten gesenkt. Da nicht nur isolierte dyadische Beziehungen eines Egos zu verschiedenen Alteri vorliegen, sondern die Alteri untereinander ebenfalls verbunden sind, weisen Netzwerke eine hohe Informationseffizienz auf. Das bedeutet, dass Informationen schnell kommuniziert werden, was auch Informationen über nicht kooperatives Verhalten beinhaltet. (...) Die Einbettung in Netzwerke führt zu einer effizienten Informationsverarbeitung, da qualitativ hochwertige Informationen schnell fließen können. In Verbindung mit der Möglichkeit kollektiver Bestrafung können so auch indirekte Beziehungen Erwartungssicherheit schaffen und somit Transaktionskosten senken. (...) Netzwerkeffekte können daher sowohl das Koordinations- und Informationsproblem als auch das Motivationsproblem verringern.“ (vgl. Wald, Jansen 2007: 101 ff [Hervorheb. i. Orig.])

Aus dieser Aussage lassen sich folgende immaterielle Vernetzungseffekte ableiten, deren Entstehung im Rahmen von interterritorialen Ressourcenaustausch-Prozessen ebenso wie die Auswirkungen dieser Effekte auf die Planung und Durchführung dieser Ressourcenaustausch-Prozesse theoretisch beschrieben und empirisch untersucht werden:

I. Vertrauen

Das Fachkonzept Sozialraumorientierung zielt einerseits auf einen Abbau der Misstrauenskultur zwischen den Fachkräften des öffentlichen Kostenträgers und den Leistungserbringern ab (vgl. Hinte, Kreft 2005: 881 f), indem es darauf hinwirkt, „lokale Konkurrenzsituationen und politisch initiierten Wettbewerb nachhaltig in ‚vertrauensbasierte‘ Kooperationszusammenhänge zu transformieren“ (Langer 2012: 184). In diesem Zusammenhang sind (i) personenungebundenes und (ii) personen gebundenes und Vertrauen zu unterscheiden.

(i) Mit der Etablierung interinstitutioneller Netzwerke in Form von Sozialraumteams entsteht die Möglichkeit einer dauerhaften Kooperation zwischen den Fachkräften des Kostenträgers und des Schwerpunkt-

leistungsträgers innerhalb dieser Teams, aber auch zwischen den Teams. Für Wojda et al. stellt Vertrauen eine Bedingung für erfolgreiche Kooperationen dar:

„Ohne ein Mindestmaß an Vertrauen können keine positiven Erwartungen entwickelt werden und die Kooperationsbereitschaft sinkt. Dabei stellt sich die Frage, ob nicht Vertrauen eine Grundvoraussetzung für erfolgreiche Kooperationen ist. Die positiven Effekte von Vertrauen wirken komplexitäts-reduzierend, kommunikations- und lernfördernd sowie effizienzsteigernd“ (Wojda et al. 2006: 22)

Diese Erwartungssicherheit kann insofern *personenungebunden* bestehen, als dass durch die kommunale Steuerung der Kinder- und Jugendhilfe auf der Grundlage *eines* Fachkonzepts eine einheitliche organisatorische und methodische Rahmung für die Hilfestaltung entsteht.

Diese Rahmung kann sich positiv auf ein personenungebundenes Grundvertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams auswirken, weil sich eine Fachkraft sicher sein kann, dass auch ihre Kollegen aus den anderen Teams wissen, was fallunspezifische Arbeit ist und was fallunspezifische Ressourcen sind.

Dieses *personenungebundene* Grundvertrauen kann durch die planungsraum-übergreifende Darstellung der fallunspezifischen und der fallübergreifenden Kompetenz der Sozialraumteams begünstigt werden. Denn „Kompetenz generiert dann eigenschaftsbasiertes [bezogen auf die Eigenschaften einer Organisation, also kein personenabhängiges, M. N.] Vertrauen, wenn sie von den potenziellen Kooperationspartnern auch als Kompetenz wahrgenommen werden kann. Hierzu ist es hilfreich, von der eigenen Kompetenz selbst überzeugt zu sein und diese auch (...) sichtbar zu machen“ (van Santen, Seckinger 2011: 399).

(ii) Mit der Initiierung von interterritorialen Ressourcenaustauschen geht die Auswahl von Tauschpartnern aus anderen Sozialraumteams einher, wofür persönliches „Vertrauen in die anderen Beteiligten wahrscheinlich ein wesentliches Kriterium“ (van Santen, Seckinger 2011: 391) darstellt.

Personengebundenes Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams kann durch planungsraum-übergreifende Zusammenkünfte gefördert werden, die über einen symbolischen Ressourceneinsatz

das Vertrauen der einladenden Instanz¹⁷ in die Sinnhaftigkeit teamübergreifender Ressourcenaustausch-Prozesse signalisiert. In dieser Hinsicht „sind Räumlichkeiten, die zu einer guten Arbeitsatmosphäre beitragen, ausreichend Zeit und auch Kleinigkeiten wie Getränke wichtige Faktoren für die Entwicklung von Vertrauen und damit auch für die Leistungsfähigkeit einer Kooperation“ (ebd.: 398). Der Vorteil persönlicher Vertrauensverhältnisse besteht in der Reduzierung von Transaktionskosten (siehe dazu ausführlich Kap. 2.2). Der Nachteil besteht in einer möglichen Auflösung interterritorialer Ressourcenaustausch-Beziehungen, etwa wenn der auf der Grundlage eines persönlichen Vertrauensverhältnisses ausgewählte Austauschpartner eines anderen Sozialraumteams seine berufliche Tätigkeit beendet (vgl. van Santen, Seckiner 2011: 401). Ferner ist personengebundenes Vertrauen nicht per se gut: Eine Schattenseite zu ausgeprägter persönlicher Vertrauensverhältnisse zwischen den Fachkräften in Sozialraumteams besteht in einer dominanten professionellen Selbstreferenz, die den klaren Blick auf die örtlich verinselte Lebenswelt der Adressaten verstellt:

„Vernetzung kann das gelegentlich vorhandene professionelle Syndrom, sich vom Mief der Lebenswelt entfernen zu wollen, zusätzlich fördern. Sich mit seinesgleichen auszutauschen, dazu kann man auf das vorhandene Kommunikationsrepertoire zurückgreifen, da gelten dieselben Gesprächsregeln, die man im Studium gelernt hat, da wird man nicht angeschrien, man muß sich nicht mit Betrunknen auseinandersetzen, ist nicht mit Verwahrlosung oder Gewalt konfrontiert und braucht auf keinen Fall zu befürchten, ob des eigenen guten Willens auch noch beschimpft zu werden.“ (Hinte 2000: 156 ff)

Dieser Studie wird liegt eine kritische Perspektive auf persönliche Vertrauensverhältnisse zwischen Fachkräften verschiedener Sozialraumteams zugrunde. Zu unterscheiden ist einerseits zwischen (a) vertraulichen Kontakten, die als „Schmieröl“ für die Überwindung organisatorischer und territorialer Grenzen fungieren und (b) vertraulichen Ressourcenaustausch-Beziehungen mit Abschottungstendenzen.

¹⁷ Zu denken wäre hier an den Kostenträger oder ein Sozialraumteam als Gastgeber.

(a) Vertrauliche Ressourcenaustausch-Beziehungen mit „Schmieröl-charakter“ sind durch eine ausbalancierte Vernetzung zwischen den Fachkräften vom Kostenträger und vom Schwerpunktleistungsträger aus verschiedenen Sozialraumteams gekennzeichnet. Durch heterogene Kooperationsbeziehungen erhalten die Sozialraumteam-Mitglieder mehr Möglichkeiten, örtlich verinselte Lebenswelten zu berücksichtigen oder zu ermöglichen. Denn sie können von dem Wissen über fallunspezifische Ressourcen ihrer Kollegen vom Kostenträger und von den Schwerpunktleistungsträgern aus den anderen Sozialraumteams profitieren.

(b) Vertrauliche Ressourcenaustausch-Beziehungen mit Abschottungstendenzen können in Gruppen homogener Individuen – wie bspw. zwischen Fachkräften derselben organisatorischen Herkunft – bestehen. Diese Kooperationen ermöglichen den Beteiligten zwar intensivere Ressourcenaustausch-Prozesse. Sie bergen jedoch die Gefahr, dass sich die vernetzten Akteure zu ihrer Umwelt hin verschließen, sodass sie keine Informationen über die fallunspezifischen Ressourcen und die fallübergreifenden Angebote mit jenen Kollegen austauschen, die nicht der eigenen Herkunftsorganisation angehören.

„Netzwerke weisen eine starke Tendenz zur Homophilie, das heißt zur Auswahl ähnlicher oder bereits bekannter Netzwerkpartner, auf. Diese Tendenz dominiert in informalen Gruppen- und Freundschaftsbeziehungen (...), ist aber auch für Interorganisationsnetzwerke prägend. Die Wahl bekannter oder ähnlicher Partner reduziert Unsicherheit und führt tendenziell zu cliquenhaften Netzwerkstrukturen. (...) Engmaschige Netzwerke aus starken Beziehungen bilden die Grundlage für die soziale Schließung, die gruppenbezogene Solidaritätsverpflichtungen unterstützt. (...) Die mit starken Verbindungen gekoppelte soziale Schließung hat aber auch ihre Kehrseiten. Die preiswerte Monitoring- und Solidaritätsfunktion eines solchen Netzwerks führt zur Abgrenzung und zum Misstrauen nach außen (...).“ (Jansen, Wald 2007: 190-194)

Solidaritätsverpflichtungen aufgrund homophiler Vernetzung können sich also auch bei interterritorialen Netzwerken in intensiven Austauschprozessen äußern und zu Abschottungstendenzen führen.

II. Aufbau und Erfüllung gegenseitiger Erwartungen und Verpflichtungen beim Ressourcenaustausch (Reziprozitätsnorm)

Da Netzwerke durch Interaktionen und Transaktionen in der Praxis generiert und aufrechterhalten werden, stellt die soziale Reziprozität ein fundamentales Kriterium ihrer Realisierung dar. Die Stabilität von Interaktions- und Transaktionsbeziehungen wird „durch ein Prinzip der Ausgewogenheit von Leistung und Gegenleistung gesichert“ (Zeman 2000: 180).

Für die Entstehung der Reziprozitätsnorm unter der Voraussetzung von personengebundenem Vertrauen liefert Coleman (vgl. 1990: 396) ein anschauliches Beispiel: Person A und B kennen sich nicht, haben also auch kein persönliches bzw. personengebundenes Vertrauen zueinander aufgebaut. Person A tut etwas für Person B bzw. vergibt an Person B eine Ressource und vertraut darauf, dass Person B bei Bedarf auch etwas für sie tut bzw. dass sie bei bestehender Notwendigkeit auch von Person B eine Ressource erhalten wird. Für diesen „Vertrauensvorschuss“ ist die Vertrauenswürdigkeit des (inter-)organisatorischen Umfeldes (personenungebundenes Vertrauen) vonnöten. Werden in vielen dyadischen Ressourcenaustausch-Beziehungen die mit einem Vertrauensvorschuss einhergehenden Erwartungen nicht enttäuscht, entsteht personengebundenes Vertrauen in diesen Dyaden.

Zugleich wird das personenungebundene Vertrauen gefördert, sodass auch indirekte Ressourcenaustausch-Beziehungen begünstigt werden. Führt ein Akteur eine Handlung aus, die ihm nur Kosten verursacht und für andere einen Gewinn erzeugt, profitiert er indirekt über die dadurch entstehende Netzwerkstruktur, die Mesoebene interterritorialer Kooperationen (vgl. Coleman 1990: 359). Die Austauschpartner in einem interterritorialen Netzwerk können für sich den Nutzen erkennen, auch ohne eine unmittelbar erhaltene Gegenleistung fallunspezifische Ressourcen und/oder Plätze in fallübergreifenden Angeboten zu vermitteln, wenn sich in der Netzwerkstruktur eine mittelbare Ausgewogenheit von Leistung und Gegenleistung etabliert hat. Diese Netzwerkstruktur ermöglicht es den Austauschpartnern, bei Bedarf auch bei jenen Netzwerkpartnern Ressourcen akquirieren zu können, mit denen sie noch nicht im unmittelbaren Austausch standen.

III. Reziproker Transfer von Wissen und Informationen

Wie aus dem Zitat von Wald und Jansen oben hervorgeht, ermöglichen Netzwerke eine effiziente Informationsverarbeitung, wenn die Netzwerkpartner dauerhaft kooperieren. Bezogen auf *ein Sozialraumteam innerhalb eines Planungsraumes* meint effiziente Informationsverarbeitung die Möglichkeit, fallunspezifische Kontakte bzw. Ressourcen aus den fallunspezifischen Netzwerken der Fachkräfte in ihrem Planungsraum in einer Ressourcenkartei zu dokumentieren, auf die jede andere Fachkraft für ihre Fallarbeit zurückgreifen kann. Vor dem Hintergrund der hier angestellten Überlegungen zu einem interterritorialen Ressourcetransfer steht der Informationsaustausch über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Angebote *zwischen verschiedenen Sozialraumteams* im Erkenntnisinteresse. Schließlich stellt Wissen über vorhandene fallunspezifische Ressourcen in anderen Planungsräumen und über die dortigen fallübergreifenden Angebote die Grundlage für deren interterritorialen Transfer zwischen Sozialraumteams dar.

IV. Der Reputationseffekt

Bei der interterritorialen Kooperation von Sozialraumteams kann die Reputation der anfragenden Fachkraft, ein zuverlässiger Tauschpartner zu sein, darüber entscheiden, ob die angefragte Fachkraft dazu bereit ist, fallunspezifische Ressourcen bereitzustellen. Denn es handelt sich hier um einen Tausch auf freiwilliger Basis. Für diesen freiwilligen Austausch kann der Vertrauensvorschuss bei der angefragten Fachkraft, im Bedarfsfall auch auf die fallunspezifischen Ressourcen des anfragenden Kollegen zurückgreifen zu können, eine Rolle spielen kann.

„Reputation [dient, M.N.] als Surrogat für nicht beobachtbare Handlungen in Transaktionsbeziehungen und fördert das Vertrauen im Hinblick auf zukünftig wohlwollendes Verhalten der jeweils anderen Transaktionspartei (...). Der Aufbau von Reputation als Basis für Vertrauen kann dabei einerseits direkt aufgrund vergangener identischer Transaktionsbeziehungen erfolgen. Zum anderen sind auch Sekundärerfahrungen, d.h. Erfahrungen, die von anderen Transaktionspartnern übernommen werden, Bestandteil der Reputation.“ (Baumann 2008: 112)

Ferner kann der Ruf einer Fachkraft, im fallunspezifischen Arbeiten besonders kompetent zu sein dazu führen, dass sich ihre Kollegen aus den anderen Teams mit überproportionaler Häufigkeit an sie wenden.

Schließlich beeinflussen **„Informationen über die Kooperationspartner“** (...) ebenfalls die Einstellung und somit die Kooperationsbereitschaft. Sind die Informationen über den oder die Partner positiv und berichten z.B. ehemalige Kooperationspartner von positiven Erfahrungen, (...) gibt es positive emotionale Wahrnehmungen, so wird die eigene Einstellung dem potenziellen Partner gegenüber positiv beeinflusst“ (Wojda et al. 2006: 21 [Hervorheb. i. Orig.]).

Nach der Darstellung immaterieller Vernetzungseffekte sind Informationen zu ihren Entstehungsbedingungen und ihren Auswirkungen auf Ressourcenaustausch-Prozesse notwendig. Diese Informationen dienen der Entwicklung von Forschungsfragen, mit denen Entstehungs- und Wirkungsprozesse im Landkreis Nordfriesland und in der Stadt Rosenheim empirisch aufgedeckt werden können. Daher unterteilt sich die organisations- und netzwerkwissenschaftliche Theoriesichtung in drei Abschnitte.

Zunächst wird aus einem *organisationspsychologischen Blickwinkel* heraus den Interaktionskompetenzen und den fachlichen Haltungen der Fachkräfte nachgegangen, die für Berücksichtigung und/oder Ermöglichung von örtlich verinselten Lebensräumen sowie für die Herstellung und die Aufrechterhaltung Transaktionskosten günstiger interterritorialer Ressourcenaustausch-Beziehungen notwendig sind (*Mikroebene eines interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerks*).

Bei *organisationssoziologischen Ansätzen* werden (inter-)institutionelle Rahmenbedingungen herausgearbeitet, die für die Umsetzung entsprechender willensorientierter Hilfeplanziele notwendig sind. Dabei liegen Transaktionskosten günstige Gestaltungs- und Steuerungsmöglichkeiten von interterritorialen Ressourcenaustausch-Prozessen im Fokus des Interesses (*Mesoebene eines interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerks*).

Schließlich werden netzwerktheoretische Annahmen als Klammer zwischen der Mikro- und der Mesoebene des interterritorialen Netzwerks dargestellt.

2.1 Organisationspsychologische Grundlagen

Beruflichen Handlungen einer Person können sowohl von ihren Persönlichkeitsmerkmalen als auch von den Merkmalen der Arbeitssituation, in der sie handelt, abhängen und berufliche Handlungen können sich wiederum auf die Arbeitssituation auswirken. Mit den Persönlichkeitsmerkmalen ist die Arbeitshaltung der Fachkräfte angesprochen, mit der Arbeitssituation die Einbettung ihrer Interaktionskompetenzen in ein Sozialraumteam.

2.1.1 Arbeitshaltung und Interaktionskompetenz

Für die Gestaltung interterritorialer Hilfen reicht es nicht aus, unterschiedliche Hilfeformen nach §§ 27 ff, SGB VIII (KJHG) (vgl. BMJ 2013) miteinander zu kombinieren. Es geht auch um eine Blickfelderweiterung über den Tellerrand des Einzelfalls und somit ggf. auch über die Grenzen des Planungsraumes hinaus auf das den Adressaten prägende, örtlich verinselte soziale Umfeld.

Dafür ist eine Interaktionskompetenz gefragt, mit der es gelingt, Hilfe suchende Menschen als Experten ihrer Lebenswelt anzuerkennen. Im Rahmen der vorliegenden Studie werden jene Interaktionskompetenzen fokussiert, mit denen eine Fachkraft ermitteln kann, welche Lebensräume außerhalb ihres Planungsraums für den Alltag ihrer Adressaten relevant sind. Lüttringhaus und Streich (2006: 313 f) beschreiben diese Interaktionskompetenz folgendermaßen:

„Professionelle stellen in einem solchen akzeptierenden Kontakt eigene Sichtweisen, Wissen und Erfahrungswerte zur Disposition, aber akzeptieren die freie Entscheidung des Gegenübers im Freiwilligenbereich (Ausnahmen: Gefährdungs- und Sanktionsbereich). Die Kreativität der Fachkräfte ist gefordert, um den Such- und Verhandlungsprozess mit den Beteiligten in Bewegung zu halten und sie darin zu unterstützen, ihre Vorstellungen von einer besseren Zukunft zu entwickeln.“

Daher werden folgende Forschungsfragen bearbeitet:

- Wird bei der Hilfeplanung der Wille erkundet, ob bei der Hilfestaltung auch andere Lebensräume zu berücksichtigen sind?
 - Wie wird der Wille der Menschen erkundet, bei der Hilfestaltung Lebensräume außerhalb des Planungsraumes zu berücksichtigen?
- Wird der Erfolg von Fragetechniken für die Erkundung des Willens, Lebensräume außerhalb des Planungsraumes zu berücksichtigen, kollegial reflektiert?
 - Wie wird der Erfolg von Fragetechniken für die Erkundung des Willens, Lebensräume außerhalb des Planungsraumes zu berücksichtigen, kollegial reflektiert?

Ein Merkmal der kollegialen Beratung in einem Sozialraumteam ist die Kooperation zwischen Fachkräften des Kostenträgers und des Schwerpunktträgers. Geeignete Hilfen werden nicht aus defizitorientierten Paragraphen¹⁸ *abgeleitet*, sondern mit den Hilfe suchenden Menschen *entwickelt*, indem zunächst ihr Wille, ihre Situation und ihre Ressourcen erkundet werden, um diese Informationen zum Ausgangspunkt der kollegialen Beratung zu machen. Das Ergebnis der kollegialen Beratung wird den Adressaten als Lösung im Hilfeplangespräch vorgeschlagen.

Praxisbeispiel I: Sozialraumorientierte kollegiale Beratung ...

... in den nordfriesischen Regionalteams

„Erster Ansprechpartner ist und bleibt für alle Hilfesuchenden der ASD. (...) Wenn der ASD in der Falleingangsphase (...) den Eindruck hat, dass eine intensivere und längere Hilfe notwendig sein könnte, dass ‚der Fall

¹⁸ Nach Langhanky et al. (2003: 20) ist mit diesem „sozial-administrativen Modell (...) quasi ‚automatisch‘ eine Defizitorientierung verbunden, die in der Praxis darauf hinaus läuft, dass eine Veränderung der Person angestrebt wird. Eine Ressourcenorientierung hingegen geht davon aus, dass durch verbesserte Ressourcen auch eine gelingendere Bewältigung kritischer Situationen möglich ist.“

Praxisbeispiel I: Sozialraumorientierte kollegiale Beratung ...

nach HzE riecht', bringt er ihn in einer standardisierten Form im Regionalteam ein und formuliert zu dem Fall die ‚Aufmerksamkeitsrichtung‘, die das Team einnehmen soll. Die Aufmerksamkeitsrichtung soll das Augenmerk auf den Aspekt des Falles legen, um den es wirklich geht, bzw. soll deutlich machen, welche Frage der / die FalleingeberteIn vom Team beantwortet haben möchte.

Jeder Fall wird nach einem festgelegten Verfahren besprochen:

1. Falldarstellung
2. Informationsfragen der Regionalteammitglieder
3. Ideenbörse
4. Konkretisierung
5. Reflexion

Jede Fallbesprechung wird moderiert und protokolliert (ebenfalls standardisiert). Sehr wichtig ist die Rolle des ‚Perspektivwechslers‘.

Er oder sie nimmt von Anfang an die Rolle eines/einer Hauptbetroffenen (z.B. des Kindes oder eines Elternteils) ein. Welche Perspektivwechsler gebraucht werden, bestimmt der Falleingeberte bzw. die FalleingeberteIn.

Der Perspektivwechsler hört sich die gesamte Fallbesprechung mit den Ohren der Person an, die er oder sie vertritt, und nimmt während der Ideenbörse zu den Ideen / Hilfevorschlägen Stellung.

(...) Die Vorschläge des Regionalteams zur Gestaltung der Hilfemaßnahme werden der Familie unterbreitet, diese kann Änderungswünsche äußern, die sofort aufgenommen werden, solange das Richtungsziel der Hilfe dadurch nicht verändert wird. Sollte sich eine Änderung des Richtungsziels ergeben, muss der Fall erneut im Regionalteam beraten werden. Im sog. Kontraktgespräch (entspricht dem Hilfeplangespräch nach § 36 KJHG [SGB VIII, M. N.]) werden die Ziele der einzelnen Familienmitglieder festgehalten und alle Bestandteile der Hilfe, inkl. der Beiträge der Betroffenen, zur Zielerreichung sehr konkret und in Umgangssprache (!) aufgeschrieben und von allen Beteiligten wird der Kontrakt unterschrieben. Danach beginnt die Durchführung der Hilfe durch den Sozialraumträger oder einen Kooperationspartner.

In allen Fällen bestimmt die Familie darüber, wer (welcher Träger) die Hilfe durchführt, da ohne ihre Unterschrift unter den Kontrakt gar keine Maßnahme zustande kommen kann.“ (Stephan 2006: 157 f)

Im Erkenntnisinteresse dieser Studie steht, ob in der Falleingangsphase, bei der kollegialen Beratung sowie bei der Hilfedurchführung örtlich verinselte Lebenswelten erkundet, berücksichtigt und/oder eröffnet werden. Somit stellt sich folgende Forschungsfrage:

- Führt die Arbeitssituation in Sozialraumteams zu maßgeschneiderten Hilfe-Arrangements, in die die Ressourcen des örtlich verinselten sozialen Umfeldes Hilfe suchender Menschen eingeflochten werden?
 - Durch welche kollegialen Interaktionspraktiken werden Hilfearrangements maßgeschneidert, die verschiedene Methoden bzw. erzieherische Hilfen miteinander kombinieren und die Ressourcen des verinselten sozialen Umfeldes der Betroffenen in diese Kombination integrieren?

Aus den Ergebnissen zu diesen Forschungsfragen lassen sich Hinweise ableiten, wie die interorganisatorische Kooperation in Sozialraumteams gestaltet werden kann, um die Erkundung des Willens zur Berücksichtigung und/oder Eröffnung verinselter Lebenswelten und deren Einbezug in die Hilfestaltung fördern zu können. Um Bedingungen für die Nutzung fallunspezifischer Ressourcen und fallübergreifender Angebote aus den Planungsräumen, in denen die jeweiligen Lebensrauminseln verortet sind, aufzudecken, wird in den qualitativen Experteninterviews nach entsprechenden Handlungsempfehlungen gefragt:

- Welche Maßnahmen halten die Fachkräfte für sinnvoll, um den teamübergreifenden Austausch fallunspezifischer Ressourcen zu fördern?

2.1.2 Austauschtheoretische Ansätze

Homans (1961) und Blau (1964) berücksichtigen in ihren theoretischen Überlegungen zum interindividuellen Austausch neben der Kosten-Nutzen-Perspektive das personengebundene Vertrauen. Sie gehen davon aus, dass jeder soziale Austausch persönliches Vertrauen in den Austauschpartner notwendig macht, weil die gegenseitigen Erwartungen

und Ansprüche, die sich aus zwischenmenschlichen Beziehungen entwickeln, unspezifisch sind. Es kann kein Preis festgelegt werden, um den Wert der gegenseitigen Ansprüche zu bestimmen, und es gibt keine vertragliche Grundlage, um sie durchzusetzen (vgl. Blau 1964: 93, 315).

Hier zeigt sich der Unterschied zwischen dem *sozialen Austausch fallunspezifischer Ressourcen zwischen Fachkräften verschiedener Sozialraumteams*, der letztlich auf Freiwilligkeit basiert, da er nicht verbindlich geregelt ist, und dem *ökonomischen Leistungsaustausch zwischen den Fachkräften innerhalb eines Sozialraumteams*, auf einer budgetgestützten, leistungsvertraglich geregelten Grundlage, mit der die Verbindlichkeit der Zusammenarbeit gewährleistet wird.

Die Ressource, die die Fachkraft aus Sozialraumteam A der Fachkraft aus Sozialraumteam B zur Verfügung stellt, in Verbindung mit deren Erwartung, selbst bei Bedarf eine Ressource zu erhalten, ist das grundlegende Prinzip jedes sozialen Austauschs. Die Komplexität, die damit einhergeht, bezieht sich auf die Ungewissheit, ob man tatsächlich eine Ressource als Gegenleistung erhält und, wenn ja, auf welche Art und in welchem Umfang. Daher werden folgende Forschungsfragen bearbeitet:

- Stellen die Fachkräfte beim Aufbau von Ressourcenaustausch-Beziehungen mit ihren Kollegen aus anderen Sozialraumteams Win-win-Situationen her?
 - Wie werden diese Win-win-Situationen hergestellt? / Wieso werden sie nicht hergestellt?
- Fördern Win-win-Situationen vertrauliche Ressourcenaustausch-Beziehungen zwischen Vertretern unterschiedlicher Sozialraumteams?
 - Wodurch führen Win-win-Situationen zwischen den Tauschpartnern zu vertraulichen Ressourcenaustausch-Beziehungen?

Mit der Frage nach der Entstehung personengebundenen Vertrauens bei interterritorialen Ressourcenaustauschen ist auch die Frage nach der Reduzierung von Transaktionskosten angesprochen. Luhmann (vgl. 1968: 89) verweist auf den komplexitätsreduzierenden Mechanismus des

Vertrauensvorschlusses (vgl. Kap.2.1.2), ohne den nur kurzfristige Transaktionen möglich wären. Dieser Mechanismus bewirkt, dass die Unsicherheit hinsichtlich der Frage, ob der Austauschpartner seinen Verpflichtungen nachkommt, gesenkt wird und dass sich somit der zeitliche und finanzielle Aufwand für die Anbahnung, Vereinbarung, Kontrolle und u.U. Anpassung eines Ressourcenaustausches reduzieren kann. Kommt der Partner seinen Verpflichtungen nach, so wird das persönliche Vertrauen – das durch „quasi private Beziehungen gefördert wird“ (van Santen, Seckinger 2011: 393) – nicht enttäuscht und es können nach und nach fallunspezifische Ressourcenaustausche durchgeführt werden, deren Umfänge anwachsen und so eine dauerhafte und reziproke Kooperation ermöglichen.

Insofern kann das personengebundene Vertrauen in Ressourcenaustausch-Dyaden im Laufe der Zeit parallel zur Anzahl von erfolgreichen Ressourcenaustausch-Prozessen steigen und dadurch die Transaktionskosten zukünftiger Tausche reduzieren (vgl. Luhmann 1968: 88 f; van Santen, Seckinger 2011: 392 f).

Düring (2011: 145) hat in ihrer Studie¹⁹ festgestellt, dass „positive Kooperationserfahrungen - insbesondere auf der persönlichen Ebene – als förderlich für die Etablierung der Sozialraumteamarbeit bewertet [werden, M.N.], da somit an Vertrautes angeschlossen werden kann und das neue Arbeitssetting mit einem ‚Vertrauensvorschuss‘ positiv gedeutet wird.“ Daher stellt sich folgende Forschungsfrage, mit der die Auswirkung des personengebundenen Vertrauens auf den zeitlichen Aufwand für die Anbahnung und Durchführung interterritorialer Ressourcenaustausch-Prozesse aufgedeckt werden kann:

- Reduziert das Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams die Transaktionskosten des interterritorialen Austauschs fallunspezifischer Ressourcen?

¹⁹ In dieser Studie hat sich Düring mit der Frage beschäftigt, wie die Fachkräfte der Kostenträger und Leistungserbringer durch ihre Handlungspraxen die kooperative Planung und Erbringung erzieherischer Hilfen in Sozialraumteams umsetzen (Düring 2011).

- Wodurch reduziert Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams die Transaktionskosten des interterritorialen Austauschs fallunspezifischer Ressourcen?

Aus den Daten werden Hinweise abgeleitet, wie sich der Transaktionskosten günstige Transfer fallunspezifischer Ressourcen zwischen den Sozialraumteams durch personengebundene, vertrauliche Ressourcenaustausch-Beziehungen fördern lässt und wie sich diese vertraulichen Ressourcenaustausch-Beziehungen aufbauen lassen.

2.2 Organisationssoziologische Theorien

Organisationssoziologie ist „eine spezielle Soziologie, eine sogenannte Bindestrich-Soziologie, die sich die Beschreibung, die Erklärung und die Gestaltung/Steuerung von Organisationen zur Aufgabe gemacht hat“ (Preisendörfer 2008: 11).

Aus organisationssoziologischen Ansätzen lassen sich Forschungsfragen im Hinblick auf (inter-)institutionelle Rahmenbedingungen für interterritoriale Ressourcenaustausch-Prozesse ableiten. Daher werden die Transaktionskostentheorie (Williamson 1990) und die Überlegungen zur sozialen Einbettung von Transaktionen (Granovetter 2000, orig. 1985) dargestellt.

2.2.1 Transaktionskostentheorie

Dieser institutionsökonomische Ansatz basiert hauptsächlich auf der Ausarbeitung Williamsons (vgl. 1990), der Coases²⁰ (1937) Überlegungen zu den Kosten von Transaktionen weiterentwickelte. Hauptaussage ist, dass mit Ressourcenaustausch-Beziehungen Transaktionskosten einhergehen, deren Reduzierung die Effizienz einer Organisation fördert (vgl. Williamson 1990: 20 [vgl. Abb. 4]).

²⁰ Coase hat für seine Überlegungen 1981 den Nobelpreis erhalten.

Gemäß dieser Denkschule steht und fällt der Wert einer Organisation mit der Harmonisierung der Schnittstellen des Leistungsaustausches (vgl. Williamson 1990: 34). Bezogen auf die Kooperation von Fachkräften verschiedener Sozialraumteams können mit dieser Theorie Möglichkeiten zur Reduzierung von Transaktionskosten beim interterritorialen Austausch fallunspezifischer Ressourcen beleuchtet werden. Transaktionskosten lassen sich durch die Auswahl einer geeigneten Organisationsform reduzieren.

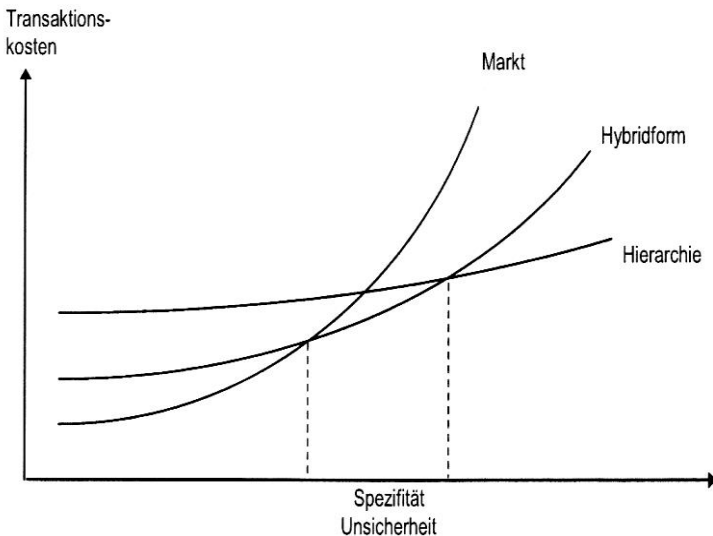


Abbildung 4: Transaktionskosten verschiedener Austauschformen

Auch im Non-Profit-Bereich kann sich die Gestaltung von Dienstleistungen ex ante und ex post Transaktionskosten senkend auswirken (vgl. Williamson 1990: 333). Als mögliche Organisationsformen zur Abwicklung von Transaktionen werden von der Transaktionskostentheorie die Idealtypen Markt, hierarchische Organisationen und Hybridformen benannt (vgl. Abb.4). Das Steuerungsmedium für Ressourcenaustausch-Beziehungen, die über den Markt abgewickelt werden, ist der „Preis“. Für den Austausch von (Dienst-)Leistungen innerhalb hierarchischer Organisationen steht der Governance-

Mechanismus „Weisung“ zur Verfügung (vgl. Wald, Jansen 2007: 94). Interorganisatorische Netzwerke werden in der Literatur i.d.R. als Hybride bezeichnet (vgl. Bradach, Eccles 1989: 97 ff). In hybriden Organisationen kann der Leistungs- und Ressourcenaustausch sowohl über den Preis und die Weisung als auch über personen(un)gebundenes Vertrauen gesteuert werden (vgl. Homburg 1998: 45).

Für die Analyse von Möglichkeiten, die Schnittstellen des Leistungs- bzw. Ressourcenaustausches zu harmonisieren, werden Transaktionen nach drei Punkten unterschieden: „Faktorspezifität, Unsicherheit und Häufigkeit“ (Williamson 1990: 59). Die Relevanz der Faktorspezifität kann „für die Transaktionskostentheorie (...) kaum hoch genug veranschlagt werden“ (ebd.: 64). Faktorspezifität ist wiederum differenziert in „Einzweck- und Mehrzweckinvestitionen“ (Williamson 1990: 61). Die Entscheidung für Einzweck- oder Mehrzweckinvestitionen richtet sich nach der „Standortspezifität, [der, M.N.] Spezifität des Sachkapitals, [der, M.N.] Spezifität des Humankapitals und zweckgebundener Sachwerte“ (ebd.: 62). Erzieherische Hilfen in klassischen Kinder- und Jugendhilfesystemen führen zu hohen Transaktionskosten, weil von Fall zu Fall aufs Neue der mit ihnen einhergehende Leistungsaustausch zwischen öffentlichem Kostenträger (erbringt die Leistung „Gewährung und Finanzierung der Hilfedurchführung“) und freien sowie gewerblichen Trägern (erbringen die Leistung „Durchführung der Hilfe“) angebahnt, durchgeführt und kontrolliert werden muss.

Neben hohen Transaktionskosten entsteht auch eine betriebswirtschaftliche Planungsunsicherheit bei den Leistungserbringern, die sich fachlich negativ auswirken kann. Geld für die dauerhafte Finanzierung des Standorts, des Personals und der Sachmittel für die Hilfedurchführung fließt immer erst dann, wenn und solange ein Fall vom Kostenträger bewilligt wurde.

„Da die konkrete Leistungserbringung jedoch im privatrechtlichen Vertrag mit den Leistungsberechtigten geregelt ist, erwachsen aus dem Vertragsverhältnis zwischen Jugendamt und Einrichtung keine gegenseitigen Ansprüche. So haben Einrichtungen gegenüber dem öffentlichen Träger weder Anspruch auf Belegung noch auf Leistung des Entgeltes, denn die Leistungsberechtigten wählen ja im Rahmen ihres Wunsch- und Wahlrechts das Leistungsangebot aus.“ (Albus et al. 2010: 66)

Aufgrund dieser Einzeckinvestitionen seitens der Kostenträger entsteht das betriebswirtschaftliche Interesse der Leistungserbringer, möglichst viele Fälle zu akquirieren und die Fallarbeit möglichst lange betreiben zu können. Bezogen auf die sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfesysteme in Nordfriesland und Rosenheim kann von einer Mehrzeckinvestition gesprochen werden. Mit dem Sozialraumbudget werden finanzielle Mittel für fallspezifische, fallunspezifische und fallübergreifende Arbeit an einem speziellen Standort – dem Planungsraum – konzentriert. Solche hochspezifischen Transaktionen werden nach Aussagen der Transaktionskostentheorie vom Markt in die hierarchische Organisation verlagert, weil davon ausgegangen wird, dass mit der Spezifität einer Transaktion die Ineffizienz ihrer marktmäßigen Abwicklung einhergeht (vgl. Preisendörfer 2008: 43 f). Der sozialräumliche Umbau in Rosenheim und Nordfriesland ging jedoch mit einer Verlagerung hochspezifischer Transaktionen im Rahmen der Planung und Erbringung erzieherischer Hilfen in ein interorganisatorisches Netzwerk – die Sozialraumteams – einher.

Sinn und Zweck dieser Verlagerung ist es, die Steuerungsmedien Preis, Weisung und Vertrauen in Kombination zu nutzen, um das Hauptziel sozialraumorientierter Teamarbeit – passgenaue und elastische Hilfen maßzuschneidern – erreichen zu können.

Je nachdem, welcher Arbeitsschritt für die Maßschneidung vollzogen wird, kommen dafür andere Steuerungsmedien zum Einsatz. Im bzw. durch das interorganisatorische Netzwerk Sozialraumteam kann sowohl hierarchisch (durch Anweisungen der Teamleitungen und/oder der Vorgesetzten in der Herkunfts-Organisation), preislich (über die budgetfinanzierte Beauftragung „dritter“ Leistungserbringer durch den Schwerpunktleistungsträger) als auch vertraulich (durch konsensorientierte Absprachen zwischen Fachkräften) gesteuert werden. Insofern ist die Aussage, „dass derartige Teams als Verhandlungssysteme (...) in Abgrenzung zu Markt und Hierarchie beschrieben werden können“ (Düring 2011: 67 mit Bezug auf Peters 2004: 127), weil „netzwerkartige Steuerungsformen anstelle von Markt und Hierarchie“ (Düring 2011: 56) betont werden, nicht ganz korrekt. Vielmehr handelt es sich um Teams, in denen auf der Grundlage des Leitsatzes „(inter-)organisatorische

Steuerung folgt der Hilfestaltungs- und Hilfeebringungsfunktion“ die drei Steuerungsmedien Preis, Weisung und Vertrauen so arrangiert und kombiniert werden, dass die Hilfestaltung und -erbringung nicht mehr von bürokratischen sowie hierarchischen Zuständigkeiten zerstückelt und / oder von Preisaushandlungsprozessen überformt werden.

Oder mit Hummel (2011: 132) ausgedrückt: „Das Geflecht an Steuerung hat eine funktionale Dimension.“ Schließlich verweist der Governance-Begriff „auf Strukturen und Verfahren der Steuerung und Koordination mittels einer komplexen Kombination aus Hierarchie, Verhandlungen *und* Netzwerken bzw. aus Regulierung, Anreizmechanismen *und* Vereinbarungen im Zusammenwirken staatlicher und gesellschaftlicher Akteure“ (Benz 2004: 19 [Hervorheb.: M.N.]). Daher sind auch in interorganisatorischen Arrangements, in denen ein Steuerungsprinzip dominiert, alle drei Steuerungsmedien „unter dem Dach des jeweils ‚führenden‘ Prinzips - für je besondere Zwecke“ (Wiesenthal 2005: 232, zitiert in: Bauer 2011: 348) beheimatet (so auch Falk et al. 2011: 23).

Praxisbeispiel II: Kombination unterschiedlicher Steuerungsmedien ...

... im Rosenheimer Leistungsvertrag für Sozialraumteams

- Investitionsgegenstand

„Von 2006–2010 wurde die neue Finanzierungsform des Trägerbudgets installiert“ (Stadt Rosenheim 2010: 22). Durch dieses Budget werden alle Hilfen zur Erziehung, von ambulant bis stationär, gemäß „§§ 18, 19, 20, 27 bis 35, 35a, 41 und 42 SGB VIII“ (Stadt Rosenheim 2007a: 2) finanziert. Über die fallspezifische Arbeit hinaus wird auf der Grundlage des Sozialraumbudgets „auch fallübergreifend und fallunspezifisch gearbeitet“ (ebd.).

- Hierarchische Steuerungsoptionen

„Das Jugendamt, vertreten durch den Jugendamtsleiter oder die hierzu beauftragte Person, erlässt den Bewilligungsbescheid. Soweit im Sozialraumteam keine Einigung in der fachlichen Einschätzung erzielt werden kann, entscheiden die beiden Regionalleiterinnen bzw. Regionalleiter auf der Ebene der operativen Leitung. Sollte auch hier

Praxisbeispiel II: Kombination unterschiedlicher Steuerungsmedien ...

keine Einigung erzielt werden, entscheidet im Rahmen der Gesamtverantwortung der Jugendamtsleiter“ (ebd.: 4).

- Vertrauliche Steuerungsoptionen

„Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten auf einen Konsens und eine fachliche Einigung hin. Abweichende Meinungen müssen dokumentiert sein. Im Konfliktfall ist die Perspektive der Betroffenen ausschlaggebend. Entscheidungen des Teams werden von allen Mitgliedern fachlich mitgetragen. Fachliche Vorbehalte werden dokumentiert“ (Stadt Rosenheim 2007b: 3).

- Preisliche Steuerungsoptionen

„Die Vertragspartner stellen sicher, dass die Rechtsansprüche der Leistungsberechtigten nach dem SGB VIII einschließlich des Wunsch- und Wahlrechts durch diese Vereinbarung keinerlei Einschränkungen unterliegen. Stellt ein Leistungsberechtigter den Wunsch nach einer Hilfe durch einen anderen Träger als den Sozialraumträger, ist dies zu respektieren und zu berücksichtigen“ (Stadt Rosenheim 2007a: 3).

Diese Berücksichtigung erfolgt, indem der Schwerpunktleistungsträger aus seinem Budget den Einsatz eines dritten Leistungserbringers, der von den Betroffenen auf der Grundlage des Wunsch- und Wahlrechts der Betroffenen ausgewählt wurde, finanziert (vgl. Stähr 2010: 77 f).

In Sozialraumteams kooperieren die Fachkräfte von Kostenträgern und Leistungserbringern im Rahmen ihrer Planungsraumzuständigkeit dauerhaft. Somit besteht auch die Möglichkeit des Aufbaus und der Pflege von Kontakten zu Sozialraumteam-Mitgliedern anderer Planungsräume, um verinselte Lebenswelten durch einen interterritorialen Ressourcenaustausch zu berücksichtigen. In den beiden beforschten Kommunen wurden allerdings keine Verfahren für die Aufbau- und Ablaufplanung interterritorialer Austauschprozesse entwickelt und vertraglich vereinbart (vgl. Kap. 5). Es werden lediglich Verantwortliche (in Rosenheim die Jugendhilfeplanung, in Nordfriesland die pädagogischen Leitungen) für die Organisation des Austauschs von Informationen zwischen den Sozialraumteams benannt.

„Die Jugendhilfeplanung und Projektkoordination dokumentiert die Entwicklungen im Rahmen des Fach- und Finanzcontrollings und sichert den Austausch zwischen den Ebenen und Regionen.“ (Stadt Rosenheim 2007a: 4)

„Die Steuerung und Weiterentwicklung der sozialräumlichen Jugendhilfe sowie der notwendige Informations- und Erfahrungsaustausch werden durch die pädagogischen Leitungen aller Sozialraumträger der Jugendhilfe (...) und der Abteilungsleitungen des öffentlichen Trägers wahrgenommen.“ (Landkreis Nordfriesland 2009: 5)

Daher wird folgende Forschungsfrage bearbeitet:

- Findet ein reziproker Informationsaustausch zwischen den Sozialraumteams über fallunspezifische Ressourcen ihres Planungsraums statt?
 - Welche Verfahren werden wieso zur Organisation des Informationsaustauschs zwischen den Sozialraumteams über fallunspezifische Ressourcen der Sozialraumteams genutzt?

Aus den aufgestellten Daten zu dieser Forschungsfrage lassen sich Hinweise für die Organisation eines interterritorialen Informationsaustauschs über die fallunspezifischen Ressourcen und das Spektrum an fallunspezifischen Angeboten der verschiedenen Sozialraumteams ableiten. Zur Entwicklung von Forschungsfragen, mit denen die Entstehung immaterieller Vernetzungseffekte innerhalb eines bzw. durch ein interterritoriales Kooperationsnetz ebenso aufgedeckt werden kann wie deren Wirkung auf den planungsraum-übergreifenden Ressourcetransfer, sind weitere theoretische Ausführungen notwendig.

2.2.2 Zur sozialen Einbettung ökonomischer Handlungen

In der Transaktionskostentheorie wird davon ausgegangen, dass jedes Problem des Leistungs- bzw. Ressourcenaustausches ein Vertragsproblem ist (vgl. Williamson 1990: 20). Es werden drei Vertragstypen für die Abwicklung bzw. die Beherrschung und Überwachung von Transaktionen benannt: klassische, neoklassische und relationale Verträge, die sich mit Preisendörfer (2008: 47) folgendermaßen definieren

lassen: „Mit klassischen Verträgen meint er [Williamson, M.N.] die Marktbeziehungen, mit relationalen Verträgen die Hierarchiebeziehungen und mit neoklassischen Verträgen hybride Zwischenformen wie z.B. langfristige Lieferbeziehungen, Franchising-Systeme, Joint Ventures oder Subcontracting Beziehungen“ (Preisendörfer 2008: 47).

Der Leistungsvertrag als Grundlage der interorganisatorischen Kooperation in Sozialraumteams ist demnach ein neoklassischer Vertrag. Vertragsprobleme lassen sich unter transaktionstheoretischen Gesichtspunkten analysieren und bearbeiten (vgl. Williamson 1990: X). Die Vertragsprobleme resultieren aus der „begrenzte[n] Rationalität und [dem, M.N.] Opportunismus“ (Williamson 1990: X) der Vertragspartner. Begrenzte Rationalität bestehe aufgrund der eingeschränkten menschlichen Informationskapazität (vgl. Williamson l. c.: 50).

Opportunismus sei zeitweilig in ökonomischen Beziehungen mit einzukalkulieren, da Menschen in den seltensten Fällen von vornherein als vertrauenswürdig eingestuft werden können (vgl. Williamson l. c.: 73). Dieses Menschenbild legt Williamson seinen Überlegungen zugrunde, weil er davon ausgeht, dass es sich bei der Betrachtung von komplexen Systemen als nützlich erweist, sich den Menschen als „homo oeconomicus“ (ebd.: 49) vorzustellen, der unabhängig von anderen Menschen seine eigenen Ziele setzt und verfolgt. Williamson (ebd.: XI) begründet dieses Menschenbild folgendermaßen:

„Diese zwei Verhaltensannahmen erlauben folgende Kurzfassung des Problems ökonomischer Organisation: Wie schafft man Vertrags- und Beherrschungs- bzw. Überwachungssysteme, die der begrenzten Rationalität Rechnung tragen und zugleich Transaktionen gegenüber den Gefahren des opportunistischen Verhaltens absichern?“

Opportunismus ist gemäß dieser Theorie als nicht „irrelevant“ abzutun, dieses Verhalten erfordere Beherrschungs- und Überwachungssysteme, „die im Übrigen Vertrauen“ schaffen würden (ebd.: 72). Vertrauen kommt für Williamson allerdings nicht als Alternative oder Ergänzung zu den beiden Steuerungsmechanismen Preis und Weisung in Betracht:

„Eine der Auswirkungen des Opportunismus ist die Störanfälligkeit ‚idealer‘ kooperativer Formen ökonomischer Organisation, worunter ich solche verstehe, in denen den Mitgliedern großzügig Vertrauen und lautere Absichten unterstellt

werden. Derartige Organisationen werden leicht von Akteuren, die diese Eigenschaften nicht besitzen, unterlaufen und ausgebeutet.“ (ebd.: 73)

Der Annahme, dass menschlicher Opportunismus gehemmt und Kooperation gefördert wird, wenn Transaktionen hierarchisch beherrscht und überwacht werden, wird von Granovetter mit Verweis auf empirische Ergebnisse (vgl. Eccles 1983: 28; zitiert in Granovetter 2000: 197), die zeigen, dass Hierarchien kooperationshemmend wirken, widersprochen. In Hierarchien kann es zu Mitarbeiteraufständen kommen, weil hierarchische Positionen mit ihrer Stabilität ein idealer Nährboden für stabile soziale Netzwerke mit etwaigen Koalitionen sind (vgl. Granovetter 2000: 197). Granovetter ist davon überzeugt, dass durch die Einbettung von Leistungs- und Ressourcenaustausch-Beziehungen in andauernde Kooperationen Transaktionskosten gesenkt werden können, weil die Transaktionspartner im Laufe der Zeit Vertrauen zueinander aufbauen.

Diese Möglichkeit der Transaktionskosten-Reduzierung wird seiner Meinung nach in der Transaktionskostentheorie ebenso wenig reflektiert wie die Kombination unterschiedlicher Steuerungsmedien (vgl. Granovetter 2000: 191 ff). Dementsprechend besteht aufgrund des mangelnden Erklärungswertes der Transaktionstheorie – bezüglich der Auswirkungen kombinierter Steuerungsmedien sowie der Transaktionskosten reduzierenden Effekte vorangegangener Transaktionen – Forschungsbedarf hinsichtlich der Auswirkungen beider Aspekte auf gegenwärtige und zukünftige Transaktionskosten interterritorialer Ressourcenaustausch-Beziehungen. Der Autor deckte in einer Befragung von 176 Netzwerkakteuren aus der nordrhein-westfälischen Sozialwirtschaft auf, dass eine Koordination, die auf hierarchischen Regelungen basiert, die für alle Netzwerkpartner Gültigkeit haben, ihnen aber dennoch Freiräume für flexibel getroffene und informell kontrollierte Absprachen bietet, „tendenziell am meisten Zufriedenheit mit dem Vertrauen innerhalb einer Kooperation hervorruft“ (2011: 63 f). Personengebundenes und personenungebundenes Vertrauen ist für die Steuerung von interterritorialen Ressourcenaustausch-Prozessen relevant, weil die Steuerungsmedien Preis oder Weisung nicht zur Verfügung stehen. Insofern stellen sich folgende Forschungsfragen:

- Lässt der Leistungsvertrag auf der Kooperationsebene von Sozialraumteams genügend oder zu wenig Freiraum für flexible Absprachen zwischen Akteuren verschiedener Sozialraumteams hinsichtlich des Austauschs fallunspezifischer Ressourcen, die von den Fachkräften auf der Partnerebene²¹ autonom getroffen und kontrolliert werden können?
 - Wie genau werden diese Absprachen getroffen, durchgeführt und kontrolliert?
- Beeinflusst der Freiraum für die Fachkräfte eines Sozialraumteams, flexible Absprachen mit Mitgliedern anderer Sozialraumteams treffen zu können, das Vertrauen zwischen den Fachkräften unterschiedlicher Sozialraumteams?
 - Wodurch beeinflusst genügender / zu geringer Freiraum für flexible Absprachen das Vertrauen zwischen den Fachkräften unterschiedlicher Sozialraumteams?

Auf der Grundlage der aufgestellten Daten werden Handlungsempfehlungen für die Regelung des Ressourcenaustausches zwischen Fachkräften verschiedener Sozialraumteams formuliert. Granovetter (vgl. 2000: 192–200) expliziert aus der Transaktionskostentheorie weitere Effekte der Einbettung von Transaktionen in dauerhafte Kooperationen, die von Williamson jedoch nur als Ausnahmen betrachtet werden. Dazu gehören die Erkenntnisse Williamsons, dass:

- durch eine langfristige Ressourcenaustausch-Perspektive Vertrauen und Normen entstehen,
- umfangreiche Kontakte über organisationale Grenzen hinweg gegenseitige Rücksichtnahmen generieren, die Opportunismus reduzieren, und
- informelle soziale Kontrolle durch andauernde Kooperationen entsteht.

²¹ Die Kooperationsebene betrifft alle Akteure im Netzwerk. Die Partnerebene betrifft die Zusammenarbeit zwischen zwei oder mehreren, jedoch nicht allen Netzwerkpartnern.

Langfristige interterritoriale Ressourcenaustausch-Beziehungen ermöglichen den Fachkräften der Kostenträger und der Leistungserbringer billigen Zugang zu Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Angebote aus anderen Planungsräumen, generieren organisationsintern mehr Selbstvertrauen für eigene Informationen, lassen bei den Tauschpartnern das Bestreben entstehen, Vertrauen aufzubauen, um langfristige Transaktionen nicht zu gefährden, und ermöglichen einen gegenseitigen Verzicht auf Opportunismus zum Schutz der Tauschbeziehung (vgl. Granovetter l.c.: 185). Fachkräfte verschiedener Sozialraumteams können im Kontext einer interorganisatorischen und interterritorialen Netzwerkkultur im eigenen Interesse dauerhaft Ressourcen austauschen und dabei gemeinsame Austausch Erfahrungen machen.

Daraus lassen sich für die interorganisatorische Kooperation von Fachkräften verschiedener Sozialraumteams folgende Forschungsfragen ableiten:

- Beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams den reziproken Austausch von Wissen und Informationen über fallunspezifische Ressourcen zwischen den Sozialraumteams?
 - Wodurch beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams die wechselseitige Weitergabe von Wissensbeständen und Informationen über fallunspezifische Ressourcen?
- Beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams den reziproken Austausch fallunspezifischer Ressourcen?
 - Wodurch beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams den Austausch fallunspezifischer Ressourcen?
- Hängt der Aufbau von Vertrauen für die flexible Koordination interterritorialer Ressourcentransfers zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams von der Dauer ihrer Bekanntschaft ab?

- Wieso hängt der Aufbau von Vertrauen für die flexible Koordination interterritorialer Ressourcentransfers zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams von der Dauer ihrer Bekanntschaft ab?

Aus den aufgestellten Daten wird ermittelt, wie relevant die langfristige Ressourcenaustausch-Perspektive zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams für den Aufbau und die Nutzung immaterieller Vernetzungseffekte ist. Um zu erfahren, welche Form der Zusammenkunft zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams zur Initiierung einer langfristigen Austauschpartnerschaft führt, wird folgende Forschungsfrage bearbeitet:

- Begünstigen regelmäßige Zusammenkünfte zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams dauerhafte teamübergreifende Ressourcenaustausch-Beziehungen?
 - Wodurch begünstigen welche Zusammenkunftsformen dauerhafte teamübergreifende Ressourcenaustausch-Beziehungen?

2.3 Netzwerktheorien

Die Suche nach einer Netzwerktheorie ist ein schwieriges Unterfangen, weil es bisher noch keine einheitliche und präzise Formulierung einer solchen gibt (vgl. von Bock und Polach 2008: 430). Das Besondere am theoretischen und methodischen Konstrukt Netzwerk ist, dass die Netzwerkanalyse von unterschiedlichen Disziplinen durch die Nutzung gleicher Methoden, wie bspw. der quantitativen und der qualitativen ego-zentrierten Netzwerkanalyse, unter dem Rückgriff auf ähnliche Theorien betrieben wird (vgl. Stegbauer 2008: 12). Für die Auswertung netzwerkanalytischer Untersuchungen, wie sie im empirischen Teil vorgesehen sind, wird jedoch zumindest ein metatheoretischer Rahmen benötigt. Coleman (ebd.) schreibt in diesem Zusammenhang: „Diese allgemeine metatheoretische Struktur kann als begrifflicher Rahmen (...) angesehen werden“ (ebd.). In der Netzwerkforschung „ermöglicht [es, M.N.] die formalisierte Sprache der Netzwerkanalyse, Netzwerke hinsichtlich verschiedener struktureller Eigenschaften zu charakterisieren,

um daraus Rückschlüsse auf das Verhalten einzelner Akteure“ (Baumann 2008: 35) – wie dem hier fokussierten interterritorialen Austauschverhalten zwischen Fachkräften verschiedener Sozialraumteams – zu ziehen. Daher beginnt dieser Abschnitt mit der Bestimmung:

- I. des Begriffs „soziales Netzwerk“,
- II. der Dichte und der Intensität von Netzwerkbeziehungen,
- III. der Bedeutung der Größe eines sozialen Netzwerks.

2.3.1 Begriffsbestimmung

I. Soziales Netzwerk

Interterritoriale Kooperationen zwischen Vertretern verschiedener Sozialraumteams werden in dieser Studie als organisationsübergreifende Netzwerke in den Blick genommen (vgl. Fußnote 7), die auf sozialen Ressourcenaustauschen (vgl. Kap. 2.1.2) beruhen. Nach Glückler und Hammer ist ein „soziales Netzwerk (...) eine Zahl spezifischer Beziehungen zwischen einer bestimmten Zahl von Akteuren mit der besonderen Eigenschaft, dass die Charakteristika dieser Beziehungen als Ganzes zur Interpretation des Handelns der Akteure herangezogen werden können. Eine netzwerkanalytische Perspektive interessiert sich daher für die Konnektivität von Unternehmen und die sich daraus ergebenden Handlungsgelegenheiten und kollektiven Wirkungen für das Netzwerk als Ganzes“ (2011: 380). Im Rahmen dieser Studie werden einerseits Gelegenheiten für die Gestaltung interterritorialer erzieherischer Hilfen, die sich aus dem planungsraum-übergreifenden Ressourcentransfer ergeben, fokussiert. Andererseits stehen die Transaktionskosten reduzierenden Auswirkungen immaterieller Netzwerkeffekte für das gesamte interterritoriale Austauschnetz im Blickpunkt.

II. Netzwerkdichte

Durch die quantitative Dichteanalyse interterritorialer Netzwerke lassen sich Hinweise auf förderliche und hemmende Aspekte planungsraum-

übergreifender Ressourcentransfers ableiten. Ressourcenaustausch-Beziehungen können mehr oder weniger dicht sein. Ihre dichten und weniger dichten Verflechtungen gelten als Bauelement sozialer Gebilde (vgl. Liepelt 2008: 33). Dabei stellen „die sozialen Beziehungen (...) nicht nur die Basiskomponenten sozialer Netzwerke dar, die Art der Beziehungen beeinflusst auch Größe und Funktion von Netzwerken. (...) Die Merkmale sozialer Beziehungen, die (...) diskutiert werden, beschränken sich auf empirisch beobachtbare und in verschiedenen Situationen wiederholt auftretende Eigenschaften der Interaktion, und zwar auf 1. die strukturellen Eigenschaften der Interaktions-Beziehungen (...), 2. Dauer, Häufigkeit und Intensität der Interaktion und 3. Inhalte der Interaktion“ (Schenk 1984: 65).

Burt (vgl. 1982: 45) beschreibt die Dichte eines Netzwerks als die Anzahl der möglichen Paare (d. h. die Anzahl der möglichen Zweierbeziehungen in einer Menge von Akteuren), geteilt durch die tatsächliche Anzahl von Beziehungen. Zwei Dichteformen – die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen und die Dichte einer hohen Ressourcenaustausch-Intensität – sind für den quantitativen Baustein dieser Studie relevant, weil geklärt werden soll:

- (1) ob die Befragten in ein stabiles interterritoriales Netzwerk eingebettet sind und wie intensiv sie dort Ressourcen austauschen sowie
- (2) ob in diesem Netzwerk immaterielle Vernetzungseffekte entstehen und ob sie sich auf den Aufwand des Ressourcenaustauschs auswirken.

(1) Mit der Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen und der Dichte einer hohen Ressourcenaustausch-Intensität kann aufgedeckt werden, wie weit die Genese von Netzwerkstrukturen fortgeschritten ist. Netzwerkstrukturen werden über Kontakte und über die daraus resultierenden, regelmäßigen Interaktions- und Transaktionsmustern – wie den Austausch fallunspezifischer Ressourcen – erzeugt und aufrechterhalten (vgl. Hennig, Kohl 2012: 17; Sydow 2005: 123). Durch die synchrone Betrachtung der Dichte und der Intensität planungsraum-übergreifender Ressourcentransfers lassen sich Rückschlüsse auf die Struktur interterritorialer Netzwerke ziehen.

Schließlich sind Netzwerkstrukturen das Ergebnis verdichteter Beziehungen und Interaktionen (vgl. Conrad, Geene 2009: 123).

(2) Durch die Fokussierung der Reziprozitätsdichte und der Intensität interterritorialer Ressourcenaustausch-Beziehungen kann ferner der Entstehungsprozess immaterieller Vernetzungseffekte – als abhängige Variablen der Netzwerkstruktur – statistisch beleuchtet werden. Denn „die Ursachen des Sozialen Kapitals liegen in einer spezifischen Ausprägung der strukturellen Einbettung einzelner Akteure sowie der gesamten Netzwerkstruktur“ (Wald, Jansen 2007: 102). Daher werden Forschungsfragen operationalisiert, mit denen sich die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen und die Dichte einer hohen Ressourcenaustausch-Intensität in den interterritorialen Netzwerken der Befragten berechnen lassen.

Dadurch lässt sich statistisch bestimmen, mit welcher Wahrscheinlichkeit welche Netzwerkdickeform in was für einer Ausprägung die Entstehung von immateriellen Vernetzungseffekten begünstigt. Aus den Ergebnissen lassen sich Handlungsempfehlungen für die Förderung der entsprechenden Dichteform ableiten.

Als Beispiel: Eine hohe Beziehungsdichte fördert die Entwicklung von persönlichem und personenungebundenem Vertrauen (vgl. Scheidegger 2008: 505) und verbessert den Austausch von Wissen und Informationen (vgl. Hollstein 2008: 91). Der immaterielle Vernetzungseffekt „reziproker Wissens- und Informationsaustausch“ kann sich Transaktionskosten reduzierend auf den interterritorialen Austausch fallunspezifischer Ressourcen auswirken (vgl. Kap.2.3.1). Eine hohe Beziehungsdichte erfordert im Vergleich zu einer geringen Dichte allerdings mehr Koordination und Integrationsbemühungen (vgl. Sydow 2005: 296). Wenn sich diese theoretischen Annahmen in Rosenheim und Nordfriesland bestätigen sollten, lassen sich Handlungsempfehlungen formulieren, wo genau solche kulturellen Integrationsbemühungen in Netzwerken aus Fachkräften verschiedener Sozialraumteams ansetzen müssen. Daher wird folgende Forschungsfrage bearbeitet:

- Wie stark wirkt sich die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen in interterritorialen Netzwerken aus Fachkräften

verschiedener Sozialraumteams auf das Vertrauen zwischen ihnen aus?

- Wie beeinflusst die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen das Vertrauen zwischen Fachkräften verschiedener Sozialraumteams?

II. Netzwerkgröße

Nach Sydow (vgl. 2005: 296 f) beeinflusst die Größe des Netzwerks bzw. die Anzahl von Netzwerkpartnern die Reziprozitätsdichte (den reziproken Austausch von Ressourcen). Um empirisch aufzudecken, ob und wie die Anzahl von Austauschpartnern den interterritorialen Ressourcenaustausch beeinflusst, wird folgende Forschungsfrage bearbeitet:

- Beeinflusst die Größe des interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerks den reziproken Austausch fallunspezifischer Ressourcen?
 - Wodurch beeinflusst die Netzwerkgröße den reziproken Austausch fallunspezifischer Ressourcen?

Bei der quantitativen Auswertung wird ermittelt, ob und wie stark die Reziprozitätsdichte in den interterritorialen Netzwerken der Befragten von der Anzahl ihrer Netzwerkpartner beeinflusst wird. Unter qualitativer Auswertungsperspektive wird der Frage nachgegangen, welche Aspekte der Netzwerkgröße sich aus Sicht der Befragten wieso auf den reziproken Austausch fallunspezifischer Ressourcen auswirken. So lassen sich Handlungsempfehlungen hinsichtlich der „optimalen“ Art und Anzahl von Partnern für Netzwerke aus Fachkräften verschiedener Sozialraumteams aus den Forschungsergebnissen ableiten.

III. Interterritoriale Vernetzung und Soziales Kapital

Bisher war häufig die Rede von Netzwerken. Dabei wurden sowohl die zwischenmenschlichen Beziehungen der Betroffenen als auch die Ressourcenaustauschbeziehungen der Fachkräfte angesprochen, ebenso wie das Soziale Kapital in beiden Beziehungsarten. In Abbildung fünf wird die Verwendung des Netzwerk- und des Sozialkapitalbegriffs in dieser

Studie systematisiert. Interterritoriale Netzwerkstrukturen können es Fachkräften verschiedener Sozialraumteams ermöglichen, bei der Hilfestaltung die Stärken der Adressaten und die Ressourcen in ihren örtlich verinselten (in-)formellen Lebensbereichen (vgl. Abb. 5: natürliche Netzwerke) mit ihren Hilfeleistungen (vgl. Abb. 5: künstliche Netzwerke) zu kombinieren.

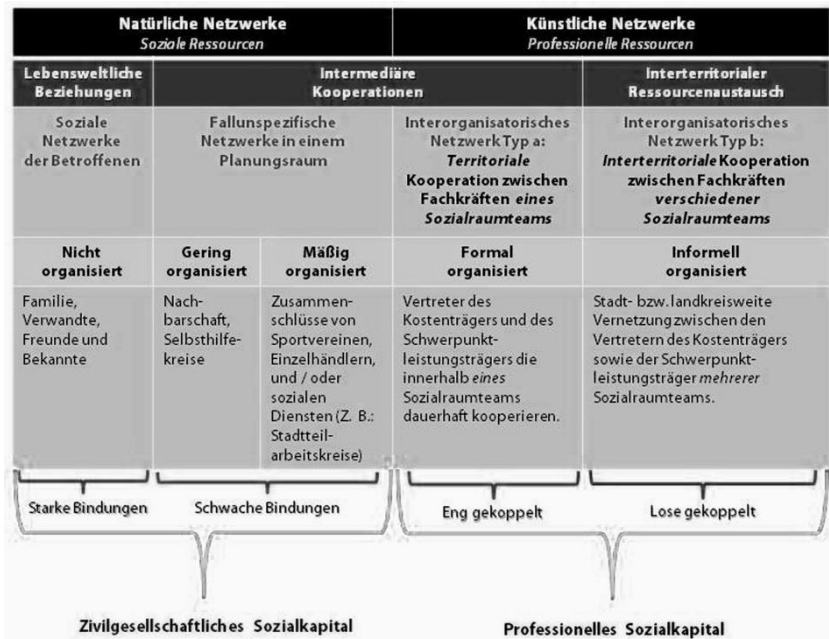


Abbildung 5: Netzwerke und Soziales Kapital

Dies kann geschehen, indem die Fachkräfte bei Menschen mit örtlich verinselten Lebensräumen oder mit dem Willen, in neue Lebensräume einzutreten, Verknüpfungen unterschiedlicher erzieherischer Hilfen mit:

- den Stärken der Betroffenen, die sie in verschiedenen sozialen Rollen auf unterschiedlichen Lebensrauminseln ausleben,

- den sozialen Ressourcen im örtlich verinselten sozialen Netzwerk der Betroffenen,
- den fallunspezifischen Ressourcen innerhalb ihres Planungsraumes,
- den fallunspezifischen Ressourcen aus anderen Planungsräumen

Transaktionskosten günstig herstellen, indem gezielt immaterielle Effekte der interterritorialen Vernetzung aufgebaut und genutzt werden.

2.3.2 Die Ressourcen-Abhängigkeits-Theorie

Diese Theorie basiert auf den Überlegungen von Aldrich (1976). Kern dieses systemtheoretischen Ansatzes sind die Beziehungen einer Organisation zu ihrer Umwelt (vgl. Homburg 1998: 48). Dabei steht die Frage im Fokus, wie sich das Überleben einer Organisation durch ihre Umweltbeziehungen sichern lässt (vgl. Pfeffer, Salancik 1978: 44). Die Überlebensfähigkeit einer Organisation hängt von ihren Möglichkeiten ab, auf relevante Ressourcen zugreifen zu können, über die externe Akteure verfügen. Daraus resultiert die Abhängigkeit einer Organisation von externen Akteuren. Bezogen auf das Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe besteht eine Abhängigkeit der Leistungserbringer vom kommunalen Kostenträger.

Die Hauptaussage dieser Theorie besteht darin, dass die Einflussnahme externer (kollektiver) Akteure auf Organisationen steigt, wenn diese ihnen ein Zugriffsrecht auf ihre Ressourcen eingeräumt haben. Externe Akteure haben ein Interesse an der adäquaten Verwendung ihrer Ressourcen, so wie die Kostenträger in der Kinder- und Jugendhilfe. Diese Denkschule eignet sich im Kontext der vorliegenden Studie zur Beschreibung und Analyse von zwei Auswirkungen des Reputationseffekts: Einerseits sind Reputationsmechanismen „auf Vergangenheits-erfahrungen basierte Erwartungen künftigen kooperativen Verhaltens der Transaktionspartner“ (Hecker 2007: 14). In der zweiten Variante bewirken die reputationalen Kontakte einzelner Netzwerkakteure Mechanismen, die ihnen (und über sie vermittelt) während der gesamten

Kooperation den Zugang zu relevanten externen Ressourcen erleichtern (vgl. Kreis et al. 2006: 503). Daher wird folgender Forschungsfrage nachgegangen:

- Spielt die Reputation der Fachkräfte innerhalb eines Sozialraumteams eine Rolle bei der Akquisition fallunspezifischer Ressourcen aus einem anderen Sozialraumteam?
 - Wieso spielt die Reputation der Fachkräfte innerhalb eines Sozialraumteams eine Rolle bei der Akquisition fallunspezifischer Ressourcen eines anderen Sozialraumteams?

Aus den aufgestellten Daten können Hinweise abgeleitet werden, welche Art und welche Nutzungsweise von Reputationen der Mitglieder eines Sozialraumteams den Aufbau und die Pflege interterritorialer Ressourcenaustausch-Beziehungen begünstigen.

Teil II: Empirische Untersuchung

3. Forschungshaltung

In dieser Studie werden keine Wirkungen interterritorialer erzieherischer Hilfen erforscht (vgl. Kap. 5). Bei der Erforschung von Wirkungen wird die Praxis zum modifizierbaren Objekt der wissenschaftlichen Beobachtung. Bei der wirkungsorientierten Betrachtung von kausalen Input-Outcome-Beziehungen oder Kontext-Mechanismus-Ergebnis-Konfigurationen (die es so in der Sozialen Arbeit ohnehin nicht gibt), erhöht sich die wissenschaftliche Selbstreferenzialität, wodurch sich die Offenheit für die Eigenreferenz der Praxis reduzieren kann (vgl. Winkler 2008: 313).

Das erhöht die Gefahr von Forschungsberichten mit akademisch wertvollen Forschungsergebnissen und / oder Handlungsempfehlungen, die jedoch praktisch unwirksam bleiben, weil sich die Systemsprachen der Forscher und der beforschten Praxis unterscheiden. Daher wird das Forschungsdesign dieser Studie als Intervention des Wissenschaftssystems in ein anderes gesellschaftliches Teilsystem – die Praxis sozialräumlicher Kinder- und Jugendhilfe in Nordfriesland und

Rosenheim – verstanden. Aus diesem Verständnis heraus werden die Aussagen der Fachkräfte als Wissensbasis genutzt, indem sie als Beobachter der Forschung bzw. als ‚kritische Freunde‘ des Untersuchungsziels oder auch als ‚fachliche Controller‘ verstanden werden, die den Forschungsprozess begleiten. Denn die Forschung beobachtet nach Luhmann nicht nur das, was die beobachteten Beobachter nicht selbst beobachten können, sondern versetzt die beteiligten Praxisakteure auch in die Lage, die beobachtenden Beobachter beim Beobachten so zu beobachten, dass selbstreflexive Lernprozesse ausgelöst werden können, die den ‚blinden Fleck‘ von beiden Seiten her verkleinern (vgl. Luhmann 2005: 618).

Die Fachkräfte in Rosenheim und in Nordfriesland wurden daher als Experten der dortigen kommunalen Realität, die sie alltäglich beobachten, verstanden. Weil Wissenschaft Strukturierung der Beobachtung ist (vgl. Luhmann 2005: 645), obliegt es der Netzwerkforschung in der Sozialen Arbeit, zu beobachten, wie in der Praxis interterritoriale erzieherische Hilfen erbracht werden, um neue Erkenntnisse über Erfolgsfaktoren und Stolpersteine bei planungsraumübergreifenden Ressourcenaustauschen zu generieren. Ziel ist es, die multiperspektivischen Aussagen der Fachkräfte bzw. die aufgestellten Daten so zu verdichten, dass sich Hinweise für die interterritoriale Hilfestaltung ableiten lassen, die in anderen Städten und Landkreisen anwendbar sind.

4. Forschungsstand

Dürings Studie (2011) über die von den Fachkräften gelebte Praxis in Sozialraumteams (vgl. Fußnote 19) beinhaltet auch empirische Ergebnisse zur fallunspezifischen Arbeit innerhalb eines Planungsraumes. Die Autorin (vgl. 2011: 137 f) etikettiert den Begriff „fallunspezifische Arbeit“ als Sozialraumarbeit und legt seine Nähe zum Begriff der Fallkategorie als neue, empirisch generierte Erkenntnis dar:

„Die Wirkmacht des Fallbegriffs/der Fallkategorie und seine/ihre zentrale Stellung als Bezugspunkt professionellen sozialarbeiterischen Handelns zeigen auch Begriffe wie ‚fallübergreifende Arbeit‘ und ‚fallunspezifische‘ Arbeit an, in denen die Fallkategorie auch bzw. trotz der Negierung oder Erweiterung kontinuierlich

angesprochen wird. Das heißt, Sozialraumarbeit und die dabei transportierte Vorstellung von Sozialraumorientierung konturieren ausgehend vom Fall. Das verschiedentlich im Diskurs zur sozialraumorientierten Ausrichtung proklamierte ‚vom Fall zum Feld‘ findet sich so nicht wieder.“ (ebd.: 138)

Diese Erkenntnis ist gleichermaßen richtig und nicht neu. Die Veröffentlichung „Vom Fall zum Feld: Soziale Räume statt Verwaltungsbezirke“ (Hinte et al. 1999) beschreibt keineswegs fallunspezifische Arbeit als Gegenstück zur klassischen Fallarbeit. Vielmehr werden – wenn man nicht nur den Titel des Buches liest, sondern auch den Inhalt – die Berücksichtigung und die Gestaltung des sozialräumlichen Umfelds der Menschen als Voraussetzungen für eine qualifizierte Jugendhilfe beschrieben. Um solche Missverständnisse zu vermeiden, wurde die Losung „vom Fall zum Feld“ in „der Fall im Feld“ (vgl. Hinte 2002: 95) umformuliert. Mit fallunspezifischer Arbeit sind die Erkundung, die Gestaltung bzw. der Aufbau, die Pflege und die Nutzung von räumlichen Ressourcen des Wohnquartiers der Betroffenen angesprochen (siehe dazu ausführlich: Bestmann 2013). Zwar umfasst das Wohnquartier nicht alle Lebensbereiche eines jeden Bewohners. Doch i.S. eines Kompromisses zwischen Lebenswelt- und Planungsraum²² erfolgt die Gestaltung des sozialen Umfeldes der Menschen ausgehend von ihrer wichtigsten Lebensrauminsel: ihrem Wohnort. Ziel ist es, fallunspezifische Ressourcen für die Fallarbeit aufzubauen, ohne dass schon der Bezug zu einem konkreten Fall besteht. In der fallspezifischen Arbeit wird für die Hilfeplanung der Wille der Menschen erkundet, welche Lösungswege sie

²² Um eine „Brücke zwischen den Lebenswelten junger Menschen sowie ihren Familien und dem Jugendhilfesystem zu bauen“, wurde dem Fachkonzept Sozialraumorientierung ein Raumbegriff zugrunde gelegt, mit dem sich ein Mittelweg zwischen beiden Sphären beschreiten lässt: „Je nach subjektiver Definition, Ausstattung und Gruppenzugehörigkeit werden also höchst individuell Sozialräume definiert. Gleichzeitig gibt es Überlappungen, an denen sich verschiedene, höchst individuelle Sozialräume überschneiden; (...) die dann von einem Teil der Bevölkerung als ‚unser‘ Sozialraum bezeichnet werden.“ Andererseits werden Planungsräume „als Steuerungsgröße genutzt (...). Diese großen räumlichen Einheiten erfassen nie präzise die zahlreichen und individuellen Definitionen von Sozialräumen (...). Jede Bezirksschneidung ist ein Kompromiss (...)“ (Hinte, Treeß 2014: 32 [Hervorheb. i. Orig.]).

beschreiten wollen und welche räumlichen und zwischenmenschlichen Dimensionen ihrer Lebenswelt sie in der Hilfestaltung berücksichtigt haben wollen. Da fallunspezifische Arbeit zu einem Zeitpunkt stattfindet, an dem die Fachkräfte noch gar nicht wissen können, für welchen Fall sie die dabei geborgenen Ressourcen einsetzen, hinkt die Annahme Dürings, im Rahmen fallunspezifischer Arbeit würden die subjektiv konstruierten Lebensräume der Betroffenen keine Berücksichtigung finden:

„Deutlich wird aber auch, dass die neuralgischen Punkte / Dimensionen einer aneignungstheoretisch-subjektorientierten Interpretation von Sozialraumarbeit und Sozialraumorientierung kaum adaptiert werden. Die Sozialraumkonstruktionen – als erfahrene, subjektive Räume – werden eher ausgeklammert oder zumindest nicht explizit (methodisch) in pädagogische Lösungen einbezogen.“ (Düring 2011: 139)

Durch eine ausführlichere Rezeption sozialraumorientierter Grundlagenliteratur hätte dieser inhaltliche Fauxpas vermieden werden können. Schließlich dient die fallspezifische Hilfeplanung und -erbringung der Maßschneiderung von Lösungen und nicht die fallunspezifische Arbeit.

Um den Rahmen dieser Studie nicht zu sprengen, wird der Forschungsstand zur fallunspezifischen Arbeit nicht weiter dargestellt. Denn diese Studien beziehen sich auf die fallunspezifische Arbeit *innerhalb eines Planungsraumes* und nicht auf den *planungsraumübergreifenden Ressourcentransfer*. Für interessierte Leser sei an dieser Stelle auf den von Bestmann (vgl. 2013: 88-93) aufgearbeiteten Forschungsstand zur fallunspezifischen Arbeit verwiesen.

Munsch und Zeller (2005) haben den Zusammenhang zwischen subjektiven Raumkonstruktionen junger Menschen und den Handlungen von Fachkräften in sozialräumlichen Kinder- und Jugendhilfesystemen beforscht. Die Autorinnen haben dafür (vgl. Munsch, Zeller 2005: 277 ff) narrativ-rekonstruktive, qualitative Befragungen mit jungen Menschen durchgeführt, die in einer Modellregion des Bundesmodellprojektes

„INTEGRA“²³ Empfänger erzieherischer Hilfen waren. Dabei haben die Autorinnen „sie [die Jugendlichen, M. N.] gebeten, uns ihre Geschichte in Bezug auf die erhaltene Erziehungshilfe im Kontext ihres Lebens zu erzählen“ (ebd.: 278). Ziel der Befragungen war es, das Verstehen und die Interpretation des Stadtteils, über den die erzieherischen Hilfen für die jungen Bewohner gesteuert wurden, zu beleuchten. Folgende Befragungsergebnisse sind für diese Studie relevant:

(i) Anhand des Fallbeispiels „Hannah“ (17 Jahre), die in einer ostdeutschen „Plattenbausiedlung“ lebt, zeigen die Autorinnen die Möglichkeit auf, dass junge Menschen aus ihrem heruntergekommenen Stadtteil heraus wollen, um sich von der Herkunftsfamilie zu emanzipieren. Die Einrichtung konnte zwar nicht Hannahs Wunsch nach einem neuen Wohnort nachkommen, aber durch ihr Kooperationsnetz erhielt Hannah die Möglichkeit, als Betreuerin eine Ferienfreizeit zu begleiten (vgl. Munsch, Zeller 2005: 280). Es zeigt sich also, dass es durch den Aufbau fallunspezifischer Kontakte durch die Fachkräfte in einem Sozialraumteam möglich ist, indirekt dem Willen junger Menschen zu entsprechen, sich von ihrem Herkunftsmilieu zu emanzipieren. Zwar konnte Hannah nicht der *Wunsch* nach einem anderen Wohnort erfüllt werden. Sie hat jedoch eine berufliche Perspektive erhalten, die dazu führen kann, dass sie sich im Laufe der Zeit aus *eigenen Kräften* von ihrem Wohnort lösen kann.

²³ Ziel des Bundesmodells INTEGRA (Laufzeit 10/1998–9/2003) war es, das Kinder- und Jugendhilfesystem in Richtung integrierter, flexibler und sozialräumlicher Hilfen zu reformieren. Dafür wurde auf der interorganisatorischen Ebene eine dauerhafte Kooperation zwischen den Fachkräften des Kostenträgers und den Fachkräften eines Leistungserbringers implementiert. Das Ziel dieser Kooperation bestand in einer systematischen Verantwortungsübernahme für einen Planungsraum, um vorhandene räumliche Ressourcen zu bergen und notwendige Ressourcen aufzubauen, um bei der Erbringung erzieherischer Hilfen Maßanzüge kreieren zu können, für die unterschiedliche Hilfeformen nach §§ 27 ff, SGB VIII (KJHG) kombiniert und mit den personalen Ressourcen der Hilfeempfänger sowie den räumlichen Ressourcen an ihrem Wohnort verknüpft werden. Als Ansatzpunkt wurde die Jugendhilfe-Angebotsstruktur von ursprünglich fünf, später vier Modellregionen ausgewählt. Im Rahmen des Projekts wurde evaluiert, wie sich die Reformen des gesamten Erziehungshilfeangebots in Celle, Dresden, Frankfurt / Oder, Erfurt und im Landkreis Tübingen auf andere Regionen übertragen lassen (siehe dazu ausführlich Koch et al. 2002: 11).

Leider ging aus dem Fallbeispiel nicht hervor, ob die Einrichtung, die die Ferienfreizeit organisierte, am Wohnort Hannahs oder außerhalb liegt. Daher stellt sich die Frage, ob und wie die Fachkräfte bei der Hilfeplanung und -erbringung von dem Willen nach einer Ausdehnung des Lebensraumes Betroffener über den Wohnort hinaus erfahren und diesen ggf. durch einen interterritorialen Ressourcenaustausch berücksichtigen.

(ii) Das Fallbeispiel eines Siebzehnjährigen (vgl. Munsch, Zeller 2005: 283), der in seiner eigenen Wohnung betreut wurde, zeigt, dass nicht pauschal davon ausgegangen werden kann, Jugendliche in heruntergekommenen Stadtteilen würden diese stets verlassen wollen: „Ich habe hier einen Haufen Freunde und daher möchte ich hier auch gar nicht weg, wenn man so will“ (ebd.).

Anhand weiterer Fallbeispiele arbeiten die Autoren die zentrale Bedeutung der Peergroup für die Freizeitgestaltung und die Problembewältigung im Stadtteil heraus. Kritisch wäre einzuwenden, dass es sich hier um bindendes Soziales Kapital handelt, welches eine Emanzipation vom benachteiligten Herkunftsmilieu erschwert. Diese Emanzipation kann jedoch nur gelingen, wenn sie von den jungen Menschen gewollt wird. Daher werden im Rahmen dieser Studie institutionelle Rahmenbedingungen und Interaktionskompetenzen der Fachkräfte erforscht, die notwendig sind, um diesen Willen zu erkunden und ihn im Hilfeebringungsprozess – durch einen interterritorialen Ressourcenaustausch – zu berücksichtigen.

Wessels und Zschau (2013: 55) haben im Hamburger Planungsraum „Lohbrücke-Ost“ die Haltung der Fachkräfte des ASD und der freien Träger zu den sog. „sozialräumlichen Hilfen und Angeboten“ (siehe dazu ausführlich: Noack 2015b) befragt. Aus den Forschungsergebnissen lässt sich die Notwendigkeit interterritorialer Ressourcenaustausch-Prozesse ableiten. Unter der Überschrift „Grenzen des Sozialraums“ wird die Aussage einer Fachkraft eines freien Trägers zitiert:

„Die Anbindung im Sozialraum geht, glaube ich, nicht immer. Bei vielen Sachen, wenn’s jetzt um die Anbindung an einen Kinder- und Jugendlichentherapeuten geht, denke ich gerade darüber nach äh, da geht’s halt nicht immer sozialräumlich, weil im Sozialraum gibt’s oftmals nix“ (ebd.: 80).

Die Erforschung der Entstehung und der Wirkung von Sozialem Kapital in Ressourcenaustausch-Beziehungen, das für einen Transaktionskosten günstigen interterritorialen Ressourcentransfer genutzt werden kann, soll einen über den aktuellen Diskussionsstand hinausgehenden Erkenntnisgewinn erzeugen. Dieser ist notwendig, weil ein praxisorientierter Handlungsrahmen für „die Erzeugung, Akkumulation und Einlösung dieses Mediums“ (Schubert 2005a: 87) fehlt.

Bezüglich der Entstehung und der Auswirkungen von Sozialem Kapital auf die Steuerung von Ressourcenaustausch-Prozessen in und mittels Netzwerken liegen Forschungsergebnisse aus profitorientierten Wirtschaftsfeldern vor:

„Wenig überraschend konnten Netzwerkeffekte auch in Governance-Formen nachgewiesen werden, die dem Idealtyp des Netzwerks nahekommen. Untersucht wurden interorganisatorische Beziehungen zwischen finanziell und juristisch unabhängigen Unternehmen, die über längerfristige Kooperationsbeziehungen miteinander verbunden sind. Powel u. a. (1996) zeigten für Biotechnologiefirmen, dass eine hohe Zentralität in Kooperationsnetzwerken zu höheren Wachstumsraten der Unternehmen führt. Jansen (2000) fand einen positiven Zusammenhang zwischen der Zentralität von Forschungsgruppen in Informations- und Kooperationsnetzwerken sowie der Forschungsqualität. (...) Um Governance von und durch Netzwerke verstehen zu können, ist die Kenntnis der Ursachen und der Wirkungen von Netzwerkeffekten notwendig.“ (Wald, Jansen 2007: 101)

Auf die empirische Untersuchung zur Entstehung und Wirkung von immateriellen Vernetzungseffekten in sozialwirtschaftlichen Netzwerkooperationen Nordrhein-Westfalens wurde bereits hingewiesen (vgl. Kap. 2.2.2). Für die hier angestellten Überlegungen wurden durch diese Studie keine entsprechenden Erkenntnisse generiert. Weitere empirische Untersuchungen zu Transaktionskosten günstigen interterritorialen Ressourcentransfers sind mir nicht bekannt.

5. Forschungsdesign

In dieser Studie wird mit folgender Forschungsfrage auf den durch die Professionellen eingeschätzten Grad der Erreichung planungsraum-übergreifender Hilfeplan-Ziele fokussiert:

- Wie zufrieden sind die Fachkräfte mit der Erreichung von Hilfeplanzielen, die sich auf die Berücksichtigung von Lebensräumen außerhalb ihres Planungsraumes durch einen interterritorialen Transfer fallunspezifischer Ressourcen beziehen?
 - Wieso sind die Fachkräfte zufrieden / unzufrieden mit der Erreichung von Hilfeplanzielen, die sich auf die Berücksichtigung von Lebensräumen außerhalb ihres Planungsraumes durch einen interterritorialen Transfer fallunspezifischer Ressourcen beziehen?

Aus den Ergebnissen zu dieser Frage lassen sich Hinweise zu den Voraussetzungen für eine effektive Gestaltung interterritorialer erzieherischer Hilfen ableiten.²⁴ Damit ist die Frage nach der Messung von Wirkungen interterritorialer erzieherischer Hilfen angesprochen, die im Folgenden vor dem Hintergrund des Themas dieser Studie reflektiert und kommentiert wird.

In dieser Studie wird die Position vertreten, dass sich der Einfluss erzieherischer Hilfen auf das Erleben und das Verhalten Hilfe suchender Menschen nicht durch wirkungsorientierte, überindividuelle Vereinbarungen zwischen den Fachkräften des Kostenträgers und der Leistungserbringer erzeugen und anhand von Indikatoren, die im

²⁴ Diese Vorgehensweise kann zu Recht mit dem Hinweis auf das Interesse der Fachkräfte, ihre Arbeit in einem guten Licht darzustellen, kritisiert werden. Sie wurde trotzdem ausgewählt, weil dieser Studie kein wirkungsorientiertes Erkenntnisinteresse zugrunde liegt, sondern institutionelle Rahmenbedingungen, professionelle Haltungen und Interaktionskompetenzen aufgedeckt werden sollen, die zu einer wirkungsvollen Ergebnisqualität interterritorialer erzieherischer Hilfen führen. Dabei wurden die Fachkräfte an der operativen Basis anonymisiert zum Grad der Zielerreichung befragt. Da sie den Ablauf der Teamarbeit nicht zu verantworten haben und ihr Name in der Befragung nicht auftaucht, wird von einem ehrlichen Antwortverhalten ausgegangen.

Rahmen dieser Vereinbarungen ohne die Betroffenen entwickelt werden, messen lässt.

Jeder Mensch hat seinen eigenen sozialen und lebensräumlichen Kontext; dieser Kontext beinhaltet wiederum eine Vielzahl von Variablen, die das Verhalten und Erleben eines Menschen – auch während er Koproduzent einer erzieherischen Hilfe ist – beeinflussen. Diese Einflüsse wirken sich umso stärker aus, wenn die Hilfeplanziele nicht dem Willen eines Menschen entsprechen. Daher ist es sinnvoll, die auf dem Willen der Menschen beruhenden Hilfeplanziele zum Ausgangspunkt einer ergebnisqualitäts-orientierten Evaluation zu machen; i. S. einer Reflexion, welche Hilfeplanziele wieso erreicht / nicht erreicht wurden.

Gängige Wirkungsmessungs-Verfahren, wie sie auch im Rahmen des Bundesmodellprojekts Wirkungsorientierung angewendet wurden (vgl. Albus et al. 2010), setzen jedoch auf eine Veränderungsmessung, bei der das Anfangs- und das Endniveau bestimmter Variablen (wie bspw. Delinquenz oder Schulnoten) -die durch die Aggregation einzelfall-bezogener Daten gebildet wurden - miteinander verglichen werden. Solche Ansätze stehen in der Kritik, weil sie alle Fälle „über einen Kamm scheren“ (Hinte, Richardt 2013: 199) und damit der situativen Einzigartigkeit, in die der Hilfebedarf junger Menschen und ihrer Familien eingebettet ist, nicht gerecht werden.

Ferner können auch multivariat angelegte, „quasi-experimentelle“ Forschungsdesigns zur Veränderungsmessung nichts an der Tatsache eines fehlenden klinischen Settings in der Kinder- und Jugendhilfe ändern. In der medizinischen, evidenzbasierten Wirkungsforschung existiert ein solches klinisches Setting. Patienten, an denen die Wirkung eines neuen Wirkstoffes geprüft wird, stellen die Verumgruppe dar. Eine zweite Gruppe – die Kontrollgruppe – erhält diesen Wirkstoff nicht. Der Wirkungsverlauf und das Wirkungsergebnis werden schließlich miteinander verglichen, um zu erkennen, ob die Verumgruppe Veränderungen aufweist, die auf den Wirkstoff zurückführbar sind und die bei der Kontrollgruppe nicht auftreten (vgl. Kuhmann 2011).

Eine solche experimentelle, evidenzbasierte Wirkungsforschung ist in der Kinder- und Jugendhilfe nicht möglich. Es lassen sich keine exakt vergleichbaren Kontrollgruppen wie in der Medizin bilden.

In der medizinischen Wirkungsforschung werden physiologische und biochemische Merkmale der Verum- und der Kontrollgruppe als Kontextbedingungen der Wirkung eines Medikaments kontrolliert.

In der Kinder- und Jugendhilfe müssen sozialstrukturelle und psychosoziale Kontextbedingungen überwacht werden. Soll die Wirkung erbrachter Hilfeleistungen von verschiedenen „Träger-Erbringer-Paare[n]“ (Albus et al. 2010: 118) verglichen werden, sind ihre organisatorischen, finanziellen, methodischen und personalen Kontextbedingungen zu kontrollieren, die sich auf die Strukturen und die Prozesse der Hilfestaltung auswirken (sozialstrukturelle Kontextbedingungen).

Sollen Aussagen über Wirkungen erzieherischer Hilfen auf das Erleben und Verhalten der Betroffenen getroffen werden, sind alle Variablen zu erfassen und zu kontrollieren, die sich parallel zur Hilfeebringung auf das Erleben und das Verhalten der Betroffenen auswirken (psychosoziale Kontextbedingungen). Diese verändern sich jedoch – insbesondere bei jungen Menschen – kurzfristig und unablässig und sind ferner zu schwer fassbar, um auf ihrer Grundlage Verum- und Kontrollgruppen bilden zu können.

In einem klinischen Setting kann kontrolliert werden, dass sich keine anderen Einflüsse als der verabreichte Wirkstoff auf jene physiologischen bzw. biochemischen Prozesse auswirken, die durch den Wirkstoff beeinflusst werden sollen. Das ist in der Kinder- und Jugendhilfe kaum möglich; es sei denn, ein Betroffener ist bereit, sich Tag und Nacht von einer Fachkraft hinsichtlich von Einflüssen auf sein psychosoziales Erleben und Verhalten beobachten zu lassen.²⁵

„Um ein Beispiel zu geben, wenn wir im Rahmen eines Projekts (...) versuchen, die Wirkung von Elterntrainings auf das Erziehungsverhalten dadurch zu messen, indem wir die Eltern in bestimmten Intervallen nach Kursbeendigung befragen, dann wird man zwar Wirkungsbewertungen vornehmen können, aber eben nicht den Zusammenhang zwischen Kursteilnahme und möglichem Erfolg beweisen können, müssten wir hierzu doch alle anderen erziehungsrelevanten Faktoren, die in dieser Zeit auf die Familie eingewirkt haben, ergebnisneutral darstellen können.“ (Boeckh 2005: 4, zitiert in: Peters 2006 261)

²⁵ Allerdings lassen sich auch dadurch keine validen Ergebnisse generieren, weil eine solche Beobachtung das Erleben und Verhalten des Beobachteten beeinflusst.

Die Idee der deutschen Protagonisten einer wirkungsorientierten Kinder- und Jugendhilfe zur Kontrolle von Kontextbedingungen der Kommunen, zwischen denen ein Vergleich von Wirkfaktoren stattfinden soll, besteht darin, „statistische Zwillinge“ zu bilden:

„Das Ziel ist dabei nicht, Kontexteinflüsse durch Randomisierungsverfahren möglichst umfassend auszuschließen, sondern möglichst umfassend zu erheben, um ihren Einfluss auf die ‚Wirkung‘ zu messen und vor allem um Aussagen über komplexe Wirkweisen im Sinne von ‚Kontext-Mechanismus-Ergebnis-Konfigurationen‘ machen zu können, d. h. darüber Auskunft zu geben, was für welche Zielgruppen unter welchen Bedingungen und Konstellationen warum welche Effekte zeitigt (...). ‚Quasi-experimentell‘ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass zu der so genannten *Experimentalgruppe* – also den Tandems des Modellprogramms – ein ‚statistischer Zwilling‘ gebildet wurde, d. h. Träger-Erbringer-Paare, die nicht am Modellprogramm teilnehmen, die der Studie als Kontrollgruppe dienen (...). Diese Kontrollgruppe wird durch einen Abgleich der sog. ‚Kontextbedingungen‘ gebildet, die nicht Teil des auf seine Wirkung hin zu überprüfenden Programms sind. Dabei wurden die Tandems der Kontrollgruppe so zugruppiert, dass sie die typischen Struktureigenschaften der Tandems in der Experimentalgruppe annähernd widerspiegeln (...).“ (Albus et al. 2010: 117 f [Hervorheb. i. Orig.])

Es kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass sich die (inter-)institutionellen Rahmenbedingungen und die Interaktionskompetenzen der Fachkräfte jener Träger-Erbringer-Paare, bei denen die Wirkungen der kooperativ erbrachten erzieherischen Hilfen fallübergreifend miteinander verglichen werden sollen, über quantitative Indikatoren vergleichbar erfassen lassen, um sie als nicht-intendierte Aspekte, die sich ebenfalls auf die Hilfeprozesse auswirken, zu berücksichtigen. Insofern verwundert die folgende Bewertung der Forschungsergebnisse des Bundesmodellprojekts Wirkungsorientierung durch den Stadtrat für Jugend, Familie und Soziales der Stadt Nürnberg nur geringfügig:

„Die verschiedenen Forschungsergebnisse, insbesondere des Bundesmodellprogramms ‚Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung nach §§b78 a ff. SGB VIII‘ sind eher dünn, schwer generalisierbar und in der Praxis flächendeckend kaum hilfreich. Die vielfältigen Faktoren, die eine ‚gelingende Sozialisation‘ mit Unterstützung der Jugendhilfe ermöglichen, sind schwer zu identifizieren und zu isolieren. (...) Deswegen wird es, wenn es um den Nachweis von einzelnen Hilfen konkret geht, nicht möglich sein, diese in einer ‚Wenn-dann-Kausalität‘ nachzuweisen und in Kosten abbilden zu können - wie manche Unternehmensberater glauben machen wollen“ (Prölß 2012: 12).

Ebenso kritisch ist folgendes Forschungsdesign zur Wirkungsmessung auf der Einzelfall-Ebene zu hinterfragen, mit dem Faktoren, die das menschliche Erleben und Verhalten parallel zu einer erzieherischen Hilfe beeinflussen, kontrolliert werden sollen.

„So wurden in der Evaluation die LeistungsempfängerInnen, also Kinder und Jugendliche und Eltern, sowie die Fachkräfte aus den Jugendämtern und den Einrichtungen zu zwei Zeitpunkten befragt. Mit der Befragung der LeistungsempfängerInnen sowie der Fachkräfte alleine kann aber der dynamische Verlauf von Hilfeverläufen nicht analysiert werden. Das macht bei der konkreten Evaluation auch die Analyse prozess-produzierter Daten (hier der Jugendamtsakten) notwendig, um verschiedene Interventionsmaßnahmen, aber auch andere aufeinander folgende Ereignisse und Konstellationen, die den dynamischen zeitlich-prozessualen Wirkungskomplex beeinflussen, zu kontrollieren.“ (Albus et al. 2010: 117)

Diese Wirkungsorientierung zielt über eine Input-Output-Logik bzw. über ein „Kontext-Mechanismus-Ergebnis-Konfigurationen“-Verständnis (ebd.) darauf ab, mittels standardisierter Variablen Veränderungen aufgrund erzieherischer Hilfen von Zeitpunkt 1 (t1) zu Zeitpunkt 2 (t2) zu messen.

Seit Luhmanns (1988) Diagnose des „strukturellen Technologiedefizits“ in sozialen Hilfesystemen sind die Komplikationen dieser Herangehensweise²⁶ bekannt, die von Frey (2008: 23) folgendermaßen dargestellt werden:

²⁶ Dass diese Herangehensweise von den Protagonisten einer wirkungsorientierten Jugendhilfe trotzdem propagiert wird, birgt allerdings die Gefahr eines Rückfalls der Kinder- und Jugendhilfe in ein technokratisches Hilfesystem mit dem dazugehörigen Subjekt-Objekt-Verhältnis zwischen den Fachkräften und den Betroffenen; ein Rückfall, der auf den fruchtbaren Boden des neoliberalen Wohlfahrtsstaates fällt: „Ganz offensichtlich geht es um die Effizienz und Effektivität der Jugendhilfe aus Sicht der Geldgeber, aber damit wird zugleich die alte Subjekt-Objekt-Struktur des (theoretisch) überholten Erziehungsbegriffs neu in Szene gesetzt und pädagogisches Handeln neuerlich gekoppelt mit kausalen ‚Ursache-Wirkung-Vorstellungen‘, das möglichst planmäßige Einwirken des Erziehenden, ‚um ... zu erreichen‘. Ein rein technologischer Erziehungsbegriff wird hier gründlich rehabilitiert. Gekoppelt mit Erziehungsfragen re-etabliert sich so ein machtgestütztes pädagogisches Dispositiv, in dem die AdressatInnen nunmehr – trotz formal erhöhter Beteiligungsrechte und der anhaltenden Partizipationsdiskussion – wieder vermehrt Objekte erzieherischer Maßnahmen werden“ (Peters 2011: 155).

„Insbesondere der Aspekt, dass pädagogisches Handeln immer in einer Koproduktion zwischen Klient und Leistungserbringer erfolgt und somit auch das Ergebnis davon geprägt ist, macht das Messen und zahlenmäßige Erfassen schwierig (...). Dies kann noch weitergeführt werden, da auch Freunde, Familie, etc. Einfluss haben können, der oft nicht ohne weiteres zu erkennen ist. (...) Pädagogisches Handeln findet in sehr komplexen Zusammenhängen statt, die nicht erfassbar und noch weniger zu messen sind.“

Für einen produktiven Umgang mit dem strukturellen Technologiedefizit empfiehlt Luhmann (1988: 129) auf Gelegenheiten zu warten: „(...) wann ergibt sich ein Moment, der sofort wieder verschwindet, in dem man etwas sagen kann, was man niemals vorher und niemals hinterher mit der Überzeugungskraft, die sich aus diesem Moment ergibt, sagen kann. Man müsste eine Art Systemplanung haben, die sich nicht vorher die Mittel ausdenkt, mit denen man etwas bewirken will – das System in dem Zustand t_1 , ich will es zu t_2 haben. Stattdessen sollte man (sic!) eine Technik der Beobachtung von Gelegenheiten, die sich ergeben oder nicht ergeben, aneignen und diese Gelegenheiten²⁷ dann ausnutzen“ (ebd.).

Trotz des Versuches im Rahmen des Bundesmodellprojekts Wirkungsorientierung, über Jugendamtsakten (!) jene Variablen zu berücksichtigen, die neben einer erzieherischen Hilfe zu Veränderungen im Erleben und Verhalten junger Menschen und ihrer Familien führen können, ist es nicht möglich, alle Einflussgrößen einer Lebenswelt zu identifizieren, zu operationalisieren und statistisch zu kontrollieren.

Schütz (vgl. 1971: 71) hat den symbolisch vermittelten Sinnzusammenhang von Lebenswelt hervorgehoben, aus dem er schlussfolgert, dass die Lebens- und Alltagswelt der Menschen keine messbare Materie besitzt. Aspekte des Alltags, die das Erleben und das Verhalten von Menschen beeinflussen, müssen von ihnen interpretativ erkannt werden.

²⁷ Um diese Gelegenheiten zu identifizieren bzw. zu konzipieren, von denen Hilfe suchende Menschen jene auswählen können, die sie für ihren Alltag aus guten Gründen wertschätzen können, arbeiten die Fachkräfte in sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfesystemen fallunspezifisch und fallübergreifend. Interterritoriale Ressourcentransfers ermöglichen eine planungsraum-übergreifende Nutzung von Gelegenheiten, die im Rahmen beider Arbeitsformen aufgegriffen oder geschaffen werden.

Insofern sind höchstens narrativ-rekonstruktive, qualitative Interviewformen (vgl. Mayring 2002: 72 ff) dazu geeignet, Menschen dazu zu veranlassen, ihren Alltag auf sie beeinflussende Variablen hin zu reflektieren. Allerdings kann nicht von einer kontinuierlichen Wirkungsstärke der dabei einmalig identifizierten Variablen ausgegangen werden, da sich ihr Einfluss auf das menschliche Erleben und Verhalten äquivalent zur Veränderung des Alltagsverlaufs – bspw. aufgrund von neuen Freunden, Mitschülern oder Kollegen – ändert. Auch eine Befragung der Betroffenen zu den von ihnen wahrgenommenen (Aus-)Wirkungen einer erzieherischen Hilfe liefert keinen eindeutigen Wirkungsnachweis. Betroffene sind Koproduzenten einer erzieherischen Hilfe, der Hilfeverlauf wird von ihnen beeinflusst, weshalb sie keine neutrale Angabe über dessen Wirkung machen können.

„Die Alternative zur banalen Wirkungsforschung ist ein systematisches Qualitätsmanagement. Man kann zum Beispiel herausfinden, ob wirklich Ziele formuliert werden und ob sie den Ansprüchen in der von uns formulierten Konzeption genügen. Wie oft wurden die von den Betroffenen formulierten Ziele erreicht oder nicht erreicht? Man kann vergleichen: Warum erreichen die Betroffenen bei diesem Träger die Ziele eher als woanders? Also nicht: Hat der Träger das Ziel erreicht. (...) Man kann auch die ‚Kunden‘ nach Einschätzungen fragen. Aber auch damit haben wir keine harten Wirkungen erfasst. Wir stellen die Systeme zur Verfügung, die den Leuten helfen, im Rahmen ihrer eigenen Entscheidungen ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen und etwas glücklicher zu werden. Der Versuch, das Technologiedefizit über die Wirkungsorientierung zu bearbeiten, wird scheitern.“ (Hinte 2007a: 156 [Hervorheb. i. Orig.])

Daher werden in dieser Studie jene Wirkfaktoren fokussiert, die im Rahmen des Bundesmodellprojekts Wirkungsorientierung nicht durch quasi-experimentelle Forschung empirisch aufgedeckt wurden, sondern **„aus Sicht der Modellpartner** (...) eine[r] wirksame[n] Jugendhilfe“ zuzuordnen sind (ISA Planung und Entwicklung GmbH und Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft 2011: 17 [Hervorheb.: M. N.):

- „professionsorientierte Wirkfaktoren als institutionelle Rahmenbedingungen,
- professionsorientierte Wirkfaktoren als Interaktionskompetenzen und

- professionsorientierte Wirkfaktoren als fachliche Motive und Einstellungen“ (ebd.: 55 [Hervorheb.: M.N.J]).

Dabei wird eine ergebnisqualitäts-orientierte Analyse von förderlichen und hinderlichen Aspekten für die Realisierung dieser Wirkfaktoren vorgenommen. Oder anders ausgedrückt: Es findet keine wirkungs-orientierte Evaluation der Qualität interterritorialer Hilfen statt. Stattdessen wird erforscht, ob und wie institutionelle Rahmenbedingungen, die fachliche Haltung der Fachkräfte und deren Interaktionskompetenzen zu einer willensorientierten Planung und Erbringung interterritorialer Hilfen führen. Dabei stehen fünf Fragen im Mittelpunkt:

1. Ob und durch welche Interaktionskompetenzen wurde der Wille leistungsberechtigter Menschen zum Ausgangspunkt der Hilfeplanung gemacht?
2. Welche institutionellen Rahmenbedingungen waren notwendig, um die persönlichen Stärken der Menschen und die Ressourcen in ihrem verinselten sozialen Umfeld mit professionellen Potenzialen bzw. verschiedenen Hilfeformen nach §§ 27 ff, SGB VIII zu kombinieren?
3. Wie wurde der interterritoriale Austausch fallunspezifischer Ressourcen zwischen den Sozialraumteams gesteuert?
4. Welche Verfahren wurden wieso angewendet, um die Kombination lebensweltlicher und sozialräumlicher Potenziale mit hilfesystemischen Ressourcen, ausgehend von veränderten Bedarfen der leistungsberechtigten Menschen, im Hilfeverlauf zu modifizieren?
5. Mit welchen Verfahren wird der Hilfeplanungs- und erbringungsprozess interterritorialer Hilfen sozialraumteam-übergreifend²⁸ reflektiert?

²⁸ Kooperativ zwischen Kostenträger und Leistungserbringer.

Diese Fragen zur Berücksichtigung und/oder Eröffnung örtlich verinselter Lebenswelten bei der Hilfeplanung und -erbringung spielen bisher lediglich indirekt eine Rolle in den beforschten Sozialraumteams Nordfrieslands und Rosenheims:

Fragen 1 und 2:

Aus folgenden Arbeitsbeschreibungen resultiert für die Fachkräfte der beiden beforschten Kommunen indirekt die Notwendigkeit, fallun-spezifische Ressourcen eines anderen Sozialraumteams für ihre Fallarbeit nutzbar zu machen, wenn sich in der Willenserkundung herausstellt, dass persönliche Kompetenzen der Adressaten in Lebensräumen außerhalb des eigenen Planungsraumes eine Bedeutung haben und/oder soziale, materielle und infrastrukturelle Ressourcen der Adressaten – die mit professionellen Ressourcen zu einem Hilfe-Maßanzug verbunden werden können – nicht im eigenen Planungsraum verortet sind.

„Kindern und Jugendlichen soll im Sinne des KJHG ermöglicht werden, in ihrer Lebenswelt, innerhalb ihrer sozialen Bezüge aufzuwachsen und dort eine optimale Förderung zu bekommen.“ (Landkreis Nordfriesland 2004: 4)

„Unser Blick richtet sich sowohl auf die Lebenswelt der Adressaten, die oft über die Grenzen der Region hinausgeht, als auch auf das Wirken in der Region in seinem gesamtstädtischen Zusammenhang.“ (Stadt Rosenheim 2007b: 1)

Frage 3:

In Nordfriesland wird ein Austausch fallunspezifischer Ressourcen zwischen den Sozialraumteams mittelbar – durch den Hinweis auf das Ziel der Vernetzung zivilgesellschaftlicher und professioneller Potenziale auf *allen* Ebenen – angesprochen.

„In der fallunspezifischen Arbeit wird die Kooperation und Vernetzung in der Kommune und/oder der Stadt angestrebt. Ziel ist es, ein möglichst von Bürgern für Bürger getragenes soziales Netzwerk in Kooperation mit sozialen Diensten und anderen Institutionen auf allen Ebenen zu entwickeln.“ (Stephan 2011: 16)

In Rosenheim begründet sich der Austausch fallunspezifischer Ressourcen über die im Grundlagenvertrag für die Sozialraumteams verankerte Regelung, individuelle Lebensentwürfe zu ermöglichen.

Schließlich ist nicht immer von Lebensentwürfen auszugehen, die sich im Planungsraum der fallzuständigen Fachkräfte verwirklichen lassen.

„Über das Fallspezifische hinaus wird auch fallübergreifend und fallunspezifisch gearbeitet. Das Zusammenwirken dieser drei Bereiche, insbesondere der Schwerpunkt der fallunspezifischen Arbeit, soll dazu beitragen, das Gelingen von individuellen Lebensweltentwürfen zu ermöglichen.“ (Stadt Rosenheim 2007a: 2)

Frage 4:

Ein interterritoriales Kooperationsnetz von Fachkräften verschiedener Sozialraumteams muss flexible Austausche ermöglichen, damit Hilfemaßanzüge an sich ggf. verändernde Willenslagen und Situationen der Betroffenen angepasst werden können.

Diese Anforderung wird in beiden beforschten Kommunen berücksichtigt.

„Die fallspezifischen Hilfen werden wohnortnah, lebenswelt- und ressourcenorientiert, passgenau und elastisch erbracht.“ (Stadt Rosenheim 2007a: 2)

„Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen über ein breites Spektrum an Kompetenzen verfügen, um die Familie bei veränderten Anforderungen weiterhin im Hilfeverlauf begleiten zu können. Die Fähigkeit, Ressourcen zu erkunden, zu aktivieren und zu nutzen, ist für sie genauso wichtig wie für die Kolleginnen und Kollegen des öffentlichen Trägers. Hierfür müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über ein hohes Maß an Kontaktfähigkeit sowie Kenntnisse über den Sozialraum verfügen und ‚die Sprache‘ der Familien und der Bewohner sprechen. Arbeitszeiten und -orte orientieren sich an den Bedarfen der Betroffenen (...).“ (Stephan 2011: 15)

Frage 5:

Die Reflexion von Prozessen der Willenserkundung und Willensumsetzung im Rahmen der Hilfeplanung und -erbringung wird sowohl in Rosenheim als auch in Nordfriesland als Aufgabe der teamorientierten Kooperation benannt. In Rosenheim wird sogar davon gesprochen, die Verfahren zwischen den Regionen abzustimmen.

„In einem stetigen Prozess besprach man die Arbeitsabläufe, z. B. wie ein Fall besprochen wird, welche Ressourcen hierbei abgefragt werden und wie die

Dokumentation in den Lösungsplänen erfolgt. Dies wurde stetig weiterentwickelt und zwischen den Regionen abgestimmt. Ziel waren maßgeschneiderte Lösungsarrangements, die auf den Stärken und dem Willen der Adressaten aufbauten.“ (Stadt Rosenheim 2010: 14)

„In einem Jahr war ein Kriterium für den Leistungsbonus, dass es eine regelmäßige Prozessreflexion in den Regionalteams geben sollte, in der über die Zielerarbeitung und die Ressourcenorientierung gesprochen wurde. Für den Nachweis, dass diese Reflexion regelmäßig durchgeführt wurde, gab es 10 Punkte. Nach einem Jahr wurde den Teams die Fortführung der Prozessreflexion freigestellt. Die Überlegung dahinter war: Entweder finden die Teams die Prozessreflexion so sinnvoll, dass sie sie auch ‚freiwillig‘ machen, oder es ergibt ohnehin keinen Sinn, die Zeit mit einer Reflexion zu verbringen, die keiner will. (Tatsächlich ist es so, dass die Reflexion weitergeführt wird.)“ (Stephan 2011: 46 f).

Das Erkenntnisinteresse dieser Studie lässt sich mit dem Capability-Approach-Ansatz nach Sen (2007) begründen. Mit diesem Denkmodell wird der Zusammenhang zwischen objektiv vorhandenen Selbstverwirklichungschancen und der individuellen Handlungsbefähigung eines Menschen, aus diesen Chancen jene auszuwählen, mit denen er seinen Lebensentwurf verwirklichen kann, fokussiert.

„(...) der Capabilities-Ansatz [stellt, M. N.] eine vielversprechende Basis für eine Neufundierung der empirischen Bildungs- und Evaluationsforschung dar. Diese richtet sich auf die empirisch-sozialwissenschaftliche Analyse der Bedingungen und Prozesse, unter denen ein praktisches Arrangement von Erziehung, Bildung und Wohlfahrt zur qualitativen und quantitativen Erweiterung der realisierbaren Möglichkeits- und Fähigkeitsoptionen ihrer AdressatInnen beiträgt, damit diese sich effektiv für die Verwirklichung unterschiedlicher, wertgeschätzter Handlungs- und Daseinsweisen entscheiden können.“ (Oelkers et al. 2010: 89)

Sen analysierte verschiedene Optionen zur Messung von Lebensqualität und erkannte, dass diese sich entweder mit Ausgangsbedingungen oder mit Endzuständen befassen, sich aber nicht mit der Transformation – also der Art und Weise, wie Lebensqualität entsteht – beschäftigen (vgl. Sen 2007: 31 ff). Oder anders ausgedrückt: Sen beanstandet, dass in der Regel nur der Input, wie bspw. Güter und Dienstleistungen, aus dem der Nutzen entstehen soll, oder der aus Gütern und Dienstleistungen entstandene Nutzen betrachtet wird, wodurch persönliche und gesellschaftliche Umwandlungsfaktoren, die zum Nutzen führen oder ihn verhindern, aus dem Blick geraten (vgl. Sen 2007: 31-38).

„Aus dem, was Menschen in gleichem Umfang an Gütern zur Verfügung haben, resultiert aufgrund der individuellen komplexen Transformationsketten noch keine Gleichheit mit Blick darauf, was ihnen daraus als Chance erwächst (...).“ (Scholtes 2005: 28)

Daher unterscheidet Sen (2007) zwischen der Verwirklichungschance (capability) einer Person, etwas zu erreichen und ihren verwirklichten Chancen bzw. erreichten Fähigkeiten (functionings). Fähigkeiten sind Tätigkeiten (doings) und Zustände (beings), wohingegen sich der Begriff der Verwirklichungschancen auf die Freiheit²⁹ und auf die Gelegenheiten einer Person bezieht, ihre individuelle Konzeption eines guten Lebens zu verwirklichen.

„A functioning is an achievement, whereas a capability is the ability to achieve. Functionings are, in a sense, more directly related to living conditions, since they are different aspects of living conditions. Capabilities, in contrast, are notions of freedom, in the positive sense: what real opportunities you have regarding the life you may lead.“ (Sen 1987: 36)

Daher fokussiert der Capability Approach Ansatz den Zusammenhang zwischen vorhanden Mitteln (materiellen Gütern und sozialen Dienstleistungen) und den persönlichen Umwandlungsfaktoren (vgl. Fußnote 29) sowie der Freiheit und den Gelegenheiten, die eine Person hat, jenes Leben zu führen, dass sie führen will.

Deswegen werden Strukturmerkmale bzw. institutionelle Rahmenbedingungen des Jugendhilfe-Arrangements Sozialraumteam und die Interaktionskompetenzen sowie die fachliche Haltung der Fachkräfte beforscht. So kann einerseits aufgedeckt werden, welche dieser Merkmale die freiheitliche Auswahl von Tätigkeiten und Seinsweisen begünstigen, die Hilfe suchende Menschen wertschätzen, weil sie diese in ihrem Leben verwirklichen wollen. Andererseits kann ermittelt werden, wodurch die professionelle Unterstützung der Menschen, ihre

²⁹ Der Freiheitsbegriff nach Sen umfasst sowohl die passive Freiheit i. S. der Abwesenheit von Hindernissen als auch die aktive Freiheit als Möglichkeit dem eigenen Willen folgend zu handeln. Nach Teubert und Krucher (2015: 148) „amtiert in der ‚Sprache‘ des Capabilities Approach der freie Wille und die eigenen und weiteren Ressourcen der Adressatin (...) als ‚Conversion Factors‘ (Umwandlungsfaktoren)“.

ausgewählten Tätigkeiten und Seinsweisen im Rahmen einer erzieherischen Hilfe zu realisieren, befördert oder behindert wird.

In diesem Zusammenhang unterscheidet Sen zwischen den Möglichkeiten, *functionings* bzw. *achievements* anhand subjektiver Kriterien (Ziele, die eine Person sich selbst gesteckt hat) oder anhand extern vorgegebener objektiver Wohlfahrtskriterien zu bewerten (vgl. Knecht 2010: 51 f). An dieser Frage entzündet sich die Paternalismus-Debatte,³⁰ weil ein Mensch Handlungsmöglichkeiten nicht unbedingt im Hinblick auf von extern vorgegebenen Wohlfahrtskriterien wahrnimmt. Sen spricht sich dafür aus, solche Wohlfahrtskriterien nicht aufzulisten, sondern in lokalen, demokratischen Prozessen auszuhandeln (vgl. Sen 2007: 100).

Bezogen auf die Kinder- und Jugendhilfe lässt sich die willensorientierte Hilfeplanung als demokratischer Prozess beschreiben (siehe dazu ausführlich: Noack 2013). Demokratie bedeutet hier die Entwicklung von Hilfeplanzielen auf der Grundlage des Willens der Betroffenen und im Konsens mit den Fachkräften. Dazu bedarf es eines „demokratischen Verständnisses und der Akzeptanz“ (Sen 2007: 100).

Insofern distanziert sich diese Studie von Nussbaums Befähigungskatalog (2010). Nussbaum identifizierte – angelehnt an die aristotelische Ethik – „Grundstrukturen der menschlichen Lebensform“ (1999: 49, zitiert in Bossong 2011: 591 f) und leitet aus diesen Kriterien des guten Lebens ab, die es erlauben, eine „objektive menschliche Moral“ (ebd.: 239, zitiert in Bossong ebd.) zu skizzieren. Diese Moral basiert auf der Vorstellung eines richtigen Tuns in jedem menschlichen Lebensbereich.

³⁰ Gegenstand dieser Debatte ist die Frage, ob und inwieweit die Ausbildung bestimmter Eigenschaften sowie Fähigkeiten auch gegen den Willen von Betroffenen durchzusetzen ist (siehe dazu ausführlich: Steckmann 2010). Diese Frage ist für eine sozialräumlich, also am Willen der Menschen, orientierte Planung und Erbringung erzieherischer Hilfen nur bei Fällen mit Kindeswohlgefährdung relevant. Hier unterscheiden Lüttringhaus und Streich (2008: 41) zwischen dem „a) (...) Leistungsbereich“ sowie dem „Bereich Kindesschutz, unterteilt in den b) Graubereich und c) Gefährdungsbereich“. Willensorientierung ist im Leistungsbereich immer die Grundlage funktionierender Fallarbeit, im Graubereich nur dann, wenn die Personenberechtigten mit den Professionellen kooperieren, und im Gefährdungsbereich ist nicht der Wille des jungen Menschen und seiner Familie Grundlage des professionellen Handelns, sondern das von extern vorgegebene objektive Kriterium Kindesschutz (vgl. Lüttringhaus 2008: 42 ff).

Den umfangreichen Index von Grundbefähigungen (Capabilities) entwickelte Nussbaum auf der Grundlage der von ihr erarbeiteten und ihrer Einschätzung nach objektivierbaren menschlichen Grunderfahrungen, denen sie kultur- und epochenübergreifende Gültigkeit zuspricht. Die Protagonisten des Nussbaum'schen Capability-Approach-Ansatzes (Otto, Ziegler 2010) fordern nun eine (sozial-)staatliche Gewährleistung der Vorbedingungen für diese Grundbefähigungen, damit sich alle Menschen gemäß ihren „wahren Neigungen“ und vor dem Hintergrund dessen, was nach Einschätzungen Nussbaums „das gute menschliche Leben“ ausmacht, verwirklichen können (Nussbaum 1999: 33, zitiert in Bossong 2011: 592). Diese Gewährleistung fordern sie jedoch nicht nur für die Programmebene i.S. einer Sicherstellung von Strukturen, Regeln und Verfahren. Es geht ihnen auch um eine Veränderung der sozialarbeiterischen Praxis, indem sich Professionelle an den von Nussbaum a priori definierten und ihrer Einschätzung nach universell gültigen Grundbefähigungen orientieren, wie Oelkers und Schrödter (2010: 158) ausführen:

„Ausgehend von den essentiellen Bestandteilen eines guten menschlichen Lebens gelangt Nussbaum zur Bestimmung eines Sets von interdependenten Grundbefähigungen, auf deren Ermöglichung jede Person Anspruch habe und die als central human capabilities in der sogenannten Nussbaum-Liste aufgeführt sind (...). Öffentliche Aufgabe wäre also in erster Linie für die Ermöglichungsbedingungen zur Ausbildung von Fähigkeiten zu sorgen, nicht aber die Realisierung bestimmter Fähigkeiten durchzusetzen“ (vgl. Oelkers, Schrödter 2010: 158)

Auch wenn darauf abgehoben wird, bestimmte Fähigkeiten nicht durchzusetzen, geht mit dieser Forderung dennoch eine Vorab-Bestimmung einher, welche Fähigkeiten seitens der öffentlichen Wohlfahrt für ihre Adressaten als hinreichend betrachtet werden, um ihr (der Adressaten) individuelles Wohlergehen zu verwirklichen.

Bossong kritisiert diese Forderung, einerseits, da ihr nichts näher liegt „als ein sozialpädagogischer Expansionismus in bis dato nie geahntem Ausmaß. Das Gros der Menschen, genauer: das Gros der *Normalbürger*, ließe sich wohl problemlos zu *Bedürftigen* definieren, die um ihres eigenen Wohles, ihres ‚echten‘ Menschseins willen einer nachhaltigen Beratung, Aufklärung und Erziehung harren“ (2011: 597 f [Hervorheb. i. Orig]). Andererseits beanstandet Bossong, dass diese Forderung „auch

das Gegenteil kreiert, nämlich den Makel des *unreflektierten, falschen und schlechten Lebens*, letztlich mit Blick auf den Einzelnen gar die *Unfähigkeit* oder *Unwilligkeit* sich zu befähigen bzw. sich befähigen zu lassen“ (ebd.: 592 [Hervorheb. i. Orig]).

Vor einem solchen professionellen Eigeninteresse warnt der Autor, weil dessen Umsetzung in „letzter Konsequenz nichts anderes [heißt, M.N.], als *dass das gute Leben* zum Gegenstand des öffentlichen Interesses und des staatlich Gewollten wird“ (Bossong 2011: 605 [Hervorheb. i. Orig]). Kurzum: Bossong verneint nicht, dass ein Mensch gute Gründe haben kann oder haben sollte, Aspekte wertzuschätzen, die ihm ein von ihm als wertvoll erachtetes Leben ermöglichen. Vielmehr weist er auf die Gefahr hin, Grundbefähigungen zu definieren, die von der öffentlichen Wohlfahrt als wertvoll für ein gutes Leben erachtet werden.

Dieser Argumentation wird hier gefolgt, weil sie auf den individuellen Willen bzw. Eigensinn abhebt. Der Wille ist ein Bestandteil der menschlichen Persönlichkeit, dessen externe Veränderung, Beeinflussung, Verdrängung und / oder Erweiterung paternalistisch ist, auch dann, wenn die bestehenden Interessen benachteiligter Menschen als Verblendung betrachtet werden, weil angenommen wird, sie würden aus ihrer widrigen sozialen Lage resultieren (so etwa Landhäußer 2009: 214 f). Eine solche Argumentationsweise suggeriert, dass der menschliche Wille das unveränderliche Ergebnis des sozialen Umfelds ist, in welches ein Individuum eingebettet ist, und sich nicht aus seinem angeborenen Potenzial speist.

Beschäftigt man sich vor dem Hintergrund dieser Annahme mit den Ergebnissen der Hirnforschung zur menschlichen Willensfreiheit, stößt man schnell auf die Experimente des Neurophysiologen Libet (1985) zur Handlungsinitiierung. Seine Testpersonen stellte Libet vor zwei Aufgaben. Sie sollten 1. zu einem von ihnen bestimmten Zeitpunkt eine Handbewegung ausführen und sich 2. den Zeitpunkt ihrer bewussten Entscheidung für diese Handbewegung mittels einer Stoppuhr merken. Libet konnte durch die Messung eines negativen elektrischen Potenzials den Zeitpunkt bestimmen, an dem das Bereitschaftspotenzial einsetzte, welches die unbewusste Initiierung willkürlicher Bewegungen auf neuronaler Ebene angibt. Aus dem Vergleich der beiden Zeitpunkte

ermittelte Libet, dass das Bereitschaftspotenzial ca. 350 Millisekunden vor dem bewussten Willensakt einsetzte. Nun könnte man auf der Grundlage dieses Ergebnisses vorschnell den Schluss ziehen: „Wir tun nicht, was wir wollen, sondern wir wollen, was wir tun“ (Prinz 2003: 19). Vorschnell ist diese Schlussfolgerung, weil sie außer Acht lässt, dass unser Willen sowohl das Resultat unserer angeborenen Absichten und Neigungen als auch unserer Erfahrungen und Wertvorstellungen ist, die wir in unserem Gehirn internalisiert haben. Insofern verwundert es nicht, dass unseren bewussten Entscheidungen neuronale Reizmuster vorausgehen. Ferner lässt sich am Design des Libet-Experiments die etwaige Unzuverlässigkeit der Zeitangaben durch die Testpersonen ebenso kritisieren wie die Tatsache, dass eine Handbewegung keine Handlungsentscheidung zwischen (mindestens zwei) Optionen ist.

Insofern wird hier die Auffassung Sens (2007: 99 f) vertreten, dass substanzielle (Willens-)Freiheit dann besteht, wenn die Menschen zwischen Handlungsalternativen, die demokratisch ausgehandelt wurden und die *ihrer Einschätzung nach* der Verwirklichung des *von ihnen als gut eingeschätzten Lebens* dienen, wählen können.

Sollte der Nussbaum'sche Capabilities-Approach-Ansatz Teil der sozialarbeiterischen Handlungspraxis werden, besteht die Gefahr, „mittels der pädagogischen Anleitung (...) in jedem Einzelfall das Gesollte ins bewusst (d.h. informierte und reflektierte) Gewollte zu transformieren“ und „sich dabei über die geäußerten und gelebten Präferenzen, Wünsche Ziele usw. eines Menschen“ hinwegzusetzen „und der betreffenden Person in deren wohlverstandenen Interesse stattdessen Wertvorstellungen und Ziele, die diese nicht teilt“ (Bossong 2011: 598), nahezubringen, damit das Gesollte auch gewollt wird.

Daher wird hier dem Sen'schen Vorschlag (vgl. 2007: 100) gefolgt, die Grundbefähigungen für ein gutes Leben Hilfe suchender Menschen mit ihnen im demokratischen Prozess einer willensorientierten Hilfeplanung auszuhandeln. Schließlich kann die Definition dessen, was ein richtiges Leben ist, nicht anhand vorab definierter Grundbefähigungen erfolgen, sondern nur durch jene Subjekte, die dieses Leben führen.

Deshalb ist es günstig, wenn sich Fachkräfte mit einer akzeptierenden Haltung „sehr konkret einlassen auf die Fremdheit und Befremdlichkeit des Gegenübers“ (ebd.: 599). Durch dieses Einlassen auf der Grundlage

einer fachlichen Haltung des „Nicht-Wissens“³¹ werden paternalistische Interventionen in die Lebenswelten benachteiligter Menschen, die auf ihre Befähigung zu einem von externen Instanzen als gut definierten Leben abzielen, verhindert. Denn die Fachkräfte haben die Möglichkeit erkennen zu können, dass die „Akzeptanz oder die Wertschätzung einer fehlenden oder mangelhaften Ausbildung einzelner Eigenschaften oder Fähigkeiten (*functionings*) nicht umstandslos als adaptive Präferenz betrachtet werden [kann, M. N.], da die Möglichkeit einzuräumen ist, dass die betreffende Person sich bewusst für das Leben, das sie lebt, entschieden hat“ (Steckmann 2010: 104 f, [Hervorheb. i. Orig.]). Mit einer solchen Interaktionskompetenz wird die menschliche Willensfreiheit geachtet und es wird mit ihr gearbeitet. Diese achtsame Arbeit wird insbesondere dann notwendig, wenn dem Capability Approach zur praktischen Umsetzung verholfen werden soll.

Denn das Menschenbild dieses Ansatzes betrachtet „Personen nicht nur als durch ihre Umgebung beeinflusst und geprägt, sondern auch als dieser Umgebung gegenüber aktiv – wenn sie dazu real frei sind“ (Scholtes 2005: 32). Insofern erhält der Capability Approach einen „antipaternalistischen Zug (...) erst dadurch, dass er nicht für alle Personen die direkte Realisierung einer bestimmten Konzeption des guten Lebens anstrebt, sondern vielmehr diese Personen in die Lage versetzen will, sich der Realisierung ihres je eigenen Lebensplans widmen zu können“ (Steckmann 2010: 108). Daher ist es sinnvoller, Hilfe suchenden Menschen kein im Vorhinein festgelegtes Profil von Eigenschaften und Fähigkeiten bereitzustellen, sondern ihnen selbst die freiheitliche Wahl des Eigenschafts- und Fähigkeitsprofils ermöglichen, das sie Grund haben wertzuschätzen, weil es jenen Zielen entspricht, die

³¹ Ein relevanter Grundsatz sozialraumorientierter (Fall)Arbeit lautet: Nicht die Fachkräfte, sondern die Menschen sind Profis ihrer Lebenswelt. Dieses Motto erlangt insbesondere dann an Bedeutung, wenn die Fachkräfte mit sozial benachteiligten Menschen arbeiten: „Denn in diesen Fällen ist die Gefahr besonders groß, dass Professionelle sich selbst als die versierteren Lebensweltexperten ansehen und meinen, aufgrund ihrer vermeintlich höheren gesellschaftlichen Stellung bzw. aufgrund ihres Bildungsniveau, besser zu wissen, was den Familien gut tut, als die Familien dies selbst können“ (Bestmann 2013: 123 f).

aus ihrem eigenen Willen resultieren. Dafür ist es notwendig, im Rahmen der Hilfeplanung und -erbringung „negative[...]’ Freiheit (welche die Freiheit *von* Zwang meint) und ‚positive[...]’ Freiheit (welche – darüber hinaus – die Freiheit *zu* etwas meint)“ zu gewährleisten (Scholtes 2005: 26 [Hervorheb. i. Orig.]). Mit negativer Freiheit ist nach Sen „Verfahrensfreiheit“ (vgl. Sen 2007: 28 f) gemeint, die sich auf die Entscheidungs- und Handlungsfreiheit bezieht.

Wird der Wille Hilfe suchender Menschen zum Dreh- und Angelpunkt der Hilfestaltung gemacht, kann negative Freiheit insofern gewährleistet werden, als dass die Fachkräfte auf die Oktroyierung professionell als sinnvoll erachteter Lösungswege verzichten.

Positive Freiheit bezieht sich „auf real mögliche *Folgen* bzw. Erfolge des freien Entscheidens und Handelns (...) und hat vor allem die hierfür notwendigen materiellen Ausstattungen im Auge“ (Scholtes 2005: 26 [Hervorheb. i. Orig.]). Dieses Freiheitsverständnis ist anschlussfähig an sozialräumliches Denken und Handeln. Der Hilfe suchende Mensch wird ebenso „in seiner zufälligen Eingebundenheit in eine bestimmte Umwelt“ betrachtet wie „in seinen zufälligen Ausstattungen und Qualitäten“, um ihm individuell differenziert gerecht zu werden (ebd.: 27).

Es ist jedoch nicht ausreichend, zur Beurteilung der Capabilities einer Hilfe suchenden Person ausschließlich jene persönlichen Fähigkeiten, die an ihrem Wohnort zur Geltung kommen, und die dortige soziale Infrastruktur kombiniert zu betrachten. Dieselbe Perspektive ist für alle ihre Lebensräume einzunehmen.

Ansatzpunkt für die empirische Vergewisserung im Hinblick auf die Berücksichtigung örtlich verinselter Lebenswelten ist die Hilfeplanung und Hilfeeerbringung durch die kooperierenden Fachkräfte im Sozialraumteam als institutionelles Umfeld am Wohnort einer Hilfe suchenden Person. Dort geht es darum, zu erkunden, welche (veränderten) Verhaltensweisen und Eigenschaften die Betroffenen ausbilden wollen und welche individuellen Voraussetzungen für deren Verwirklichung bei ihnen bestehen (Ressourcenerkundung).

Aus den erkundeten Ressourcen kann abgeleitet werden, welche persönlichen Stärken Hilfe suchender Menschen mit welchen sozialen und räumlichen Ressourcen aus ihrer ggf. örtlich verinselten Lebenswelt mit welchen hilfesystemischen Potenzialen kombiniert werden können,

um ihnen ein möglichst breites Spektrum an Handlungsoptionen zu eröffnen. Andererseits lässt sich aus dem Willen ableiten, welche dieser Handlungsoptionen die Betroffenen realisieren möchten, um jene Fähigkeiten und Eigenschaften in *allen* ihren örtlich verinselten Lebensräumen auszuwählen, die sie realisieren möchten, um ihren subjektiven Lebensentwurf mit professioneller Unterstützung zu verwirklichen.

Schließlich resultiert aus der Betonung der Wahlfreiheit im Ansatz des Capability Approach, dass Gerechtigkeit „nach den Chancen zur Verwirklichung dieser Freiheiten, also nach der Breite der Handlungsoptionen bezogen auf das eigene Leben, nicht aber nach der tatsächlichen Umsetzung (functionings) dieser Chancen“ beurteilt wird (Fehren 2008: 116). Deswegen liegt der empirische Fokus dieser Studie auf den institutionellen Rahmenbedingungen und Verfahrensaspekten sowie den professionellen Interaktionskompetenzen und Haltungen (Verfahrensaspekt), die als empirisch nachgewiesene Wirkfaktoren einen Einfluss auf die oben beschriebene Kombination von Umwandlungsfaktoren (Chancen aspekt) haben.

„Keinesfalls darf die Aufmerksamkeit nur auf die richtigen Verfahren beschränkt bleiben - wie es die sogenannten Libertären mitunter tun, ohne sich darüber beunruhigt zu zeigen, daß einige benachteiligte Menschen systematisch unter einem Mangel an entscheidenden Chancen leiden. Doch ebenso falsch wäre es, nur die angemessenen Chancen in den Blick zu nehmen (...), ohne über das Wesen der Verfahren, mit deren Hilfe Chancen geschaffen werden, oder die Wahlfreiheit der Menschen nachzudenken. Beides, Verfahren und Chancen, sind in sich von Bedeutung, und jeder Aspekt bezieht sich auf das Verständnis der Entwicklung von Freiheit.“ (Sen 2007: 29)

Die Möglichkeiten und Bedingungen, aus Handlungsoptionen jene auszuwählen, mit denen sich eine individuell als wertvoll erachtete Lebenskonzeption verwirklichen lässt, variieren nicht nur von Mensch zu Mensch, sondern sind auch von sozialen Institutionen – wie dem interinstitutionellen Wohlfahrtsarrangement Sozialraumteam – abhängig. Daher wird das sozialräumliche Hilfeplanverfahren von standardisierten Verfahren flankiert (vgl. Praxisbeispiel I), um die Zielrichtung „willensorientierte Befähigung der Betroffenen“ dauerhaft in den Mittelpunkt des Hilfeplanungs- und -erbringungsprozesses zu stellen.

In der Praxis könnte sich eine solche Befähigungsorientierung in Hilfeplanziele folgender Art konkretisieren:

„Julia kann in einem halben Jahr ihre eigenen schulischen Ziele formulieren. Zudem kennt sie drei Möglichkeiten, sich Unterstützung für die Verbesserung ihrer schulischen Leistungen zu besorgen.“

Hinsichtlich der Bewertung des Wohlfahrtsarrangements Sozialraumteam, eine solche Befähigungsorientierung wirkungsvoll zu planen und umzusetzen wird auf den gängigen Qualitätsbegriff für soziale Dienstleistungen zurückgegriffen, mit dem zu analytischen Zwecken zwischen Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität unterschieden wird³² (vgl. Olk et al. 2003: XVII). Denn das Wirksamkeitsthema geht im Qualitätsthema auf (vgl. Frey 2008: 37 mit Bezug auf Gerull 2001: 111). Strukturqualität lässt sich durch die Bereitstellung des Dienstleistungspotenzials herstellen. In dieser Phase des Dienstleistungsprozesses, die auch als Faktor Vorkombination bezeichnet wird, gilt es zu klären, „welche finanziellen, räumlichen, personellen, konzeptionellen, technischen usw. Rahmenbedingungen für die Produktion gewährleistet werden sollen, um eine optimale Erbringung der fraglichen Dienstleistung zu erreichen“ (Olk et al. 2003: XVII). Prozessqualität lässt sich in der Phase des Dienstleistungsprozesses erzeugen, indem die Interaktionskompetenz sowie „die Leistungsbereitschaft“ der Fachkräfte „mit weiteren Produktionsfaktoren“ kombiniert und der externe „Faktor (Konsument) integriert“ werden (ebd.). Ergebnisqualität ergibt sich aus dem Dienstleistungsergebnis. Diese Dimension der Dienstleistungserstellung wird auch „Nachkombinationsphase“ genannt, weil das Ergebnis der Dienstleistung „im Hinblick auf die intendierten Ziele zu überprüfen“ ist (ebd.: XVIII f).

Im Rahmen dieser Studie werden die Qualitätsdimensionen in einer neuen Reihenfolge gedacht. Erst aus den vom Willen der Menschen abgeleiteten Hilfeplanziele (Voraussetzung für die Ergebnisqualität) lässt sich die Struktur der erzieherischen Hilfe konzipieren, weil nun klar

³² Diese Differenzierung des Qualitätsbegriffes geht auf Donabedian (vgl. 1982: 68 ff) zurück.

ist, welche professionellen Ressourcen (finanzielle, räumliche, personelle, konzeptionelle, technische usw.) sich mit welchen lebensweltlichen Potenzialen (Stärken und zwischenmenschliche Beziehungen der Betroffenen sowie Ressourcen in ihren unterschiedlichen Lebensräumen) kombinieren lassen [Strukturqualität]).

Da erzieherische Hilfen nur in Koproduktion mit den Hilfe suchenden Menschen ein wirkungsvolles Ergebnis entfalten können, indem Professionelle sie bei der Umsetzung der aus ihrem Willen abgeleiteten Ziele unterstützen, sollte eine Ergebnisqualitäts-Orientierung nicht mit dem Blick auf strukturelle Faktoren beginnen. Es ist der Wille der Menschen, der ihr Verhalten und Erleben leitet, weshalb die Struktur- und Prozessqualität an dem angestrebten Ergebnis – den aus dem Willen der Menschen abgeleiteten Hilfeplanzielen – auszurichten ist. Hinweise auf ein wirkungsvolles Ergebnis lassen sich aus der Reflexion der Hilfeplanzielerreichung mit allen an der jeweiligen erzieherischen Hilfe Beteiligten multiperspektivisch ableiten und bewerten.

„Die Qualität von Hilfen wird in der Regel von Experten eingeschätzt (vgl. Ebeling 2003, 11) und die Beteiligung an der Qualitätsentwicklung erfolgt meist nur rudimentär. Hier müssen im Zuge der Wirkungsorientierung neue Akzente gesetzt werden. Aussagen zu Wirkungen von Hilfen zur Erziehung müssen unbedingt die Perspektive der Klienten mit einbeziehen, da nur sie letztendlich einschätzen können, welchen Nutzen sie hatten, und das Recht auf individuelle Hilfe (vgl. § 1, SGB VIII) neben dem gesellschaftlichen Interesse den Hauptgrund für eine Hilfe darstellt. Die Erstellung des Hilfeplans, in dem gewünschte Wirkungen vereinbart werden, kann nicht ohne Klient und Personensorgeberechtigte erfolgen. Dazu gehört auch, dass gemeinsame Indikatoren für die Bewertung festgelegt werden.“ (Frey 2008: 43)

Diese Indikatoren sollten eine Operationalisierung der aus dem Willen der Menschen abgeleiteten Hilfeplanziele darstellen, damit nicht „Leistungsträger und Leistungserbringer Aussagen zu möglichen oder gewünschten Wirkungen machen“ (ebd.). Daher wird folgende Forschungsfrage bearbeitet:

- Werden Verfahren angewendet, mit denen die Reflexion der Hilfeplanzielerreichung durch die Betroffenen und alle anderen Personen, die an der Koproduktion einer interterritorialen erzieherischen Hilfe beteiligt waren, sichergestellt wird?

- Um welche Verfahren handelt es sich dabei genau?

Der Planungs- und Erbringungsprozess interterritorialer erzieherischer Hilfen wird in fünf analytisch voneinander getrennten Untersuchungsschritten erforscht. Diese Schritte betreffen:

1. Die Erkundung des Willens, planungsraum-übergreifende Lebensbereiche in die erzieherische Hilfe einzuflechten,
2. die willensorientierte Planung interterritorialer erzieherischer Hilfen,
3. die Erbringung einer interterritorialen erzieherischen Hilfe, flankiert von Ressourcenaustausch-Prozessen zwischen Fachkräften verschiedener Sozialraumteams,
4. die Prozess- und Ergebnisqualitätsbewertung interterritorialer erzieherischer Hilfen und
5. Handlungsempfehlungen der Fachkräfte zur Gestaltung interterritorialer Ressourcenaustausch-Prozesse.

Bei den Analyseschritten eins und zwei sowie vier und fünf liegt der Fokus auf förderlichen und hinderlichen institutionellen Rahmenbedingungen, Interaktionskompetenzen sowie fachlichen Haltungen für eine fachliche Planung und Durchführung interterritorialer erzieherischer Hilfen.

Der dritte Analyseschritt dient der Aufdeckung von Entstehungs- und Wirkungsbedingungen immaterieller Vernetzungseffekte, um Hinweise auf Möglichkeiten und Grenzen der Transaktionskosten-Reduzierung interterritorialer Ressourcenaustausch-Prozesse zu erhalten.

Planung / Reflexion: <i>im Sozialraumteam der befragten Fachkraft</i>		Umsetzung: <i>in Kooperation mit Kollegen anderer Sozialraumteams der befragten Fachkraft</i>	
Schritt I: Ressourcen- und Willens- erkundung	<i>Fokus:</i> Interaktions- kompetenzen Institutionelle Rahmen- bedingungen Fachliche Haltung	Schritt III: Willens- umsetzung	<i>Fokus bei der Interaktion mit den Betroffenen:</i> Interaktions- kompetenzen Institutionelle Rahmen- bedingungen Fachliche Haltung
Schritt II: Willens- orientierte Hilfeplanung	<i>Fokus:</i> Interaktions- kompetenzen Institutionelle Rahmen- bedingungen Fachliche Haltung		<i>Fokus beim interterritorialen Ressourcenaustausch</i> Entstehung und Wirkung immaterieller Vernetzungseffekte
Schritt IV: Prozess- und Ergebnisbe- wertung	<i>Fokus:</i> Interaktions- kompetenzen Institutionelle Rahmen- bedingungen Fachliche Haltung		
Handlungs- empfehlungen	<i>Fokus:</i> Relevanzsetzungen der Fachkräfte		

Tabelle 1: Forschungsschritte

Die folgenden Hauptforschungsfragen werden zur Aufdeckung von Erfolgsfaktoren und Hindernissen für die interterritoriale und Transaktionskosten günstige Planung und Erbringung erzieherischer Hilfen bearbeitet. Die Tatsache, dass bei der Entwicklung von Forschungsfragen dieselbe Fragestellung geschlossen und offen formuliert wurde, ist dem zweistufigen Forschungsprogramm geschuldet, mit dem folgende Ziele verfolgt werden:

- I. Bearbeitung der ersten Hauptforschungsfrage, ob interterritoriale erzieherische Hilfen geplant und durchgeführt werden und ob immaterielle Vernetzungseffekte beim interterritorialen Ressourcenaustausch entstehen und wie stark sie sich auf die Transaktionskosten dieses Austausches auswirken, mit quantitativen Methoden.
- II. Bearbeitung der zweiten Hauptforschungsfrage, wie interterritoriale erzieherische Hilfen geplant und durchgeführt werden und wieso immaterielle Vernetzungseffekte beim interterritorialen Ressourcenaustausch entstehen und wieso sie sich auf die Transaktionskosten dieses Austausches auswirken, mit qualitativen Methoden.

Das Forschungsprogramm wurde zweistufig angelegt, damit die Vorteile beider Verfahren genutzt werden können und ihre Nachteile durch die Ergänzung des jeweils anderen Datenerhebungsverfahrens ausgeglichen werden. Dieser Ausgleich kann erfolgen, indem „die quantitativen Methoden (...) durch qualitative ergänzt werden, wenn es darum geht, den Kausalzusammenhang zu suchen, der den statistischen Zusammenhang verursacht. (...) Von statistischen Zusammenhängen auf Kausalzusammenhänge schließen zu wollen, setzt die Anwendung quantitativer Methoden voraus, und der Weg über die empirische Identifizierung von Kausalmechanismen und ihre anschließende Verallgemeinerung legt die Anwendung qualitativer Methoden nahe“ (Gläser, Laudel 2009: 27 f).³³

³³ Diese Herangehensweise wird auch von Strauss und Corbin (1996: 4) benannt: „Man könnte qualitative Daten benutzen, um quantitativ gewonnene Befunde zu veranschaulichen oder zu klären.“

Den beiden oben beschriebenen Hauptforschungsfragen wird mit folgenden Teilforschungsfragen nachgegangen:

Schritt I: Willenserkundung

1. Wird bei der Hilfeplanung der Wille erkundet, ob bei der Hilfestaltung auch andere Lebensräume zu berücksichtigen sind? (vgl. Kap. 2.1.1)
 - Wie wird der Wille der Menschen erkundet, bei dieser Maßschneiderung Lebensräume außerhalb des Planungsraumes zu berücksichtigen?

Schritt II: Willensorientierte Hilfeplanung

2. Führt die Arbeitssituation in Sozialraumteams zu maßgeschneiderten Hilfe-Arrangements, in die die Ressourcen des örtlich verinselten sozialen Umfeldes Hilfe suchender Menschen eingeflochten werden? (vgl. Kap. 2.1.1)
 - Durch welche kollegialen Interaktionspraktiken werden Hilfearrangements maßgeschneidert, in die die Ressourcen des örtlich verinselten sozialen Umfeldes Hilfe suchender Menschen eingeflochten werden?

Schritt III: Willensumsetzung

3. Findet ein reziproker Informationsaustausch zwischen den Sozialraumteams über fallunspezifische Ressourcen ihres Planungsraums statt? (vgl. Kap. 2.2.2)
 - Welche Verfahren werden wieso zur Organisation des Informationsaustauschs zwischen den Sozialraumteams über fallunspezifische Ressourcen der Sozialraumteams genutzt?
4. Begünstigen regelmäßige Zusammenkünfte zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams dauerhafte team-

übergreifende Ressourcenaustausch-Beziehungen? (vgl. Kap. 2.2.2)

- Wodurch begünstigen welche Zusammenkunftsformen dauerhafte teamübergreifende Ressourcenaustausch-Beziehungen?
5. Spielt die Reputation der Fachkräfte innerhalb eines Sozialraumteams eine Rolle bei der Akquisition fallunspezifischer Ressourcen aus einem anderen Sozialraumteam? (vgl. Kap. 2.3.2)
 - Wieso spielt die Reputation der Fachkräfte innerhalb eines Sozialraumteams eine Rolle bei der Akquisition fallunspezifischer Ressourcen eines anderen Sozialraumteams?
 6. Lässt der Leistungsvertrag auf der Kooperationsebene von Sozialraumteams genügend oder wenig Freiraum für flexible Absprachen zwischen Akteuren verschiedener Sozialraumteams hinsichtlich des Austauschs von Ressourcen zur Berücksichtigung verinselter Lebenswelten, die von den Fachkräften auf der Partnerebene autonom getroffen und kontrolliert werden können? (vgl. Kap. 2.2.2)
 - Wie genau werden diese Absprachen getroffen, durchgeführt und kontrolliert?
 7. Beeinflusst der Freiraum für die Fachkräfte eines Sozialraumteams, flexible Absprachen mit Mitgliedern anderer Sozialraumteams treffen zu können, das Vertrauen zwischen den Fachkräften unterschiedlicher Sozialraumteams? (vgl. Kap. 2.2.2)
 - Wodurch beeinflusst genügender / zu geringer Freiraum für flexible Absprachen das Vertrauen zwischen den Fachkräften unterschiedlicher Sozialraumteams?
 8. Stellen die Fachkräfte beim Aufbau von Ressourcenaustausch-Beziehungen mit ihren Kollegen aus anderen Sozialraumteams Win-win-Situationen her? (vgl. Kap. 2.1.2)
 - Wie werden diese Win-win-Situationen hergestellt? / Wieso werden sie nicht hergestellt?

9. Fördern Win-win-Situationen vertrauliche Ressourcenaustausch-Beziehungen zwischen Vertretern unterschiedlicher Sozialraumteams? (vgl. Kap. 2.1.2)
 - Wodurch führen Win-win-Situationen zwischen den Tauschpartnern zu vertraulichen Ressourcenaustausch-Beziehungen?
10. Reduziert das Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams die Transaktionskosten des interterritorialen Austauschs fallunspezifischer Ressourcen? (vgl. Kap. 2.1.2)
 - Wodurch reduziert Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams die Transaktionskosten des interterritorialen Austauschs fallunspezifischer Ressourcen?
11. Beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams den reziproken Austausch fallunspezifischer Ressourcen? (vgl. Kap. 2.2.2)
 - Wodurch beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams den Austausch fallunspezifischer Ressourcen?
12. Beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams den reziproken Austausch von Wissen und Informationen über fallunspezifische Ressourcen zwischen den Sozialraumteams? (vgl. Kap. 2.2.2)
 - Wodurch beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams die wechselseitige Weitergabe von Wissensbeständen und Informationen über fallunspezifische Ressourcen?
13. Hängt der Aufbau von Vertrauen für die flexible Koordination interterritorialer Ressourcentransfers zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams von der Dauer ihrer Bekanntschaft ab? (vgl. Kap. 2.2.2)
 - Wieso hängt der Aufbau von Vertrauen für die flexible Koordination interterritorialer Ressourcentransfers zwischen

den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams von der Dauer ihrer Bekanntschaft ab?

14. Beeinflusst die Größe des interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerks den reziproken Austausch fallunspezifischer Ressourcen? (vgl. Kap. 2.3.1)
 - Wodurch beeinflusst die Netzwerkgröße den reziproken Austausch fallunspezifischer Ressourcen?
15. Wie stark wirkt sich die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen in interterritorialen Netzwerken aus Fachkräften verschiedener Sozialraumteams auf das Vertrauen zwischen ihnen aus? (vgl. Kap. 2.3.1)
 - Wie beeinflusst die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen das Vertrauen zwischen Fachkräften verschiedener Sozialraumteams?

Schritt IV: Intersubjektive Prozess- und Ergebnisbewertung

16. Wird der Erfolg von Fragetechniken für die Erkundung des Willens, Lebensräume außerhalb des Planungsraumes zu berücksichtigen, kollegial reflektiert? (vgl. Kap. 2.1.1)
 - Wie wird der Erfolg von Fragetechniken für die Erkundung des Willens, Lebensräume außerhalb des Planungsraumes zu berücksichtigen, kollegial reflektiert?
17. Werden Verfahren angewendet, mit denen die Reflexion der Hilfeplanzielerreichung durch die Betroffenen und alle anderen Personen, die an der Koproduktion einer interterritorialen erzieherischen Hilfe beteiligt waren, sichergestellt wird? (vgl. Kap. 5)
 - Um welche Verfahren handelt es sich dabei genau?
18. Wie zufrieden sind die Fachkräfte mit der Erreichung von Hilfeplanzielen, die sich auf die Berücksichtigung von Lebensräumen außerhalb ihres Planungsraumes durch einen interterritorialen Transfer fallunspezifischer Ressourcen beziehen? (vgl. Kap. 5)

- Wieso sind die Fachkräfte zufrieden / unzufrieden mit der Erreichung von Hilfeplanzielen, die sich auf die Berücksichtigung von Lebensräumen außerhalb ihres Planungsraumes durch einen interterritorialen Transfer fallunspezifischer Ressourcen beziehen?

Handlungsempfehlungen

19. Welche Maßnahmen halten die Fachkräfte für sinnvoll, um den interterritorialen Austausch fallunspezifischer Ressourcen zu fördern (vgl. Kap. 2.1.1)? Diese offene Fragestellung ist nur für die qualitativen Experteninterviews geeignet.

6. Darstellung der Forschungsmethoden

Um die Gestaltung interterritorialer erzieherischer Hilfen zu untersuchen, werden die quantitative und die qualitative ego-zentrierte Netzwerkanalyse³⁴ (NWA) genutzt.

Mit diesem zweistufigen Forschungskonzept wird das Ziel verfolgt, theoretische und konzeptionelle Annahmen – die im ersten Teil dargestellt wurden – mit der kommunalen Wirklichkeit Rosenheims und Nordfrieslands abzugleichen. Wenn man Organisationen als kollektive Akteure betrachtet (vgl. Sydow 2005: 218), ist die ego-zentrierte Netzwerkanalyse zur Analyse interorganisatorischer und interterritorialer Ressourcenaustausch-Beziehungen anwendbar.³⁵

³⁴ Der Methodenmix aus einem qualitativen und einem quantitativen Forschungsbaustein ist ferner notwendig, weil „individuelle Handlungsmuster oder die Interdependenz der Akteure (...) durch eine standardisierte Befragung nicht vollständig ermittelt und untersucht werden“ (von Bock und Polach 2008: 434) können. Insofern lassen sich erst durch eine mehrstufige Forschung die Auswirkungen der Akteurebene auf die analysierten Netzwerkstrukturen und invers erfassen.

³⁵ Auch Baumann verweist auf die Vielschichtigkeit des Netzwerk-Begriffs, der sich auf die unterschiedlichsten sozialen Erscheinungen beziehen lässt: „Die Verwendung des Netzwerkbegriffs stellt ein methodisches Konstrukt des Forschers dar, welches sich auf beliebige empirische Phänomene anwenden lässt. (...) So lassen sich Individuen, Gruppen, Organisationen und Gruppen von Organisationen als Netzwerke begreifen. (...) Insbesondere die Anwendung des Netzwerk-Begriffs zur Charakterisierung von

Nach Jansen (2006: 80) lässt sich ein ego-zentriertes Netzwerk als „das um eine fokale Person, das Ego, verankerte soziale Netzwerk“ definieren.

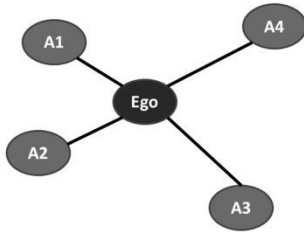


Abbildung 6: Einbettung von Ego

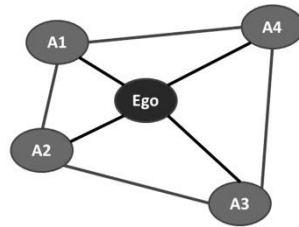


Abbildung 7: Einbettung von Egos Alteri

Diese Definition deutet das Ziel der Forschungsmethode an: Über die Angaben eines Netzwerkakteurs (Ego) zu den Partnern seines Netzwerks (Alteri) sollen Daten über eine Grundgesamtheit, ggf. repräsentiert durch eine Stichprobe, aufgestellt werden (vgl. Papi 1987: 20). Mit dieser Methode kann sowohl die Einbettung Egos (vgl. Abb. 6) als auch die Einbettung seiner Austauschpartner aus anderen Sozialraumteams (vgl. Abb. 7) in ein interterritoriales Ressourcenaustausch-Netzwerk empirisch aufgedeckt werden.

Oder anders formuliert: „Der Analyse soziale Netzwerke kann (...) eine duale Qualität zugeschrieben werden, zum einen die Möglichkeit, komplette Sozialstrukturen (Netzwerke) zu beleuchten, zum anderen die Erfassung einzelner Elemente innerhalb dieser Strukturen (Knoke und Kuklinski 1982: 10)“ (Hennig, Kohl 2012: 17).

Interaktionsgeflechten sozialer Systeme (soziale Netzwerke) stellt ein vielseitiges Anwendungsgebiet dar“ (Baumann 2008: 34).

6.1 Quantitative ego-zentrierte Netzwerkanalyse

Bei der quantitativen ego-zentrierten Netzwerkanalyse sind zwei Analyseebenen eines interterritorialen Netzwerks zu unterscheiden.

Relationale Ebene		Strukturelle Ebene
Analyse von Ego-Alter-Dyaden <i>(Charakterisierung der Ressourcenaustausch-Beziehung zwischen dem Befragten und einem seiner vier Austauschpartner)</i>	Analyse von Alter-Alter-Dyaden <i>(Charakterisierung der Ressourcenaustausch-Beziehung zwischen jeweils zwei der vier genannten Austauschpartner)</i>	Analyse von strukturellen Maßen, die Daten über dyadische Beziehungseigenschaften aggregieren <i>(Reziprozität und Intensität des Ressourcenaustausches)</i>

Tabelle 2: Analyseebenen der quantitativen ego-zentrierten Netzwerkanalyse

Da für eine quantitative ego-zentrierte NWA die exakte Formulierung des Erhebungsraumes eine Voraussetzung ist (vgl. von Bock und Polach 2008: 433), sei an dieser Stelle bereits angemerkt, dass es sich um eine Vollerhebung bei den Fachkräften der Kostenträger sowie der Schwerpunktleistungsträger in den Sozialraumteams Rosenheims und Nordfrieslands handelt.

Die Befragung wurde mithilfe eines Onlinefragebogens durchgeführt. Der Interviewer gab die Antworten über den Computer direkt in den Onlinefragebogen ein.³⁶

³⁶ Im Rahmen des Forschungsprojekts ONE (vgl. Kap. 2.2.2) wurde ausschließlich mit einem Onlinefragebogen gearbeitet, der per E-Mail an die befragten Organisationsvertreter versendet worden ist. Die Rücklaufquote, die dabei erzielt wurde, war äußerst gering: 3%

Bei der Anwendung der quantitativen ego-zentrierten Netzwerkanalyse im Onlinefragebogen wird mit (i) Namensgeneratoren und (ii) -interpretatoren gearbeitet.

(i) Über *Namensgeneratoren* wurde Ego zur Angabe seiner wichtigsten Austauschpartner bzw. Alteri aus anderen Sozialraumteams angeregt. Als Namensgeneratoren „werden solche Fragestellungen bezeichnet, welche auf der Basis einer bestimmten Beziehungsrelation Netzwerkpartner (bzw. ‚Namen‘ der Alter) einer Person erheben“ (Gerich, Lehner 2003: 52).

(ii) Für die Genese vertiefender Informationen zu den Alteri wurden *Namensinterpretatoren* eingesetzt: „Sind die Netzwerkmitglieder auf der Basis der Namensgeneratoren erhoben, besteht in der Regel die Notwendigkeit, Daten zu diesen Personen als Proxyangaben Egos zu erheben. Diese Fragen, die wiederholt für alle genannten Netzwerkpersonen gestellt werden, werden Namensinterpretatoren genannt“ (ebd.: 54).

Diese Vorgehensweise wurde für die hier angestellten Untersuchungen modifiziert. Denn die gängigen Namensgeneratoren fokussieren nicht auf Ressourcenaustausch-Beziehungen zwischen Fachkräften. Das Fischer-Instrument stellt zur Erhebung der Namen von Egos Alteri zehn Fragen zu den wichtigsten Personen in verschiedenen Alltagssituationen. Eine solche Frage lautet: „Wer kümmert sich um die Wohnung, wenn der Befragte abwesend ist?“ (Jansen 2006: 84). Diese Fragen fokussieren ausschließlich zwischenmenschliche Unterstützungsleistungen und sind daher nicht für die Analyse interorganisatorischer und interterritorialer Ressourcenaustausch-Beziehungen geeignet. Daher wurde ein Namensgenerator entwickelt, mit dem sich das Erkenntnisinteresse

(vgl. Noack et al. 2013: 8). Um im Rahmen der quantitativen Vollerhebung in Nordfriesland und Rosenheim auch wirklich alle Fachkräfte zu erreichen, wurde die Methode des Computer Assisted Telephone Interviewing (CATI) angewendet. Dabei werden die Befragten telefonisch angesprochen und befragt, um so eine höhere Ausschöpfung zu erhalten (zur Vermeidung von fehlenden Werten computergestützter Interviews siehe ausführlich: Sarstedt, Schütz 2006: 31 f).

dieser Studie stillen lässt. Da Netzwerkfragen die Beziehungsart fixieren (vgl. Papi 1987: 21), wurde den Fachkräften zu Beginn das Forschungsziel erläutert. Anschließend wurden sie gebeten, jene vier Kollegen aus anderen Sozialraumteams anonym zu nennen, die beim Austausch fallunspezifischer Ressourcen für ihre Fallarbeit am wichtigsten sind.³⁷ Dabei wurden die Befragten gebeten, den für ihre Fallarbeit wichtigsten Austauschpartner zuerst zu nennen.³⁸

Daten über die Art, die Dauer und die Intensität der interterritorialen Ressourcenaustausch-Beziehungen zwischen den Befragten und ihren vier wichtigsten Austauschpartnern wurden über Namensinterpretatoren erhoben. Dafür wurden Fragen gestellt, die der Befragte für jeden der vier Alter beantworten konnte. Als Orientierungshilfe wurden Ego bei diesen Fragen seine Bezeichnungen³⁹ der Alteri immer wieder vorgelesen.

6.1.1 Beschreibung des Auswertungsverfahrens

Auf der Grundlage eines vermuteten positiven oder negativen Zusammenhangs zwischen einer abhängigen und einer unabhängigen Variablen bezüglich der Planung und Erbringung interterritorialer erzieherischer Hilfen sowie der Entstehung und der steuerbaren Wirkung immaterieller Vernetzungseffekte auf die Transaktionskosten planungsraum-übergreifender Ressourcenaustausche werden im Folgenden Hypothesen gebildet.

³⁷ Bei der Konstruktion des Namensgenerators wurde Bezug auf den Namensgenerator von Burt (1984) genommen, mit dem die wichtigsten Kommunikationspartner einer Person abgefragt werden, wobei in dieser Studie nach den wichtigsten Austauschpartnern gefragt wurde.

³⁸ Es wurde nach vier Austauschpartnern gefragt, weil die Berechnung von Netzwerkstrukturen erst ab drei und mehr Personen sinnvoll ist (vgl. Jansen 2006: 84).

³⁹ Die Befragten wurden gebeten, ihre Ressourcenaustausch-Partner aus anderen Sozialraumteams je nach Organisationszugehörigkeit als „Kollege Leistungserbringer 1“, „Kollege Leistungserbringer 2“ bzw. „Kollege Kostenträger 1“ und „Kollege Kostenträger 2“ zu bezeichnen. So wird die Anonymität der Befragung gewahrt und die Auswertung kann nach Organisationszugehörigkeiten differenziert erfolgen.

Die vermuteten positiven oder negativen Zusammenhänge werden theoretisch begründet. Dabei bilden die aus dem ersten und dem zweiten Teil dieser Studie abgeleiteten Forschungsfragen den Ausgangspunkt der Hypothesenbildung.

Da eine Kreuztabellenanalyse dazu dient, „die gemeinsame Häufigkeitsverteilung zweier Variablen darzustellen“ (Brosius 2001: 391), wurde sie als Auswertungsverfahren ausgewählt. Dementsprechend werden Fallgruppen, welche durch die Anordnung von Merkmalen der zwei zueinander in Beziehung gesetzten Variablen definiert sind, analysiert. Damit ist angedeutet, dass die Kreuztabellenanalyse hauptsächlich zur Betrachtung von nominalskalierten, ordinalskalierten und / oder intervallskalierten Variablen geeignet ist (vgl. Brosius l. c.: 391). Die Nominalskala ist dadurch gekennzeichnet, dass die Merkmalsausprägungen unterscheidbar, aber nicht in eine Reihenfolge zu bringen sind. Eine natürliche Rangordnung zwischen den Merkmalen besteht bei der Ordinalskala. Allerdings lassen sich die Abstände zwischen den Merkmalen nicht bestimmen. Zusätzlich zu den Eigenschaften der Ordinalskala sind bei intervallskalierten Merkmalen die Abstände zwischen den Merkmalsausprägungen exakt bestimmbar. Jedoch existiert für diese Skala kein natürlicher Nullpunkt (vgl. Holland, Scharnbacher 1998: 5). Wenn die Kategorien der unabhängigen und der abhängigen Variablen als Rangfolge interpretierbar waren, ihr Skalenniveau also mindestens ordinal war (vgl. Diekmann 2002: 111 f), wurden „Je-desto-Hypothesen“ formuliert. Zur Prüfung der Korrelation zwischen einer unabhängigen und einer abhängigen Variablen, die nicht als Rangfolge interpretierbar, also nominalskaliert sind, werden Hypothesen bearbeitet, aus deren Formulierung die vermutete Korrelation zwischen den Merkmalen der jeweiligen Variablen hervorgeht.

6.1.2 Berechnung des statistischen Signifikanzniveaus

Um einen Hinweis darauf zu erhalten, ob die Variablen einer Hypothese miteinander korrelieren bzw. wie wahrscheinlich der Irrtum beim Verwerfen der Null-Hypothese ist, die besagt, dass zwischen den untersuchten Variablen kein Zusammenhang besteht, eignet sich der

Chi-Quadrat-Test (Chi²-Test) bzw. der χ^2 -Test: „Der χ^2 -Test untersucht, ob aus den Stichprobenbeobachtungen geschlossen werden kann, dass zwischen zwei kategorialen Variablen in der Grundgesamtheit ein Zusammenhang besteht oder ob die Variablen umgekehrt unabhängig voneinander sind“ (Brosius 2001: 392). Damit der Chi²-Test zuverlässige Ergebnisse liefert, darf „die erwartete Häufigkeit in keinem der Felder kleiner als fünf sein“ (ebd.: 398).⁴⁰ Für diesen Test wird als Richtwert angegeben, dass „bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% und weniger das Vorliegen eines Zusammenhangs angenommen werden kann“ (ebd.: 401). Oder anders ausgedrückt: Bei der Annahme eines Zusammenhangs zwischen einer abhängigen und einer unabhängigen Variablen wird eine Sicherheit von mindestens 95% gefordert. Dementsprechend werden Werte zwischen 0,000 und 0,001 als *hohes Signifikanzniveau*, Werte im Bereich von 0,002 bis 0,01 als *mittleres Signifikanzniveau* und Werte zwischen 0,02 und 0,05 als *schwaches Signifikanzniveau* gedeutet (vgl. LRZ 2010). Dieser Interpretationsrahmen ist auch für Kreuztabellenanalysen mit ordinal- und intervallskalierten Variablen gültig (vgl. Universität Graz 2010). Das Signifikanzniveau für Signifikanztests durch Kreuztabellenanalysen mit ordinal- und intervallskalierten Variablen wird über die entsprechenden Assoziationsmaße (vgl. Kap. 6.1.3) mitberechnet (vgl. Universität Graz 2010). Dabei ist zu beachten, dass korrelationsstatistische Analysen nur statistische Korrelationen nachweisen, hinter denen nicht zwingend ein Zusammenhang im beforschten Feld stehen muss (vgl. Bürger 1999: 19). Obwohl es sich bei der quantitativen Befragung der Fachkräfte in

⁴⁰ Die Stichproben aus dem Landkreis Nordfriesland und der Stadt Rosenheim sind relativ klein (vgl. Kap. 7.1.1 und 7.2.1). Daher wurde der Chi²-Test zweimal durchgeführt. Einmal mit allen Kategorien der gebildeten Variablen (vgl. Kap. 6.2.3). Bei diesem ersten Durchlauf erfüllte keine Kreuztabellenanalyse die Voraussetzung, dass die erwartete Häufigkeit in keinem der Felder kleiner als fünf ist. Daher wurden Kategorien, die innerhalb derselben Differenzierungs-Dimension liegen (z.B.: sehr zufrieden und zufrieden) zusammengefasst. Dabei wurde „aufgrund der eingeschränkten Aussagekraft“ die Entstehung von „2x2 Tabellen“ (Brosius 2011: 429) vermieden. In die Interpretation wurden nur signifikante Ergebnisse jener Kreuztabellenanalysen einbezogen, die im zweiten Durchlauf die Voraussetzung erfüllten, dass die erwartete Häufigkeit in keinem der Felder kleiner als fünf ist.

Rosenheim und Nordfriesland um Vollerhebungen handelt, ist nicht von einer Kongruenz zwischen signifikanten statistischen Korrelationen und der kommunalen Realität in diesen Kommunen auszugehen.

Statistisch signifikante Korrelationen zwischen einer abhängigen und einer unabhängigen Variablen beweisen keine in der Praxis bestehende Kausalität.⁴¹ Vielmehr dienen die ermittelten Signifikanzergebnisse der Interpretation theoretischer und konzeptioneller Aussagen für die jeweilige Praxis, an der sie geprüft wurden. In diesem Zusammenhang schreibt Bohnsack (1999: 15 [Hervorheb. i. Orig.]):

„Der Wissenschaftler *weiß* nichts, er *rät* nur. Er kennt keine *wahren*, nur *bewährte* Aussagen. Indem er falsifizierte Hypothesen umformuliert, ihren Falschheitsgehalt eliminiert, sie also einschränkend neu formuliert, mit Einschränkungen versieht, kommt er allmählich zu bewährten Aussagen und tastet sich in diesem Sinne allmählich an die Wirklichkeit heran.“

Anders formuliert: Auf der Grundlage der aus dem theoretisch-konzeptionellen Teil dieser Studie abgeleiteten Forschungsfragen werden Hypothesen formuliert, die als Heuristiken benutzt werden, um Praxisphänomene sichtbar, beschreibbar und interpretierbar zu machen. Deshalb ging dem Forschungsteil die theoretisch-konzeptionelle Aufarbeitung des Themas dieser Studie voraus, um die Korrelationsanalysen in eine theoriegeleitete Hypothesenbildung einbinden zu können.

„Ein **signifikantes Ergebnis** ist nichts anderes als eine Entscheidungsgrundlage für die vorläufige Annahme einer Forschungshypothese bzw. der geprüften Theorie. Jede andere Interpretation, insbesondere die Annahme, die Forschungshypothese sei durch ein signifikantes Ergebnis endgültig bestätigt oder gar bewiesen, wäre falsch, denn sie liefe auf einen mit dem Verifikationsmodell verbundenen Indikationsschluss hinaus, bei dem unzulässigerweise aufgrund einer begrenzten Anzahl theoriekonformer Ergebnisse auf uneingeschränkte Gültigkeit der Theorie geschlossen wird.“ (Bortz, Döring 2006: 27 [Hervorheb. i. Orig.])

⁴¹ Schließlich sind es Menschen, die aus der Perspektive ihrer subjektiv konstruierten Wirklichkeit auf die Fragen antworten. Insofern handelt es sich um verdichtete, subjektive Einschätzungen der Realität und nicht um realistische Aussagen.

Da es bei der vorliegenden Untersuchung um die Entwicklung praxisorientierter Hinweise für die Transaktionskosten günstige Gestaltung interterritorialer erzieherischer Hilfen geht, werden signifikante Korrelationen dahin gehend interpretiert, inwieweit aus der statistisch bestätigten theoretischen und/oder konzeptionellen Aussage praxistaugliche Hinweise abgeleitet werden können.

Die Interpretation signifikanter Zusammenhänge erfolgt teilweise getrennt nach der Organisationszugehörigkeit der Befragten und separat für den beforschten Landkreis und die beforschte Stadt.⁴² Dadurch können Hinweise für die Planung und Erbringung interterritorialer Hilfen, die mit unterschiedlichen Organisationszugehörigkeiten korrespondieren, differenziert nach Stadt und Landkreis entwickelt werden.

6.1.3 Bestimmung der Zusammenhangstärke

Statistische Zusammenhangprüfungen sind nur dann zulässig, wenn das Maß der Zusammenhangstärke angegeben wird (Weinert 1998: 93).

Daher wird im Folgenden beschrieben, welche Korrelationskoeffizienten für die Bestimmung der Zusammenhangstärke zwischen I. nominal-, II. ordinal- und III. intervallskalierten Variablen herangezogen werden und wie die Ausprägungen der entsprechenden Werte IV. zu interpretieren sind. Auch für die Ermittlung der Zusammenhangstärke gilt, dass bei unterschiedlichen Skalenniveaus das Zusammenhangsmaß des niedrigeren Skalenniveaus heranzuziehen ist, außer bei der Bestimmung der Zusammenhangstärke zwischen nominal- und intervallskalierten Variablen, für die der „Eta-Koeffizient“ zur Verfügung steht (vgl. LRZ 2010).

⁴² Hypothesen, die nur für die Fachkräfte des Kostenträgers ausgewertet werden, basieren auf den ersten beiden Fragen zur Willenserkundung.

I. Bestimmung der Stärke des Zusammenhangs zwischen nominalskalierten Variablen

Zur Bestimmung des Zusammenhangs zwischen nominalskalierten Variablen wurden die Korrelationskoeffizienten Phi und Cramer-V entwickelt, die einen Wert zwischen 0 und 1 angeben. 0 bedeutet: kein statistischer Zusammenhang, 1 bedeutet, dass eine sehr starke Korrelation besteht (vgl. Brosius 2001: 411). Die ausgegebenen Werte sind immer positiv, sodass keine Aussagen über die Richtung der Korrelation getroffen werden können (vgl. LRZ 2010).

II. Bestimmung der Stärke des Zusammenhangs zwischen ordinalskalierten Variablen

Der Korrelationskoeffizient Kendall-Tau-b steht für die Bestimmung der Korrelationsstärke zwischen ordinalskalierten Variablen zur Verfügung. Dieser nicht parametrische Koeffizient kann Werte zwischen +1 und –1 annehmen (vgl. Brosius 2011: 433). Die Richtung der Korrelation wird durch das Vorzeichen + oder – angegeben. Die Korrelationsstärke wird durch den absoluten Wert dargestellt (vgl. Brosius l. c.: 439).

III. Bestimmung der Stärke des Zusammenhangs zwischen intervallskalierten Variablen

Der Pearson'sche Korrelationskoeffizient, der mit dem Buchstaben r gekennzeichnet wird, kann verwendet werden, um die Stärke der Korrelation zwischen intervallskalierten Variablen zu bestimmen.

Zur Bestimmung der Korrelationsstärke schreibt Brosius (2001: 508): „Der Koeffizient (...) kann Werte zwischen +1 und –1 annehmen. Ein Wert von +1 weist auf einen perfekten positiven und ein Wert von –1 auf einen perfekten negativen linearen Zusammenhang hin.“

IV. Interpretation der Korrelationskoeffizienten

Die Interpretation der Korrelationskoeffizienten orientiert sich in Anlehnung an Brosius (2011: 523) an folgenden Werten, die „nicht als

klare Grenzwerte, sondern bestenfalls als Orientierungshilfen zu verstehen sind.“

Wert des Korrelationskoeffizienten	Mögliche Interpretation
0	keine Korrelation
Über 0 bis 0,2	sehr schwache Korrelation
Über 0,2 – 0,4	schwache Korrelation
Über 0,4 – 0,6	mittlere Korrelation
Über 0,6 – 0,8	starke Korrelation
Über 0,8 bis unter 1	sehr starke Korrelation
1	perfekte Korrelation

Tabelle 3: Interpretation der Korrelationskoeffizienten

6.1.4 Begründung und Operationalisierung der Hypothesen

Die Hypothesenbildung basiert auf den Forschungsfragen die getrennt nach der Planungs- (Schritt I und II), der Durchführungs- (Schritt III) und der Ergebnisbewertungsdimension (Schritt IV) interterritorialer erzieherischer Hilfen formuliert wurden. In der Durchführungsdimension werden die Entstehung und die Wirkung folgender immaterieller Vernetzungseffekte beleuchtet:

- personen(un)gebundene Vertrauensverhältnisse,
- Institutionalisierung einer Balance von Geben und Nehmen beim interterritorialen Ressourcenaustausch (Reziprozitätsnorm),
- reziproker Austausch von Wissen und Informationen und
- Reputationen einzelner Netzwerkpartner, welche als Ressource von anderen Akteuren genutzt werden können.

Auf der Grundlage der Forschungsfragen (vgl. Kap.6) erfolgt die Hypothesenbildung.⁴³ Es wird ein Verweis zu den theoretischen und den konzeptionellen Aussagen gesetzt, die den vermuteten Zusammenhängen zugrunde liegen. Anschließend wird beschrieben, mit welchem Skalenniveau die Variablen gemessen werden.

Teilweise müssen die Variablen bzw. die Einzeldimensionen einer Hypothese operationalisiert werden, um sie messen zu können. Kromrey (2009: 175 [Hervorheb. i. Orig.]) definiert Operationalisierung folgendermaßen: „Zu den Begriffen (bei direktem empirischen Bezug) bzw. zu den Indikatoren (bei Begriffen mit nicht direktem empirischen Bezug) müssen *Beobachtungsoperationen* angebbbar sein, sodass entschieden werden kann, ob der mit dem Begriff gemeinte Tatbestand in der Realität vorliegt bzw. in welchem Ausmaß er vorliegt.“

Begriffe, die einen unmittelbaren Bezug zum beruflichen Alltag der befragten Fachkräfte haben, können direkt abgefragt werden. Sachverhalte, die nur indirekt die Erfahrungswelt der Befragten berühren, weil sie von ihnen nicht beobachtbar sind, werden über Indikatoren einer Messung zugänglich gemacht.⁴⁴ Schließlich müssen „begrifflich bezeichnete Sachverhalte, die nicht direkt mit unseren Sinnen wahrnehmbar oder mit geeigneten Instrumenten feststellbar sind, (...) durch Indikatoren indirekt erfahrbar gemacht werden. Unter Indikatoren verstehen wir dabei solche empirischen Sachverhalte, die 1. direkt wahrnehmbar oder feststellbar sind und die 2. eindeutige Hinweise auf den nicht direkt erfahrbaren Sachverhalt liefern“ (ebd.: 182).

Um zu erfahren, ob es sich bei den immateriellen Vernetzungseffekten um dauerhafte Folgeerscheinungen verdichteter Ressourcenaustausch-

⁴³ Die Hypothesenbildung folgt dem Wissenschaftsverständnis des Wissenschaftsphilosophen Popper (1969). Nach Popper (ebd.: 255) müssen Hypothesen, die sich auf die Wirklichkeit beziehen, „falsifizierbar sein, und insofern sie nicht falsifizierbar sind, beziehen sie sich nicht auf die Wirklichkeit“.

⁴⁴ Bei der Befragung von Fachkräften aus dem Handlungsfeld der erzieherischen Hilfen besteht der Vorteil, dass die hier angestellten Überlegungen zu einer sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfe keine Fremdkörper für ihre berufliche Lebenswelt sind. Dennoch werden Forschungsfragen zur Entstehung von immateriellen Vernetzungseffekten durch interterritoriale Ressourcenaustausch-Prozesse, die der kommunalen Praxis zu fern sind, für ein leichteres Verständnis operationalisiert.

Prozesse handelt, wird als Indikator u. a. das Konstrukt der Zufriedenheit bemüht. Denn in der einschlägigen Literatur wird davon ausgegangen, dass es sich dabei um ein interaktions- bzw. transaktionsübergreifendes Konstrukt handelt (vgl. van Doorn 2004: 22; De Wulf et al. 2001: 36).

Zur Überprüfung des quantitativen Onlinefragebogens auf handwerkliche Fehler und zur Kontrolle der Plausibilität der Messoperationen wurde einerseits ein „Expertenpretest“ durchgeführt. Dafür wurden die Kollegen am Forschungsschwerpunkt sozial raum management der Fachhochschule Köln und des Instituts für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen gebeten, den Fragebogen zu testen. Dabei orientierten sich die Pretester an folgenden Fragen:

- Konnte man die Fragen „flüssig“ ausfüllen oder gab es „Stolperfragen“?
- Welche Fragen müssen weiter „runteroperationalisiert“ werden?
- Welche Fragen fehlen oder sind nicht zielführend im Hinblick auf die Bearbeitung der Hauptforschungsfrage?
- Welche Fragen würden Sie hinzufügen, streichen und /oder ändern?

Nach der Umsetzung der dabei generierten Verbesserungsvorschläge erfolgte ein Pretest mit jeweils einer Fachkraft des Kostenträgers und eines Schwerpunktleistungsträgers des Landkreises Nordfriesland. Dieser Pretest fokussierte primär die Kenntnis der Schlüsselemente fallunspezifische und fallübergreifende Ressourcen, welche den inhaltlichen Kern der Befragung bilden. Den Fachkräften in beiden Kommunen waren die Begriffe und v. A. deren Bedeutung bekannt. Des Weiteren wurden sie gebeten, folgende Fragen zu reflektieren

- Haben die Fragen Ihr Interesse geweckt oder gab es Stellen, die Sie gelangweilt haben, sodass Sie die Befragung möglichst schnell beenden wollten?
- Können Sie bitte die Fragen in Ihren eigenen Worten wiedergeben?

- Welche Fragen sind zu umständlich bzw. zu akademisch formuliert?
- Welche Fragen halten Sie für wenig sinnvoll, weil sie an Ihrem Arbeitsalltag vorbeigehen?
- Gibt es Fragen, bei denen Sie Hemmungen hatten zu antworten?
- Bei welchen Fragen haben Ihnen welche Antwortmöglichkeiten gefehlt (z. B. eine Mittelkategorie)?
- Welche Fragen würden Sie hinzufügen, streichen und / oder ändern?

6.1.4.1 Schritt I: Willenserkundung

1. Forschungsfrage

Wird bei der Hilfeplanung der Wille erkundet, ob die Hilfe nur am Wohnort stattfinden soll oder andere Lebensräume zu berücksichtigen sind?

Da es die Aufgabe der Fachkräfte des Kostenträgers ist, den Willen, die Ziele, die Stärken und die Ressourcen der Betroffenen in der Falleingangsphase zu erkunden (vgl. Praxisbeispiel I), wird die erste Forschungsfrage nur als Messoperation für die Fachkräfte der Kostenträger operationalisiert.

Hypothese 1:

Unter dem Einfluss einer fachlichen Haltung, mit der die Fachkräfte die Betroffenen als Experten ihrer Lebenswelt ernst nehmen, wird häufiger der Wille der Menschen erkannt, ob die Hilfe nur am Wohnort stattfinden soll oder andere Lebensräume zu berücksichtigen sind (vgl. Kap 2.1.1).

Indikator für die unabhängige Variable „Anerkennung der Betroffenen als Experten ihrer Lebenswelt“:

Die Befragten wurden gebeten anzugeben, mit welcher Häufigkeit es ihnen gelingt, mit den Betroffenen ihren Willen zu erkunden, auch wenn

die Betroffenen zunächst angeben, nicht zu wissen, was sie wollen.⁴⁵ Insofern wird die fachliche Haltung „Anerkennung der Betroffenen als Experten ihrer Lebenswelt“ über die Willenserkundung durch die Fachkräfte vermittelt. Denn die Anerkennung der Menschen als Experten ihrer Lebenswelt geht damit einher, dass die Fachkräfte mit ihnen ihren Willen erkunden (vgl. Kap. 2.1.1). Das Skalenniveau ist ordinal.

Indikator für die unabhängige Variable „Identifikation planungsraum-übergreifender Lebensräume“:

Die Befragten werden gebeten, anzugeben, mit welcher Häufigkeit sie feststellen, dass wichtige Lebensräume der Betroffenen außerhalb des eigenen Sozialraums liegen. Das Skalenniveau ist nominal.

6.1.4.2 Schritt II: Willensorientierte Hilfeplanung

2. Forschungsfrage

Führt die Arbeitssituation in Sozialraumteams zu maßgeschneiderten Hilfe-Arrangements, in die die Ressourcen des örtlich verinselten sozialen Umfeldes Hilfe suchender Menschen eingeflochten werden?

Hypothese 2:

Unter dem Einfluss einer Thematisierung verinselter Lebensräume bei der kollegialen Beratung werden häufiger Hilfsmaßnahmen kreiert, die Lebensräume außerhalb des Planungsraumes in der Hilfeplanung und -erbringung berücksichtigen (vgl. Kap. 2.1.1).

Indikator für die unabhängige Variable „kollegiale Beratung zu Beziehungen und Aktivitäten der Betroffenen“:

Die Befragten werden gebeten anzugeben, wie häufig in der Ideenkonferenz bei der kollegialen Beratung Lebensräume außerhalb des Planungsraumes eine Rolle spielen. Das Skalenniveau ist ordinal.

⁴⁵ Interessierte Leser können den Fragebogen der quantitativen Netzwerkanalyse beim Autor anfordern.

Indikator für die abhängige Variable „berücksichtigte Lebensräume außerhalb des Planungsraumes“:

Die Fachkräfte werden nach der Häufigkeit gefragt, in der sie mit den Betroffenen Hilfeplanziele aufstellen, die Aktivitäten in anderen Lebensräumen beinhalten. Das Skalenniveau ist ordinal.

6.1.4.3 Schritt III: Willensumsetzung

Bei Schritt III liegt der analytische Fokus:

- I. auf der Beeinflussung des interterritorialen Ressourcentransfers durch die (inter-)institutionellen Rahmenbedingungen, durch die Interaktionskompetenzen sowie durch die fachlichen Haltungen der Fachkräfte und
- II. auf der Entstehung von immateriellen Vernetzungseffekten durch den interterritorialen Austausch fallunspezifischer Ressourcen sowie auf den Auswirkungen dieser Effekte auf die Transaktionskosten dieser Kooperation.

I. Fokus: Interaktionskompetenzen und (inter-)institutionelle Rahmenbedingungen

3. Forschungsfrage

Findet ein reziproker Informationsaustausch zwischen den Sozialraumteams über fallunspezifische Ressourcen ihres Planungsraums statt?

Hypothese 3:

Unter dem Einfluss von Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams werden häufiger Informationen zwischen den Sozialraumteams über fallunspezifische Ressourcen der Sozialraumteams reziprok ausgetauscht (vgl. Kap. 2).

Indikator für die unabhängige Variable „Vertrauen“:

Die Befragten wurden gebeten anzugeben, wie zufrieden sie mit dem Vertrauen in den Ressourcenaustausch-Beziehungen mit ihren vier

wichtigsten Austauschpartnern aus anderen Sozialraumteams sind. Das Skalenniveau ist ordinal.

Indikator für die abhängige Variable „reziproker Wissensaustausch“:

Um zu beleuchten, ob Wissensbestände über fallunspezifische Ressourcen zwischen den Fachkräften reziprok ausgetauscht werden, wurde der ordinal skalierte Indikator „reziproker Wissensaustausch“ gebildet.⁴⁶

4. Forschungsfrage

Begünstigen regelmäßige Zusammenkünfte zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams dauerhafte teamübergreifende Ressourcenaustausch-Beziehungen?

Hypothese 4:

Unter dem Einfluss regelmäßiger formeller und informeller Zusammenkünfte von Fachkräften verschiedener Sozialraumteams entstehen andauernde Ressourcenaustausch-Beziehungen zwischen ihnen (vgl. Kap. 2.2.2).

Indikator für die unabhängige Variable „regelmäßige formelle und informelle Zusammenkünfte“:

Um zu erkennen, ob die Befragten ihren Kollegen aus anderen Sozialraumteams regelmäßig begegnen, wurde der Indikator „Zusammenkunftsdichte“ entwickelt. Dessen Skalenniveau ist ordinal.

Indikator für die abhängige Variable „Bekanntschaftsdauer“:

Die Variable „Bekanntschaftsdauer“ zwischen den Befragten und ihren vier wichtigsten Austauschpartnern aus anderen Sozialraumteams wurde mit dem gleichnamigen nominal skalierten Indikator gemessen.

⁴⁶ Eine Darstellung der für die Untersuchung gebildeten Indikatoren kann beim Autor angefordert werden

5. Forschungsfrage

Spielt die Reputation der Fachkräfte innerhalb eines Sozialraumteams eine Rolle bei der Akquisition fallunspezifischer Ressourcen eines anderen Sozialraumteams?

Hypothese 5:

Unter dem Einfluss eines guten Rufes der Sozialraumteam-Mitglieder wird die Akquisition von fallunspezifischen Ressourcen aus anderen Sozialraumteams erleichtert (vgl. Kap. 2.3.2).

Indikator für die unabhängige Variable „guter Ruf der Sozialraumteam-Mitglieder“:

Die Befragten wurden gebeten anzugeben, wie sie den Ruf der Mitglieder ihres Sozialraumteams bei den anderen Sozialraumteams einschätzen. Das Skalenniveau ist ordinal.

Indikator für die abhängige Variable „Anzahl erhaltener Ressourcen“:

Um zu messen, mit welcher Häufigkeit es den Befragten gelungen ist, fallunspezifische Ressourcen aus anderen Sozialraumteams zu akquirieren, wurde der ordinal skalierte Indikator „Ressourcenanzahl“ entwickelt.

6. Forschungsfrage

Lässt der Leistungsvertrag auf der Kooperationsebene von Sozialraumteams genügend/zu wenig Freiraum für flexible Absprachen zwischen Akteuren verschiedener Sozialraumteams hinsichtlich des Austauschs fallunspezifischer Ressourcen zur Berücksichtigung verinselter Lebenswelten, die von den Fachkräften auf der Partnerebene autonom getroffen und kontrolliert werden können?

Hypothese 6:

Unter dem Einfluss vertraglicher Vereinbarungen, die genügend Freiraum lassen für flexible Absprachen auf der Partnerebene, werden mehr Absprachen zum Austausch fallunspezifischer Ressourcen mit Fachkräften anderer Sozialraumteams getroffen (vgl. Kap. 2.2.2).

Indikator für die unabhängige Variable „Freiraum für flexible Absprachen auf der Partnerebene“:

Die Befragten wurden gebeten anzugeben, wie zufrieden sie mit der Möglichkeit sind, trotz leistungsvertraglicher Vereinbarungen auch flexible Absprachen mit Kollegen anderer Sozialraumteams zu treffen. Das Skalenniveau ist ordinal.

Indikator für die abhängige Variable „Häufigkeit von Absprachen zum Ressourcenaustausch mit Fachkräften anderer Sozialraumteams“:

Die Befragten wurden gebeten anzugeben, mit welcher Häufigkeit sie Absprachen zum Austausch fallunspezifischer Ressourcen mit Fachkräften anderer Sozialraumteams treffen. Das Skalenniveau ist ordinal.

7. Forschungsfrage

Beeinflusst der Freiraum für die Fachkräfte eines Sozialraumteams, flexible Absprachen mit Mitgliedern anderer Sozialraumteams treffen zu können, das Vertrauen zwischen den Fachkräften unterschiedlicher Sozialraumteams?

Hypothese 7:

Unter dem Einfluss, mit den Fachkräften anderer Sozialraumteams flexible Absprachen für den Austausch fallunspezifischer Ressourcen treffen zu können, entsteht mehr Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams (vgl. Kap. 2.2.1).

Indikator für die unabhängige Variable „Freiraum für flexible Absprachen auf der Partnerebene“:

Siehe Operationalisierung der fünften Forschungsfrage.

Indikator für die abhängige Variable „Vertrauen“:

Siehe Operationalisierung der dritten Forschungsfrage.

8. Forschungsfrage

Stellen die Fachkräfte beim Aufbau von Ressourcenaustausch-Beziehungen mit ihren Kollegen aus anderen Sozialraumteams Win-win-Situationen her?

Hypothese 8:

Unter dem Einfluss einer großen Menge fallunspezifischer Ressourcen und Kontakte im Sozialraumteam gelingt die Herstellung von Win-win-Situationen bei der Initiierung eines interterritorialen Ressourcentransfers häufiger (vgl. Kap. 2.1.1).

Indikator für die unabhängige Variable „große Menge fallunspezifischer Ressourcen“:

Die Befragten wurden gebeten anzugeben, wie sie den Bestand an fallunspezifischen Kontakten und Ressourcen in ihrem Sozialraumteam bewerten. Das Skalenniveau ist ordinal.

Indikator für die abhängige Variable „Herstellung von Win-win-Situationen“:

Die Befragten wurden gebeten anzugeben, ob sie bei der Anfrage nach fallunspezifischen Ressourcen bei Fachkräften eines anderen Sozialraumteams kommunizieren, dass diese im Bedarfsfall auch auf ihre fallunspezifischen Ressourcen zurückgreifen können. Das Skalenniveau ist ordinal.

9. Forschungsfrage

Fördern Win-win-Situationen vertrauliche Ressourcenaustausch-Beziehungen zwischen Vertretern unterschiedlicher Sozialraumteams?

Hypothese 9:

Unter dem Einfluss von Win-win-Situationen besteht mehr Zufriedenheit mit dem Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams (vgl. Kap. 2.1.1).

Indikator für die unabhängige Variable „Herstellung von Win-win-Situationen“:

Siehe Operationalisierung der sechsten Forschungsfrage.

Indikator für die abhängige Variable „Vertrauen“:

Siehe Operationalisierung der fünften Forschungsfrage.

10. Forschungsfrage

Reduziert das Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams die Transaktionskosten des interterritorialen Austauschs fallunspezifischer Ressourcen?

Hypothese 10:

Je mehr Zufriedenheit mit dem Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams besteht, desto geringer ist der Aufwand für die Anbahnung und die Durchführung des Transfers fallunspezifischer Ressourcen zwischen den Sozialraumteams (vgl. Kap. 2.1.1).

Indikator für die unabhängige Variable „Vertrauen“:

Siehe Operationalisierung der fünften Forschungsfrage.

Indikator für die abhängige Variable „Transaktionskosten“:

Die Befragten wurden gebeten einzuschätzen, ob sie den Aufwand für den Transfer fallunspezifischer Ressourcen aus anderen Sozialräumen im Verhältnis zu ihrem Nutzen für die Fallarbeit als angemessen empfinden. Das Skalenniveau ist ordinal.

11. Forschungsfrage

Beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams den reziproken Austausch fallunspezifischer Ressourcen?

Hypothese 11:

Je länger sich die Fachkräfte kennen, desto dichter ist der reziproke Austausch fallunspezifischer Ressourcen zwischen den Sozialraumteams (vgl. Kap. 2.2.2).

Indikator für die unabhängige Variable „Bekanntschaftsdauer“:

Siehe Operationalisierung der vierten Forschungsfrage.

Indikator für die abhängige Variable „Reziprozitätsdichte“:

Um zu messen, ob fallunspezifische Ressourcen nicht nur von Fachkräften eines Sozialraumteams einem anderen zur Verfügung gestellt, sondern wechselseitig zwischen ihnen ausgetauscht werden, wurde der ordinal skalierte Indikator „Reziprozitätsdichte“ genutzt.

12. Forschungsfrage

Beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams den reziproken Austausch von Wissen und Informationen über fallunspezifische Ressourcen zwischen den Sozialraumteams?

Hypothese 12:

Unter dem Einfluss einer langen Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams erfolgt ein reziproker Wissensaustausch (vgl. Kap. 2.2.2).

Indikator für die unabhängige Variable „Bekanntschaftsdauer“:

Siehe Operationalisierung der vierten Forschungsfrage.

Indikator für die abhängige Variable „reziproker Wissensaustausch“:

Siehe Operationalisierung der dritten Forschungsfrage.

13. Forschungsfrage

Hängt der Aufbau von Vertrauen für die flexible Koordination interterritorialer Ressourcentransfers zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams von der Dauer ihrer Bekanntschaft ab?

Hypothese 13:

Unter dem Einfluss einer langen Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams entsteht mehr Zufriedenheit mit dem Vertrauen (vgl. Kap. 2.2.2).

Indikator für die unabhängige Variable „Bekanntschaftsdauer“:

Siehe Operationalisierung der vierten Forschungsfrage.

Indikator für die abhängige Variable „Vertrauen“:

Siehe Operationalisierung der fünften Forschungsfrage.

14. Forschungsfrage

Beeinflusst die Größe des interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerks den reziproken Austausch fallunspezifischer Ressourcen der Fachkraft mit ihren Netzwerkpartnern?

Hypothese 14:

Unter dem Einfluss einer hohen Anzahl an Austauschpartnern reduziert sich der reziproke Austausch fallunspezifischer Ressourcen (vgl. Kap. 2.3.1).

Indikator für die unabhängige Variable „Netzwerkgröße“:

Die Befragten wurden gebeten, die Gesamtzahl der Partner in ihrem interterritorialen Netzwerk anzugeben.

Indikator für die abhängige Variable „reziproker interterritorialer Transfer fallunspezifischer Ressourcen“:

Siehe Operationalisierung der elften Forschungsfrage.

15. Forschungsfrage

Wie stark wirkt sich die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen in interterritorialen Netzwerken aus Fachkräften verschiedener Sozialraumteams auf das Vertrauen zwischen ihnen aus?

Hypothese 15:

Je höher die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen im Netzwerk aus Fachkräften verschiedener Sozialraumteams ist, desto mehr Zufriedenheit besteht mit dem Vertrauen zwischen den Austauschpartnern (vgl. Kap. 2.2.2).

Indikator für die unabhängige Variable „Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen“:

Zur Messung der Dichte von Ressourcenaustausch-Beziehungen zwischen den vier wichtigsten Kollegen der Befragten aus anderen Sozialraumteams wurde der gleichnamige ordinal skalierte Indikator entwickelt.

Indikator für die abhängige Variable „Vertrauen“:

Siehe Operationalisierung der fünften Forschungsfrage.

II. Fokus: Entstehung und Wirkung immaterieller Vernetzungseffekte

Um die Entstehungsbedingungen und die steuerbaren Auswirkungen immaterieller Vernetzungseffekte aufzudecken, werden die folgenden Forschungsfragen analysiert.

Entstehung von Vertrauen

- I. Hängt der Aufbau von Vertrauen für die flexible Koordination interterritorialer Ressourcentransfers zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams von der Dauer ihrer Bekanntschaft ab?
 - Dieses Erkenntnisinteresse wird durch die Bearbeitung der 13. Forschungsfrage gestellt.
- II. Wie stark wirkt sich die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen in den interterritorialen Netzwerken der Befragten auf ihr Vertrauen zu den vier wichtigsten Austauschpartnern aus anderen Sozialraumteams aus?
 - Dieses Erkenntnisinteresse wird durch die Bearbeitung der 15. Forschungsfrage gestellt.

Wirkung von Vertrauen

- I. Reduziert das Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams die Transaktionskosten des interterritorialen Austauschs fallunspezifischer Ressourcen?
 - Dieses Erkenntnisinteresse wird durch die Bearbeitung der 10. Forschungsfrage gestellt.

Entstehung der Reziprozitätsnorm

- I. Wie stark beeinflusst die Größe des interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerks den reziproken Austausch fallunspezifischer Ressourcen?
 - Dieses Erkenntnisinteresse wird durch die Bearbeitung der 14. Forschungsfrage gestellt.

Entstehung reziproker Austausche von Wissen und Informationen

- I. Wie stark beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams den Austausch von Wissen und Informationen über fallunspezifische Ressourcen zwischen den Sozialraumteams?
 - Dieses Erkenntnisinteresse wird durch die Bearbeitung der 12. Forschungsfrage gestillt.

Wirkung des Reputationseffektes

- I. Spielt die Reputation der Fachkräfte innerhalb eines Sozialraumteams eine Rolle bei der Akquisition fallunspezifischer Ressourcen eines anderen Sozialraumteams?
 - Dieses Erkenntnisinteresse wird durch die Bearbeitung der 5. Forschungsfrage gestillt.

6.1.4.4 Schritt IV: Intersubjektive Prozess- und Ergebnisbewertung

16. Forschungsfrage

Wird der Erfolg von Fragetechniken für die Erkundung des Willens, Lebensräume außerhalb des Planungsraumes zu berücksichtigen, kollegial reflektiert?

Hypothese 16:

Unter dem Einfluss der kollegialen Beratung zu den Beziehungen und Aktivitäten Hilfe suchender Menschen werden Fragetechniken zur Erkundung ihres Willens, externe Lebensräume zu berücksichtigen, häufiger kollegial reflektiert (vgl. Kap. 2.1.1).

Indikator für die unabhängige Variable „kollegiale Beratung zu Beziehungen und Aktivitäten der Betroffenen“:

Siehe Operationalisierung der zweiten Forschungsfrage.

Indikator für die abhängige Variable „kollegiale Reflexion von Frage-techniken zur Erkundung des Willens, externe Lebensräume zu berücksichtigen“:

Die Fachkräfte der Kostenträger wurden gebeten, die Häufigkeit anzugeben, mit der Fragetechniken zur Erkundung des Willens Hilfesuchender Menschen, ihre planungsraum-übergreifenden Lebensräume zu berücksichtigen, kollegial reflektiert werden. Das Skalenniveau ist ordinal.

17. Forschungsfrage

Werden Verfahren angewendet, mit denen die Reflexion der Hilfeplanzielerreichung durch die Betroffenen und alle anderen Personen, die an der Koproduktion einer interterritorialen erzieherischen Hilfe beteiligt waren, sichergestellt wird?

Hypothese 17:

Unter dem Einfluss einer fachlichen Haltung, mit der die Fachkräfte die Betroffenen als Experten ihrer Lebenswelt ernst nehmen, werden häufiger Verfahren für die Reflexion der Hilfeplanzielerreichung durch die Betroffenen und alle anderen Personen, die an der Koproduktion der interterritorialen erzieherischen Hilfe beteiligt waren, angewendet (vgl. Kap. 2.1.1 und 5).

Indikator für die unabhängige Variable „Anerkennung der Betroffenen als Experten ihrer Lebenswelt“:

Siehe Operationalisierung der ersten Forschungsfrage.

Indikator für die abhängige Variable „Häufigkeit der intersubjektiven Reflexion der Hilfeplanzielerreichung“:

Die Befragten wurden gebeten anzugeben, wie häufig sie nach dem Abschluss einer erzieherischen Hilfe die Erreichung der Hilfeplanziele mit allen an der Hilfe beteiligten Personen reflektieren. Das Skalenniveau ist ordinal.

18. Forschungsfrage

Wie zufrieden sind die Fachkräfte mit der Erreichung von Hilfeplanzielen, die sich auf die Berücksichtigung von Lebensräumen außerhalb des Planungsraumes durch einen interterritorialen Transfer fallunspezifischer Ressourcen beziehen?

Hypothese 18:

Unter dem Einfluss einer fachlichen Haltung, mit der die Fachkräfte die Betroffenen als Experten ihrer Lebenswelt ernst nehmen, werden häufiger Hilfeplanziele erreicht, die sich auf die Berücksichtigung von Lebensräumen außerhalb des Planungsraumes durch einen interterritorialen Transfer fallunspezifischer Ressourcen beziehen (vgl. Kap. 2.1.1).

Indikator für die unabhängige Variable „Anerkennung der Betroffenen als Experten ihrer Lebenswelt“:

Siehe Operationalisierung der ersten Forschungsfrage.

Indikator für die abhängige Variable „Zufriedenheit mit der Erreichung von Hilfeplanzielen, die externe Lebensräume berücksichtigen“:

Die Befragten wurden gebeten anzugeben, wie zufrieden sie mit der Erreichung von Hilfeplanzielen sind, die externe Lebensräume berücksichtigen. Das Skalenniveau ist ordinal.

6.2 Qualitative ego-zentrierte Netzwerkanalyse

Durch die qualitative ego-zentrierte NWA werden dieselben Forschungsfragen wie in der quantitativen Analyse bearbeitet, allerdings offen formuliert. So lassen sich vertiefende Informationen generieren, mit denen geklärt werden kann:

1. Welche Interaktionskompetenzen, fachlichen Haltungen und (inter-)institutionellen Rahmenbedingungen für die Planung und die Durchführung interterritorialer erzieherischer Hilfen förderlich / nicht förderlich sind.
2. Wieso welche immateriellen Vernetzungseffekte durch den interterritorialen Ressourcenaustausch entstehen bzw. welche weshalb nicht entstehen und

3. welche sich davon wieso auf die Transaktionskosten interterritorialer erzieherischer Hilfen auswirken oder wirkungslos bleiben.

Die Auswahl der zu befragenden Fachkräfte für die qualitative ego-zentrierte Netzwerkanalyse erfolgte durch die Ziehung von Zufallsstichproben aus den beiden Grundgesamtheiten der Fachkräfte in den Sozialraumteams Rosenheims und Nordfrieslands für eine Erhebungsgrundgesamtheit. Die Zufallsauswahl erfolgte, indem durch einen kontrollierten Zufallsprozess (vgl. Kromrey 2009: 280) aus den drei Pools der Fachkräfte bei den Kostenträgern und den Schwerpunktleistungsträgern Akteure ausgewählt und befragt wurden. Die Befragungen erfolgten telefonisch und wurden aufgenommen.

6.2.1 Beschreibung des Erhebungsverfahrens

Für die qualitative ego-zentrierte Netzwerkanalyse wurde ein Gesprächsleitfaden nach der Logik des problemzentrierten, qualitativen Experteninterviews entwickelt. Nach Deeke (1995, zitiert in Flick 2009: 214) kann man als Experten „diejenigen Personen bezeichnen, die im Hinblick auf einen bestimmten Sachverhalt als ‚Sachverständige‘ in besonderer Weise kompetent sind.“

Durch die Befragungen von Jugendhilfe-Fachkräften als Sachverständige für die Planung und die Durchführung erzieherischer Hilfen soll einerseits aufgedeckt werden, ob verinselte Lebenswelten durch einen planungsraum-übergreifenden Ressourcentransfer berücksichtigt werden. Andererseits geht es um die tiefenscharfe Beleuchtung des Prozess- und Deutungswissens der befragten Fachkräfte, die sich auf das „Wie“ der Berücksichtigung verinselter Lebenswelten bzw. der von den Betroffenen gewollten Eröffnung neuer Lebensräume beziehen. Insofern wird das noch unbekannte und nur ggf. vorhandene interterritoriale Ressourcenaustausch-Netzwerk der Befragten ausgehend von dem bekannten interorganisatorischen Netzwerk Sozialraumteam erforscht. Dieses wird als Grundlage für die Entstehung der Innovation „Berücksichtigung und Ermöglichung verinselter Lebenswelten durch fallunspezifischen Ressourcenaustausch“ verstanden.

Ziel ist es, diesbezügliches Erfahrungswissen der Sozialraumteam-Mitarbeiter für die Formulierung von Hinweisen für die interterritoriale Hilfestaltung zu rekonstruieren. Dabei geht es zum einen um die „subjektiven Handlungstheorien“ i.S. des Umgangs der Fachkräfte mit jenen Lebensbereichen Hilfe suchender Menschen, die außerhalb des Planungsraumes liegen, für den sie zuständig sind.

Diese „subjektiven Handlungstheorien“ der Fachkräfte enthalten Informationen darüber, was genau bei Adressaten mit verinselten Lebenswelten oder dem Willen, in neue Lebensräume einzutreten, zu tun ist. Es handelt sich um Wissensbestände, deren Anwendung sich im Berufsalltag bewährt hat. Diese Handlungstheorien verschaffen den Fachkräften einen Orientierungsrahmen im Hinblick auf geeignete Maßnahmen für den interterritorialen Ressourcenaustausch. Das problemzentrierte Interview ist geeignet für die Aufdeckung dieser subjektiven Handlungstheorien, weil „die Befragten (...) ihre ganz subjektiven Perspektiven und Deutungen offenlegen“ und „größere kognitive Strukturen im Interview entwickeln“ (Mayring 1996: 51) können.

Die Antworten der Befragten zu den Fragen ihres beruflichen Umgangs mit (dem Willen nach) örtlich verinselten Lebenswelten in der alltäglichen Fallarbeit werden daher als rekonstruierte Wissensbestände behandelt, die lediglich nicht verschriftet bzw. veröffentlicht wurden. Die Relevanz dieses Wissens lässt sich durch die fehlende konzeptionelle (vgl. Kap. 5) und empirische (vgl. Kap. 4) Auseinandersetzung mit dem interterritorialen Austausch fallunspezifischer Ressourcen in sozialraum-orientierten Kinder- und Jugendhilfesystemen zur Berücksichtigung oder Ermöglichung verinselter Lebensräume begründen.

Durch die Aufdeckung synchron bestehender und/oder einzigartiger handlungsleitender Wissensbestände der Fachkräfte werden Möglichkeiten und Grenzen des interterritorialen Ressourcenaustausches aufgedeckt. Diese fungieren als Grundlage für die Erarbeitung von Hinweisen für die Berücksichtigung und/oder Ermöglichung örtlich verinselter Lebenswelten. Die theoretisch-konzeptionelle Ausgangsbasis (vgl. Teil I) dient einerseits *als heuristischer Rahmen* für die qualitative Befragung zur Formulierung von Messoperationen, mit denen Erscheinungsformen interterritorialer Ressourcenaustausch-Prozesse in

den beforschten Kommunen aufgedeckt und einer Beschreibung zugänglich gemacht werden können. Auch deswegen wurde das problemzentrierte Interview ausgewählt, denn diese Interviewform erlaubt es, die Leitfäden orientiert an dem theoretisch-konzeptionellen Teil dieser Studie entwickeln zu können. Oder mit Mayring (1996: 52) ausgedrückt: „Es [das problemzentrierte Interview, M. N.] eignet sich hervorragend für eine theoriegeleitete Forschung, da es keinen rein explorativen Charakter hat, sondern die Aspekte der vorangegangenen Problemanalyse in das Interview Eingang finden.“ Andererseits fungiert der theoretisch-konzeptionelle Teil dieser Studie als *interpretative Rückkopplungsbasis* für die Auswertung der aufgedeckten berufstäglichen Handlungstheorien.

Um die befragten Fachkräfte zur Rekonstruktion dieser Handlungstheorien anzuregen, wurden Vokabeln sozialraumorientierter erzieherischer Hilfen bei der Formulierung der Messoperationen zur Eröffnung des beruflichen Wissens der Fachkräfte verwendet.⁴⁷ Die Struktur des Fragebogens wurde orientiert an der Konzeption des qualitativen problemzentrierten Interviews von Witzel (1985: 235–241, zitiert in Flick 2009: 210) entwickelt und umfasst zwei Teile:

I. Der standardisierte Leitfaden

Er dient dazu, durch Anreize den „vom Befragten selbst entwickelten Erzählstrang“ (Witzel 1985: 237, zitiert in Flick 2009: 210) zu nutzen. Er kann auch einen Umschwung im Interview ermöglichen, sollte dieses schleppend und / oder nicht gehaltvoll verlaufen (vgl. Flick 2009: 210). Der Leitfaden ist die Voraussetzung, um die ausgewerteten Interviews vergleichen zu können. Die „Standardisierung [des problemzentrierten Interviewleitfadens, M.N.] erleichtert die Vergleichbarkeit mehrerer Interviews. Das Material aus vielen Gesprächen kann auf die jeweiligen Leitfragen bezogen werden und so sehr leicht ausgewertet werden“ (Mayring 1996: 52 f).

⁴⁷ Der Expertenpretest und der Pretest mit der Zielpopulation erfolgten nach derselben Systematik wie bei dem Pretest des Onlinefragebogens (vgl. Kap. 6.1.4).

II. Das Postskriptum

Die Transkriptionen der qualitativen Telefoninterviews bilden die Datengrundlage für die Auswertung der Interviews.⁴⁸ Auf ihnen basieren die Reduktionstabellen, die zur Beschreibung und zur Interpretation der Fälle herangezogen werden.⁴⁹ Mit der wörtlichen Transkription „wird eine vollständige Texterfassung verbal erhobenen Materials hergestellt, was die Basis für eine ausführliche interpretative Auswertung bietet“ (ebd.: 69).

6.2.2 Beschreibung des Auswertungsverfahrens

Die Forschungsfragen – die dem Interviewleitfaden zugrunde liegen – basieren auf den theoretisch-konzeptionellen Ausführungen zur willensorientierten sowie Transaktionskosten günstigen Planung und Erbringung interterritorialer erzieherischer Hilfen (vgl. Teil I und II). Daher wurde für die Auswertung die Technik der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse ausgewählt. Denn für die Anwendung dieses Analyseverfahrens ist es notwendig, dass die „Fragestellung der Analyse vorab genau geklärt (...) und theoretisch an die bisherige Forschung über den Gegenstand angebunden“ (Mayring 1983, zitiert in Flick 2009: 409 f) wird. Die Kategorien für die Auswertung werden aus dem bisherigen Kenntnisstand über den Forschungsgegenstand abgeleitet. Dadurch „werden diejenigen Aspekte festgelegt, die aus dem Datenmaterial herausgefiltert werden sollen“ (Mayring 1996: 91).

Flick (2009: 409) definiert die qualitative Inhaltsanalyse als „eine der klassischen Vorgehensweisen zur Analyse von Textmaterial (...). Ein wesentliches Kennzeichen ist die Verwendung von Kategorien, die häufig aus theoretischen Modellen abgeleitet sind: Kategorien werden an das Material herangetragen, wenngleich sie immer wieder daran überprüft und gegebenenfalls modifiziert werden.“

⁴⁸ Die wortgetreuen Transkriptionen der Interviews erfolgten orientiert an den Konventionen nach Drew (vgl. 1995: 78, zitiert in Flick 2009: 381).

⁴⁹ Sowohl die Transkriptionen als auch die Reduktionstabellen können interessierten Kolleg*innen zur Verfügung gestellt werden.

Insofern sind die aus dem theoretisch-konzeptionellen Teil dieser Studie abgeleiteten Kategorien „heuristische Konstruktionen“, die zum Zwecke der verstehenden Erkenntnis gebildet wurden. Allerdings bilden sie kein starres Raster, sondern erfahren bei der zusammenfassenden Inhaltsanalyse eine Differenzierung, Modifizierung, Eliminierung oder Neubildung.

6.2.2.1 Definition der Analyseeinheiten

Für die zusammenfassende Inhaltsanalyse ist es notwendig, vorab die Auswertungseinheit zu bestimmen sowie die größten und die kleinsten Text- bzw. Analyseeinheiten zu definieren (vgl. Kuckartz 2010: 35), in denen codiert wird.

I. Die Codiereinheit

Der kleinste Textbestandteil, der unter einen Code fällt, ist ein transkribierter Satz.

II. Die Kontexteinheit

Der größte Textbestandteil, der unter einen Code fällt, ist die transkribierte Antwort der befragten Fachkräfte auf eine Frage.

III. Die Auswertungseinheit

Die Reihenfolge der Auswertung von Textteilen der Interviews (vgl. Flick 2009: 410) erfolgt orientiert an den fünf Forschungsschritten (vgl. Tabelle 1).

6.2.2.2 Anwendung der zusammenfassenden Inhaltsanalyse

Der Transkription der Telefoninterviews folgte die Wiedergabe inhalts-tragender Textstellen in einem einheitlichen Sprachniveau, indem sie durch Paraphrasierungen in eine grammatikalische Kurzform

transformiert wurden (vgl. Flick 2009: 412).⁵⁰ Dafür wurde die Auswertungssoftware „MaxQDa“ (Version 10, 2012) genutzt, die es einerseits ermöglicht, Paraphrasierung durch die Nutzung von Memos – die an die inhaltstragenden Textstellen angeheftet werden – vorzunehmen. Andererseits können mit dieser Software die paraphrasierten Interviewpassagen den Codes zugeordnet werden, die aus der theoretisch-konzeptionellen Ausgangsbasis des zweiten und dritten Teils dieser Studie abgeleitet wurden. Zudem können Codes mit MaxQDa nachvollziehbar modifiziert und / oder neue Codes entwickelt werden. Daher wurden für diese Software die Messoperationen des Leitfadens in Codes umformuliert.

Neue Codes wurden gebildet, wenn sich die Aussagen nicht in die aus dem theoretisch-konzeptionellen Teil abgeleiteten Codes einordnen ließen, um die Relevanzsetzungen der Befragten zu berücksichtigen.⁵¹ Im nächsten Schritt erfolgte die zweimalige Reduktion der Paraphrasen durch deren tabellarische Selektion oder Bündelung. Die Selektion erfolgte, indem bei bedeutungsgleichen Paraphrasen eine Paraphrase gestrichen wurde.

Paraphrasen mit einem ähnlichen Inhalt werden gebündelt. Wo keine Selektion oder Bündelung von Paraphrasen notwendig war, ist dies in den entsprechenden Zellen der Fallreduktionstabellen mit einem „/“ vermerkt. Wenn zu Codes keine generalisierten Paraphrasen eingetragen wurden, ist ein Verweis zu jenen Codes gesetzt worden,

⁵⁰ Die Paraphrasierung inhaltstragender Textbestandteile erfolgte, indem „ausschmückende, wiederholende und verdeutlichende Wendungen“ (Flick 2009: 412) gestrichen wurden.

⁵¹ Dies ist notwendig, weil die Relevanzsetzungen der Fachkräfte in der gleichen Gewichtung in die Hinweise zur Berücksichtigung örtlich verinselter Lebenswelten einfließen, wie die mit den Befragungsergebnissen abgeglichenen theoretisch-konzeptionellen Implikationen des ersten und des zweiten Teils. Da die Art und Weise des interterritorialen Ressourcentransfers leistungsvertraglich nicht geregelt worden ist, kann nur durch die Angaben der Befragten rekonstruiert werden, ob und, wenn ja, wie er von den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams umgesetzt wird. Daher wurde den befragten Fachkräften signalisiert, dass sie als Experten ihrer beruflichen Lebenswelt verstanden werden, um sie zu bitten, ihren beruflichen Alltag – vor dem Hintergrund des Themas dieser Studie – zu rekonstruieren.

deren Paraphrasen inhaltlich mit ihnen korrespondieren. Schließlich wurden jene Paraphrasen, mit denen die Fälle beschrieben und interpretiert wurden, fett markiert.

Bei der kategoriengeleiteten *Ergebnisdarstellung* der zusammenfassenden Inhaltsanalyse wurde nach dem Prinzip der theoretisch-konzeptionellen Sättigung gearbeitet. Dabei wurden die (gebündelten oder selektierten) Paraphrasen in den Fallreduktionstabellen Code für Code so lange verglichen, bis eine Schwelle erreicht wurde, an der immer wieder dieselben „Mehrheits- bzw. Querschnittsaussagen“ zu einem Code auftauchten, die sich nur noch von wenigen „Außenseitermeinungen“ unterscheiden. Daher werden sowohl die ermittelten „Mehrheits- bzw. Querschnittsaussagen“ als auch die aufgedeckten „Außenseiteraussagen“ dargestellt. Um Ankerbeispiele zu setzen, die Querschnittsaussagen entsprechen oder abweichende Minderheitsaussagen illustrieren, werden anonymisierte Gesprächsauszüge im Originalton zitiert.

Anschließend, bei der *Ergebnisinterpretation* der zusammenfassenden Inhaltsanalyse, wird es durch die Deutungsrichtung von der Theorie bzw. dem Fachkonzept zu den Daten und von den Daten wieder zurück zu der theoretisch-konzeptionellen Ausgangsbasis möglich, die Anwendbarkeit der theoretisch-konzeptionellen Implikationen dieser Studie für die Ableitung von Hinweisen für die interterritoriale Hilfestaltung zu reflektieren. Dafür werden die ausgewerteten problemzentrierten Interviews miteinander verglichen. Durch das Gegenstromverfahren zwischen Theorie sowie Konzept und Empirie können diese Implikationen durch die Entdeckung von Parallelen übernommen, durch die Aufdeckung von Abweichungen variiert, durch die Feststellung von neuen Aspekten modifiziert, bei Widersprüchen neu entwickelt oder verworfen und bei bisher theoretisch und konzeptionell noch nicht beschriebenen Phänomenen neue theoretisch-konzeptionelle Aspekte erarbeitet werden.

Diese interpretative Vorgehensweise ist notwendig, weil durch deduktive Auswertungsverfahren allein kein neues Wissen geschaffen werden kann und die induktive Ableitung von Erkenntnissen ohne einen theoretisch-konzeptionellen Rahmen zu unsicher ist.

6.2.3 Operationalisierung der Forschungsfragen

Ebenso wie die quantitativen Forschungsfragen müssen auch die qualitativen Forschungsfragen operationalisiert werden. Der dabei erstellte Gesprächsleitfaden diene als Grundlage für einen offenen Kommunikationsprozess:

„Rein äußerlich betrachtet ähnelt das Leitfadeninterview einem natürlichen Gespräch, wie es im Alltag häufig vorkommt. (...) Das Erkenntnisinteresse des Interviewers ist ursprünglich in einem wissenschaftlichen Kontext formuliert. Die Lebenswelt des Interviewten ist von diesem wissenschaftlichen Kontext völlig verschieden. (...) Um sein Informationsziel zu erreichen, muss der Interviewer deshalb sein Erkenntnisinteresse in Fragen übersetzen, die dem kulturellen Kontext des Gesprächspartners angemessen sind.“ (Gläser, Laudel 2009: 110 f)

Das problemzentrierte Interview erfordert es, die „Formulierung des Problems“ (Mayring 1996: 52) am Anfang der Befragung vorzunehmen. Um einen Einstieg in den sozialraumorientierten Arbeitskontext der Fachkräfte zu finden, wurde folgender Einleitungstext formuliert:

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für dieses Interview nehmen. Wie telefonisch besprochen hängt der Anlass meiner Befragung mit der Erforschung des Austausches fallunspezifischer Ressourcen zwischen Ihnen und Ihren Kollegen aus anderen Sozialraumteams zusammen, wenn wichtige Lebensbereiche Ihrer Adressaten in einem anderen Sozialraum verortet sind. Hierzu möchte ich Ihnen einige offene Fragen stellen, die Sie zum Erzählen aus Ihrem beruflichen Alltag anregen sollen, um eine Brücke zwischen Theorie und Praxis schlagen zu können. Im Mittelpunkt des Interviews stehen vier Themenbereiche:

- *Im ersten Themenbereich stelle ich Fragen zum Ressourcencheck und zur Willenserkundung zu Beginn einer erzieherischen Hilfe,*
- *danach geht es um die Erbringung einer erzieherischen Hilfe unter der Nutzung fallunspezifischer Ressourcen aus anderen Sozialraumteams,*
- *anschließend stelle ich noch einige Fragen zur Reflexion von abgeschlossenen erzieherischen Hilfen, bei denen fallunspezifische Ressourcen aus anderen Sozialraumteams genutzt wurden,*

- *und schließlich werde ich mich nach Empfehlungen von Ihnen zur Zusammenarbeit von Fachkräften verschiedener Sozialraumteams erkundigen.*

Das Gespräch wird ungefähr 20 Minuten dauern. Wenn es für Sie in Ordnung ist, nehme ich das Interview in eine Audiodatei auf, weil die Auswertung so erleichtert wird. Ihre Antworten werden selbstverständlich vertraulich behandelt und anonym ausgewertet, es sind keine Rückschlüsse auf Sie möglich.

Im Hauptteil des Interviewleitfadens wurden die komplexeren Fragen zum interterritorialen Ressourcenaustausch eingebettet (vgl. Kap. 2.3.2). Abschließend wurde eine Reflexionsfrage gestellt, mit der die Befragten gebeten wurden, zu überlegen, welche Handlungsempfehlungen ihnen für die (Weiter-)Entwicklung des interterritorialen Ressourcenaustauschs wichtig sind. Ad-hoc-Fragen wurden gestellt, wenn die befragten Fachkräfte Aspekte angesprochen haben, die nicht Teil des Leitfadens, jedoch bedeutsam für den Forschungsgegenstand sind (vgl. Mayring 1996: 52).

6.2.3.1 Schritt I: Willenserkundung

1. Forschungsfrage

Wie wird der Wille der Menschen erkundet, bei der Hilfestaltung Lebensräume außerhalb des Planungsraumes zu berücksichtigen?

Da es die Aufgabe der Fachkräfte des Kostenträgers ist, den Willen, die Ziele, die Stärken und die Ressourcen der Betroffenen in der Falleingangsphase zu erkunden (vgl. Kap. 2.1.1), wird die erste Forschungsfrage folgendermaßen an sie adressiert:

Wie erfahren die Fachkräfte der Kostenträger von:

- *persönlichen Stärken,*
- *dem Sozialen Kapital aus zwischenmenschlichen Beziehungen und*
- *den materiellen sowie immateriellen Ressourcen in den Lebensräumen der Betroffenen innerhalb anderer Planungsräume?*

Operationalisierung:

Erkundigen Sie sich bei der Erarbeitung des Willens und der Ziele von Betroffenen nach ihren Stärken und Kontakten außerhalb Ihres Sozialraumes?

Wenn ja:

- a. Wie gehen Sie dabei vor (Fragetechniken)?
- b. Wenn Sie von diesen lebensweltlichen Bezügen erfahren haben, wie erkundigen Sie sich nach fallunspezifischen Ressourcen an diesen Orten außerhalb des Sozialraumes, die sich für die Fallarbeit nutzen lassen?

Wenn nein:

- c. Wieso nicht?
- d. Hätten Sie die Möglichkeit, wenn ein solcher Wille einmal auftritt, bei den Kollegen anderer Sozialraumteams nach fallunspezifischen Ressourcen zu fragen?

Codierung:

I.1 „Lebensraumsensible Alltagserkundung“

6.2.3.2 Schritt II: Willensorientierte Hilfeplanung

2. Forschungsfrage

Durch welche kollegialen Interaktionspraktiken werden Hilfearrangements maßgeschneidert, die verschiedene Methoden bzw. erzieherische Hilfen miteinander kombinieren und die Ressourcen des verinselten sozialen Umfeldes der Betroffenen in diese Kombination integrieren?

Da es die Aufgabe der falleinbringenden Fachkräfte des Kostenträgers ist, die Aufmerksamkeitsrichtung für die Ideenkonferenz zu definieren, wird die zweite Forschungsfrage folgendermaßen an sie adressiert:

Nutzen die Fachkräfte der Kostenträger die Technik der Aufmerksamkeitsrichtung, um kollegial beraten zu lassen, wie verschiedene erzieherische Hilfen miteinander kombiniert werden können und wie sich die Ressourcen der Betroffenen innerhalb ihres verinselten sozialen Umfeldes in diese Kombination integrieren lassen?

Operationalisierung:

Wie richten Sie als fallleinbringende Fachkraft die Aufmerksamkeitsrichtung Ihrer Teamkollegen bei der Fallbesprechung auf die Nutzung von Stärken und Kontakten außerhalb Ihres Sozialraumes aus?

- a) Können Sie mir bitte kurz ein Beispiel aus Ihrem Arbeitsalltag schildern?

Für die Befragung der Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger wird die zweite Forschungsfrage folgendermaßen operationalisiert:

Werden im Rahmen der kollegialen Beratung in Ihrem Sozialraumteam Lösungsvorschläge erarbeitet, welche die Nutzung von Stärken und Kontakten der Betroffenen außerhalb Ihres Sozialraumes vorsehen?

Wenn nein:

- a) Wieso nicht?

Wenn ja:

- b) Wie hat Ihre Organisation die Erreichung dieser Hilfeplanziele bewerkstelligt?
- c) Musste ggf. ein anderer Leistungsträger beauftragt werden?

Wenn ja:

- d) Welche Erfolgsfaktoren und Schwierigkeiten haben sich bei der Zusammenarbeit mit diesem Träger ergeben?
- e) Wieso sind Sie zufrieden/ nicht zufrieden mit der Erreichung dieser Hilfeplanziele?
- f) Können Sie mir bitte ein typisches Beispiel zu dieser Thematik aus Ihrem Arbeitsalltag schildern?

Codierung:

II.1 „Planung interterritorialer erzieherischer Hilfen“

6.2.3.3 Schritt III: Willensumsetzung

Wie in der quantitativen Untersuchung findet auch für den qualitativen Forschungsbaustein an dieser Stelle eine analytische Differenzierung zwischen den Forschungsfragen statt, die (I) der Fokussierung

professioneller Interaktionskompetenzen und (II) der Fokussierung von Entstehung und Wirkung immaterieller Vernetzungseffekte dienen.

I. Fokus: Interaktionskompetenzen und (inter-)institutionelle Rahmenbedingungen

3. Forschungsfrage

Welche Verfahren werden wieso zur Organisation des Informationsaustauschs zwischen den Sozialraumteams über fallunspezifische Ressourcen der Sozialraumteams genutzt?

Operationalisierung:

Wie tauschen Sie Informationen über fallunspezifische Ressourcen in anderen Sozialräumen mit Ihren Kollegen aus anderen Sozialraumteams aus?

Wenn Informationsaustausch stattfindet:

- a) Welche Informationen werden wieso ausgetauscht?
- b) Welche Verfahren (formelle / informelle) werden für den Austausch genutzt?
- c) Wurden in Ihrem Sozialraumteam Zuständigkeiten für den Austausch von Informationen über fallunspezifische Ressourcen mit anderen Sozialraumteams definiert?

Wenn kein Informationsaustausch stattfindet:

- d) Wieso nicht?

Codierung:

III.1 „Informationsaustauschverfahren“

4. Forschungsfrage

Wodurch begünstigen welche Zusammenkunftsformen dauerhafte teamübergreifende Ressourcenaustausch-Beziehungen?

Operationalisierung:

Wie lernen Sie Ihre Kollegen aus anderen Sozialraumteams kennen bzw. in welcher Form kommen Sie regelmäßig mit Kollegen aus anderen Sozialraumteams zusammen?

- a) Sind aus diesen Bekanntschaften dauerhafte fallunspezifische Kooperationen erwachsen?
- b) Was wäre an diesen Zusammenkunftsformen zu verbessern?

Wenn keine Zusammenkünfte stattfinden:

- c) Welche Form der Zusammenkunft könnten Sie sich für das Kennenlernen vorstellen?

Codierung:

III.2 „Zusammenkunftsform“

5. Forschungsfrage

Wieso spielt die Reputation der Fachkräfte innerhalb eines Sozialraumteams eine Rolle bei der Akquisition fallunspezifischer Ressourcen eines anderen Sozialraumteams?

Operationalisierung:

Welchen Einfluss hat der Ruf, den man als Fachkraft hat, auf den Austausch fallunspezifischer Ressourcen mit anderen Sozialraumteams?

Codierung:

III.3 „Reputation und Ressourcenaustausch“

6. Forschungsfrage

Lässt der Leistungsvertrag auf der Kooperationsebene von Sozialraumteams genügend oder zu wenig Freiraum für flexible Absprachen zwischen Akteuren verschiedener Sozialraumteams hinsichtlich des Austauschs von Ressourcen zur Berücksichtigung verinselter Lebenswelten, die von den Fachkräften auf der Partnerebene autonom getroffen und kontrolliert werden können?

Wie genau werden Absprachen zum Austausch fallunspezifischer Ressourcen getroffen und kontrolliert?

Operationalisierung:

Beeinflusst der Sozialraumvertrag das Treffen von Absprachen mit Kollegen anderer Sozialraumteams zum Austausch fallunspezifischer Ressourcen?

- a) Inwiefern besteht genügend / zu geringer Freiraum?
- b) Welche Art von Absprachen mit Ihren Kollegen aus anderen Teams zum Austausch fallunspezifischer Ressourcen treffen Sie, mündliche oder schriftliche?
- c) Werden diese Absprachen kontrolliert?

Wenn ja:

- d) Von wem?
- e) Auf welche Art und Weise kontrolliert die genannte Person die Absprachen?

Codierung:

III.4 „Sozialraumvertrag und Regelung des Ressourcenaustausches“

7. Forschungsfrage

Wodurch beeinflusst genügender/zu geringer Freiraum für flexible Absprachen das Vertrauen zwischen den Fachkräften unterschiedlicher Sozialraumteams?

Operationalisierung:

Beeinflusst der Sozialraumvertrag das Vertrauen zwischen Ihnen und den Kollegen aus anderen Sozialraumteams, mit denen Sie fallunspezifische Ressourcen austauschen?

- a) Was genau wirkt sich dabei auf das Vertrauen aus?

Codierung:

III.5 „Sozialraumvertrag und Vertrauen“

8. Forschungsfrage

Wie stellen Fachkräfte beim Aufbau von Ressourcenaustausch-Beziehungen zu Mitgliedern anderer Sozialraumteams Win-win-Situationen her? Wieso werden sie nicht hergestellt?

Operationalisierung:

Wenn Sie bei Kollegen anderer Sozialraumteams nach fallunspezifischen Ressourcen fragen, geben Sie an, dass bei Bedarf auch auf fallunspezifische Ressourcen Ihres Sozialraumteams zurückgegriffen werden kann?

Wenn ja:

- a) Wie genau kommunizieren Sie das?

Wenn nein:

- b) Wieso kommunizieren Sie dies nicht?

Codierung:

III.6 „Herstellung von Win-win-Situationen“

9. Forschungsfrage

Wodurch führen Win-win-Situationen zwischen den Tauschpartnern zu vertraulichen und reziproken Ressourcenaustausch-Beziehungen?

Operationalisierung:

Inwiefern spielen Win-win-Situationen zwischen Ihnen und den Kollegen aus anderen Sozialraumteams eine Rolle beim gegenseitigen und regelmäßigen Austausch fallunspezifischer Ressourcen?

Codierung:

III.7 „Win-win-Situation, Vertrauen und Reziprozität“

10. Forschungsfrage

Wodurch reduziert Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams die Transaktionskosten des interterritorialen Austauschs fallunspezifischer Ressourcen?

Operationalisierung:

Inwiefern beeinflusst das Vertrauen zwischen Ihnen und den Kollegen aus anderen Sozialraumteams den zeitlichen Aufwand beim Treffen von Absprachen für die Planung und die Durchführung des Austauschs fallunspezifischer Ressourcen?

- a) Können Sie mir da ein Beispiel aus Ihrem Arbeitsalltag geben?

Codierung:

III.8 „Vertrauen und Transaktionskosten“

11. Forschungsfrage

Wodurch beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams den Austausch fallunspezifischer Ressourcen?

Operationalisierung:

Wie beeinflusst die Dauer der Bekanntschaft zu Ihren Kollegen aus anderen Sozialraumteams den Austausch fallunspezifischer Informationen und Ressourcen zwischen Ihnen?

Codierung:

III.9 „Bekanntschaftsdauer und Ressourcenaustausch“

12. Forschungsfrage

Wodurch beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams die wechselseitige Weitergabe von Wissensbeständen und Informationen über fallunspezifische Ressourcen?

Operationalisierung:

Erhalten Sie Informationen über fallunspezifische Ressourcen anderer Sozialräume eher von Kollegen anderer Teams, die Sie schon länger kennen, oder eher von jenen, die Sie noch nicht so lange kennen?

Codierung:

III.10 „Bekanntschaftsdauer und Informationsaustausch“

13. Forschungsfrage

Wieso hängt der Aufbau von Vertrauen für die flexible Koordination interterritorialer Ressourcentransfers zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams von der Dauer ihrer Bekanntschaft ab?

Operationalisierung:

Wie beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zu Ihren Kollegen aus anderen Sozialraumteams den Aufbau von Vertrauen zwischen Ihnen?

Codierung:

III.11 „Bekanntschaftsdauer und Vertrauen“

14. Forschungsfrage

Wodurch beeinflusst die Netzwerkgröße den reziproken Austausch fallunspezifischer Ressourcen?

Operationalisierung:

Ist für den regelmäßigen Austausch fallunspezifischer Ressourcen die Beschränkung auf wenige oder die Kontaktpflege zu möglichst vielen Kollegen aus anderen Sozialraumteams günstiger?

a) Wieso ist das so?

Codierung:

III.12 „Netzwerkgröße, Reziprozität sowie Intensität des Austauschs“

15. Forschungsfrage

Wie beeinflusst die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen das Vertrauen zwischen Fachkräften verschiedener Sozialraumteams?

Operationalisierung:

Wie wirkt es sich auf Ihr Vertrauen zu den Kollegen aus anderen Sozialraumteams – mit denen Sie fallunspezifische Ressourcen austauschen – aus, wenn Sie wissen, dass diese auch mit Kollegen aus anderen Sozialraumteams fallunspezifische Ressourcen austauschen?

Codierung:

III.13 „Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen und Vertrauen“

II. Fokus: Entstehung und Wirkung immaterieller Vernetzungseffekte

Entstehung von Vertrauen

- I. Wieso hängt der Aufbau von Vertrauen für die flexible Koordination interterritorialer Ressourcentransfers zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams von der Dauer ihrer Bekanntschaft ab?
 - Dieses Erkenntnisinteresse wird bereits durch die Bearbeitung der 13. Forschungsfrage zur Fokussierung professioneller Interaktionskompetenzen und (inter-)institutioneller Rahmenbedingung gestillt.
- II. Wie beeinflusst die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen die Vertrauensentstehung zwischen den Ressourcenaustausch-Partnern?
 - Dieses Erkenntnisinteresse wird durch die Bearbeitung der 15. Forschungsfrage gestillt.

Wirkung von Vertrauen

- I. Wodurch wirkt sich das Vertrauen zwischen Fachkräften verschiedener Sozialraumteams auf den reziproken Transfer fallunspezifischer Ressourcen zwischen den Teams aus?
 - Dieses Erkenntnisinteresse wird durch die Bearbeitung der 10. Forschungsfrage gestillt.

Entstehung der Reziprozitätsnorm

- I. Wodurch beeinflusst die Netzwerkgröße den reziproken Austausch von fallunspezifischen Ressourcen?
 - Dieses Erkenntnisinteresse wird durch die Bearbeitung der 14. Forschungsfrage gestillt.

Entstehung reziproker Austausche von Wissen und Informationen

- I. Inwiefern beeinflusst die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams den Austausch von Wissen und Informationen über fallunspezifische Ressourcen zwischen den Sozialraumteams?
- Dieses Erkenntnisinteresse wird durch die Bearbeitung der 12. Forschungsfrage gestillt.

Auswirkung des Reputationseffektes

- I. Spielt die Reputation der Fachkräfte innerhalb eines Sozialraumteams eine Rolle bei der Akquisition fallunspezifischer Ressourcen aus anderen Sozialraumteams?
- Dieses Erkenntnisinteresse wird durch die Bearbeitung der 5. Forschungsfrage zur Fokussierung professioneller Interaktionskompetenzen und (inter-)institutioneller Rahmenbedingungen gestillt.

6.2.3.4 Schritt IV: Intersubjektive Prozess- und Ergebnisbewertung

16. Forschungsfrage

Wie wird der Erfolg von Fragetechniken für die Erkundung des Willens, Lebensräume außerhalb des Planungsraumes zu berücksichtigen, kollegial reflektiert?

Da es die Aufgabe der Fachkräfte des Kostenträgers ist, den Willen der Menschen zu erkunden, wird diese Forschungsfrage an sie adressiert:

Operationalisierung:

Auf welche Art und Weise reflektieren Sie mit Ihren Kollegen Fragetechniken zur Erkundung des Willens der Betroffenen, Lebensbereiche in der Hilfestaltung zu berücksichtigen, die außerhalb Ihres Sozialraumes liegen?

Codierung:

IV.1 „Prozessreflexion“

17. Forschungsfrage

Mit welchen Verfahren wird die Reflexion der Hilfeplanzielerreichung durch die Betroffenen und alle anderen Personen, die an der Koproduktion der erzieherischen Hilfe beteiligt waren, sichergestellt?

Operationalisierung:

Können Sie mir bitte erzählen, wie Sie nach der Beendigung einer Hilfe mit allen an der Hilfe Beteiligten die Erreichung der Hilfeplanziele reflektieren?

Codierung:

IV.2 „Ergebnisreflexion“

18. Forschungsfrage

Wieso sind die Fachkräfte zufrieden / unzufrieden mit der Erreichung von Hilfeplanzielen, die sich auf die Berücksichtigung von Lebensräumen außerhalb ihres Planungsraumes durch einen interterritorialen Transfer fallunspezifischer Ressourcen beziehen?

Operationalisierung:

Sind Sie zufrieden mit der Erreichung von Hilfeplanzielen, bei denen es um die Berücksichtigung von Lebensbereichen der Betroffenen außerhalb Ihres Sozialraumes ging?

a) Wieso / wieso nicht?

Codierung:

IV.3 „Zufriedenheit mit der Hilfeplanzielerreichung“

6.2.3.5 Handlungsempfehlungen

19. Forschungsfrage

Welche Maßnahmen halten die Fachkräfte für sinnvoll, um den team-übergreifenden Austausch fallunspezifischer Ressourcen zu fördern?

Operationalisierung:

Welche Maßnahmen würden Sie empfehlen, um die Zusammenarbeit bzw. den Austausch fallunspezifischer Ressourcen zwischen den Sozialraumteams zu fördern?

Codierung:

V. „Handlungsempfehlung“

Teil III: Auswertung

7. Quantitative ego-zentrierte Netzwerkanalyse

Die quantitativen Daten werden univariat und bivariat ausgewertet,⁵² um aufzudecken, ob und, wenn ja, mit welcher Reziprozität und welcher Intensität welche fallunspezifischen Ressourcen zwischen den Sozialraumteams in Nordfriesland und in Rosenheim ausgetauscht werden.

Zusätzlich wird der Frage nachgegangen, ob immaterielle Vernetzungseffekte bei dem interterritorialen Ressourcenaustausch entstehen und, wenn ja, wie stark sie sich auf die Transaktionskosten dieses Austauschs auswirken. Dabei erfolgt die Auswertung der quantitativen Daten in zwei Schritten:

⁵² Benutzerdefinierte fehlende Werte wie „keine Angabe / weiß nicht“ wurden separat codiert und in die Auswertung einbezogen, weil die Befragten mit einem solchen Antwortverhalten auf eine Frage mit „keine Angabe / weiß nicht“ geantwortet haben. Daher besteht keine Notwendigkeit, diese Befragten als vollständige Fälle aus der Analyse auszuschließen, was in den meisten SPSS-Prozeduren passieren würde, wenn die fehlenden Werte nicht durch den Forscher definiert werden würden (vgl. Brosius 2011: 282).

1. Darstellung sowie Interpretation uni- und bivariater Analyseergebnisse, teilweise differenziert nach der Organisationszugehörigkeit der Befragten⁵³ und jeweils separat für Nordfriesland und Rosenheim.
2. Vergleich der Interpretationsergebnisse zwischen Nordfriesland und Rosenheim.

7.1 Nordfriesland

Zu Beginn der Auswertung werden die Ausschöpfungsquoten sowie die Repräsentativität der Befragten für die Jugendhilfe-Fachkräfte im Landkreis Nordfriesland dargestellt.

7.1.1 Ausschöpfungsquote der Vollerhebung

Für die telefonische Befragung der Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger standen die Telefonnummern aller Mitarbeiter, die zum Zeitpunkt der Befragung in den fünf nordfriesischen Sozialraumteams arbeiteten, zur Verfügung: $N = 44$. Davon wurden 31 Fachkräfte erreicht und befragt: $n = 31$. Auch die Telefonnummern der Mitarbeiter des Fachdienstes Jugend und Familie, die zum Zeitpunkt der Befragung in den Sozialraumteams mit ihren Kollegen der Schwerpunktleistungsträger kooperierten standen komplett zur Verfügung: $N = 24$. Es konnten 17 von ihnen telefonisch befragt werden: $n = 17$. Dadurch ergibt sich folgende Ausschöpfungsquote der Vollerhebung:

⁵³ Bei der univariaten Datenauswertung erfolgt die Beschreibung der beforschten Netzwerke getrennt nach der Organisationszugehörigkeit der Befragten. Bei der Hypothesenprüfung (bivariate Datenauswertung) werden jene Hypothesen nur für die Fachkräfte des Kostenträgers geprüft, die auf Messoperationen zur Willenserkundung und zur Prozessreflexion (vgl. Kap. 6.1.4) basieren.

Ausschöpfung der Vollerhebung	
Teilerhebung bei den Fachkräften des <i>Kostenträgers</i>	24
nicht erreicht / verweigert	7
Teilnahme	17
Ausschöpfungsquote bei den Fachkräften des Kostenträgers	70,9%
Teilerhebung bei den Fachkräften der <i>Schwerpunkt-leistungsträger</i>	44
nicht erreicht / verweigert	13
Teilnahme	31
Ausschöpfungsquote bei den Fachkräften der Schwerpunkt-leistungsträger	70,5%
Gesamterhebung	68
nicht erreicht / verweigert	20
Teilnahme	48
Ausschöpfungsquote der Vollerhebung in Nordfriesland	70,6%

Tabelle 4: Ausschöpfungsquote der Vollerhebung in Nordfriesland

7.1.2 Repräsentativität

Da fast ein Drittel der Fachkräfte nicht erreicht wurde, wurde die Repräsentativität der Befragung geprüft. Dafür wurde einerseits (I) die prozentuale Verteilung der Organisationszugehörigkeit der Befragten mit der tatsächlichen Zugehörigkeit der nordfriesischen Jugendhilfe-Fachkräfte zum Kostenträger und zu den Schwerpunktleistungsträgern verglichen. Andererseits erfolgte (II) ein Vergleich zwischen der tatsächlichen Verteilung von Fachkräften des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger in den fünf nordfriesischen Sozialraumteams mit der Organisationszugehörigkeit der befragten Teammitglieder.

I. Vergleich der Organisationszugehörigkeit

	Häufigkeit	Prozent	gültige Prozente
Kostenträger	24	35,3	35,3
Schwerpunkt- leistungsträger	44	64,7	64,7
gesamt	68	100,0	100,0

Tabelle 5: Organisationszugehörigkeit der nordfriesischen Jugendhilfe-Fachkräfte

	Häufigkeit	Prozent	gültige Prozente
Kostenträger	17	35,4	35,4
Schwerpunkt- leistungsträger	31	64,6	64,6
gesamt	48	100,0	100,0

Tabelle 6: Organisationszugehörigkeit der befragten nordfriesischen Jugendhilfe-Fachkräfte

Der Vergleich zeigt eine lediglich geringfügige Abweichung von 0,1% auf. Die Befragten können daher als repräsentativ für die Jugendhilfe-Fachkräfte des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger im Landkreis Nordfriesland betrachtet werden.

I. Vergleich der Organisationszugehörigkeit innerhalb der Sozialraumteams

Anschließend wird die Organisations- und Teamzugehörigkeit der Befragten mit der tatsächlichen Teamzugehörigkeit der Mitarbeiter des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger⁵⁴ verglichen, um zu überprüfen, ob die Aussagen der Befragten repräsentativ für die Mitglieder der fünf Sozialraumteams des Landkreises Nordfriesland sind.

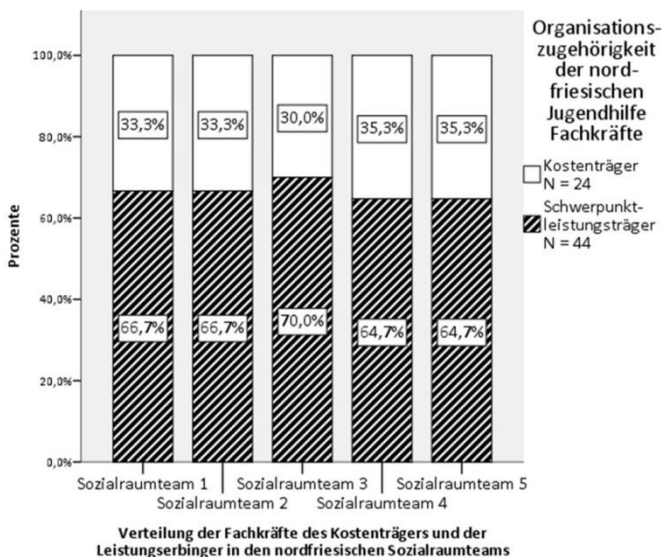


Abbildung 8: Organisationszugehörigkeit der nordfriesischen Jugendhilfe-Fachkräfte

⁵⁴ Die Informationen zur tatsächlichen Organisationszugehörigkeit wurden den Kontaktdaten entnommen, die für alle Jugendhilfe-Fachkräfte zur Verfügung standen. Für die Organisation aller Kontaktdaten möchte ich mich an dieser Stelle nochmals herzlich bei Frau Stephan, der ehemaligen Fachbereichsleiterin Kinder und Jugend des Jugendamts Nordfriesland bedanken.

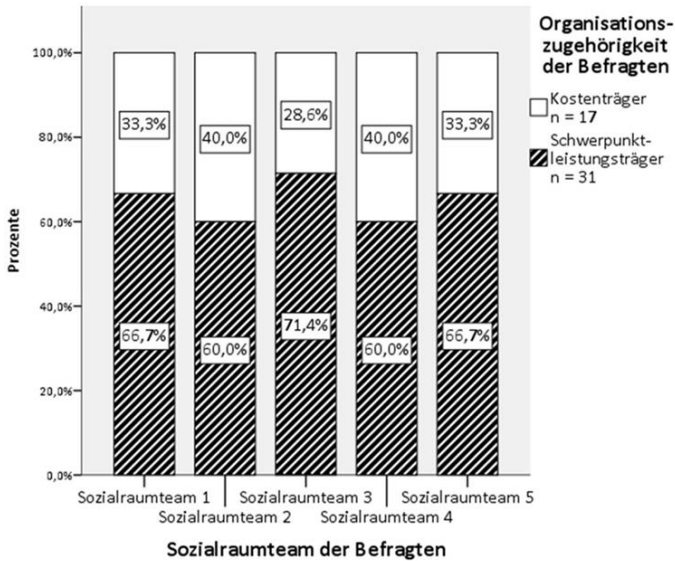


Abbildung 9: Organisationszugehörigkeit der befragten nordfriesischen Jugendhilfe-Fachkräfte

Der Vergleich der Organisationszugehörigkeit der Sozialraumteam-Mitglieder zeigt geringfügige Abweichungen. Die Abweichungen bei den Sozialraumteams eins, drei, vier und fünf liegen unter 5%. Die größte Abweichung zeigt sich bei Sozialraumteam zwei.

Hier besteht eine Differenz von 7% zwischen den befragten Fachkräften des Kostenträgers sowie des Schwerpunktleistungsträgers (vgl. Abb. 9) und der tatsächlichen Teamzusammensetzung (vgl. Abb. 8).

Da es bei der quantitativen Auswertung um die Aufdeckung von Korrelationen zwischen einer unabhängigen und einer abhängigen Variablen geht, wurde mit einem Chi²-Test die Wahrscheinlichkeit berechnet, mit der aufgrund der oben beschriebenen Abweichungen Zusammenhänge in der Erhebungsgesamtheit „auch dann auftreten, wenn in der Grundgesamtheit tatsächlich gar kein Zusammenhang zwischen beiden Variablen“ besteht (Brosius 2012: 213).

Daher wurde der χ^2 -Test mit der Variable „Sozialraumteamzugehörigkeit der Fachkräfte“ in der Erhebungsgesamtheit und in der Grundgesamtheit durchgeführt. Denn die zu prüfenden Zusammenhänge beziehen sich auf den Austausch fallunspezifischer Ressourcen zwischen den fünf Sozialraumteams.

Damit die Aussagen zum Ressourcenaustausch zwischen den Teams in der Erhebungsgesamtheit repräsentativ für die fünf Sozialraumteams der Grundgesamtheit sind, sollten keine signifikanten Unterschiede zwischen Erhebungs- und Grundgesamtheit bestehen. Der Test ergab für die hier durchgeführte Befragung bei den Fachkräften der fünf Sozialraumteams bei einem Signifikanzniveau von $\chi^2 = 0,680$ hinsichtlich des Merkmals der Sozialraumteamzugehörigkeit keinen signifikanten Unterschied zur Grundgesamtheit. Insofern können die Aussagen der Befragten aus den fünf Sozialraumteams zum interterritorialen Ressourcenaustausch zwischen den Teams als repräsentativ für die tatsächlichen planungsraum-übergreifenden Austauschprozesse zwischen den fünf nordfriesischen Sozialraumteams betrachtet werden.

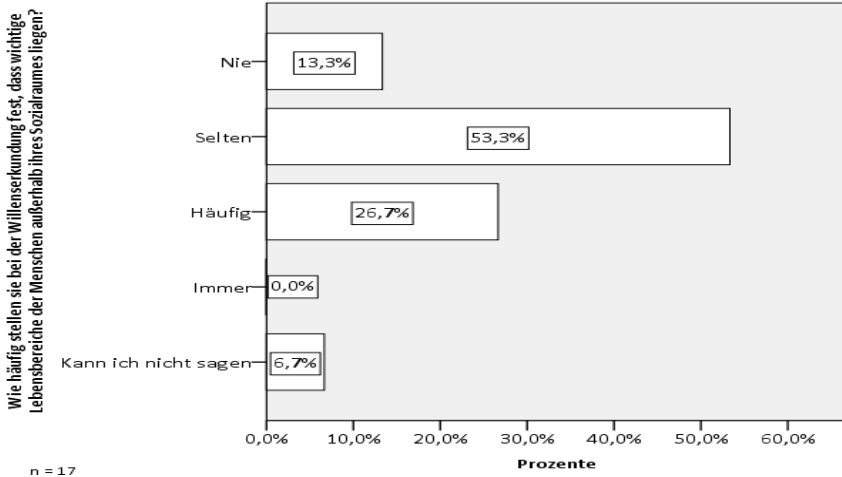
7.1.3 Univariate Auswertung

Zu Beginn der univariaten Auswertung werden (I) die Ergebnisse der Hauptforschungsfrage – ob die Fachkräfte bei ihrer Fallarbeit auf verinselte Lebensräume stoßen und ob diese planungsraum-übergreifenden Lebensbereiche in die Hilfeplanung einbezogen werden – dargestellt.

Anschließend erfolgt die Darstellung der interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerke der Befragten. Dafür werden die aufgestellten Daten univariat orientiert an den Analyseebenen ego-zentrierter Netzwerke (vgl. Tabelle 2) ausgewertet. Daher beginnt die Beschreibung der interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerke mit (II) der relationalen Ebene und endet mit (III) der strukturellen Ebene.

I. Häufigkeit planungsraum-übergreifender Lebensräume und deren Berücksichtigung

Die befragten Fachkräfte des Kostenträgers wurden gebeten anzugeben, mit welcher Häufigkeit ihre Adressaten bei der Willenserkundung Lebensbereiche thematisieren, die außerhalb ihres Sozialraumes liegen.



**Abbildung 10: Planungsraum-übergreifende Lebensräume
im Landkreis Nordfriesland**

26,7 % der befragten Fachkräfte des Kostenträgers haben angegeben, bei der Willenserkundung häufig von Lebensbereichen ihrer Adressaten in anderen Sozialräumen zu erfahren. Über die Hälfte der Befragten stoßen bei der Willenserkundung selten auf planungsraum-übergreifende Lebensbereiche ihrer Adressaten. Zwei der befragten Fachkräfte des Kostenträgers (13,3%) haben angegeben, dass sie bei der Willenserkundung mit ihren Adressaten nie Lebensbereiche außerhalb des eigenen Planungsraumes aufdecken. Diese Fachkräfte wurden gefragt, ob sie die *Möglichkeit hätten*, ihre Kollegen in den anderen

Planungsräumen nach fallunspezifischen Ressourcen für die Hilfestaltung zu fragen, wenn wichtige Lebensbereiche der Betroffenen außerhalb ihres Sozialraumes liegen würden.

Wenn wichtige Lebensbereiche der Betroffenen außerhalb Ihres Sozialraumes liegen würden, hätten Sie die Möglichkeit die Kollegen aus den Teams in den entsprechenden Sozialräumen nach fallunspezifischen Ressourcen für die Hilfestaltung zu fragen?		
	Häufigkeit	gültige Prozente
gültig 0 ⁵⁵	15	87,5
Ja	2	12,5
Nein	0	,0
Weiß nicht	0	,0
gesamt	17	100,0

Tabelle 7: Interterritoriale Ressourcenaustausch-Möglichkeiten in Nordfriesland

Für die beiden Fachkräfte des Kostenträgers, die angegeben haben, sich nie mit Lebensbereichen ihrer Adressaten in anderen Sozialräumen auseinandersetzen zu müssen, besteht die Möglichkeit, sich an ihre Kollegen in anderen Sozialraumteams zu wenden, wenn sie auf Adressaten mit verinselten Lebensräumen stoßen.

⁵⁵ Die Null ist der Code für jene Fälle von Befragten, denen diese Frage nicht gestellt wurde, weil sie immer, häufig oder selten auf planungsraum-übergreifende Lebensbereiche ihrer Adressaten bei der Willenserkundung stoßen (vgl. Abb.: 13).

Die übrigen Fachkräfte des Kostenträgers, die verinselte Lebensräume bei der Willenserkundung aufgedeckt haben, wurden zusammen mit den Mitarbeitern der Schwerpunktleistungsträger gefragt, mit welcher Häufigkeit Hilfeplanziele erstellt werden, die sich auf die aufgedeckten Lebensbereiche der Adressaten außerhalb des eigenen Sozialraumes beziehen.

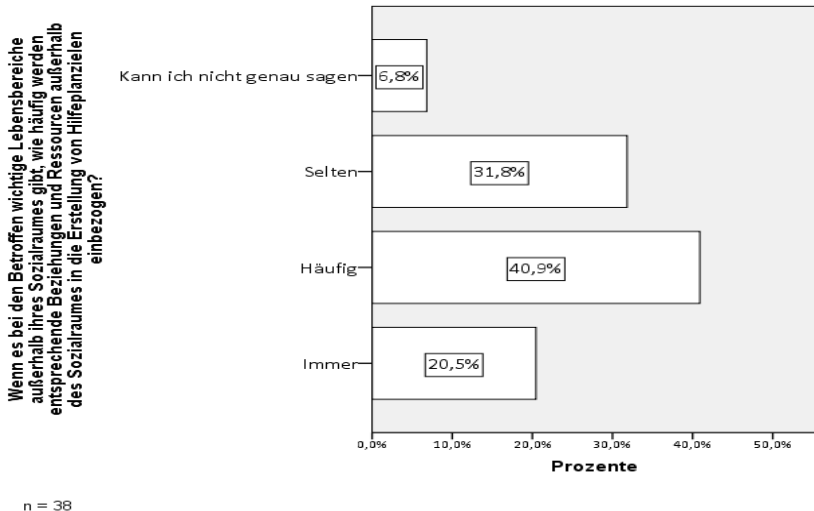


Abbildung 11: Planungsraum-übergreifende Lebensbereiche und Hilfeplanziele in Nordfriesland

Ein Fünftel der befragten Fachkräfte gab an, dass Lebensbereiche der Adressaten in anderen Planungsräumen immer in die Erstellung von Hilfeplanzielen einbezogen werden, 40,9% antworteten, dass dies häufig geschieht. 31,8% der befragten Fachkräfte gaben an, dass planungsraum-übergreifende Lebensbereiche der Betroffenen selten in die Erstellung von Hilfeplanzielen einbezogen werden.

II. Relationale Ebene der interterritorialen Netzwerke

Soziale Beziehungen sind die Basiskomponenten sozialer Netzwerke (vgl. Kap. 2.3.1). Daher werden:

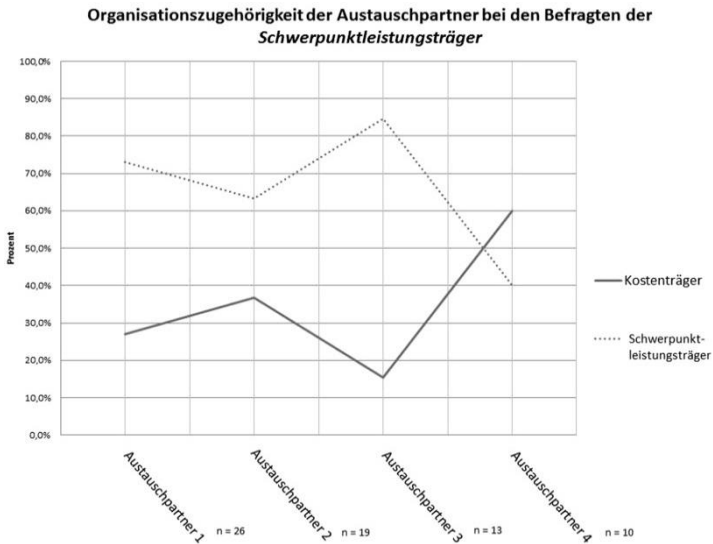
- a. die Beziehungseigenschaften,
- b. die Bekanntschaftsdauer und
- c. der Beziehungsinhalt

in den interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerken der Befragten dargestellt.

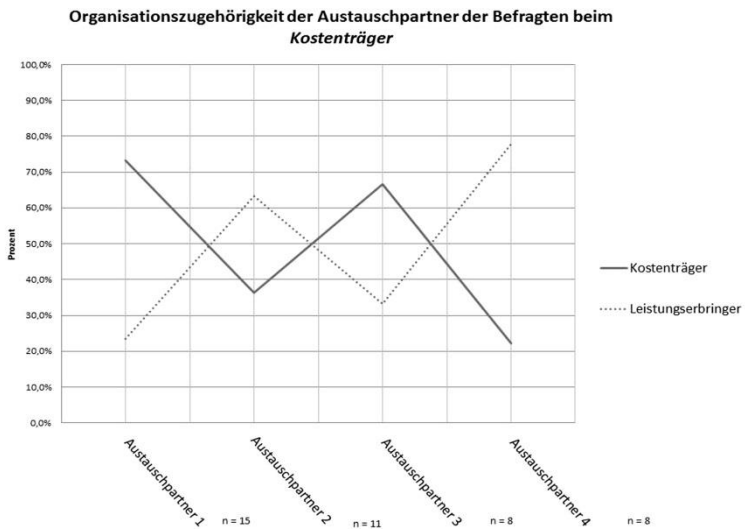
II.a Beziehungseigenschaften

Die Eigenschaften interterritorialer Beziehungen der Befragten betrifft in dieser Studie die Frage, ob der Ressourcenaustausch mit Fachkräften desselben Organisationstyps überwiegt oder ob eine Balance bei der Vernetzung mit Kollegen des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger besteht.

Denn es steht die Frage im Mittelpunkt, ob die Befragten – neben den territorialen Grenzen ihres Planungsraumes – auch die organisatorischen Grenzen zwischen Kostenträger und Schwerpunktleistungsträgern beim interterritorialen Ressourcenaustausch überschreiten, um (das Wissen über) fallunspezifische Ressourcen von den Fachkräften beider Organisationstypen „anzuzapfen“. Betrachtet man die Organisationszugehörigkeit der vier Austauschpartner der Befragten, lässt sich einerseits die ausbalancierte Vernetzung der Fachkräfte des Fachdienstes für Jugend und Familie mit Kollegen des Fachdienstes und der Schwerpunktleistungsträger erkennen.



**Abbildung 12: Austauschpartner der Befragten der
Schwerpunktleistungsträger in Nordfriesland**



**Abbildung 13: Austauschpartner der Befragten des
Kostenträgers in Nordfriesland**

Die Organisationszugehörigkeit der vier wichtigsten Austauschpartner der befragten Fachkräfte des Kostenträgers variiert gleichmäßig. Die ersten und die dritten Austauschpartner gehören überwiegend dem Kostenträger an, die zweiten und vierten Austauschpartner arbeiten am häufigsten bei einem Schwerpunktleistungsträger (vgl. Abb. 13).

Die drei ersten Austauschpartner der befragten Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger sind hingegen überwiegend auch Mitarbeiter eines Schwerpunktleistungsträgers und erst die vierten Austauschpartner gehören überwiegend dem Kostenträger an (vgl. Abb. 12). Darüber hinaus wird deutlich, dass der erste und wichtigste Austauschpartner der Befragten überwiegend aus demselben Organisationstyp stammt.

II.b Bekanntschaftsdauer

Die Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams kann einen Einfluss auf den planungsraum-übergreifenden Ressourcenaustausch haben (vgl. Kap. 2.2.2). Mit 40,0% kennen die Befragten der Schwerpunktleistungsträger ihre Ressourcenaustausch-Partner aus anderen Sozialraumteams häufiger seit mehr als 4 Jahren als ihre Kollegen vom Kostenträger.

Bekanntschaftsdauer von Befragten <i>des Kostenträgers</i> zu ihren Austauschpartnern		Antworten in Prozent
	weniger als 1 Jahr	26,7%
	1 bis unter 2 Jahre	33,3%
	2 bis unter 4 Jahre	0%
	4 und mehr Jahre	40,0%
gesamt		100,0%
n		15

Bekanntschafsdauer von Befragten der Schwerpunktleistungsträger zu ihren Austauschpartnern		Antworten in Prozent
weniger als 1 Jahr		34,6%
1 bis unter 2 Jahren		11,5%
2 bis unter 4 Jahre		19,2%
4 und mehr Jahre		34,6%
gesamt		100,0%
n		26

Tabelle 8: Bekanntschafsdauer und Organisationszugehörigkeit

II.c Beziehungsinhalt

Schaut man sich an, welche fallunspezifischen Ressourcen die Befragten der Schwerpunktleistungsträger und des Kostenträgers mit Kollegen aus anderen Sozialraumteams tauschen, ergibt sich folgendes Bild:

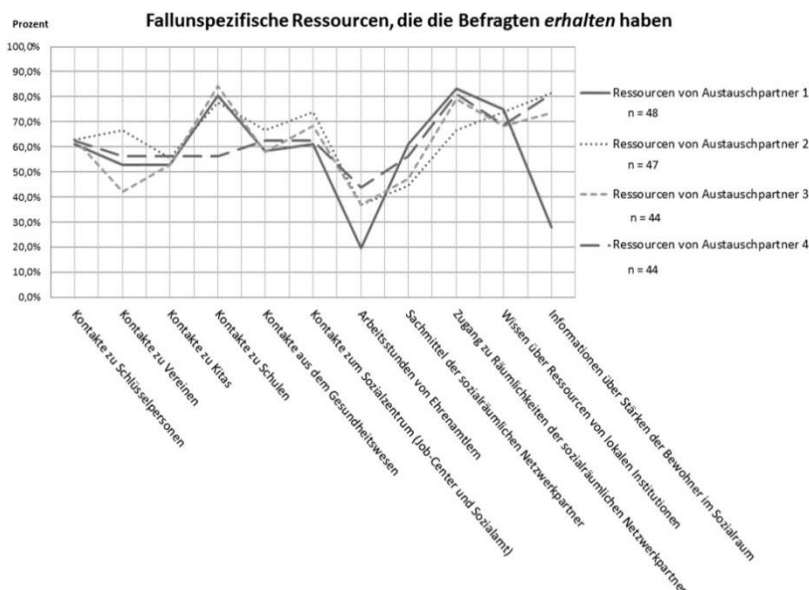


Abbildung 14: Fallunspezifische Ressourcen, die die Befragten in Nordfriesland erhalten haben

Außer vom vierten Austauschpartner – der für die Fallarbeit der Befragten auch der unwichtigste ist – erhalten die Befragten von ihren wichtigsten Kollegen aus anderen Sozialraumteams mit 78% bis 84% am häufigsten Kontakte zu Schulen in einem anderen Planungsraum. Der Zugang zu Räumlichkeiten von sozialräumlichen Netzwerkpartnern der vier Austauschpartner ist die fallunspezifische Ressource, die die Befragten am zweithäufigsten erhalten. Dabei überwiegt mit 82% der erste und für die Fallarbeit der Befragten wichtigste Austauschpartner bei der Vermittlung dieser fallunspezifischen Ressource deutlich im Vergleich zu den Austauschpartnern zwei bis vier. Am geringsten ist die Akquisition von Arbeitsstunden ehrenamtlich engagierter Akteure aus anderen Planungsräumen. Insbesondere vom ersten und wichtigsten Austauschpartner wird diese fallunspezifische Ressource lediglich zu 20% vermittelt, vom vierten und unwichtigsten Austauschpartner erhielten die Befragten diese fallunspezifische Ressource mit 45% mehr als doppelt so häufig. Im Hinblick auf die Frage, welche fallunspezifischen Ressourcen die Befragten an ihre vier wichtigsten Austauschpartner abgeben, ergibt sich folgendes Bild:

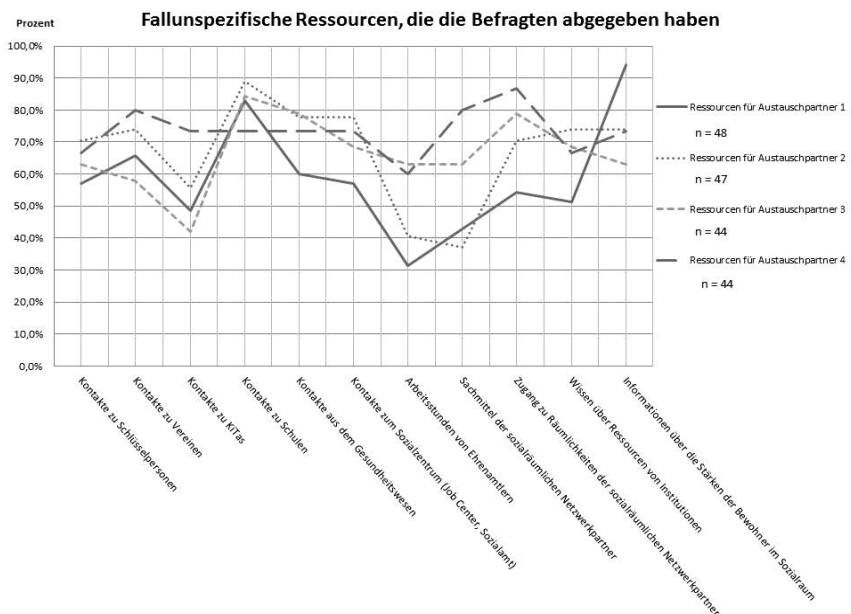


Abbildung 15: Fallunspezifische Ressourcen, die die Befragten in Nordfriesland abgegeben haben

Arbeitsstunden ehrenamtlicher Akteure ist auch jene fallunspezifische Ressource, die die befragten Fachkräfte am seltensten an ihre vier Austauschpartner vermitteln. Dabei zeigt sich, dass die Befragten Arbeitsstunden von Ehrenamtlern nur zu 38% von ihren dritten Austauschpartnern erhalten (vgl. Abb. 14), selbst aber diese fallunspezifische Ressource zu 63% an sie vermitteln (vgl. Abb. 15).

Ein weiterer Unterschied zeigt sich bei der Herstellung von Zugängen zu Räumlichkeiten. Die Befragten erhalten diese fallunspezifische Ressource mit 82% am häufigsten von ihrem ersten und wichtigsten Austauschpartner, vermitteln sie jedoch nur zu 54% selbst an diesen Kollegen. Mit 88% erhält der vierte und unwichtigste Austauschpartner am häufigsten Zugang zu Räumlichkeiten von sozialräumlichen Netzwerkpartnern der Befragten. Am meisten geben die Befragten mit 94% Informationen über die Stärken der Bewohner in ihrem Sozialraum an ihren ersten und wichtigsten Austauschpartner aus einem anderen Sozialraumteam weiter. Die zweiten, dritten und vierten Austauschpartner der Befragten erhielten diese Informationen zu 62% bis 73% von den Befragten. Kontakte zu Schulen ist die fallunspezifische Ressource, die die Befragten mit 82% bis 89% am zweithäufigsten vermittelten.

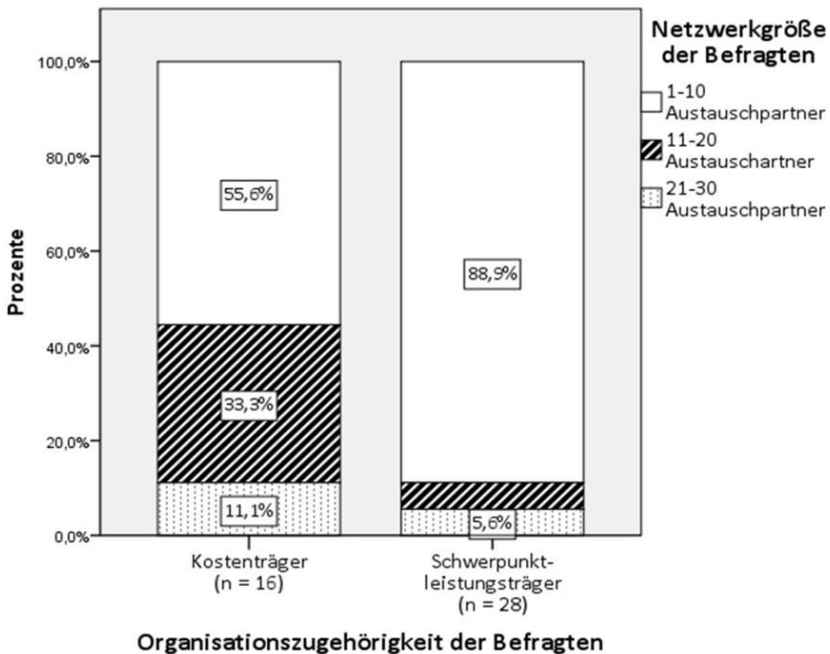
III. Strukturelle Ebene der interterritorialen Netzwerke

Netzwerkstrukturen lassen sich durch die Beschreibung von strukturellen Maßen, die Informationen über Beziehungen und deren Eigenschaften aggregieren, darstellen (vgl. Kap. 2.3.1). Zu diesen Maßen gehören:

- a. die Netzwerkgröße,
- b. die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen und
- c. die Dichte einer hohen Ressourcenaustausch-Intensität.

III.a Netzwerkgröße

Die Größe der interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerke der Befragten variiert nach deren Organisationszugehörigkeit.



**Abbildung 16: Größe der interterritorialen Netzwerke
in Nordfriesland**

Die interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerke der Befragten des Kostenträgers sind tendenziell größer. 55,6% der Mitarbeiter des Fachdienstes Jugend und Familie haben nur 1 bis 10 Austauschpartner benannt; bei den Befragten der Leistungserbringer sind es fast 90%.

Über ein Drittel der Mitarbeiter des Kostenträgers gaben an, mit 11 bis 20 Austauschpartnern in anderen Sozialraumteams vernetzt zu sein, bei den Mitarbeitern der Schwerpunktleistungsträger sind es lediglich 5,6%. Ebenfalls zu 5,6% stehen die Befragten der Schwerpunktleistungsträger mit 21 bis 30 Kollegen aus anderen Sozialraumteams im Austausch, bei den Befragten des Kostenträgers sind es 11,1%.

III.b Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen

Die interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerke der Befragten der Schwerpunktleistungsträger sind im Durchschnitt nicht nur kleiner als die der Kollegen vom Kostenträger, sie weisen insgesamt auch eine geringere Dichte an reziproken Ressourcenaustausch-Beziehungen auf.

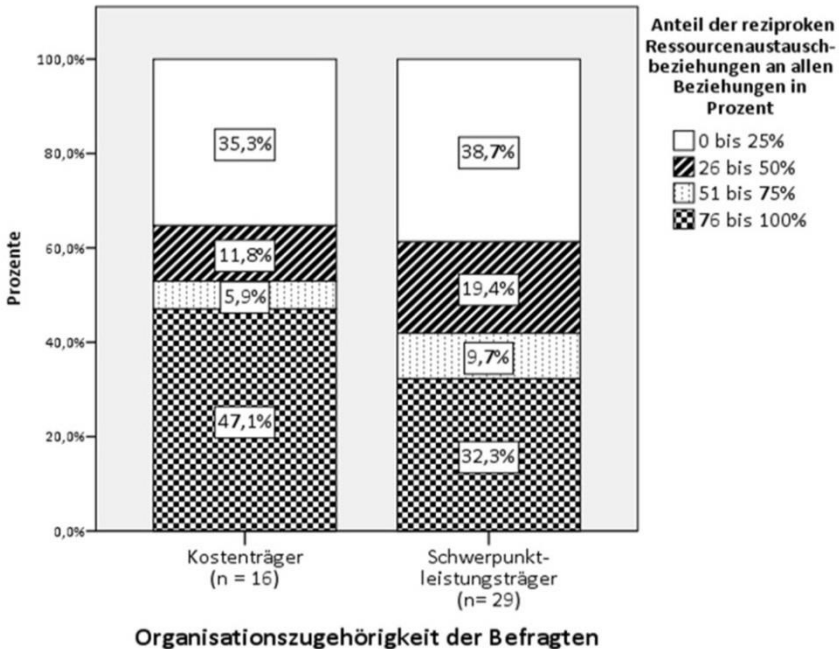


Abbildung 17: Dichte der reziproken Ressourcenaustausch-Beziehungen in Nordfriesland

So ist die geringste Ausprägung der Reziprozitätsdichte von 0–25% mit 38,7% häufiger in den interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerken von den Mitarbeitern der Schwerpunktleistungsträger zu finden. Mit 19,4% weisen die planungsraum-übergreifenden Ressourcenaustausch-Beziehungen der Schwerpunktleistungsträger auch häufiger eine Reziprozitätsdichte von 26%–50% auf. Die höchste Reziprozitätsdichte von 76%–100% besteht mit 47,1% jedoch deutlich

häufiger in den Ressourcenaustausch-Beziehungen der vier wichtigsten Austauschpartner von den befragten Mitarbeitern des Kostenträgers.

III.c Dichte einer hohen Ressourcenaustausch-Intensität⁵⁶

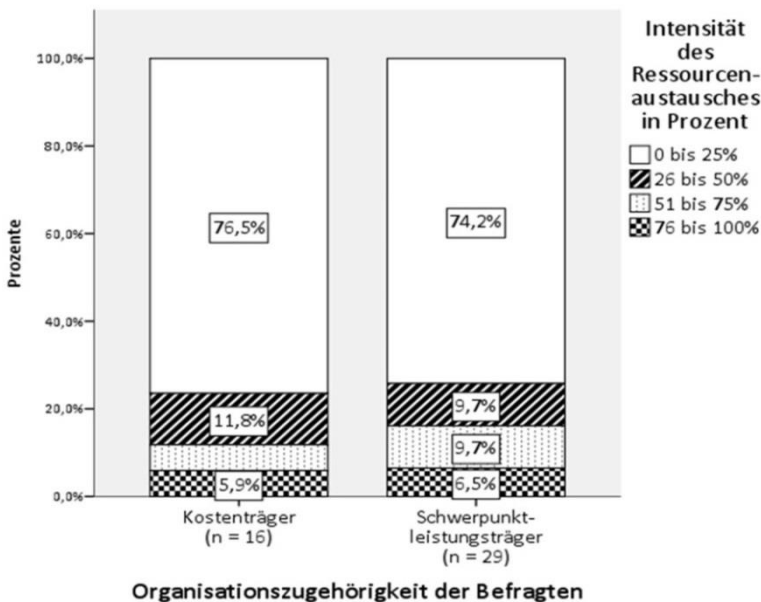


Abbildung 18: Dichte einer hohen Ressourcenaustausch-Intensität in Nordfriesland

⁵⁶ Zur Bestimmung der Intensität des Austauschs fallunspezifischer Ressourcen im interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerk der Befragten wurde aus der Frage: „Wie eng ist das Austauschverhältnis zwischen Ihren vier wichtigsten Austauschpartnern aus den anderen Sozialraumteams?: (1) sehr eng, (2) eng, (3) mittel, (4) lose, (5) sehr lose“ der neue Indikator „hohe Ressourcenaustausch-Intensität“ gebildet. Dieser errechnet den Anteil aller engen und sehr engen Kooperationen und teilt ihn durch die höchstmögliche Anzahl enger und sehr enger Kooperationen. Die Ergebnisse werden den Ausprägungen: (1) „hohe Ressourcenaustausch-Intensität besteht zu 0 bis 25%“, (2) „hohe Ressourcenaustausch-Intensität besteht zu 26 bis 50%“, (3) „hohe Ressourcenaustausch-Intensität besteht zu 51 bis 75%“ und (4) „hohe Ressourcenaustausch-Intensität besteht zu 76 bis 100%“ zugeordnet. Das Skalenniveau ist ordinal.

In den interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerken der Schwerpunktleistungsträger stehen die vier wichtigsten Kollegen der Befragten aus anderen Sozialraumteams untereinander in einem leicht intensiveren Austauschverhältnis. Bei den Mitarbeitern des Kostenträgers überwiegen mit 76,5% die Netzwerke, in denen die vier wichtigsten Austauschpartner der Befragten aus anderen Sozialraumteams nur zu 0–25% in einem sehr engen oder engen Austauschverhältnis zueinander stehen. Mit 6,5% überwiegen hingegen bei den Befragten der Schwerpunktleistungsträger jene Netzwerke, in denen sich die vier Partner zu 76%–100% sehr eng oder eng austauschen.

7.1.4 Bivariate Datenauswertung

Die Ergebnisse der Hypothesenprüfung⁵⁷ werden tabellarisch dargestellt. Die Gliederung der Ergebnisdarstellung erfolgt entlang der Forschungsschritte (vgl. Tabelle 1). Ein hohes Signifikanzniveau von 0,000–0,001 wird mit ***, ein mittleres Signifikanzniveau von 0,002–0,01 mit ** und ein niedriges Signifikanzniveau von 0,02–0,05 mit * angezeigt.

Hypothese	Signifikanz	Stärke der Korrelation
Schritt I: Willenserkundung		
Hypothese 1 Unter dem Einfluss einer fachlichen Haltung, mit der die Fachkräfte die Betroffenen als Experten ihrer Lebenswelt ernst nehmen, wird häufiger der Wille der Menschen erkannt, ob die Hilfe nur am Wohnort stattfinden soll oder andere Lebensräume zu berücksichtigen sind.	<i>Voraussetzung für den Chi²-Test nicht erfüllt, da 11 Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 haben.</i>	Kendall-Tau-b: 0,017

⁵⁷ Die statistischen Ergebnistabellen zu den Hypothesenprüfungen werden auf Anfrage gern an interessierte Kolleg*innen weitergegeben.

Hypothese	Signifikanz	Stärke der Korrelation
Schritt II: Willensorientierte Hilfeplanung		
Hypothese 2 Unter dem Einfluss der Thematisierung verinselter Lebensräume bei der kollegialen Beratung werden häufiger Hilfemaßnahmen kreiert, die Lebensräume außerhalb des Planungsraumes in der Hilfeplanung und -erbringung berücksichtigen.	0,180	Kendall-Tau-b: 0,063
Schritt III: Willensumsetzung		
Hypothese 3 Unter dem Einfluss von Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams werden häufiger Informationen zwischen den Sozialraumteams über fallunspezifische Ressourcen der Sozialraumteams reziprok ausgetauscht.	0,000***	Kendall-Tau-b: -0,373
Hypothese 4 Unter dem Einfluss regelmäßiger formeller und informeller Zusammenkünfte von Fachkräften verschiedener Sozialraumteams entstehen andauernde Ressourcenaustausch-Beziehungen zwischen ihnen.	0,003**	Kendall-Tau-b: 0,190
Hypothese 5 Unter dem Einfluss eines guten Rufes der Sozialraumteam-	<i>Voraussetzung für den Chi²-Test nicht erfüllt, da 20</i>	Kendall-Tau-b: -0,321

Hypothese	Signifikanz	Stärke der Korrelation
Mitglieder wird die Akquisition von fallunspezifischen Ressourcen aus anderen Sozialraumteams erleichtert.	<i>Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 haben.</i>	
Hypothese 6 Unter dem Einfluss vertraglicher Vereinbarungen, die genügend Freiraum lassen für flexible Absprachen auf der Partnerebene, werden mehr Absprachen zum Austausch fallunspezifischer Ressourcen mit Fachkräften anderer Sozialraumteams getroffen.	0,018**	Kendall-Tau-b: 0,162
Hypothese 7 Unter dem Einfluss, mit den Fachkräften anderer Sozialraumteams flexible Absprachen für den Austausch fallunspezifischer Ressourcen treffen zu können, entsteht mehr Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams.	0,016**	Kendall-Tau-b: 0,394
Hypothese 8 Unter dem Einfluss einer großen Menge fallunspezifischer Ressourcen und Kontakte im Sozialraumteam gelingt die Herstellung von Win-win-Situationen bei der Initiierung eines interterritorialen Ressourcentransfers häufiger.	<i>Voraussetzung für den Chi²-Test nicht erfüllt, da 5 Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 haben.</i>	Phi und Cramer-V: 0,480

Hypothese	Signifikanz	Stärke der Korrelation
Hypothese 9 Unter dem Einfluss von Win-win-Situationen besteht mehr Zufriedenheit mit dem Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams.	<i>Voraussetzung für den Chi²-Test nicht erfüllt, da 8 Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 haben.</i>	Phi und Cramer-V: 0,650
Hypothese 10 Je mehr Zufriedenheit mit dem Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams besteht, desto geringer ist der Aufwand für die Anbahnung und Durchführung des Transfers fallunspezifischer Ressourcen zwischen den Sozialraumteams.	0,000***	Kendall-Tau-b: 0,139
Hypothese 11 Je länger sich die Fachkräfte kennen, desto dichter ist der reziproke Austausch fallunspezifischer Ressourcen zwischen den Sozialraumteams.	0,005**	Kendall-Tau-b: 0,447
Hypothese 12 Je länger sich die Fachkräfte kennen, desto dichter ist der Austausch von Wissensbeständen und Informationen über fallunspezifische Ressourcen zwischen den Sozialraumteams.	0,000***	Kendall-Tau-b: 0,161

Hypothese	Signifikanz	Stärke der Korrelation
Hypothese 13 Unter dem Einfluss einer langen Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams entsteht mehr Zufriedenheit mit dem Vertrauen.	0,006**	Kendall-Tau-b: 0,509
Hypothese 14 Unter dem Einfluss einer hohen Anzahl an Austauschpartnern reduziert sich der reziproke Austausch fallunspezifischer Ressourcen.	0,524	Kendall-Tau-b: 0,238
Hypothese 15 Je höher die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen im Netzwerk aus Fachkräften verschiedener Sozialraumteams ist, desto mehr Zufriedenheit besteht mit dem Vertrauen zwischen den Austauschpartnern.	0,001***	Kendall-Tau-b: -0,247
Schritt IV: Intersubjektive Prozess- und Ergebnisbewertung		
Hypothese 16 Unter dem Einfluss der kollegialen Beratung zu Beziehungen und Aktivitäten Hilfe suchender Menschen werden Fragetechniken zur Erkundung ihres Willens, externe Lebensräume zu berücksichtigen, häufiger kollegial reflektiert.	0,838	Kendall-Tau-b: -0,040

Hypothese	Signifikanz	Stärke der Korrelation
Hypothese 17 Unter dem Einfluss einer fachlichen Haltung, mit der die Fachkräfte die Betroffenen als Experten ihrer Lebenswelt ernst nehmen, werden häufiger Verfahren für die Reflexion der Hilfeplanzielerreichung durch die Betroffenen und alle anderen Personen, die an der Koproduktion der interterritorialen erzieherischen Hilfe beteiligt waren, angewendet.	0,025*	Kendall-Tau-b: 0,325
Hypothese 18 Unter dem Einfluss einer fachlichen Haltung, mit der die Fachkräfte die Betroffenen als Experten ihrer Lebenswelt ernst nehmen, werden häufiger Hilfeplanziele erreicht, die sich auf die Berücksichtigung von Lebensräumen außerhalb des Planungsraumes durch einen interterritorialen Transfer fallunspezifischer Ressourcen beziehen.	<i>Voraussetzung für den Chi²-Test nicht erfüllt, da 12 Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 haben.</i>	Kendall-Tau-b: –0,202

7.2 Rosenheim

Die Auswertung beginnt mit der Darstellung der Ausschöpfungsquote.

7.2.1 Ausschöpfungsquote der Vollerhebung

Für die telefonische Befragung der Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger standen die Telefonnummern aller Mitarbeiter, die zum Zeitpunkt der Befragung in den drei Sozialraumteams der Stadt Rosenheim arbeiteten, zur Verfügung: $N = 19$. Davon wurden 18 Fachkräfte erreicht und befragt: $n = 18$. Auch die Telefonnummern der Mitarbeiter des Jugendamts, die zum Zeitpunkt der Befragung in den Rosenheimer Sozialraumteams arbeiteten, standen komplett zur Verfügung: $N = 15$. Es konnten alle telefonisch befragt werden: $n = 15$. Dadurch ergibt sich folgende Ausschöpfungsquote der Vollerhebung:

Ausschöpfung der Vollerhebung	
Teilerhebung bei den Fachkräften des <i>Kostenträgers</i>	15
nicht erreicht / verweigert	/
Teilnahme	15
Ausschöpfungsquote bei den Fachkräften des Kostenträgers	100%
Teilerhebung bei den Fachkräften der <i>Schwerpunktleistungsträger</i>	19
nicht erreicht / verweigert	1
Teilnahme	18
Ausschöpfungsquote bei den Fachkräften der Schwerpunktleistungsträger	94,6%
Gesamterhebung	34
nicht erreicht / verweigert	1
Teilnahme	33
Ausschöpfungsquote der Vollerhebung in Rosenheim	97,1%

Abbildung 19: Ausschöpfungsquote der Vollerhebung in Rosenheim

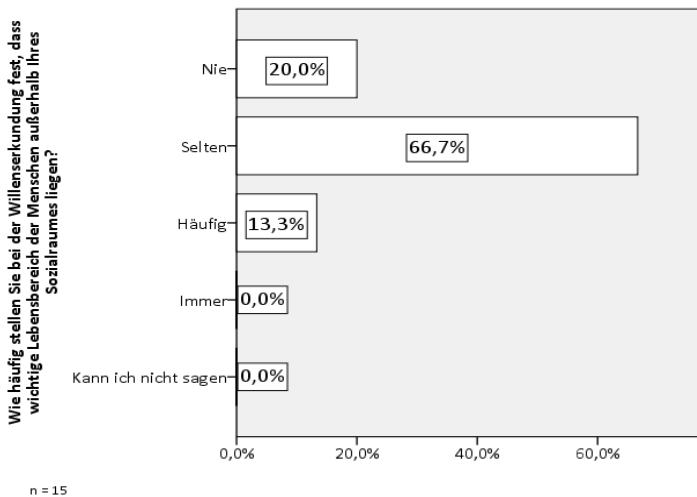
Da lediglich eine Fachkraft bei einem Schwerpunktleistungsträger aufgrund einer lang andauernden Krankheit nicht erreicht wurde, kann von einer Repräsentativität der Befragung ausgegangen werden.

7.2.2 Univariate Auswertung

Wie bei der Auswertung der Befragungsergebnisse aus Nordfriesland werden zu Beginn (I) die Ergebnisse der Hauptforschungsfrage – ob die Fachkräfte bei ihrer Fallarbeit auf verinselte Lebensräume stoßen und ob diese planungsraum-übergreifenden Lebensbereiche in die Hilfeplanung einbezogen werden – dargestellt. Die univariate Auswertung orientiert sich anschließend an den Analyseebenen ego-zentrierter Netzwerke (vgl. Tabelle 2). Daher beginnt sie mit (II) der relationalen Ebene und endet mit (III) der strukturellen Ebene interterritorialer Ressourcenaustausch-Beziehungen.

I. Häufigkeit planungsraum-übergreifender Lebensräume und deren Berücksichtigung

Auf die Frage, mit welcher Häufigkeit die Adressaten bei der Willenserkundung Lebensbereiche thematisieren, die außerhalb ihres Sozialraumes liegen, antworteten die Fachkräfte des Kostenträgers folgendermaßen:



**Abbildung 20: Planungsraum-übergreifende Lebensräume
in der Stadt Rosenheim**

Mit 66,7% werden planungsraum-übergreifende Lebensräume zu 13% seltener bei der Willenserkundung aufgedeckt als im Landkreis Nordfriesland (vgl. Kap. 7.1.3). Eine Gemeinsamkeit zwischen den befragten Kommunen besteht darin, dass die befragten Fachkräfte des Kostenträgers bei der Willenserkundung nicht immer auf planungsraum-übergreifende Lebensräume ihrer Adressaten stoßen.

Drei der befragten Fachkräfte (20%) berichteten davon, nie auf externe Lebensbereiche ihrer Adressaten zu stoßen. Diese Fachkräfte wurden gefragt, ob sie *die Möglichkeit hätten*, einen interterritorialen Ressourcenaustausch durchzuführen, wenn örtlich verinselte Lebenswelten eine Rolle bei ihrer Fallarbeit spielen würden.

Wenn wichtige Lebensbereiche der Betroffenen außerhalb Ihres Sozialraumes liegen würden, hätten Sie die Möglichkeit, die Kollegen aus den Teams in den entsprechenden Sozialräumen nach fallunspezifischen Ressourcen für die Hilfestellung zu fragen?

	Häufigkeit	gültige Prozente
gültig 0	15	83,3
Ja	3	16,7
Nein	0	,0
Weiß nicht	0	,0
gesamt	18	100,0

Tabelle 9: Interterritoriale Ressourcenaustausch-Möglichkeiten in Rosenheim

Für alle drei Fachkräfte des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien besteht die Möglichkeit, einen interterritorialen Ressourcenaustausch zu initiieren, wenn sie bei der Willenserkundung planungsraum-übergreifende Lebensbereiche aufdecken würden. Zusammen mit den Fachkräften der Schwerpunktleistungsträger wurden die übrigen Befragten des Kostenträgers gebeten anzugeben, mit welcher Häufigkeit

identifizierte Lebensbereiche in anderen Planungsräumen in die Erstellung von Hilfeplanziele einbezogen werden.

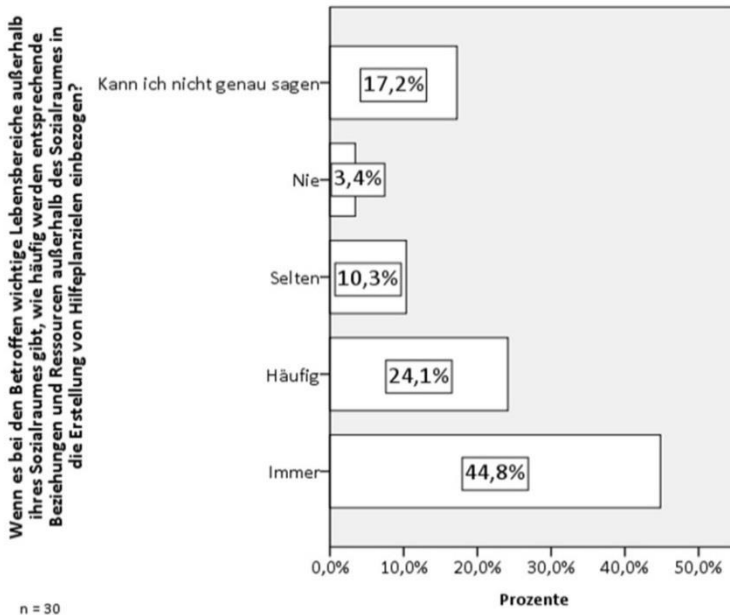


Abbildung 21: Planungsraum-übergreifende Lebensbereiche und Hilfeplanziele in Rosenheim

Mit 44,8% werden in Rosenheim planungsraum-übergreifende Lebensbereiche der Adressaten deutlich häufiger immer in die Erstellung von Hilfeplanziele einbezogen als in Nordfriesland (vgl. Abb. 21). Im Umkehrschluss zeigt sich mit 10,3% daher auch eine geringere Häufigkeit des seltenen Einbezugs verinselter Lebensräume in die Hilfeplanung.

II. Relationale Ebene der interterritorialen Netzwerke

Wie bei der Auswertung der nordfriesischen Befragungsergebnisse werden folgende Beziehungsaspekte dargestellt:

- a. die Beziehungseigenschaften,

- b. die Bekanntschaftsdauer und
- c. der Beziehungsinhalt.

II.a Beziehungseigenschaften

Auch bei den interterritorialen Ressourcenaustausch-Beziehungen in Rosenheim ist die Frage von Bedeutung, ob sich die befragten Fachkräfte ausbalanciert mit Kollegen anderer Sozialraumteams vernetzen, die sowohl dem Kostenträger als auch den Schwerpunktleistungsträgern angehören, oder ob Kooperationen mit Vertretern desselben Organisationstyps überwiegen. Durch die Bearbeitung dieser Frage kann aufgedeckt werden, ob die Befragten interterritoriale Ressourcentausche auch organisationsübergreifend vornehmen.

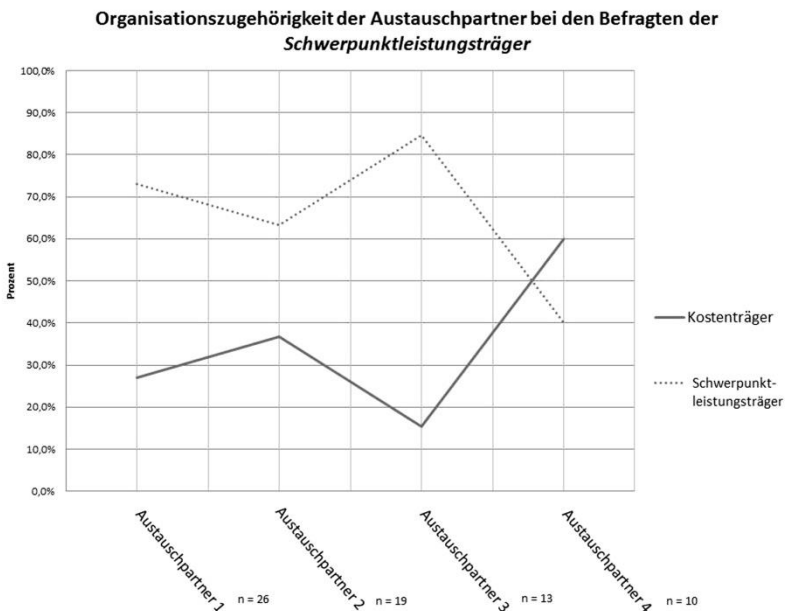
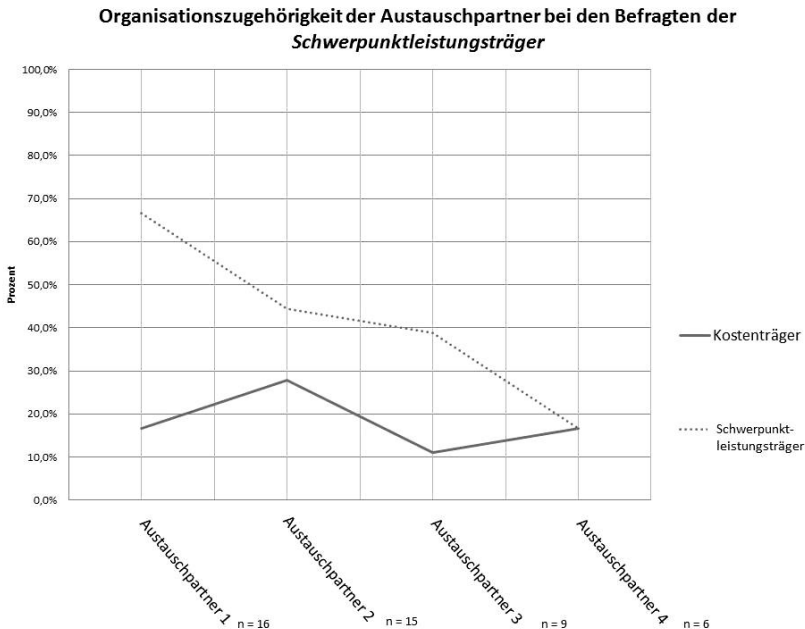


Abbildung 22: Austauschpartner der Befragten des Kostenträgers in Rosenheim



**Abbildung 23: Austauschpartner der Befragten der
Schwerpunktleistungsträger in Rosenheim**

Wie im Landkreis Nordfriesland ist auch in der Stadt Rosenheim der wichtigste Austauschpartner der befragten Fachkräfte aus anderen Sozialraumteams ein Vertreter desselben Organisationstyps. Eine weitere Parallele betrifft die ausbalancierte Vernetzung der befragten Fachkräfte des Kostenträgers mit Kollegen anderer Sozialraumteams vom Amt für Kinder, Jugendliche und Familien und mit Kollegen der Schwerpunktleistungsträger. Allerdings ist die Vernetzung weniger ausbalanciert als bei den nordfriesischen Fachkräften des Kostenträgers (vgl. Abb. 13). Denn in Rosenheim sind lediglich die vierten Austauschpartner deutlich häufiger Mitarbeiter eines Schwerpunktleistungsträgers, wohingegen dies in Nordfriesland bei den zweiten und vierten Austauschpartnern der Fall ist. Schließlich ist auf die – im Vergleich zum Landkreis Nordfriesland – noch geringer ausbalancierte Vernetzung der befragten

Fachkräfte der Leistungserbringer hinzuweisen. Während bei den nordfriesischen Mitarbeitern der Leistungserbringer der vierte Austauschpartner deutlich häufiger ein Kollege aus einem anderen Sozialraumteam ist, der beim Kostenträger arbeitet, ist in Rosenheim keiner der vier Austauschpartner am häufigsten Mitarbeiter des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien.

II.b Bekanntschaftsdauer

Wie im Landkreis Nordfriesland stehen die Fachkräfte des Kostenträgers mit 46,2% häufiger vier und mehr Jahre mit ihren Austauschpartnern aus den anderen Sozialraumteams im Austausch als die befragten Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger.

Im Vergleich zu den nordfriesischen Fachkräften des Kostenträgers (vgl. Tabelle 8) besteht diese Bekanntschaftsdauer zu 6% häufiger. Die Fachkräfte der Rosenheimer Schwerpunktleistungsträger kennen ihre vier wichtigsten Austauschpartner aus den anderen Sozialraumteams lediglich zu 6,7% vier und mehr Jahre. Im Vergleich zu den nordfriesischen Befragten der Schwerpunktleistungsträger ist diese Bekanntschaftsdauer somit zu rund 30% geringer ausgeprägt.

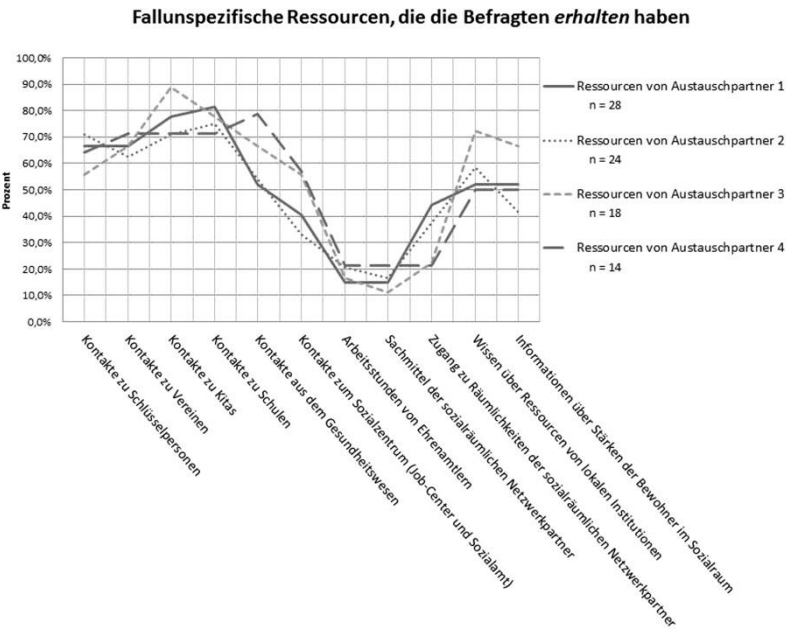
Bekanntschaftsdauer der Befragten <i>des Kostenträgers</i> zu ihren Austauschpartnern		Antworten in Prozent
	weniger als 1 Jahr	7,7%
	1 bis unter 2 Jahre	7,7%
	2 bis unter 4 Jahre	38,5%
	4 und mehr Jahre	46,2%
gesamt		100%
n		13

Bekanntschaftsdauer der Befragten der Schwerpunktleistungsträger zu ihren Austauschpartnern		Antworten in Prozent
weniger als 1 Jahr		0%
1 bis unter 2 Jahren		33,3%
2 bis unter 4 Jahre		60,0%
4 und mehr Jahre		6,7%
gesamt		100%
n		15

Tabelle 10: Bekanntschaftsdauer und Organisationszugehörigkeit

II.c Beziehungsinhalt

Im Gegensatz zu Nordfriesland (vgl. Kap. 7.1.3) erhalten die Befragten von ihrem dritten Austauschpartner mit 88,9% am häufigsten Kontakte zu Kitas.



**Abbildung 24: Fallunspezifische Ressourcen, die die Befragten in
Rosenheim erhalten haben**

Am zweithäufigsten werden den Fachkräften mit 82% bis 71% Kontakte zu Schulen für die Fallarbeit von ihren Kollegen aus den anderen Sozialraumteams vermittelt. Mit 81,5% überwiegt die Vermittlung von Kontakten zu Schulen durch den ersten und wichtigsten Austauschpartner der befragten Fachkräfte. Ein weiterer Unterschied - im Vergleich zum interterritorialen Ressourcenaustausch in Nordfriesland - besteht bei der Vermittlung von Kontakten aus dem Gesundheitswesen. In Rosenheim erhalten die befragten Fachkräfte diese fallunspezifische Ressource mit 79% am häufigsten vom vierten - dem für ihre Fallarbeit unwichtigsten - Austauschpartner. In Nordfriesland werden Kontakte aus dem Gesundheitswesen generell seltener an die befragten Fachkräfte vermittelt, wobei der zweite Austauschpartner mit 68% die häufigste Vermittlungsquelle darstellt (vgl. Abb. 15).

Auch bei jenen fallunspezifischen Ressourcen, die die befragten Fachkräfte aus Rosenheim an ihre vier wichtigsten Austauschpartner aus den anderen Sozialraumteams abgeben bzw. vermitteln, zeigen sich Unterschiede im Vergleich zum Landkreis Nordfriesland.

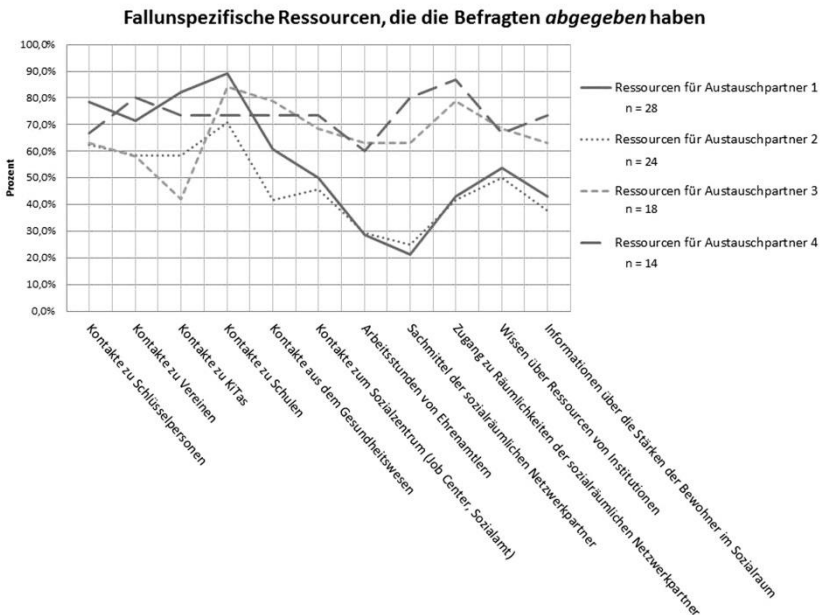


Abbildung 25: Fallunspezifische Ressourcen, die die Befragten in Rosenheim abgegeben haben 175

In Rosenheim sind es nicht Informationen über die Stärken von Bewohnern, die die Befragten am häufigsten vermitteln, sondern Kontakte zu Schulen. Dabei überwiegt die Vermittlung dieser fallunspezifischen Ressource an den ersten und wichtigsten Austauschpartner mit 89% deutlich im Vergleich zur Vermittlung an die Austauschpartner 2 bis 4. Eine Parallele zwischen den beforschten Kommunen zeigt sich beim Austausch von Arbeitsstunden von Ehrenamtlern. Diese werden mit 63% am häufigsten an den dritten Austauschpartner vermittelt, während sie mit 16,7% viel seltener vom dritten Austauschpartner akquiriert werden. Auch in Nordfriesland werden von den Befragten Arbeitsstunden von Ehrenamtlern deutlich häufiger an den dritten Austauschpartner vermittelt, als sie von diesem akquiriert werden.

III. Strukturelle Ebene der interterritorialen Netzwerke

Um die Strukturen der interterritorialen Netzwerke in Rosenheim darzustellen, werden dieselben strukturellen Maße dargestellt wie bei der Auswertung der nordfriesischen Befragungsergebnisse. Dazu gehören:

- a. die Netzwerkgröße,
- b. die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen und
- c. die Dichte einer hohen Ressourcenaustausch-Intensität.

III.a Netzwerkgröße

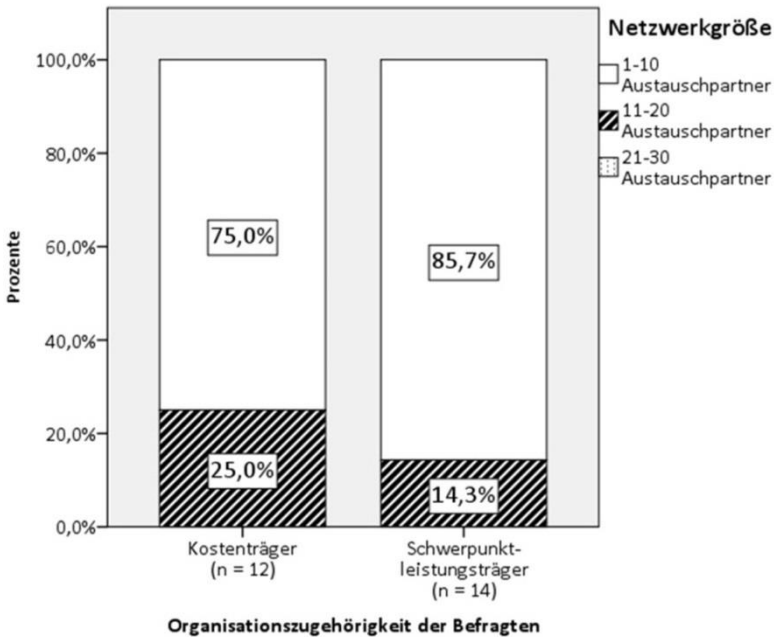


Abbildung 26: Größe interterritorialer Netzwerke in Rosenheim

Wie im Landkreis Nordfriesland variiert die Größe interterritorialer Netzwerke der Rosenheimer Fachkräfte nach der Organisationszugehörigkeit (vgl. Kap.7.1.3); allerdings nicht so ausgeprägt. Die befragten Fachkräfte des Kostenträgers sind mit 25% häufiger mit 11-20 Austauschpartnern vernetzt als ihre Kollegen bei den Schwerpunkt-leistungsträgern. Auch in Nordfriesland kooperieren die Fachkräfte des Kostenträgers häufiger mit 11-20 Austauschpartnern aus anderen Sozialraumteams. Ein Unterschied zwischen den beforschten Kommunen zeigt sich durch die in Rosenheim nicht vorhandene planungsraum-übergreifende Vernetzung der Befragten mit 21-30 Austauschpartnern.

III.b Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen

In Rosenheim weisen die interterritorialen Netzwerke der befragten Fachkräfte des Kostenträgers - wie im Landkreis Nordfriesland (vgl. Kap. 7.1.3) - eine höhere Reziprozitätsdichte auf.

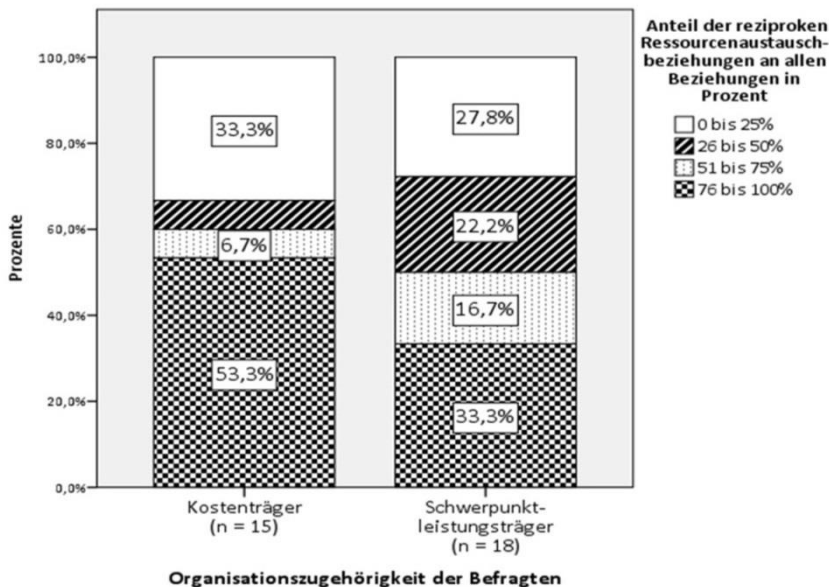


Abbildung 27: Dichte der reziproken Ressourcenaustausch-Beziehungen in Rosenheim

Mit 53,3% besteht die höchste Reziprozitätsdichte von 76% bis 100% deutlich häufiger in den planungsraum-übergreifenden Ressourcenaustausch-Beziehungen der befragten Fachkräfte des Kostenträgers.

III.c Dichte einer hohen Ressourcenaustausch-Intensität

Auch hinsichtlich der hohen Dichte der Ressourcenaustausch-Intensität ähneln sich die interterritorialen Netzwerke der befragten Fachkräfte aus Nordfriesland (vgl. Kap. 7.1.3) und aus Rosenheim.

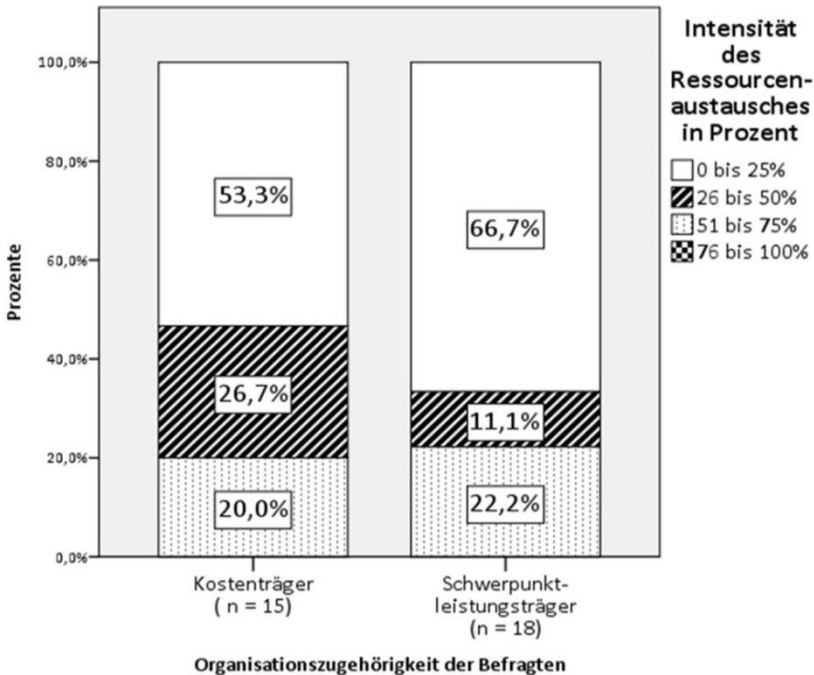


Abbildung 28: Dichte einer hohen Ressourcenaustausch-Intensität in Rosenheim

Die vier wichtigsten Austauschpartner der befragten Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger stehen in einem etwas intensiveren Austauschverhältnis zueinander als die Austauschpartner ihrer Kollegen beim Kostenträger.

7.2.3 Bivariate Datenauswertung

Die Ergebnisse der Hypothesenprüfungen werden - wie bei der Auswertung der nordfriesischen Befragungsergebnisse (vgl. Kap. 7.1.4) - orientiert an den vier Forschungsschritten tabellarisch dargestellt. Auch die Markierung der ermittelten Signifikanzniveaus erfolgt wie bei der tabellarischen Darstellung der bivariaten Auswertungsergebnisse aus Nordfriesland.

Hypothese	Signifikanz	Stärke der Korrelation
Schritt I: Willenserkundung		
Hypothese 1 Unter dem Einfluss einer fachlichen Haltung, mit der die Fachkräfte die Betroffenen als Experten ihrer Lebenswelt ernst nehmen, wird häufiger der Wille der Menschen erkannt, ob die Hilfe nur am Wohnort stattfinden soll oder andere Lebensräume zu berücksichtigen sind.	<i>Voraussetzung für den Chi²-Test nicht erfüllt, da 11 Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 haben.</i>	Kendall-Tau-b: 0,133
Schritt II: Willensorientierte Hilfeplanung		
Hypothese 2 Unter dem Einfluss der Thematisierung verinselter Lebensräume bei der kollegialen Beratung werden häufiger Hilfemaßnahmen kreiert, die Lebensräume außerhalb des Planungsraumes in der Hilfeplanung und -erbringung berücksichtigen.	0,089	Kendall-Tau-b: 0,280

Hypothese	Signifikanz	Stärke der Korrelation
Schritt III: Willensumsetzung		
Hypothese 3 Unter dem Einfluss von Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams werden häufiger Informationen zwischen den Sozialraumteams über fallunspezifische Ressourcen der Sozialraumteams reziprok ausgetauscht.	0,000**	Kendall-Tau-b: -0,251
Hypothese 4 Unter dem Einfluss regelmäßiger formeller und informeller Zusammenkünfte von Fachkräften verschiedener Sozialraumteams entstehen andauernde Ressourcenaustausch-Beziehungen zwischen ihnen.	0,012**	Kendall-Tau-b: 0,126
Hypothese 5 Unter dem Einfluss eines guten Rufes der Sozialraumteam-Mitglieder wird die Akquisition von fallunspezifischen Ressourcen aus anderen Sozialraumteams erleichtert.	<i>Voraussetzung für den Chi²-Test nicht erfüllt, da 8 Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 haben.</i>	Kendall-Tau-b: -0,038
Hypothese 6 Unter dem Einfluss vertraglicher Vereinbarungen, die genügend Freiraum lassen für flexible Absprachen auf der Partner-ebene, werden mehr Absprachen zum Austausch	0,003**	Kendall-Tau-b: 0,165

Hypothese	Signifikanz	Stärke der Korrelation
fallunspezifischer Ressourcen mit Fachkräften anderer Sozialraumteams getroffen.		
Hypothese 7 Unter dem Einfluss, mit den Fachkräften anderer Sozialraumteams flexible Absprachen für den Austausch fallunspezifischer Ressourcen treffen zu können, entsteht mehr Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams.	0,000***	Kendall-Tau-b: 0,122
Hypothese 8 Unter dem Einfluss einer großen Menge fallunspezifischer Ressourcen und Kontakte im Sozialraumteam gelingt die Herstellung von Win-win-Situationen bei der Initiierung eines fallunspezifischen Ressourcentransfers aus einem anderen Sozialraumteam häufiger.	<i>Voraussetzung für den Chi²-Test nicht erfüllt, da 13 Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 haben.</i>	Phi und Cramer-V: 0,738
Hypothese 9 Unter dem Einfluss von Win-win-Situationen besteht mehr Zufriedenheit mit dem Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams.	<i>Voraussetzung für den Chi²-Test nicht erfüllt, da 10 Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 haben.</i>	Phi und Cramer-V: 0,725
Hypothese 10 Je mehr Zufriedenheit mit dem Vertrauen zwischen den Fachkräften verschiedener	0,000***	Kendall-Tau-b: 0,666

Hypothese	Signifikanz	Stärke der Korrelation
Sozialraumteams besteht, desto geringer ist der Aufwand für die Anbahnung und Durchführung des Transfers fallunspezifischer Ressourcen zwischen den Sozialraumteams.		
Hypothese 11 Je länger sich die Fachkräfte kennen, desto dichter ist der reziproke Austausch fallunspezifischer Ressourcen zwischen den Sozialraumteams.	0,431	Kendall-Tau-b: 0,151
Hypothese 12 Je länger sich die Fachkräfte kennen, desto dichter ist der Austausch von Wissensbeständen und Informationen über fallunspezifische Ressourcen zwischen den Sozialraumteams.	0,000**	Kendall-Tau-b: 0,218
Hypothese 13 Unter dem Einfluss einer langen Bekanntschaftsdauer zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams entsteht mehr Zufriedenheit mit dem Vertrauen.	0,000***	Kendall-Tau-b: 0,181
Hypothese 14 Unter dem Einfluss einer hohen Anzahl an Austauschpartnern reduziert sich der reziproke Austausch fallunspezifischer Ressourcen.	<i>Voraussetzung für den Chi²-Test nicht erfüllt, da 7 Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 haben.</i>	Kendall-Tau-b: 0,398

Hypothese	Signifikanz	Stärke der Korrelation
Hypothese 15 Je höher die Dichte der Ressourcenaustausch-Beziehungen im Netzwerk aus Fachkräften verschiedener Sozialraumteams ist, desto mehr Zufriedenheit besteht mit dem Vertrauen zwischen den Austauschpartnern.	<i>Voraussetzung für den Chi²-Test nicht erfüllt, da 14 Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 haben.</i>	Kendall-Tau-b: 0,130
Schritt IV: Intersubjektive Prozess- und Ergebnisbewertung		
Hypothese 16 Unter dem Einfluss kollegialer Beratung zu Beziehungen und Aktivitäten der Betroffenen werden die Fragetechniken zur Erkundung des Willens, externe Lebensräume zu berücksichtigen, häufiger kollegial reflektiert.	<i>Voraussetzung für den Chi²-Test nicht erfüllt, da 16 Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 haben.</i>	Kendall-Tau-b: –0,061
Hypothese 17 Unter dem Einfluss einer fachlichen Haltung, mit der die Fachkräfte die Betroffenen als Experten ihrer Lebenswelt ernst nehmen, werden häufiger Verfahren für die Reflexion der Hilfeplanzielerreichung durch die Betroffenen und alle anderen Personen, die an der Koproduktion der erzieherischen Hilfe beteiligt waren, angewendet.	<i>Voraussetzung für den Chi²-Test nicht erfüllt, da 16 Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 haben.</i>	Kendall-Tau-b: –0,042

Hypothese	Signifikanz	Stärke der Korrelation
Hypothese 18 Unter dem Einfluss einer fachlichen Haltung, mit der die Fachkräfte die Betroffenen als Experten ihrer Lebenswelt ernst nehmen, werden häufiger Hilfeplanziele erreicht, die sich auf die Berücksichtigung von Lebensräumen außerhalb des Planungsraumes durch einen fallunspezifischen Ressourcetransfer beziehen.	<i>Voraussetzung für den Chi²-Test nicht erfüllt, da 8 Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 haben.</i>	Kendall-Tau-b: 0,533

8. Qualitative ego-zentrierte Netzwerkanalyse

Die Auswertung der qualitativen Daten dient einerseits dazu, die quantitativen Forschungsergebnisse zu reflektieren und im Hinblick auf die Ursachen der statistisch ermittelten Korrelationen zu konkretisieren.

Andererseits wird durch die qualitative Untersuchung tiefscharf beleuchtet, warum fallunspezifische Ressourcen in den beforschten Kommunen ausgetauscht oder nicht ausgetauscht werden, wie stattfindende Austausche konkret erfolgen, wieso beim interterritorialen Ressourcenaustausch immaterielle Vernetzungseffekte entstehen / nicht entstehen und weshalb sie sich auf den Aufwand dieses Austausches auswirken oder nicht.

8.1 Nordfriesland

Zu Beginn der Auswertung werden die Stichprobe der qualitativen Befragung und die neu gebildeten Codes beschrieben. Anschließend werden die Auswertungsergebnisse zur Hauptforschungsfrage (*Stoßen die Fachkräfte bei ihrer Fallarbeit auf verinselte Lebensräume, und, wenn ja, wie werden diese durch interterritoriale Ressourcenaustausche berücksichtigt?*) dargestellt.

8.1.1 Beschreibung der Stichprobe

Zur Ziehung der Zufallsstichprobe (vgl. Kap.6.2) für die qualitativen Experteninterviews wurden für jedes Sozialraumteam die Kontaktdaten der Fachkräfte in den nordfriesischen Sozialraumteams auf Karteikarten übertragen.

Die Karten wurden nach der Organisationszugehörigkeit der Fachkräfte sortiert. Anschließend erfolgte eine Durchmischung der Karten und pro Sozialraumteam wurde die Karte einer Fachkraft des Kostenträgers und die Karte einer Fachkraft des Schwerpunktleistungsträgers gezogen, sodass am Ende zehn potenzielle Interviewpartner (für jedes der fünf Sozialraumteams zwei Fachkräfte) zufällig ausgewählt wurden. Mit allen zehn Interviewpartnern konnte die Befragung durchgeführt werden.

8.1.2 Darstellung neu entwickelter Codes⁵⁸

Das erste Phänomen, das sich nicht den aus dem theoretisch-konzeptionellen Teil abgeleiteten Codes zuordnen ließ, ist die Erkundung und die Berücksichtigung von Lebensräumen der Adressaten in anderen Kommunen.

„Also die Willenserkundung dient ja der Zielerarbeitung. (...) Dafür lassen sich natürlich auch ihre Ressourcen (die Ressourcen der Adressaten, M.N.) nutzen. Deswegen erfrage ich beim Ressourcencheck alle Ressourcen aus dem persönlichen, sozialen, materiellen und infrastrukturellen Bereich. Bei dieser Abfrage stelle ich dann fest, welche dieser Ressourcen in meinem Sozialraum liegen und welche woanders im Kreis oder auch in einer ganz anderen Kommune verortet sind.“ (TK-NF / SRT 1-ÖT: 1)⁵⁹

⁵⁸ An dieser Stelle möchte ich den Mitgliedern der Mikro-AG „Qualitatives Forschungskolloquium“ der Hans-Böckler-Stiftung für die konstruktive kollegiale Beratung danken. Durch die gemeinsame Reflexion der Vorgehensweise bei der Neubildung von Codes für jene Aussagen, die sich nicht den aus dem theoretisch-konzeptionellen Teil abgeleiteten Codes zuordnen ließen, hat sich die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der neuen Codes deutlich verbessert.

⁵⁹ Um die qualitativen Experteninterviews anonymisiert auswerten und zitieren zu können, wurden sie folgendermaßen etikettiert: TK = Transkript, NF = Nordfriesland, SRT 1 =

Paraphrasen von Interviewpassagen mit inhaltstragenden Textstellen zu diesem Phänomen wurden für die Auswertung dem neu gebildeten Code „I.2 Interkommunale Lebensräume“ zugeordnet. Die Nummerierung des Codes zeigt an, dass er dem ersten Forschungsschritt (Willenserkundung) zugeordnet wurde. Denn es hat sich gezeigt, dass Lebensräume in anderen Kommunen zu Beginn einer erzieherischen Hilfe bei der Willens- und Ressourcenerkundung durch die Fachkräfte des Kostenträgers aufgedeckt (vgl. TK-NF / SRT 1-ÖT: 1) und bei der Fallarbeit durch die Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger berücksichtigt werden (vgl. TK-NF / SRT 3-FT: 1 und TK-NF / SRT 4-FT: 1).

Die nächste Relevanzsetzung, die sowohl durch Fachkräfte des öffentlichen Trägers als auch von den Schwerpunktleistungsträgern erfolgte, ist die teamübergreifende Nutzung fallübergreifender Angebote zur Berücksichtigung von Lebensräumen und / oder zur Eröffnung von neuen Lebensräumen in anderen Planungsräumen.

„Also, als Beispiel, es gibt beispielsweise Gruppen, die wir hier nicht vorhalten können für bestimmte Jugendliche, weil das Klientel zu beschränkt ist. Also nicht geistig beschränkt <lacht>, sondern in der Anzahl. Und zwar, zum Beispiel, wenn ich dran denke, Kinder und Jugendliche von psychisch erkrankten Eltern, die haben wir hier natürlich auch, nur ist das nächste fallübergreifende Angebot, eine Tagesgruppe für solche Kinder, im Sozialraum fünf.“ (TK-NF / SRT 2-ÖT: 1)

Paraphrasierte Interviewpassagen mit Aussagen zur teamübergreifenden Nutzung von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten wurden dem neu gebildeten „Code III.14 Teamübergreifende Nutzung fallübergreifender Projekte“ zugeordnet. Dieser Code wurde in den dritten Forschungsschritt „Willensumsetzung“ eingebettet.

In den qualitativen Experteninterviews thematisierten die Fachkräfte beider Organisationstypen auch Gefährdungsaspekte des inter-territorialen Ressourcentransfers.

„Klar, der Sozialraumvertrag regelt schon die Zusammenarbeit zwischen dem öffentlichen und dem Sozialraumträger. Und dieser formelle Vorgang der gemeinsamen Fallbearbeitung ist allen Mitarbeitern bekannt. Aber der Austausch zwischen den Teams, der ist ja nicht formell in diesem Vertrag geregelt. Also man kann auch sagen, dieser teamübergreifende Austausch zwischen ASD-Fachkräften und den Kollegen der verschiedenen freien Träger ist gar nicht vorgesehen. Und das ist natürlich ein Punkt <äh::> deswegen findet der Austausch auch nur ganz selten statt. Meistens nur dann, wenn Not am Mann ist und im Team überlegt wird: ‚Mensch, können wir eine Hilfestaltung oder ein Projekt irgendwie ausweiten, über Grenzen hinausgehen‘ <ähm::> über die eigenen.“ (TK-NF / SRT 3-ÖT: 3)

Ausführungen der befragten Fachkräfte zu solchen Gefährdungsaspekten wurden dem neu gebildeten Code „III.15. Hemmnisse des teamübergreifenden Ressourcenaustausches“ zugeordnet. Der Code wurde im dritten Forschungsschritt „Willensumsetzung“ ausgewertet. Die Befragten des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger kamen in den qualitativen Experteninterviews darauf zu sprechen, wie sie sich mit ihren Kollegen aus anderen Sozialraumteams austauschen, wenn Adressaten von einem Planungsraum in einen anderen umziehen:

„Wir haben dann zum Beispiel Fälle gehabt, wo jemand aus dem Sozialraum drei in den Sozialraum eins umgezogen ist. Da hat schon eine Hilfe stattgefunden und die Frage war, ob diese Hilfe so bei uns weiterläuft, und wenn ja unter welchen Bedingungen und mit welchen fallunspezifischen Ressourcen aus dem Sozialraum drei und hier aus dem Sozialraum eins. Und dann haben wir den fallverantwortlichen Kollegen aus dem Sozialraumteam drei gefragt: ‚Kannst Du den Fall hier in unserem Team vorstellen, Du kennst ihn ja.‘“ (TK-NF / SRT 1-ÖT: 3)

Erläuterungen der Fachkräfte zum Umgang mit dem Umzug von Adressaten während einer erzieherischen Hilfe wurden dem neuen Code „III.16 Berücksichtigung von Lebensräumen am alten oder am neuen Wohnort“ zugeordnet, der im dritten Forschungsschritt „Willensumsetzung“ ausgewertet wurde.

Die Fachkräfte beider Organisationstypen kamen bei der Befragung auf Erfolgsfaktoren und Stolpersteine bei der Nutzung von akquirierten fallunspezifischen Ressourcen und/oder von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten aus anderen Planungsräumen zu sprechen.

„Also, ich habe wirklich Familien, die sitzen fest in ihren Dörfern, selbst wenn sie an der Grenze zu einem anderen Sozialraum leben, ist es ganz schwer, die mobil irgendwo anders hin zu verorten.“ (TK-NF / SRT 3-FT: 1)

Interviewpassagen zu diesem Thema wurden dem neuen Code *„III.17 Durchführung interterritorialer Hilfen“* zugeordnet. Die Auswertung dieses Codes erfolgte im dritten Forschungsschritt *„Willensumsetzung“*.

Als letzte Relevanzsetzung der Fachkräfte beider Organisationstypen, die sich nicht in die aus dem theoretisch-konzeptionellen Teil abgeleiteten Codes einordnen ließen, wurde die Rolle der Arbeitserfahrung der Befragten für den teamübergreifenden Ressourcenaustausch aufgedeckt.

„Wenn man zehn Jahre in dem Job arbeitet, kennt man natürlich den ein oder anderen, an den man sich wenden kann, wenn ein Fall eher in seinem Sozialraum unterwegs ist. Man weiß dann, wen man anrufen kann, weil man aus der Erfahrung weiß, wer gute Kontakte aufgebaut hat und auch bereit ist, sie weiterzugeben.“ (TK-NF / SRT 2-ÖT: 2)

Ausführungen der befragten Fachkräfte, die sich mit der Rolle ihrer persönlichen Arbeitserfahrung für den teamübergreifenden Austausch beschäftigen, wurden dem neuen Code *„III. 18 Rolle der Arbeitserfahrung für den teamübergreifenden Austausch“* zugeordnet, der im dritten Forschungsschritt ausgewertet wurde.

8.1.3 Interterritoriale Netzwerke in Nordfriesland

Folgende Aussage ist eine Mehrheitsaussage⁶⁰ – die sowohl von Fachkräften des Kostenträgers als auch von den Befragten der Schwerpunktleistungsträger formuliert wurde – und konkretisiert das quantitative Befragungsergebnis, wonach über die Hälfte der befragten

⁶⁰ Bei der Ergebnisdarstellung der zusammenfassenden Inhaltsanalyse wurde nach dem Prinzip der theoretisch-konzeptionellen Sättigung gearbeitet. Dabei wurden die (gebündelten oder selektierten) Paraphrasen in den Fallreduktionstabellen Code für Code so lange verglichen, bis eine Schwelle erreicht wurde, an der immer wieder dieselben „Mehrheits- bzw. Querschnittsaussagen“ zu einem Code auftauchten, die sich nur noch von wenigen „Außenseitermeinungen“ unterscheiden.

Fachkräfte des Kostenträgersangaben, bei der Willenserkundung nie auf externe Lebensbereiche ihrer Adressaten zu stoßen.

„Na ja, das kommt schon vor, dass die Menschen auch Freunde und Verwandte oder auch Freizeitbereiche, die für die Hilfestellung relevant sind, außerhalb unseres Sozialraumes haben, das ist aber eher selten. Es ist eher so, dass die Menschen hier im Sozialraum drei auch ihren Lebensmittelpunkt haben.“ (NF-TK / SRT 3-ÖT: 1; vgl. auch NF-TK / SRT 1-ÖT: 1; NF-TK / SRT 2-ÖT: 1; NF-TK / SRT 5-ÖT: 1; NF-TK / SRT 2-FT: 1; NF-TK / SRT 3-FT: 1; NF-TK / SRT 4-FT: 1, NF-TK / SRT 4-FT: 1)

Die befragte Fachkraft des öffentlichen Trägers aus dem Sozialraumteam zwei führt dies auf die geografische Abgeschlossenheit des Planungsraumes zwei zurück:

„Wir sind ja ein sehr abgeschlossener Sozialraum sag ich mal, weil wir ja räumlich hier sehr begrenzt sind, durch das Wasser drum herum. (...) Und da wird natürlich dann schon mal in anderen Teams angefragt, die noch einen Platz frei hätten in ihrer Gruppe und, und, und. Wobei das natürlich immer schwierig ist mit den Fahrtzeiten. Das scheitert dann ganz häufig an den Fahrtzeiten der Betroffenen. Die dann sagen: ‚Mensch, im Grunde sind mir da drei Stunden Fahrtzeit für die Hin- und Rückfahrt zu viel.‘“ (TK-NF / SRT 2-ÖT: 1 f)

Die befragte Fachkraft des Schwerpunktleistungsträgers im Sozialraumteam zwei beschreibt die geografische Abgeschlossenheit des Planungsraums zwei ebenfalls als Grund für die gering verinselten Lebensräume ihrer Adressaten:

„Das [dass die Adressaten Lebensbereiche in anderen Planungsräumen haben, M.N.] kommt eher selten vor. Ich führe das einerseits darauf zurück, dass die Menschen hier wirklich mit ihrem Wohnort verwurzelt sind. Dann ist die Distanz zu den anderen Sozialräumen natürlich auch eine Barriere. <ähmm:> Der Weg ist einfach so lang, dass es vielen wahrscheinlich gar nicht möglich ist, enge Freundschaften dort zu pflegen. Daher haben die meisten ihren Freundeskreis auch hier im Sozialraum zwei und die Verwandten meist sowieso.“ (TK-NF / SRT 2-FT: 1)



Abbildung 29: Fünf Planungsräume des Landkreises Nordfriesland

Auch die befragte Fachkraft des Schwerpunktleistungsträgers aus dem Sozialraumteam drei führt die Verwurzelung ihrer Adressaten an ihrem Wohnort im Planungsraum drei auf Mobilitätsprobleme zurück:

„Insgesamt sind das aber eher Ausnahmefälle [Adressaten mit Lebensbereichen in anderen Planungsräumen, M.N.], einerseits, weil die Leute wirklich verwurzelt sind in ihren Dörfern, aber auch aus mobilen Gründen. (...) Da spielt sich dann alles im engsten Umkreis ab, also ich versuche dann die Ressourcen wirklich in Fußnähe aufzutun, was auf dem Land dann nicht unbedingt sehr üppig ist.“ (TK-NF / SRT 3-FT: 1)

Eine von den Adressaten gewollte Eröffnung planungsraum-übergreifender Lebensräume fällt schwer, wenn sie über keine Ressourcen für die notwendige Mobilität verfügen. In diesen Fällen stellen die Fachkräfte durch Fahrleistungen die Mobilität sicher.

„Dann gibt es aber auch Klienten, die immer ganz viele Schwierigkeiten haben, mobil zu sein. Und wenn es mal so sein soll, oder sein muss, dass unsere Klienten zum Beispiel zur Jugendpsychiatrie müssen, die in einem anderen Sozialraum liegt, dann fahren wir die auch mal. Aber das machen wir eigentlich recht selten, eigentlich nur dann, wenn wir keine anderen Ressourcen finden, wie der Opa oder der Onkel, die auch fahren könnten. Wir wollen ja natürlich auch immer die Ressourcen nutzen, die die Menschen haben.“ (TK-NF / SRT 1-FT: 1)

Eine besondere Rolle spielt der Planungsraum fünf, da er von den befragten Fachkräften als Ballungsraum dargestellt wird, wie folgende Aussage stellvertretend für viele andere Aussagen verdeutlicht:

„Natürlich ist der Landkreis Nordfriesland ein großer Landkreis, aber unsere Fälle, die sind auch im Sozialraum fünf verwurzelt. Die sind nicht viel in anderen Sozialräumen, also es spielt sich im Grunde genommen viel hier vor Ort auch ab. Freunde, Schule und auch der Beruf wird in aller Regel versucht, hier vor Ort zu kriegen. Vereine und so was, das wird alles vor Ort genutzt. (...) Natürlich ist es ein Unterschied, ob es ein Sozialraum ist, wie hier in fünf, wo wir unsere fallübergreifenden Angebote und die Ärzte und Beratungsstellen vor Ort auch haben. In anderen Sozialräumen gibt es vielleicht nur einen Teil solcher Angebote vor Ort und die anderen sind an anderen Orten, dann müssen die Fachkräfte natürlich gucken, wie die genutzt werden können. Das macht eben einen Unterschied, ob es ein Flächensozialraum mit ein paar kleinen Gemeinden ist oder ein Ballungsraum, wie hier im Sozialraum fünf. (...) Wir sind ja die Kreisstadt, sodass sich viel im Sozialraum fünf ballt.“ (TK-NF / SRT 5-FT: 7)

Diese besondere Rolle des Planungsraumes fünf wird auch von den Fachkräften der anderen Sozialraumteams bestätigt.

„Insbesondere stehen wir mit den Kollegen vom freien Träger aus dem Sozialraum fünf im Austausch, um Plätze in deren fallübergreifenden Angeboten zu bekommen, weil da einfach mehr los ist als bei uns im Sozialraum vier. Deswegen ist es für uns ganz wichtig zu wissen, was es an fallübergreifenden Angeboten im Sozialraum fünf gibt. Wir nutzen die dänische Nachmittagsbetreuung im Sozialraum fünf auch für unsere Fälle, das ist ein Angebot, das an eine dänische Einrichtung angegliedert ist.“ (TK-NF / SRT 4-FT: 1, vgl. auch TK-NF / SRT 1-FT: 5; TK-NF / SRT 3-FT: 6; TK-NF / SRT 2-ÖT: 1; TK-NF / SRT 3-ÖT 2 und 5)

Allerdings besteht auch im Ballungsplanungsraum fünf die Notwendigkeit eines teamübergreifenden Austausches von fallunspezifischen Ressourcen und / oder von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten:

„Je älter die Kinder zum Beispiel werden, <äh::> der Einzugsbereich der Schule wird größer, die lernen Kinder aus anderen Sozialräumen kennen, knüpfen Freundschaften, sodass es schon mal sein kann, dass deren wichtige Freundeskreise außerhalb vom Sozialraum fünf liegen, weil der sich dann mit denen im Sozialraum drei oder vier rumtreibt oder wo auch immer. (...) Und trotzdem, auch wenn sich hier alles überwiegend im Sozialraum fünf abspielt, nutzt man auch punktuell die Angebote, die drumherum liegen.“ (TK-NF / SRT 5-FT: 7)

Die befragte Fachkraft des Kostenträgers aus dem Sozialraumteam fünf ist unzufrieden mit fehlenden Regelungen zur Übernahme von Fahrtkosten im Sozialraumvertrag. Denn an der Fahrtkostenfrage kann die Eröffnung neuer Lebensbereiche in anderen Planungsräumen scheitern, wenn die Adressaten an dortigen fallübergreifenden Angeboten teilnehmen wollen.

„Womit ich unzufrieden bin, sind die fehlenden Regelungen für die Erstattung von Fahrtkosten, die anfallen, wenn meine AdressatInnen einen Platz in einem fallübergreifenden Angebot eines anderen Sozialraumteams nutzen sollen. Da kann es sein, dass diese Kosten bei 20 km zu hoch sind für die Betroffenen, sodass sie das Angebot nicht nutzen. Zuletzt habe ich das mit einem Platz in einem Mutter-Kind-Café erlebt.“ (TK-NF / SRT 5-ÖT: 3)

8.2 Rosenheim

Bei der Auswertung der qualitativen Befragungsergebnisse aus Rosenheim konnten alle Relevanzsetzungen der Fachkräfte den bestehenden und den neugebildeten Codes zugeordnet werden. Daher beginnt dieses Kapitel mit der Beschreibung der Auswertungsergebnisse zur Hauptforschungsfrage (*Stoßen die Fachkräfte bei ihrer Fallarbeit auf verinselte Lebensräume, und, wenn ja, wie werden diese durch interterritoriale Ressourcenaustausche berücksichtigt?*).

8.2.1 Beschreibung der Stichprobe

Die Ziehung der Stichprobe für die qualitative Befragung der Rosenheimer Jugendhilfe-Fachkräfte erfolgte nach demselben Zufallsprinzip wie bei der Stichprobenziehung in Nordfriesland (vgl. Kap. 8.1.1).

Dabei wurden sechs Interviewpartner – je drei vom Kostenträger und von den Schwerpunktleistungsträgern – zufällig ausgewählt. Mit allen sechs Fachkräften wurde eine qualitative Befragung durchgeführt. Lediglich zu den neu entwickelten Codes ließen sich nicht durch alle Interviews Informationen zuordnen, weil sie kein Bestandteil des Interview-Leitfadens waren.

8.2.2 Interterritoriale Netzwerke in Rosenheim

Die Fachkräfte der Kostenträger stoßen bei der Willens- und Ressourcenerkundung ebenso selten auf planungsraum-übergreifende Lebensbereiche ihrer Adressaten wie ihre Kollegen im Landkreis Nordfriesland (vgl. TK-RS / SRT 1-ÖT: 1;⁶¹ TK-RS/ SRT 1-ÖT: 1), was sich durch folgende Mehrheitsaussage illustrieren lässt:

„Aber (...) in der Überzahl sind unsere Fälle auch auf den Sozialraum zwei orientiert. Es kommt ganz selten vor, dass die mal in eine andere Richtung orientiert sind. Sogar dann, wenn die an der Grenze zur Innenstadt wohnen, was ja auch unsere Sozialraumgrenze ist, sind die Angebote der anderen Sozialraumteams für die meisten immer noch zu weit weg.“ (TK-RS / SRT 2-ÖT: 1)

Dies spiegelt sich auch in dem Ergebnis der quantitativen Befragung wider (vgl. Kap.7.2.2), wonach 66,7% der befragten Fachkräfte des Kostenträgers angegeben haben, selten und zu 20% nie auf planungsraum-übergreifende Lebensbereiche ihrer Adressaten zu stoßen. So müssen sich auch die Interviewpartner der Schwerpunktleistungsträger im Rahmen der kollegialen Beratung selten mit planungsraum-übergreifenden Lebensbereichen der Adressaten auseinandersetzen (vgl. TK-RS / SRT 1-FT: 1; TK-RS / SRT 2-FT: 1; TK-RS / SRT 3-FT: 1). Die befragten Fachkräfte führen als Grund für gering verinselte Lebensbereiche der Adressaten einerseits das Alter an.

⁶¹ Um die Anonymität der Befragten zu gewährleisten, wurden die qualitativen Experteninterviews so etikettiert wie die nordfriesischen (vgl. Fußnote 71): TK = Transkript, RS = Rosenheim, SRT 1 = Sozialraumteam 1, ÖT = Fachkraft vom öffentlichen Kostenträger und FT = Fachkraft vom freien Schwerpunktleistungsträger.

„Und ob die Leute in anderen Sozialräumen unserer Stadt unterwegs sind, ist in der Regel altersabhängig. Bei so Kindern unter 14 oder noch jünger, die kommen ja noch gar nicht in einen anderen Sozialraum. Die gehen ja noch nicht weg und nichts. Und die Grundschulen, das sind ja richtige Sprengel-Schulen, da treffen die auch nur auf Nachbarskinder. Da radelt man jetzt nicht ans andere Ende der Stadt. Also so groß ist Rosenheim jetzt auch nicht. Aber in der Regel erkunden die erst mal, was so um das Wohnhaus herum liegt.“ (TK-RS / SRT 3-ÖT: 1; vgl. auch TK-RS / SRT 2-ÖT: 1; TK-RS / SRT 3-FT: 1)

Ein anderer Grund, der benannt wird, ist der Wille der Menschen, ihren Alltag am Wohnort zu gestalten:

„Also, die sind meistens sehr, sehr ortsgebunden. Da besteht eine starke Unsicherheit und eine starke Begrenzung auf die eigene Straße. Für die meisten ist es eben schon eine zu große Sache, mal einen Bus zur Stadtmitte zu nehmen und dann auch noch wechseln in einen anderen Bus ist nicht drin.“ (TK-RS / SRT 3-FT: 2 f; vgl. auch TK-RS / SRT 2-ÖT: 1; TK-RS / SRT 1-FT: 1; TK-RS / SRT 2-FT: 1)

Die Option, in neue Lebensbereiche einzutreten, wird nach Angabe der befragten Fachkräfte aufgrund der geringen Mobilitätsbereitschaft ihrer Adressaten nicht genutzt, obwohl die Möglichkeit einer Übernahme von Kosten für den Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) in Rosenheim besteht, wenn die Adressaten diese nicht selber tragen können:

„Die sind in ihrem Stadtteil groß geworden über Generationen und die haben sage ich jetzt mal, dort ihr Dorf <lacht> ein kleines Dorf, und haben einfach Ängste mal in einen anderen Stadtteil zu gehen.“ (TK-RS / SRT 3-FT: 3)

„Wichtig ist natürlich auch, wo etwas angeboten wird, denn unsere Klienten sind auch manchmal faul. Wenn die jetzt in der Lessingstraße wohnen und das Angebot ist jetzt ganz woanders, dann schaffen sie es oft nicht dahin.

I: Scheitert so etwas vielleicht auch an der finanziellen Situation, weil die sich eventuell keine Karte für den ÖPNV kaufen können?

IP: Also, ich führe das eher auf die Bequemlichkeit zurück. Ich biete denen ja auch an, dass wir notfalls die Fahrtkosten übernehmen können, wenn denen nichts einfällt, wie die an die zwei Euro achtzig kommen. Wir haben da ja diesen Betreuungsaufwand, den wir abrechnen können. Aber darauf wird nicht zurückgegriffen.“ (TK-RS / SRT 1-ÖT: 2)

„Wir betrachten schon die ganze Stadt, müssen bei unseren Planungen aber oft zurücktreten, weil wir merken, die Klienten wollen gar nicht so weit raus.“ (TK-RS / SRT 3-FT: 3)

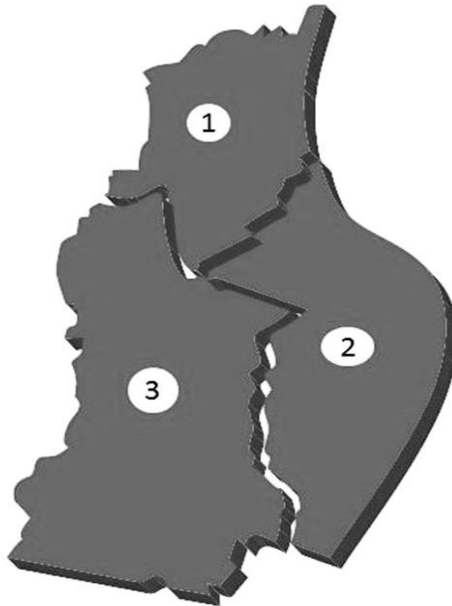


Abbildung 30: Drei Planungsräume der Stadt Rosenheim

Ein weiterer Grund für die geringe Bereitschaft der Adressaten, Möglichkeiten zum Eintritt in neue Lebensbereiche wahrzunehmen, besteht im Ruf des Ortes, wo ein fallübergreifendes Angebot stattfindet, wie die befragte Fachkraft des Kostenträgers aus dem Sozialraumteam eins berichtet:

„Wir haben bei uns ja die Lessingstraße dabei, das ist ja so ein bisschen Brennpunkt, und wenn man so ein Stückchen weiter geht, also das ist jetzt wirklich nicht viel weiter, da ist so eine Siedlung mit Wohnblöcken und Einfamilienhäusern und dort kriegt man die Leute kaum dazu, dass die unsere Angebote in der Lessingstraße annehmen. Das wird schon daran liegen, dass die sich von den Leuten in der Lessingstraße abgrenzen wollen. (...) Das wird natürlich mit Angeboten in anderen Sozialräumen nicht einfacher. Wobei es immer auch davon abhängt, was die über die anderen Sprengel wissen. Die Lessingstraße hat einfach auch einen negativen Touch. Und wer bewegt sich schon gerne in einem negativen Touch?“ (TK-RS / SRT 1-ÖT: 1)

Die befragte Fachkraft aus dem Sozialraumteam zwei weist auf die Nähe des Wohnortes zu den planungsräumlichen Grenzen als beeinflussenden Faktor für die Entstehung planungsraum-übergreifender Lebensbereiche hin:

„Das [ob planungsraum-übergreifende Lebensbereiche existieren, M.N.] ist sehr unterschiedlich. Das variiert von Fall zu Fall. Und da kommt es drauf an, wo die wohnen. Wenn die jetzt in der Innenstadt wohnen, dann ist es sicherlich etwas anderes, als wenn die in Happingen wohnen.“ (TK-RS / SRT 2-ÖT: 1)

Die Grenze des Planungsraumes zwei verläuft nordwestlich durch die Innenstadt Rosenheims, sodass Menschen, die an der nordwestlichen Grenze wohnen, tendenziell planungsraum-übergreifende Lebensbereiche haben. Der Stadtteil Happingen befindet sich südlich im Planungsraum zwei und grenzt nicht unmittelbar an die anderen Planungsräume an (vgl. Abb. 31).

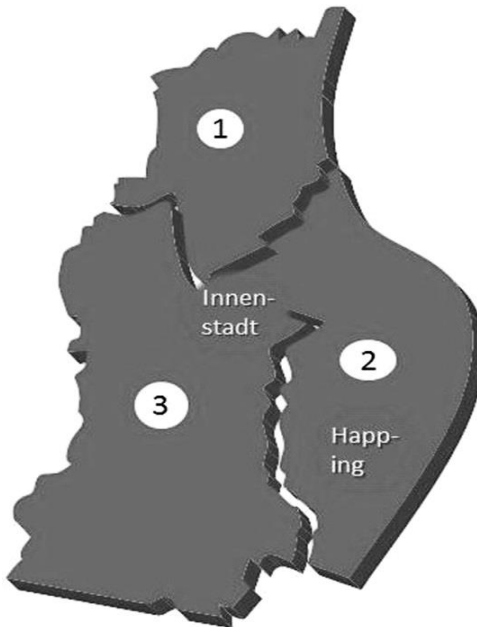


Abbildung 31: Stadtteile und Grenzen des Rosenheimer Planungsraumes zwei

Anlässe für eine interterritoriale Gestaltung erzieherischer Hilfen mit jungen Menschen unter 14 Jahren sind laut den Angaben der befragten Fachkräfte Umzüge:

„Der einzige Grund, in einem so jungen Alter [unter 14 Jahren, M. N.] Freunde in anderen Sozialräumen zu haben, ist ein Umzug. Da haben die dann natürlich Freunde am alten Wohnort, da werden die Kontakte auch gepflegt.“ (TK-RS / SRT 3-ÖT: 1; vgl. auch TK-RS / SRT 1-FT: 2; TK-RS / SRT 2-FT: 1)

Auch der Besuch von weiterführenden Schulen kann ein Grund für die Existenz planungsraum-übergreifender Lebensbereiche sein, die einen interterritorialen Ressourcenaustausch notwendig machen:

„Und wenn die Kinder dann auf weiterführende Schulen gehen, können die auch in einem anderen Sozialraum liegen.“ (TK-RS / SRT 3-ÖT: 1; vgl. auch TK-RS / SRT 2-ÖT: 1; TK-RS / SRT 1-FT: 1; TK-RS / SRT 2-FT: 1; TK-RS / SRT 3-FT: 1)

9. Interpretation der Forschungsergebnisse

Die beschriebenen Auswertungsergebnisse der quantitativen und der qualitativen ego-zentrierten Netzwerkanalyse (vgl. Kap. 7 und 8) werden zusammenhängend interpretiert. So wird es einerseits möglich, die univariaten Forschungsergebnisse zu konkretisieren. Andererseits kann reflektiert werden, wie sich (nicht) signifikante Korrelationen zwischen einer abhängigen und einer unabhängigen Variable (vgl. Kap. 6.1.1) erklären lassen. Dadurch wird nicht nur die Frage behandelt, ob und wie intensiv planungsraum-übergreifende Austausche stattfinden. Es lassen sich auch Schlussfolgerungen ziehen, wann ein Ressourcentransfer erforderlich wird, welche (inter-)institutionellen Rahmenbedingungen sowie personale Interaktionspraktiken für dessen Umsetzung notwendig sind und wie sich dessen Transaktionskosten reduzieren lassen.

Die Interpretation beginnt mit den Forschungsergebnissen aus Nordfriesland, anschließend folgen die Ergebnisse aus Rosenheim. Dabei werden die Interpretationsergebnisse miteinander verglichen. Die Vergleichsergebnisse bilden das Fundament für die – nach Organisationszugehörigkeit und Stadt-Land-Unterschieden differenzierten – Hinweise zur Berücksichtigung und / oder Eröffnung örtlich verinselter Lebensräume in sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfesystemen.

Zur Veranschaulichung der Interpretationsergebnisse werden Prozessmodelle erstellt, die dazu dienen, Zusammenhänge und „Abläufe in Einheiten zu zerlegen und übersichtlich darzustellen“ (Mayring 1996: 67).

9.1 Nordfriesland

Die Interpretation der empirischen Ergebnisse erfolgt entlang der fünf Forschungsschritte (vgl. Tabelle 1). Dabei werden die Handlungsempfehlungen der Fachkräfte bei jenen Forschungsschritten reflektiert, die von ihnen inhaltlich tangiert werden.

9.1.1 Schritt I: Willenserkundung

Das „Ressourcenkreuz“⁶² wurde von den befragten Fachkräften des Kostenträgers mehrheitlich als zielführend für die Lebensraumanalyse bzw. die Aufdeckung aller Lebensbereiche ihrer Adressaten herausgestellt. Auch die befragten Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger berichten überwiegend davon, von planungsraumübergreifenden Lebensbereichen der jungen Menschen und ihrer Familien durch die Darstellung der Ressourcencheckergebnisse ihrer Kollegen vom Kostenträger zu erfahren.

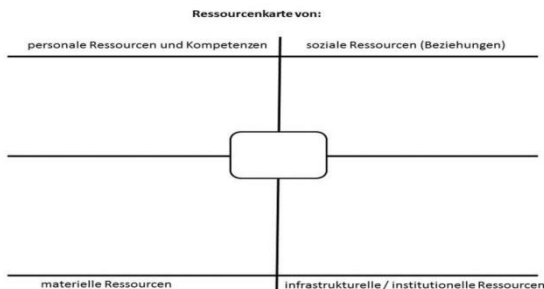


Abbildung 32: Vierdimensionales Ressourcenkreuz

⁶² Bei dem Ressourcenkreuz handelt es sich um ein Formular, welches über ein Kreuz die vier Ressourcendimensionen visualisiert und der Dokumentation ermittelter Ressourcen in den vier Feldern des Kreuzes dient (vgl. Abb. 32).

Durch den Ressourcencheck mit dem Ressourcenkreuz werden nicht nur Lebensrauminseln innerhalb des Landkreises identifiziert, sondern auch in anderen Kommunen. Reflektiert man diese Form der Lebensraum-analyse vor dem Hintergrund der theoretisch-konzeptionellen Ausgangs-basis, so wird klar: Es handelt sich um eine Anwendung des Bourdieu'schen Konzepts für die Beschreibung und die Analyse der sozialen Positionierung von Individuen (vgl. Kap. 1).

Schließlich werden Informationen zum Sozialen Kapital (soziale Beziehungen), zum ökonomischen Kapital (materielle Ressourcen) und zum kulturellen Kapital (persönliche Kompetenzen, infra-strukturelle / institutionelle Ressourcen) gesammelt. Dadurch können die Fachkräfte des Kostenträgers und des Schwerpunktleistungsträgers bei der kollegialen Beratung im Sozialraumteam reflektieren:

1. welche persönlichen Kompetenzen – die außerhalb ihres Planungsraumes zur Geltung kommen – sich mit welchen fallunspezifischen Ressourcen und/oder fallübergreifenden Angeboten in dem entsprechenden Planungsraum aufgreifen und verstärken lassen,
2. welche persönlichen Kompetenzen durch die Eröffnung neuer Lebensräume erweitert und / oder entwickelt werden können, indem fallübergreifende Angebote und / oder fallunspezifische Ressourcen aus anderen Planungsräumen genutzt werden, und
3. welche sozialen Beziehungen an welchen Orten in die Hilfe einzuflechten sind, um die natürliche Vernetzung der Menschen nicht planungsräumlich zu zerschneiden.

Allerdings sind zwei Voraussetzungen für die Lebensraumanalyse beim Ressourcencheck zu nennen, die hier skizziert und in den Hinweisen zur interterritorialen Hilfestaltung (vgl. Kap. 10.1) ausführlich dargestellt werden:

1. Bei der Formulierung von zirkulär-systemischen Köder- und Fischerfragen⁶³ sollten sich die Fachkräfte auch nach konkreten Orten erkundigen, wenn sich diese Informationen nicht aus dem Gespräch ergeben.
2. Dem Ressourcencheck sollte die Willenserkundung folgen. Denn es kann nicht von einer Kongruenz zwischen den von den Fachkräften identifizierten Ressourcen und dem Willen der Menschen, diese in die Hilfestellung einzubeziehen, ausgegangen werden.

Aus den qualitativen Experteninterviews geht hervor, mit welcher Interaktionskompetenz die Fachkräfte den Auftrag, „Betroffene als Experten ihrer eigenen Lebenswelt zu akzeptieren“ (vgl. Kap. 2.1.1), in der Praxis leben. Um bei der Willenserkundung erfolgreich Unterstützung leisten zu können, muss die Auswahl offener Fragen ausgehend von dem jeweiligen Adressaten und seiner Situation erfolgen. Die Nutzung standardisierter Kataloge mit offenen Fragen für die Willenserkundung ist nicht zweckdienlich. Vielmehr ist es notwendig, ein „Gespür für die Menschen (...), die einem da gegenüber sitzen“, zu entwickeln und „die richtigen offenen Fragen einfach auch zum richtigen Zeitpunkt“ auszuwählen, um „zu erfahren, was die eigentlich wollen“ (TK-NF / SRT 2-ÖT: 5). Einleiten lässt sich die Willenserkundung beispielsweise durch folgende stimulierende Frage: *„Berichten Sie doch mal über Ihr Leben, über die Menschen und Aktivitäten, die für Sie am wichtigsten sind“* (TK / NF SRT 4-ÖT: 1).

⁶³ Mit zirkulär-systemisch ist eine Fragetechnik angesprochen, bei der die Adressaten gebeten werden, retrospektiv ihre Lebenssituation zu reflektieren. Dabei ebnen sogenannte „Köderfragen“ wie bspw.: „Gab es Situationen, in denen es besser war?“ den Weg in die Vergangenheit, um erfragen zu können: „Was haben Sie da gemacht?“ (persönliche Ressourcen), „Wer hat Ihnen da geholfen?“ (soziale Ressourcen), „Welche Rahmenbedingungen waren da hilfreich?“ (materielle Ressourcen) und „Welche Angebote / Institutionen haben Sie als hilfreich erlebt?“ (infrastrukturelle Ressourcen).

9.1.2 Schritt II: Willensorientierte Hilfeplanung

„Nach der Falleingabe sammeln wir ja Ideen und das ressourcenorientiert, dabei machen wir jetzt nicht an den Grenzen unseres Sozialraumes halt.“ (TK-NF / SRT 5-ÖT: 1)

Bei der Auswertung der nordfriesischen Befragungsergebnisse haben sich sieben Notwendigkeiten bzw. Varianten für eine willensorientierte und interterritoriale Hilfeplanung und -erbringung herauskristallisiert, die hier nur zu interpretativen Zwecken getrennt voneinander dargestellt werden. Die Reihenfolge ihrer Auflistung hat keinen hierarchischen Charakter. Die Notwendigkeiten können auch synchron bestehen und / oder können sich im Hilfeprozess verändern, was eine Modifikation der Hilfestaltung erforderlich macht, um sie an Situationsveränderungen der Adressaten anzupassen.

Die ersten drei Formen dienen der Berücksichtigung planungsraum-übergreifender Lebensbereiche. Die Varianten vier und fünf können zu einer Eröffnung neuer Lebensbereiche führen. Die sechste Variante hat hybriden Charakter, weil es hier um Adressaten geht, die von einem Planungsraum in den anderen umziehen und bei denen der sozialraumteam-übergreifende Ressourcenaustausch dazu dienen kann, Lebensbereiche am alten Wohnort zu berücksichtigen und /oder Lebensbereiche am neuen Wohnort zu eröffnen.

1. Berücksichtigung von Lebensbereichen außerhalb des eigenen Planungsraumes, auf der Grundlage von Informationen und Kontakten, die die Fachkräfte von ihren Adressaten erhalten.

Beispiel: Im Sozialraumteam zwei erfährt die befragte Fachkraft des Schwerpunktleistungsträgers von ihren Adressaten bzw. durch die Falldarstellung ihrer ASD-Kollegen, welche Lebensbereiche außerhalb ihres Planungsraumes liegen. Sie überlegt anschließend gemeinsam mit ihren Kollegen und den Adressaten, wie diese Lebensbereiche in die Hilfestaltung einbezogen werden können.

Es ist allerdings nicht ausreichend, externe Lebensbereiche der Menschen schlicht dadurch zu berücksichtigen, dass man sich von den Adressaten ihre lebensweltlichen Ressourcen in planungsraum-übergreifenden

Lebensräumen nennen lässt (Tante, Onkel, Schule oder Sportverein). Sozialraumorientierte Arbeit zielt darauf ab, die lebensweltlichen Ressourcen der Menschen mit fallunspezifischen, fallübergreifenden und hilfesystemischen Potenzialen zu verstärken (vgl. Kap. 2.3.1).

Bei der Auswertung der Forschungsergebnisse haben sich sechs weitere Varianten interterritorialer erzieherischer Hilfen herauskristallisiert, die sich diesem Zweck zuordnen lassen:

2. Sozialraumteam-übergreifende Nutzung fallunspezifischer Kontakte für eine Perspektiverweiterung auf die Situation der Adressaten in anderen Planungsräumen

Beispiel: Die befragte Fachkraft des Kostenträgers aus dem Sozialraumteam zwei beschränkt sich nicht auf die Kontakte zu den Klassenlehrern ihrer Adressaten. Um sich ein ganzheitliches Bild von der Situation der jungen Menschen in ihrer Schule zu machen, nutzt sie die fallunspezifischen Kontakte ihrer Kollegen aus anderen Planungsräumen zu den Lehrern der jeweiligen Schule.

Auch die anderen Fachkräfte des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger berichten mehrheitlich von sozialraumteamübergreifenden Ressourcenaustauschen, die notwendig wurden, weil die Schule ihrer Adressaten in einem anderen Planungsraum verortet ist. Das kommt insbesondere bei älteren Kindern bzw. Jugendlichen häufig vor. Dies erklärt den quantitativen Befund, wonach „Kontakte zu Schulen“ die fallunspezifischen Ressourcen sind, die die befragten Fachkräfte am häufigsten erhalten und am zweithäufigsten abgegeben haben (vgl. Kap. 7.1.3).

3. Sozialraumteam-übergreifende Nutzung von fallunspezifischen Ressourcen und / oder von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten, um Lebensbereiche in anderen Planungsräumen zu berücksichtigen.

Beispiel: Die befragte Fachkraft des Schwerpunktleistungsträgers aus dem Sozialraumteam drei vermittelt ihren Adressaten, die im Planungsraum fünf zur Schule gehen und schulische Probleme haben, Plätze in der dortigen Hausaufgabenhilfe. So können die

jungen Menschen weiterhin bei ihrer Peergroup bleiben, die dasselbe Hausaufgabenhilfeangebot nutzt.

4. Transfer von fallunspezifischen Ressourcen und/oder von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten, um individuelle Interessen aufzugreifen bzw. Stärken zu katalysieren, was zur Eröffnung neuer Lebensbereiche führen kann.

Beispiel: Die befragte Fachkraft des Kostenträgers aus dem Sozialraumteam fünf berichtet von einem jungen, kampf-sportinteressierten Adressaten. Da der nächste Judo-Verein in einem anderen Planungsraum sitzt, hat sie die bestehenden fallun-spezifischen Kontakte ihrer Kollegen des dortigen Sozialraumteams zu den Mitarbeitern des Vereins genutzt, um ihrem Adressaten einen Platz im Verein zu vermitteln.

5. Transfer von Plätzen fallübergreifender Angebote anderer Sozialraumteams, wenn die entsprechenden benötigten Angebote im eigenen Planungsraum fehlen und/oder dort nicht finanziert werden können, was zur Eröffnung neuer Lebensräume führen kann.

Beispiel: Im Planungsraum zwei fehlt es an fallübergreifenden Angeboten für die Kinder psychisch kranker Eltern. Daher vermittelt die Fachkraft ihren Adressaten Plätze in einem entsprechenden Angebot des Sozialraumteams aus dem Planungsraum fünf (vgl. Kap. 8.1.2).

6. Planungsraum-übergreifende Planung, Finanzierung und Durchführung fallübergreifender Projekte, wenn derselbe fallübergreifende Bedarf in mehreren Planungsräumen besteht.

Beispiel: Die Sozialraumteams drei und fünf haben kooperativ das fallübergreifende Projekt „soziales Kompetenztraining für Kinder und Jugendliche“ konzipiert und finanziert, weil es in beiden Planungsräumen Kinder und Jugendliche gab, die von diesem Angebot profitieren konnten.

7. Austausch fallunspezifischer Ressourcen und/oder Vermittlung von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten anderer

Planungsräume, wenn Adressaten umziehen bzw. stationär untergebracht werden.

Beispiel: Die Fachkraft des Kostenträgers aus dem Sozialraumteam eins berichtet von einem Adressaten, der von Planungsraum drei in den Planungsraum eins umgezogen ist.⁶⁴ Ein teamübergreifender Austausch war notwendig, um die fallspezifische Zuständigkeit und die planungsraum-übergreifende Ressourcennutzung für die Hilfestaltung zu klären (vgl. Kap: 8.1.2).

Wie werden interterritoriale erzieherische Hilfen im Sozialraumteam geplant? Den von den befragten Fachkräften mehrheitlich beschriebenen Planungsvorgang veranschaulicht Abbildung 33.

Nachdem die ASD-Fachkraft die Ressourcen der Adressaten „gecheckt“ und ihren Willen erkundet hat, bringt sie den Fall in das Sozialraumteam ein. Nach der Falldarstellung legt die falleinbringende Fachkraft die Aufmerksamkeitsrichtung fest (vgl. Praxisbeispiel I).

Das heißt: Sie bittet ihre Teamkollegen bei der anschließenden Ideenkonferenz in eine bestimmte Richtung zu denken, indem sie eine Anfrage formuliert, wie bspw.: „Wie kann der junge Mensch seine schulischen Leistungen verbessern und weiterhin den Nachmittag mit seinen Schulfreunden in einem anderen Planungsraum verbringen?“ Anschließend erfolgt bei der Lösungskonkretisierung die Aufgabenverteilung. Werden die Berücksichtigung bzw. die Herstellung planungsraum-übergreifender Lebensbereiche in die Lösungskonkretisierung einbezogen, indem:

⁶⁴ Die Umsetzung der Varianten 1, 4, 5 und 6 setzt allerdings eine Regelung zur Übernahme von Fahrtkosten im Sozialraumvertrag voraus. Denn die Nutzung von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten anderer Sozialraumteams kann an den Fahrtkosten scheitern (mehr dazu im Kap. 9.1.3). Und auch wenn die jungen Menschen und ihre Familien die Fahrtkosten tragen können, kann die Nutzung von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten anderer Sozialraumteams scheitern, weil der Weg zu lang ist (vgl. Kap. 9.1.2). Daher sollte reflektiert werden, wie sich fallübergreifende Angebote planungsraum-übergreifend planen und durchführen lassen, damit nicht die Menschen in abgelegenen Gebieten „den Kürzeren ziehen“ (Hinweise dazu finden sich im Kap. 10).

- eine Perspektiverweiterung auf die Situation der Adressaten,
- ein Aufgreifen ihrer Interessen bzw. die Verstärkung ihrer Kompetenzen durch fallunspezifische Ressourcen aus anderen Planungsräumen und / oder
- die Nutzung von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten zum Erhalt oder zum Aufbau neuer lebensweltlicher Vernetzungen notwendig werden,

dann erfolgt die Verteilung von Aufträgen für eine planungsraum-übergreifenden Ressourcenakquisition.



Abbildung 33: Planung interterritorialer Hilfen

Diese Aufträge können sowohl von den Fachkräften des Kostenträgers als auch der Schwerpunktleistungsträger durchgeführt werden. Wie lässt sich dieser sozialraumteam-übergreifende Ressourcenaustausch Transaktionskosten günstig organisieren? Welche (inter-)institutionellen Rahmenbedingungen und welche Interaktionskompetenzen der Fachkräfte sind notwendig? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt des nächsten Kapitels.

9.1.3 Schritt III: Willensumsetzung

Die grundlegende Voraussetzung für einen Austausch von fallunspezifischen Ressourcen und von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten zwischen verschiedenen Sozialraumteams sind Informationen über das fallunspezifische Ressourcenlager und über das Spektrum an fallübergreifenden Angeboten in anderen Planungsräumen.

Aus den Forschungsergebnissen geht hervor: Die Fachkräfte müssen zu viel Zeit investieren, um den „richtigen Austauschpartner“ zu finden oder um sich weitervermitteln zu lassen, wenn ihre Ansprechpartner in einem anderen Sozialraumteam die Anfrage aufgrund mangelnder Informationen nicht bearbeiten können. Anders ausgedrückt: Es bestehen hohe Anbahnungskosten für den Ressourcenaustausch, weil die Informationssuche und -beschaffung über benötigte fallunspezifische Ressourcen und/oder fallübergreifende Angebote und entsprechende Austauschpartner in den anderen Sozialraumteams zu zeitaufwendig ist. Dieser Zeitaufwand lässt sich durch ein (inter-)institutionelles und interterritoriales Informationsaustauschverfahren reduzieren. Daher empfehlen sich die Erstellung und die kontinuierliche Pflege einer planungsraum-übergreifenden Ressourcenkartei.

„Weil im Moment ist es so, da muss man sich das zeitaufwendig erfragen. Wenn wir was Konkretes brauchen, müssten wir da erst mal nachfragen, ob es das gibt. Da wäre vielleicht eine sozialraumteam-übergreifende Kartei für FuA-Ressourcen oder FüA-Angebote hilfreich <ähm::>, die haben wir halt noch nicht.“ (TK-NF / SRT 3-FT: 6)

Mittels einer planungsraum-übergreifenden Ressourcenkartei werden die Informationen über die fallunspezifischen Ressourcen und die fallübergreifenden Angebote der einzelnen Sozialraumteams gebündelt. Dadurch kann der zeitliche Aufwand für die Suche nach (Ansprechpartnern für) die benötigten Ressourcen reduziert werden. Allein das Sozialraumteam fünf führt eine solche Ressourcenkartei für seinen Planungsraum. Diese ist auch notwendig, da im Ballungsgebiet des Planungsraums fünf für viele Adressaten aus anderen Planungsräumen wichtige Lebensbereiche wie Schule oder der Freizeitverein verortet sind.

Daher ist es für die Fachkräfte der anderen Sozialraumteams für ihre Fallarbeit wichtig zu wissen, was das fallunspezifische Ressourcenlager und das Spektrum an fallübergreifenden Angeboten des Sozialraumteams fünf bietet. Allerdings ist diese Liste unvollständig, weil noch immer telefonisch nachgefragt werden muss, für welche Altersgruppe ein fallübergreifendes Angebot vorgesehen ist und wie viele Plätze in diesem noch frei sind. Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Angebote sollten daher jederzeit von jedem Sozialraumteam-Mitglied einer Kommune gleichzeitig eingesehen, eingetragen, modifiziert und/oder gelöscht werden können. Denn einerseits verändert sich das fallunspezifische Ressourcenlager eines Sozialraumteams stetig entsprechend den Entwicklungen im Planungsraum. Andererseits unterliegen auch fallübergreifende Angebote Veränderungen, etwa wenn Plätze spontan frei werden, weil Teilnehmer absagen, oder wenn sich die Örtlichkeiten wegen Umbaumaßnahmen ändern.

Damit eine Fachkraft, die eine fallunspezifische Ressource oder ein fallübergreifendes Angebot für einen bestimmten Bereich – wie etwa den Kontakt zu einem Sportverein oder ein fallübergreifendes Angebot für die Kinder psychisch kranker Eltern – sucht, schnell fündig wird, ist es empfehlenswert, die Ressourcenkartei nach Ressourcenarten bzw. Angebotsformen zu sortieren. Ferner sollte aus einer planungsraumübergreifenden Ressourcenkartei hervorgehen, an welchen Gremien ihres Planungsraumes die Mitglieder der verschiedenen Sozialraumteams teilnehmen. So kann eine Fachkraft, die in ihrer Fallarbeit gehäuft mit sexueller Gewalt konfrontiert wird und sich zum Umgang mit diesen Fällen kollegial beraten lassen will, von einem bereits existenten Arbeitskreis „Kooperation bei sexueller Gewalt“ erfahren und muss nicht selbst einen suchen oder gründen. Mit anderen Worten: Es lassen sich Doppelstrukturen vermeiden. Außerdem können zwischen den Sozialraumteams Synergien hergestellt werden, wenn aus einer planungsraumübergreifenden Ressourcenkartei auch hervorgeht, über welche „Spezialkompetenzen“ bzw. Fort- und Zusatzausbildungen die Sozialraumteam-Mitglieder verfügen.

Durch die Darstellung fachlicher, fallunspezifischer und fallübergreifender Kompetenzen der Sozialraumteam-Mitglieder kann auch die (Weiter-)Entwicklung personengebundenen Grundvertrauens zwischen den Sozialraumteams gefördert werden (vgl. Kap.2). Mit einer planungsraum-übergreifenden Ressourcenkartei hängt der zeitliche Aufwand für die Informationsbeschaffung und den Ressourcenaustausch nicht mehr von personengebundenen Vertrauensverhältnissen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams ab (vgl. Kap.7.1.4: Hypothese 11) und auch die Dichte der ausgetauschten Wissensbestände ist nicht mehr von persönlichen längeren Bekanntschaften (vgl. Kap.7.1.4: Hypothese 12) abhängig. Zudem entfällt die Notwendigkeit der Vermittlung eines Ansprechpartners über die jeweilige Teamleitung, von der wegen ihrer Reputation als Führungskraft angenommen wird, sie kenne alle fallunspezifischen Ressourcen und fallübergreifenden Projekte ihres Teams. Die Fachkräfte müssen auch nicht mehr über die Reputation ihrer Kollegen aus den anderen Sozialraumteams ihre fallunspezifischen und fallübergreifenden Schwerpunkte ableiten, um den richtigen Ansprechpartner zu finden.

Insofern besteht der größte Vorteil einer planungsraum-übergreifenden Ressourcenkartei in der Möglichkeit, alle fallunspezifischen Ressourcen und fallübergreifenden Angebote zu dokumentieren, sodass sich jede Fachkraft jederzeit über das komplette Ressourcenlager der anderen Sozialraumteams informieren kann. Dadurch müssen sich die Fachkräfte nicht mehr auf das Wissen um die fallunspezifischen und fallübergreifenden Schwerpunkte ihrer Kollegen aus anderen Planungsräumen beschränken, die sie schon (lange) kennen.

Ein telefonischer Austausch bleibt zwar auch mit einer planungsraum-übergreifenden Ressourcenkartei notwendig, um den Zugriff auf eine fallunspezifische Ressource anzukündigen und / oder einen Adressaten für die Teilnahme an einem fallübergreifenden Angebot anzumelden. Aber das zeitaufwendige „Herumtelefonieren“, um Austauschpartner zu finden, die mitteilen können, ob die benötigte fallunspezifische Ressource in einem anderen Planungsraum verfügbar ist oder das gesuchte fallübergreifende Angebot existiert und noch genügend Kapazitäten bietet, entfällt.

Zudem kann der interterritoriale Austausch von fallunspezifischen Ressourcen und von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten zwischen den Sozialraumteams gefördert werden, wenn Informationen über das fallunspezifische Ressourcenlager und das Spektrum an fallübergreifenden Angeboten der Teams reziprok ausgetauscht werden. Denn die Reziprozität dieses Austausches beeinflusst das Vertrauen zwischen den Austauschpartnern positiv (vgl. Kap. 7.1.4: Hypothese 5). Persönliche Vertrauensverhältnisse wiederum korrelieren positiv mit der Dichte reziproker Ressourcentausche (vgl. Kap. 7.1.4: Hypothese 15). Win-win-Situationen sind für die Entstehung und Pflege personengebundenen Vertrauens zwischen den Austauschpartnern nicht ausschlaggebend. Für die Fachkräfte besteht keine Notwendigkeit, Win-win-Situationen herzustellen, um fallunspezifische Ressourcen oder Plätze in fallübergreifenden Angeboten aus anderen Sozialraumteams zu akquirieren. Sie verstehen den planungsraum-übergreifenden Ressourcenaustausch als selbstverständlichen Bestandteil ihres im Sozialraumvertrag definierten Arbeitsauftrags (vgl. Praxisbeispiel II und Kap. 5), ressourcenorientiert zu arbeiten. Insofern begünstigt der Sozialraumvertrag ein personenungebundenes Grundvertrauen zwischen den Fachkräften aller fünf Sozialraumteams, das zur Institutionalisierung der Reziprozitätsnorm führt, weil er für die Fachkräfte die Vertrauenswürdigkeit ihres (inter-)organisatorischen Umfelds erhöht.

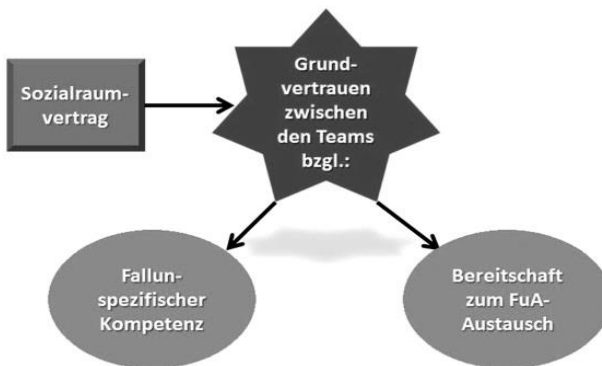


Abbildung 34: Sozialraumvertrag und Grundvertrauen

Diese Vertrauenswürdigkeit als Voraussetzung für das personenun- gebundene Vertrauen zwischen den Fachkräften aller fünf Sozialraum- teams basiert auf einer kollektiven beruflichen Identität: der Ressourcen- orientierung als Arbeitsauftrag im Sozialraumvertrag. Diese kollektive berufsbezogene Identität ist die Grundlage für die informelle Koordination des sozialen reziproken Ressourcenaustausches (vgl. Kap. 2.1.1) zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams, auch wenn sich diese noch nicht kennen. Durch sie wird eine personen- und sozialraumteam-ungebundene bzw. generalisierte Reziprozitätsnorm institutionalisiert. Diese generiert vor dem bilateralen Geben und Nehmen gegenseitige Rollenerwartungen im Hinblick auf die Umsetzung des ressourcenorientierten Arbeitsauftrages, sodass auch Fachkräfte, die sich noch nicht kennen und vertrauen, voneinander eine Austausch- bereitschaft erwarten können. Und hier schließt sich der Kreis: Wenn reziprokes Handeln erwartet wird, ist die Verstetigung eines solchen Verhaltens nicht weit. Oder anders ausgedrückt: der Sozialraumvertrag ist die Quelle des Grundvertrauens in die kreisweit einheitliche Planung und Erbringung erzieherischer Hilfen, welches sich insofern komplexitäts- reduzierend (vgl. Kap. 2.1.2) auswirkt, als dass keine Unsicherheit hinsichtlich der Fragen, ob

- fallunspezifische Arbeit stattfindet und
- Bereitschaft zum Austausch fallunspezifischer Ressourcen besteht vorhanden ist.

Die Grundvermutung dieser Studie, wonach die Fachkräfte in sozialraum- orientierten Kinder- und Jugendhilfesystemen sozialraumteam- übergreifend eigeninitiativ Ressourcen austauschen, wenn ihre Adressaten planungsraum-übergreifende Lebensbereiche haben (vgl. Einleitung), hat sich zwar für den beforschten Landkreis überwiegend bestätigt. Dennoch ist eine vertragliche Regelung des sozialraumteam- übergreifenden Austausches von fallunspezifischen Ressourcen und /oder von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten günstig. Denn weil „der Austausch mit (...) anderen Teams vertraglich gar nicht vorgesehen ist, (...) liegt [es, M. N.] an der Eigeninitiative der einzelnen Fachkraft, zu sagen, ich frage jetzt trotzdem mal bei Kollegen in anderen Teams nach“ (TK-NF / SRT 3-ÖT: 3).

Dass diese initiale Haltung für den sozialraumteam-übergreifenden Ressourcenaustausch in dem beforschten Landkreis mehrheitlich vorhanden ist, bedeutet jedoch nicht zwangsläufig deren Institutionalisierung bei entsprechenden Indikationen (vgl. Kap. 9.1.1). Die fehlende vertragliche Verankerung kann dazu führen, dass „der Austausch auch nur ganz selten“ stattfindet, „meistens nur dann, wenn Not am Mann ist“ (TK-NF / SRT 3-ÖT: 3).

Dies erklärt das quantitative Auswertungsergebnis, wonach planungsraum-übergreifende Lebensbereiche zu 31,8% nur selten in die Erstellung von Hilfeplanzieleinbezogen werden (vgl. Kap. 7.1.3). Daher kann an dieser Stelle als Hinweis zur interterritorialen Hilfestaltung eine vertragliche Vereinbarung für den Arbeitsauftrag Planung und Durchführung eines „sozialraumteam-übergreifenden Ressourcenaustausches“ beim Auftreten der Notwendigkeiten zwei bis sieben für eine interterritoriale Hilfeplanung (vgl. Kap. 9.1.1) benannt werden. So wird es möglich, eine zu intensive fallunspezifische und fallübergreifende Spezialisierung auf den eigenen Planungsraum zu vermeiden, weil nicht nur „klar (...) vorgesehen ist, dass wir uns hier (...) vor Ort austauschen“ (TK-NF / SRT 3-ÖT: 3), sondern beim Eintreten von vertraglich definierten Bedingungen (vgl. Kap. 9.1.1) auch planungsraum-übergreifend.

Allerdings sollte nur der verbindliche Arbeitsauftrag, fallunspezifische Ressourcen bzw. Plätze in fallübergreifenden Angeboten beim Eintreten der Notwendigkeiten zwei und vier auszutauschen, formuliert werden, jedoch nicht die Abwicklungsart dieses Ressourcenaustausches.⁶⁵

⁶⁵ Anders ist es beim planungsraum-übergreifenden Austausch von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten. Hier werden einerseits Regelungen zur Einholung einer Schweigepflichtentbindung bei der Übermittlung personenbezogener Daten zwischen den Teams notwendig. Andererseits müssen Bedingungen für die Höhe von Ausgleichszahlungen geregelt werden, die etwa notwendig werden, wenn sich die Dienstzeit einer Fachkraft, die Adressaten aus einem anderen Planungsraum in ihrem fallübergreifenden Angebot betreut, erhöht, weil sie zu Hilfeplan-Bilanzierungsgesprächen in das fallzuständige Sozialraumteam eingeladen wird.

Denn der Freiraum der Fachkräfte, die Durchführung des Ressourcenaustausches informell regeln zu können, fördert – neben dem ohnehin existenten personenungebundenen Grundvertrauen zwischen den Teams – den Aufbau personengebundener vertraulicher Ressourcenaustausch-Beziehungen zwischen den Tauschpartnern (vgl. Kap. 7.1.4: Hypothese 7) und begünstigt die Durchführung von Ressourcenaustauschen (vgl. Kap. 7.1.4: Hypothese 6). Auch wenn persönliche vertrauliche Austauschbeziehungen aufgrund der kreisweit vertraglich geregelten ressourcenorientierten Arbeitsweise keine Voraussetzung für die Initiierung und die Durchführung interterritorialer Ressourcenaustauschen sind, reduzieren sie doch deren zeitlichen Aufwand (vgl. Kap. 7.1.4: Hypothese 10) und haben einen positiven Einfluss auf die Dichte reziproker Austausche (vgl. Kap. 7.1.4: Hypothese 15). Woran liegt das?

Die qualitativen Forschungsergebnisse zeigen: Bestehen zusätzlich zu dem personenungebundenen Grundvertrauen zwischen den Sozialraumteams auch personengebundene vertrauliche Ressourcenaustausch-Beziehungen zwischen Fachkräften aus verschiedenen Planungsräumen, reduziert sich der Anbahnungs-, Vereinbarungs- und Anpassungsaufwand interterritorialer Ressourcenaustausche (vgl. Fußnote 8), weil:

- sich die Fachkräfte mehr Mühe geben, den anfragenden Kollegen weiterzuhelfen,
- der Ressourcenaustausch spontaner erfolgen kann ,
- sich die Vermittlungsqualität erhöht und
- sich die Fachkräfte schneller verstehen.

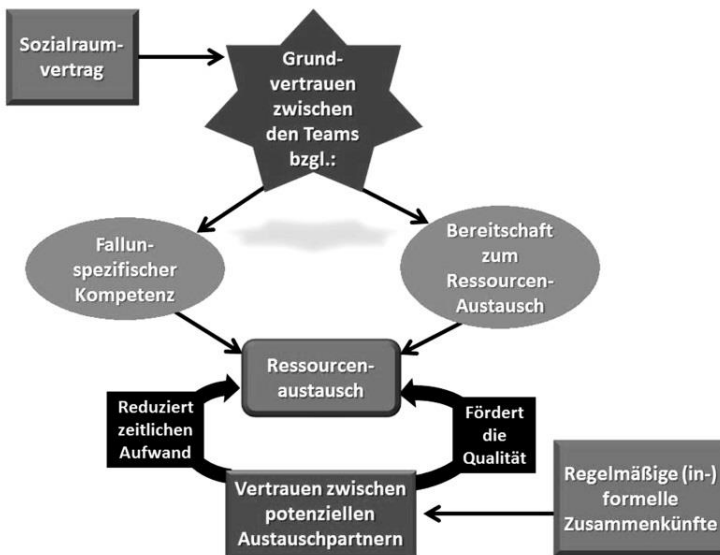


Abbildung 35: Personengebundenes und personenungebundenes Vertrauen

Um diese Transaktionskosten reduzierenden Auswirkungen des immateriellen Vernetzungseffektes Vertrauen zu fördern, ist die Frage zu klären, wie persönliches Vertrauen zwischen Fachkräften verschiedener Sozialraumteams entsteht. In den qualitativen Experteninterviews haben die Fachkräfte auf die Notwendigkeit hingewiesen, ihre Kollegen aus den anderen Sozialraumteams zumindest einmal persönlich kennenzulernen, „um überhaupt Vertrauen aufbauen zu können“. Auch aus den quantitativen Forschungsergebnissen geht hervor: Die Zufriedenheit mit dem personengebundenen Vertrauen zu den Austauschpartnern einer Fachkraft wird positiv von ihrer Bekanntschaftsdauer mit diesen Kollegen aus anderen Sozialraumteams beeinflusst (vgl. Kap. 7.1.4: Hypothese 13). Andauernde Ressourcenaustausch-Beziehungen können das Ergebnis regelmäßiger (in-)formeller sozialraumteam-übergreifender Zusammenkünfte sein (vgl. Kap. 7.1.4: Hypothese 4).

Die Dauer der Ressourcenaustausch-Beziehungen und das personen-gebundene Vertrauen zwischen den Austauschpartnern haben wiederum einen positiven Einfluss auf die Dichte der reziproken Ressourcentausche (vgl. Kap. 7.1.4: Hypothesen 11 und 15) und die damit einhergehenden Transaktionskosten: dem zeitlichen Aufwand (vgl. Kap. 7.1.4: Hypothese 10). Insofern lassen sich folgende Hinweise zur interterritorialen Hilfestaltung skizzieren:

Durchführung sozialraumteam-übergreifender Zusammenkünfte mit einem ausgewogenen Anteil formeller und informeller Tagesordnungspunkte.

In der beforschten Kommune wird jährlich ein Controlling-Workshop durchgeführt. Dieses Ereignis dient den Fachkräften als Möglichkeit, ihre Kollegen aus anderen Sozialraumteams kennenzulernen, was die Voraussetzung für den Aufbau und die Pflege dauerhafter und vertraulicher Ressourcenaustausch-Beziehungen zwischen Fachkräften verschiedener Sozialraumteams sein kann. Allerdings wird der mangelnde Freiraum für persönliche, informelle Gespräche beklagt, weil nach dem Tagesordnungspunkt „Gegenseitige Präsentation von Edelsteinen“⁶⁶ der teamübergreifende Austausch beendet wird und die

⁶⁶ Der Controlling-Workshop dient der Entwicklung von Indikatoren für das Fach- und Finanzcontrolling. Beide Dimensionen werden zu einem Verantwortungsbereich zusammengefasst, der von den Fachkräften der Kosten- und Leistungserbringer gemeinsam wahrgenommen wird. Denn der betriebswirtschaftliche Einblick, den die Fachkräfte „durch das Finanzcontrolling erhalten, macht natürlich nur Sinn, wenn die Fachkräfte über Spielräume verfügen. (...) Wirtschaftlichkeit ist auf fachliche Freiheitsgrade angewiesen“ (Budde et al. 2013a: 160). Im Rahmen des Finanzcontrolling wird gemessen, „wann, wo, durch wen, aufgrund welcher fachlichen Zuordnung“ Kosten entstehen und was die Alternativen wären (ebd.: 158). Damit die Definition dessen, was fachliches Handeln beinhaltet und wie es sich transparent darstellen lässt, nicht von Fachkraft zu Fachkraft unterschiedlich ausfällt, „ist das sog. Fachcontrolling wichtig, also Leistungsnachweise auf der Basis von fachlichen Standards und Zielen“ (ebd.). In dem beforschten Landkreis läuft der Controlling-Workshops immer ähnlich ab: Erst stellen sich die Sozialraumteams gegenseitig ihre „Edelsteine“ (besonders gelungene Projekte und/oder Fälle) vor. Anschließend ziehen sich die Mitglieder der einzelnen Sozialraumteams zurück, um zu überlegen, wie ihr Team die fachlichen und die finanziellen Ziele für das Jahr erreichen kann. Es gibt immer das Ziel „Einhaltung des Budgets“ und daneben ein oder zwei fachliche Ziele, die auf ganz unterschiedlichen Wegen, mal auf vorgegebenen Wegen und mal auf einem selbst gewählten Weg erreicht werden müssen (im Jahr 2011 war z. B. der Familienrat als Weg vorgegeben).

Fachkräfte innerhalb ihrer Teams Maßnahmen zur Erreichung der Fach- und Finanzziele entwickeln. Es ist empfehlenswert, nach der Präsentation des fallunspezifischen Ressourcenlagers und besonders gut gelungener fallübergreifender Projekte die sozialraumteam-übergreifende Zusammenkunft nicht direkt wieder aufzulösen. Da von mehreren Fachkräften der Tipp formuliert wurde, fallunspezifische und fallübergreifende Arbeit auch „weiträumig“ (TK-NF / SRT 1-FT: 5) zu planen, bietet sich der Controlling-Workshop an, um nach der Präsentation von Edelsteinen der einzelnen Sozialraumteams teamübergreifend zu reflektieren, welcher Planungsraum in welchen Bereichen was für fallunspezifische und / oder fallübergreifende Schwachpunkte aufweist bzw. welche Schnittstellen bestehen, fallübergreifende Angebote planungsraum-übergreifend zu konzipieren (vgl. Kap. 9.1.2).⁶⁷

So kann sozialraumteam-übergreifend auf einer Metaebene - losgelöst von konkreten Einzelfällen - reflektiert werden, aufgrund welcher Ursachen bestimmte Problemlagen in welchen Planungsräumen verdichtet auftauchen und wie sich diese fallübergreifend bearbeiten lassen. Zudem müssen fallübergreifende Angebote nicht „immer wieder neu erfunden werden“ (TK-NF / SRT 1-FT: 5), wenn Defizite und Ressourcen verschiedener Planungsräume aufeinander bezogen werden.

Beispiel: Im Planungsraum zwei reichen die Kinder psychisch kranker Eltern zahlenmäßig nicht aus, um für sie ein fallübergreifendes Angebot einzurichten. Daher können sie nur das Angebot im Planungsraum fünf besuchen. Diese Möglichkeit kann allerdings an der mangelnden Bereitschaft die langen Fahrtzeiten auf sich zu nehmen oder an zu hohen Fahrtkosten scheitern. Eine mögliche Lösung besteht darin, ein fallübergreifendes Angebot durch die Fachkräfte des Sozialraumteams zwei und fünf zu planen, aus den beiden Sozialraumbudgets zu finanzieren und im Wechsel im Planungsraum zwei und im Planungsraum fünf durchzuführen. Dass eine planungsraum-übergreifende Finanzierung fallübergreifender Projekte möglich ist, zeigt das Beispiel des sozialen Kompetenztrainings für Kinder und

⁶⁷ Bietet der Controlling-Workshop für diese Reflexion keine ausreichenden zeitlichen Ressourcen, kann sie auch im Rahmen einer separaten sozialraumteam-übergreifenden Zusammenkunft durchgeführt werden. In den Hinweisen zur interterritorialen Hilfe-gestaltung (vgl. Kap. 10) findet sich ein entsprechendes Angebot.

Jugendliche, welches die Sozialraumteams zwei und fünf gemeinsam durchgeführt und finanziert haben.

Insofern sind in dieser beforschten Kommune keine Barrieren bei der Finanzierung planungsraum-übergreifender Angebote festgestellt worden, die von Steckelberg als Kritikpunkt an der sozialraumorientierten Steuerung kommunaler Kinder- und Jugendhilfesysteme angeführt werden.⁶⁸ Zudem können planungsräumliche Defizite im fallun-spezifischen und im fallübergreifenden Bereich durch entsprechende Ressourcen aus anderen Planungsräumen kompensiert werden. Ein solcher Strukturausgleich zwischen den Planungsräumen wurde explizit als Notwendigkeit seitens der Fachkräfte aus ressourcenarmen Planungsräumen formuliert, um eine gleichwertige Behandlung Hilfe suchender Menschen in abgelegenen und/oder ressourcenarmen Planungsräumen sicherzustellen.

Aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen kann die Mobilität der Adressaten eingeschränkt sein, sodass sich alles im engsten Umkreis abspielt. Daher sind die Fachkräfte dazu gezwungen, fallunspezifische Ressourcen in Fußnähe aufzutun, was auf dem Land dann nicht unbedingt sehr üppig ist (vgl. Kap.8.1.3). Die Voraussetzung für eine sozialraumteam-übergreifende Durchführung und/oder Nutzung (von Plätzen in) fallübergreifenden/r Angebote(n) ist also auch eine Regelung zur Übernahme von Fahrtkosten für die Adressaten und für die Fachkräfte:

„Weil die Nutzung von fallübergreifenden Angeboten in anderen Sozialräumen scheitert einfach an der Fahrtkostenfrage. Die Übernahme von Fahrtkosten sprengt absolut den Rahmen. Also, sowohl für mich als Fachkraft als auch für meine Adressaten. Ich zum Beispiel habe eine Halbtagsstelle und durch die ganzen Sitzungen, an denen ich eh schon teilnehmen muss ... <äh...>, ich habe eine Hinfahrt in andere Sozialräume von mindestens zwei Stunden hin und

⁶⁸ Vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass sich junge Menschen Räume aneignen, die „die Grenzen der sozial-räumlichen Logik der Kinder und Jugendhilfe hinter sich lassen“, kritisiert Steckelberg (2012: 21) die dadurch entstehenden Irritationen „nicht zuletzt bei der Frage der Zuständigkeit für sozialraum-übergreifende Angebote und deren Finanzierung“.

zurück, für eine Sitzung von zwei, drei Stunden, dann <ähm::> kann ich die halbe Woche ja schon nicht mehr arbeiten. Und für unsere Adressaten kann ich kein Geld aus dem Sozialraumbudget für die Fahrtkosten in ein fallübergreifendes Angebot in einem anderen Sozialraum übernehmen.“ (TK-NF / SRT 2-FT: 2)

Das Fahrtkostenproblem taucht immer wieder auf und ist eine weitere Erklärung für das quantitative Ergebnis, wonach es den befragten Fachkräften zu 31,8% nur selten gelingt, planungsraum-übergreifende Lebensbereiche in die Hilfestaltung einzubeziehen (vgl. Kap. 7.1.3). Die sozialraumteam-übergreifende Planung fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit sollte daher auch dazu dienen, Ideen zu entwickeln, welche administrativen Finanzierungsstränge, Sozialraumbudget-überschüsse und/oder Sponsoren „angepapft“ werden können, um finanzielle Mittel für die Fahrtkostenübernahme zu akquirieren. Können finanzielle Mittel eingetrieben werden, müssen Bedingungen für einen sozialraumteam-übergreifenden Zugriff auf das „Fahrtkostenbudget“ zur Finanzierung der Mobilitätskosten von Fachkräften und Adressaten sowie entsprechende Abrechnungsverfahren definiert und im Sozialraumvertrag verankert werden.

Sozialraumteam-übergreifende Hospitationen

Die Zusammenlegung von Sozialraumteam-Sitzungen oder die gegenseitige Hospitation einzelner Fachkräfte bei Sozialraumteam-Sitzungen⁶⁹ kann einerseits die Grundlage für den Aufbau dauerhafter und vertraulicher Ressourcenaustausch-Beziehungen sein. Andererseits lässt sich ein negativer Effekt der Verantwortungsübernahme eines Sozialraumteams für einen Planungsraum kompensieren: die zu intensive Orientierung auf den eigenen Planungsraum als Resultat einer spezifischen „Sozialraumteam-Kultur“. Die Entstehung heterogener Sozialraumteam-Kulturen ist nicht zwangsläufig negativ. Schließlich sind verschiedene Sozialraumteams für verschiedene Planungsräume

⁶⁹ Für diese Variante muss teamintern ein Verfahren entwickelt werden, wie das gewonnene Wissen der hospitierenden Fachkraft in ihr Team zurückgekoppelt wird, damit die Hospitation nicht ein isoliertes Ereignis für die hospitierende Fachkraft darstellt, dessen „Impulse (...) schnell versickern“ (Hinte 2006: 131).

zuständig und arbeiten dort mit unterschiedlichen Milieus. Vor dem Hintergrund des Themas der vorliegenden Studie besteht jedoch dann ein negativer Effekt, wenn aus der je spezifischen Teamkultur unterschiedliche Handlungslogiken bei der Umsetzung fallunspezifischer und / oder fallübergreifender Arbeit resultieren, die so dominant werden, dass sie den interterritorialen Ressourcenaustausch erschweren.

Dies sollte berücksichtigt werden, um zwei Risiken zu vermeiden. Einerseits besteht die Gefahr, dass der Austausch von fallunspezifischen Ressourcen und von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten aufgrund einer planungsraum-spezifischen Umsetzung beider Arbeitsformen erschwert wird. Andererseits können sich nach der Auflösung spezialisierter Fachabteilungen, zugunsten generalisiert arbeitender Sozialraumteams, selbstreferenzielle und ausschließlich auf die fallunspezifischen und fallübergreifenden Potenziale des eigenen Planungsraumes fixierte Teamkulturen herausbilden. Diese können dazu führen, dass sich die Hilfestellung an den territorialen Grenzen des Planungsraumes orientiert anstatt die örtlich verinselten Lebensräume Hilfe suchender Menschen zu fokussieren. Sozialraumteam-übergreifende Hospitationen können dazu führen, dass:

- die hospitierenden Fachkräfte Erfahrungen über „Best-Practice“-Vorgehensweisen bei der fallunspezifischen und fallübergreifenden Arbeit sammeln und in ihr Sozialraumteam transportieren,
- die Fachkräfte Verständnis für die jeweils andere Teilteamkultur entwickeln, indem deren Ursachen, wie bspw. die Arbeit mit einem anderen Milieu, miterlebt werden können,
- eine Angleichung unterschiedlicher Teamkulturen stattfindet und
- sich eine kommunal einheitliche Fachsprache entwickelt, sodass unter fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit in allen Sozialraumteams dasselbe verstanden wird, wodurch der interterritorialen Austausch erleichtert werden kann.

Sozialraumteam-übergreifende Supervisionen

Treffen die Fachkräfte vermehrt auf Adressaten mit planungsraum-übergreifenden Lebensbereichen, kann anhand eines anonymisierten Fallverlaufs reflektiert werden, wo die Stärken und Schwächen bei der interterritorialen Hilfestaltung durch die Nutzung fallunspezifischer Ressourcen oder von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten aus anderen Planungsräumen lagen.

Ferner bietet eine teamübergreifende Supervision auch die Möglichkeit, neue Ressourcenaustausch-Beziehungen zu knüpfen und „Problemlagen und Prozesse zu besprechen, die vielleicht in einigen Sozialräumen parallel laufen“ (TK-NF / SRT 3-FT: 3).

Wenn möglich: Personalfluktuationen vermeiden

Der Wechsel von Fachkräften innerhalb eines Sozialraumteams gefährdet den planungsraum-übergreifenden Ressourcenaustausch aus zwei Gründen. Einerseits, weil vertraute Austauschpartner für die Fachkräfte in den anderen Sozialraumteams verschwinden. Andererseits können die Fachkräfte aus anderen Sozialraumteams so lange nicht sicher sein, dass neue Kollegen mit dem ressourcenorientierten Arbeitsauftrag vertraut sind und ihn im beruflichen Alltag leben, bis ein persönliches Kennenlernen stattgefunden hat.

Durch die vierteljährlichen Sachgebietstreffen können die ASD-Fachkräfte ihre neuen Kollegen aus anderen Sozialraumteams schneller kennenlernen als die Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger. Das kann eine Erklärung für das univariate Auswertungsergebnis sein, wonach die Fachkräfte des Kostenträgers ihre Austauschpartner aus den anderen Sozialraumteams häufiger vier und mehr Jahre kennen. Durch die vierteljährlichen Sachgebietstreffen und den jährlichen Controlling-Workshop erhalten die Mitarbeiter des Kostenträgers häufiger die Möglichkeit, dauerhafte sozialraumteam-übergreifende Ressourcenaustausch-Beziehungen zu ihren Kollegen vom ASD und von den Schwerpunktleistungsträgern aufzubauen. Damit lässt sich der nächste Ansatzpunkt für die Hinweise zur interterritorialen Hilfestaltung (vgl. Kap. 10) skizzieren:

Planungsraum-übergreifende Überwindung organisatorischer Grenzen

Die univariaten Auswertungsergebnisse haben die ausgewogene Vernetzung der ASD-Fachkräfte mit ASD-Kollegen und Fachkräften der Schwerpunktleistungsträger aus anderen Sozialraumteams ebenso aufgedeckt wie die dominierende, homophile Vernetzung (vgl. Kap. 2) der befragten Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger mit Kollegen anderer Schwerpunktleistungsträger (vgl. Kap. 7.1.3). Damit lässt sich erklären, wieso die interterritorialen Ressourcenaustausch-Netzwerke der befragten Fachkräfte vom Kostenträger größer sind: Wer sich mit Fachkräften beider Organisationstypen vernetzt, hat tendenziell mehr Austauschpartner.

Auch die höhere Dichte reziproker Ressourcenaustausch-Beziehungen der befragten ASD-Fachkräfte kann auf deren ausgewogenere Vernetzung zurückgeführt werden: Die befragten Fachkräfte des Kostenträgers nutzen offenkundig die Möglichkeit, mehr und unterschiedliche Ressourcen mit ihren Kollegen aus beiden Organisationstypen austauschen zu können. Wird eine planungsraum-übergreifende Ressourcenkartei eingeführt und genutzt, besteht diese Option auch für die Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger. Dennoch müssen auch für die Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger regelmäßige Möglichkeiten zum Aufbau personengebundener vertraulicher und dauerhafter Ressourcenaustausch-Beziehungen zu ihren ASD-Kollegen und zu den Fachkräften der anderen Schwerpunktleistungsträger durch Zusammenkünfte mit einem ausgewogenen Anteil (in-)formeller Tagesordnungspunkte eröffnet werden. Der jährlich stattfindende Controlling-Workshop reicht dafür nicht aus. Denn „für eine vertrauliche Arbeitsbeziehung muss man sich halt regelmäßig und in nicht zu großen Abständen begegnen“ (TK-NFT / SRT 4-FT: 4) können. Durch regelmäßige, teamübergreifende, (in-)formelle Zusammenkünfte können die oben beschriebenen Transaktionskosten reduzierenden Auswirkungen vertraulicher Ressourcenaustausch-Beziehungen aufgebaut und genutzt werden. Denn (in-)formelle Zusammenkünfte wirken sich positiv auf die Entstehung personengebundener vertraulicher Ressourcenaustausch-Beziehungen aus (vgl. Kap. 7.1.4: Hypothese 4), die

wiederum eine Reduzierung des Austauschaufwandes bewirken können (vgl. Kap. 7.1.4: Hypothese 10). Insofern kann die Ausführung van Santens und Seckingers als Hinweis zur Förderung personengebundenen Vertrauens übernommen werden, dass bei der Durchführung regelmäßiger sozialraumteam-übergreifender Zusammenkünfte „Räumlichkeiten, die zu einer guten Arbeitsatmosphäre beitragen, ausreichend Zeit und auch Kleinigkeiten wie Getränke wichtige Faktoren für die Entwicklung von Vertrauen und damit auch für die Leistungsfähigkeit einer Kooperation“ (2011: 398) sind.

Die Notwendigkeit solcher Zusammenkünfte lässt sich auch aus den qualitativen Forschungsergebnissen ableiten: Die Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger neigen dazu, sich mit Kollegen verschiedener anderer Schwerpunktleistungsträger auszutauschen, weil sie das gemeinsame Interesse der Budgetschonung verfolgen. Daher suchen sie nach Möglichkeiten, für Adressaten mit planungsraum-übergreifenden Lebensbereichen tragfähige und somit kostengünstigere Hilfen durch den teamübergreifenden Ressourcenaustausch zu gestalten.⁷⁰

Zudem besteht bei den Fachkräften der Schwerpunktleistungsträger die Tendenz, sich homophil zu vernetzen, weil der Austausch dann „am einfachsten“ ist (TK-NF / SRT 3-FT: 2).⁷¹ Dadurch besteht die Gefahr der abgeschotteten Vernetzung zwischen Fachkräften verschiedener Sozialraumteams mit demselben ökonomischen Interesse und/oder derselben organisatorischen Herkunft. Anzeichen dieser Abschliefungstendenzen lassen sich auch aus den quantitativen Ergebnissen ableiten: Zwischen den vier Austauschpartnern der befragten Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger – die ebenfalls überwiegend einer leistungserbringenden Organisation angehören (vgl. Abb. 12) – bestehen

⁷⁰ Was nicht verwerflich ist, weil Fachlichkeit und Kostenbewusstsein keinen Antagonismus darstellen, sondern in einem positiven Zusammenhang stehen können. Allerdings würde sich das Potenzial zur Gestaltung interterritorialer Hilfen erhöhen, wenn die Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger auch von den fallunspezifischen und fallübergreifenden Kompetenzen ihrer Kollegen vom Kostenträger in den anderen Sozialraumteams vertraulich für ihre Fallarbeit profitieren können.

⁷¹ Dies ist möglich, weil im beforschten Landkreis ein Leistungserbringer den Versorgungsauftrag für zwei Planungsräume hat.

intensivere Austauschverhältnisse (vgl. Kap.7.1.4). Neben diesen interinstitutionellen und interterritorialen Rahmenbedingungen, die die Entstehung personengebundener vertraulicher Austauschbeziehungen begünstigen können, wurden auch mehrfach drei fachliche Haltungen beschrieben, die das persönliche Vertrauen zwischen Austauschpartnern (re-)produzieren und vertiefen:

1. Offene Haltung gegenüber neuen Kollegen

Regelmäßige (in-)formelle teamübergreifende Zusammenkünfte können nur dann als Grundlage für den Vertrauensaufbau fungieren, wenn „die alten Hasen“ offen und respektvoll auf ihre neuen Kollegen zugehen, um das Interesse zu signalisieren, sich gegenseitig kennenlernen zu wollen. Denn „wer sozialraumorientiert arbeitet, muss auch eine gewisse Offenheit mitbringen“ (TK-NF / SRT 4-ÖT: 4).

2. Austauschbereitschaft signalisieren

Anfragen zum Zugriff auf fallunspezifische Ressourcen und /oder zur Nutzung von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten sollten trotz des eigenen stressigen Arbeitsalltags bereitwillig bearbeitet werden. Ein kooperationsbereites Auftreten ist die „beste Grundlage, um Vertrauen aufzubauen“ (TK-NF / SRT 1-FT: 3) und zu vertiefen. Schließlich sind anfragende Kollegen „auch Kollegen, nur eben aus einem anderen Sozialraum“ (TK-NF / SRT 5-FT: 5).

3. Austausch der Komplexität des Fallverlaufes anpassen.

Der planungsraum-übergreifende Ressourcenaustausch sollte kein Selbstzweck sein, sondern der Fallarbeit dienen. Auf Seiten der Fachkräfte wird eine flexible Haltung notwendig, wenn sich Situations- und /oder Willensveränderungen bei den Adressaten einstellen, die zu neuen Notwendigkeiten interterritorialer Austauschprozesse führen können (vgl. Kap. 9.1.1). Wird dieser Notwendigkeit nachgekommen und verläuft der Austausch erfolgreich, kann sich auch das Vertrauen zwischen den Austauschpartnern aufgrund der gemeinsamen positiven Transaktionshistorie vertiefen (vgl. Kap. 2.1.2).

9.1.4 Schritt IV: Prozess- und Ergebnisbewertung

Lediglich im Sozialraumteam vier nehmen die Fachkräfte des Kostenträgers wöchentlich kollegiale Reflexionen zu den Erfolgsbedingungen und Stolpersteinen bei der Anwendung von Fragetechniken für die Ressourcen- und Willenserkundung vor. Aus beiden Erkundungsverfahren kann auch hervorgehen, welche planungsraumübergreifenden Lebensräume die Adressaten in der Hilfestaltung berücksichtigen oder eröffnet haben wollen.

Daher lässt sich an dieser Stelle als Hinweis für die interterritoriale Hilfestaltung die Einführung regelmäßig stattfindender kollegialer Reflexionsrunden skizzieren. Die Häufigkeit dieser Gespräche sollte sich nach dem Fallaufkommen richten, sodass sie bei einer hohen Arbeitsbelastung nicht als lästiger Zusatztermin empfunden werden. Neben dieser formellen Variante können junge oder neue Fachkräfte auch das Erfahrungswissen zur Ressourcen- und Willenserkundung ihrer älteren oder langjährig im ASD arbeitenden Kollegen informell anzapfen, wenn sie auf Fälle treffen, bei denen sich diese Erkundigungen besonders schwierig gestalten. Für eine formelle sozialraumteam-übergreifende Reflexion des Ressourcen- und Willenserkundungsprozesses kann das bestehende Forum der vierteljährlichen ASD-Sachgebietstreffen genutzt werden.

Weitere Möglichkeiten für die teamübergreifende Reflexion von Fragetechniken bestehen im Rahmen von Fortbildungen und/oder Trainings on the Job. Teamübergreifende Hilfeplanbilanzierungen während des Hilfeverlaufs (Wiedervorlage) oder am Ende einer Hilfe (Abschlussgespräch) – die sich für die Fachkräfte des Kostenträgers positiv auf ihre Geschicklichkeit bei der Willenserkundung auswirken können (vgl. Kap. 7.1.4: Hypothese 17) – sind nicht notwendig, wenn Kollegen aus anderen Sozialraumteams Zugang zu fallunspezifischen Ressourcen hergestellt haben, ohne dadurch an der Hilfeerbringung beteiligt zu sein. Im Umkehrschluss sollten sie immer dann erfolgen, wenn Fachkräfte aus anderen Sozialraumteams an der Hilfedurchführung mitgewirkt haben, indem sie:

- die Falldurchführungsverantwortung vor dem Umzug der Adressaten innehatten,
- die Adressaten in einem fallübergreifenden Angebot in einem anderen Planungsraum betreut haben und / oder
- teilstationäre oder stationäre Hilfeleistungen erbracht haben.

Denn in allen drei Fällen verfügen die Fachkräfte aus anderen Sozialraumteams über Wissen zur Passgenauigkeit der sowie über die Situation der Adressaten und können auch Angaben über die Gründe für erreichte oder nicht erreichte Hilfeplanziele machen.

Insofern lässt sich als Hinweis für die interterritoriale Hilfestaltung die vertragliche Regelung zur Durchführung teamübergreifender Hilfeplan-Bilanzierungsgespräche ebenso skizzieren wie das Verfahren für deren Initiierung und Durchführung: Die falldurchführende Fachkraft lädt die Kollegen aus anderen Planungsräumen zum Hilfeplan-Bilanzierungsgespräch in ihr Sozialraumteam ein. Dafür ist eine vorherige Terminabsprache mit der Teamleitung notwendig, die sich schnell durchführen lässt, wenn teamintern ein wöchentlicher Arbeitsplan geführt wird. Damit sich die eingeladene Fachkraft vorbereiten kann, ist es günstig, der Einladung die Tagesordnungspunkte des Hilfeplan-Bilanzierungsgesprächs beizufügen. Da bei Hilfeplan-Bilanzierungsgesprächen personenbezogene Daten thematisiert werden, ist die Einholung einer Schweigepflichtentbindung notwendig. Durch diese wird auch die Zustimmung der Adressaten zur Durchführung teamübergreifender Bilanzierungsgespräche über den Hilfeverlauf eingeholt.

Auf dieselbe Art und Weise können auch Fachkräfte aus benachbarten Handlungsfeldern (Schulintegrationskräfte, Mitarbeiter der Eingliederungshilfe) im eigenen Planungsraum der falldurchführenden Fachkraft oder aus anderen Planungsräumen zu den Hilfeplan-Bilanzierungsgesprächen eingeladen werden, wenn sie an der Hilfedurchführung beteiligt waren. Sollten die eingeladenen Fachkräfte aus Zeitgründen den Einladungen nicht folgen können, ist zumindest ein Bericht anzufordern. In den Hinweisen zur interterritorialen Hilfestaltung (vgl. Kap.10.4) wird ein entsprechendes standardisiertes Berichtsformular dargestellt und begründet.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass interterritoriale erzieherische Hilfen von den Fachkräften dann als erfolgreich erlebt wurden, wenn:

- die persönlichen Stärken und die lebensweltlichen Ressourcen der Adressaten in allen Lebensbereichen mit fallunspezifischen Ressourcen und/oder fallübergreifenden Angeboten aufgegriffen bzw. katalysiert werden konnten,

Beispiel: Nutzung der fallunspezifischen Ressource „Kontakt zum Judoverein“ für einen kampsportinteressierten Jungen aus einem anderen Sozialraumteam durch die Fachkraft des Kostenträgers aus dem Sozialraumteam eins.

- es gelungen ist, den Adressaten neue Perspektiven in neuen Lebensbereichen und Kontakte zu anderen Milieus zu eröffnen, in die sie eintreten wollen und / oder

Beispiel: Nutzung der fallunspezifischen Ressource „Kontakt zu den Fachkräften der dänischen Nachmittagsbetreuung“ aus dem Sozialraumteam fünf durch die Fachkraft des Schwerpunktleistungsträgers aus dem Planungsraum vier.

- die Hilfen nachhaltig sind, also deren Ergebnis auch nach dem Rückzug der Fachkräfte Bestand hat, was ein intendierter Effekt der Ressourcenorientierung ist.

Beispiel: Die Fachkraft des Schwerpunktleistungsträgers aus dem Sozialraumteam eins hat durch den Austausch mit ihren Kollegen aus dem Sozialraumteam fünf und deren fallunspezifischen Kontaktpersonen in der Schule eines Adressaten einen Praktikumsplatz in einer Werkstatt akquiriert, in der der Adressat später einen Ausbildungsvertrag erhalten hat.

9.2 Rosenheim

Wie bei der Auswertung der quantitativen und der qualitativen Forschungsergebnisse aus Nordfriesland werden die Interpretationsergebnisse orientiert an den fünf Forschungsschritten interpretiert.

Die Handlungsempfehlungen der Fachkräfte werden innerhalb jener Forschungsschritte reflektiert, zu denen sie gehören.

9.2.1 Schritt I: Willenserkundung

Auch in der Stadt Rosenheim stellen die befragten Fachkräfte des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien – wie ihre Kollegen aus Nordfriesland (vgl. Kap. 9.1.1) – den Ressourcencheck mit dem Ressourcenkreuz als zweckmäßig für die lebensraumanalytische Alltagserkundung dar. Bei der Anwendung des Ressourcenkreuzes wird wie im Landkreis Nordfriesland von einem Interviewpartner des Kostenträgers die Anwendung zirkulär-systemischer Fragen empfohlen. Mit dieser Fragetechnik kann bei den Hilfe suchenden Personen die Einnahme eines ressourcenorientierten Blickwinkels auf die eigene, als problematisch eingestufte Situation angeregt werden. Etwa wenn gefragt wird, wie die Großeltern die eigene Tochter beschreiben würden, da Enkel in der Regel von ihren Großeltern eher nach ihren Stärken beurteilt werden. Im Unterschied zu den befragten Fachkräften des nordfriesischen Kostenträgers thematisiert ein Interviewpartner des Rosenheimer Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien die Möglichkeit, sich bei der Nutzung von Köder- und Fischerfragen auch nach konkreten Orten zu erkundigen, was für eine lebensraumsensible Alltagserkundung zielführend sein kann (vgl. Fußnote 63). Eine Parallele in den Auswertungsergebnissen zwischen Rosenheim und Nordfriesland besteht darin, dass die befragten Fachkräfte der Schwerpunkt-leistungsträger mehrheitlich von den planungsraum-übergreifenden Lebensbereichen ihrer Adressaten durch die Darstellung der Ressourcen-checkergebnisse ihrer Kollegen vom Kostenträger erfahren. In diesem Zusammenhang thematisieren die Interviewpartner des Rosenheimer Kostenträgers, im Unterschied zu ihren nordfriesischen Kollegen, die Anwendung von Eco-Maps und Genogrammen (vgl. Kap. 2), um die Lebenswelt Hilfe suchender Menschen ganzheitlich zu erkunden und abzubilden. Insbesondere die Arbeit mit Genogrammen ist zur Darstellung aller für die Hilfe suchende Person relevanten lebensweltlichen Beziehungen in und außerhalb der Kommune geeignet.

Zudem lässt sich auf der Grundlage eines Genogrammes solide eruieren, welche Angehörigen sich wie in die Hilfestaltung einbinden lassen. Dass die Einbindung lebensweltlicher Ressourcen Hilfe suchender Menschen am erfolgreichsten ist, wenn sie ausgehend von ihrem Willen erfolgt, wurde wie im Landkreis Nordfriesland auch von den Rosenheimer Interviewpartnern hervorgehoben.

Um Menschen mit eingeschränkten Verbalisierungs-Kompetenzen bei der Willenserkundung als Experten ihrer Lebenswelt zu behandeln, kann die Vorgehensweise einer Rosenheimer Fachkraft des Kostenträgers zielführend sein. Wenn die Menschen über sich und ihren Alltag berichten, kommt es darauf an, „herauszuhören“, was sie wollen. Wird der herausgehörte Wille anschließend paraphrasiert, kann die Fachkraft eruieren, ob sie den Adressaten richtig verstanden hat.

9.2.2 Schritt II: Willensorientierte Hilfeplanung

Bei der Auswertung der qualitativen Experteninterviews, die mit den Rosenheimern Fachkräften durchgeführt wurden, hat sich eine achte Notwendigkeit für die interterritoriale Hilfestaltung herauskristallisiert:

8. Berücksichtigung lebensweltlicher Überschneidungen bei den Beziehern einer erzieherischen Hilfe.
 - *Beispiel: Eine Fachkraft aus dem Sozialraumteam drei erbrachte für einen jungen Mann eine erzieherische Hilfe. Seine Freundin wohnte in einem anderen Planungsraum, wo sie von dem dortigen Sozialraumteam ebenfalls eine erzieherische Hilfe erhielt. Die beiden falldurchführenden Fachkräfte kooperierten planungsraum-übergreifend, um ihre Arbeit aufeinander abzustimmen bzw. um Doppelarbeit zu vermeiden.*

Auf der Abbildung 36 sind acht Gründe für die interterritoriale Gestaltung erzieherischer Hilfen dargestellt, die bei der Auswertung der qualitativen Experteninterviews mit den Fachkräften aus Rosenheim und dem Landkreis Nordfriesland (vgl. Kap. 9.1.2) aufgedeckt wurden.

Zu Beginn und während des Hilfeprozesses miteinander kombinierbar

Anlässe der Berücksichtigung bestehender verinselter Lebenswelträume	Möglichkeiten zur Eröffnung neuer planungsraum-übergreifender Lebensbereiche
1. Berücksichtigung bestehender planungsraum-übergreifender Lebensbereiche durch Informationen, die die Adressaten weitergeben.	5. Transfer fallunspezifischer Ressourcen und / oder von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten, um individuelle Interessen aufzugreifen und / oder persönliche Stärken zu katalysieren.
2. Nutzung fallunspezifischer Kontakte von Fachkräften anderer Teams, um die Situation der Adressaten in anderen Planungsräumen ganzheitlich zu erfassen.	6. Vermittlung von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten anderer Sozialraumteams, die im eigenen Planungsraum fehlen oder dort nicht finanzierbar sind.
3. Erhalt lebensweltlicher Vernetzungen durch teamübergreifende Nutzung von fallunspezifischen Ressourcen und / oder von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten.	7. Planungsraum-übergreifende Konzipierung und Finanzierung fallübergreifender Angebote.
4. Teamübergreifende Kooperation im Rahmen fallspezifischer Arbeit, wenn Adressaten aus verschiedenen Planungsräumen, die eine erzieherische Hilfe erhalten, in enger Beziehung zueinander stehen.	
8. Austausch von fallunspezifischen Ressourcen und / oder von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten, um Lebensbereiche am alten und am neuen Wohnort zu berücksichtigen.	

Abbildung 36: Indikationen zur interterritorialen Gestaltung erzieherischer Hilfen

Wie in den nordfriesischen Sozialraumteams (vgl. Kap. 9.1.2) beginnt die Planung interterritorialer Hilfen mit der Falleingabe bzw. -darstellung der Fachkräfte des Kostenträgers. Durch die Ergebnisse des Ressourcenchecks erfahren die Fachkräfte von planungsraum-übergreifenden Lebensbereichen. Bei der Willenserkundung ermitteln sie, welche dieser Bereiche die Adressaten in der Hilfestaltung berücksichtigt haben möchten oder ob Interesse besteht, in neue Lebensbereiche einzutreten.

Anschließend reflektieren die Fachkräfte des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger bei der Ideenkonferenz – wie ihre Kollegen in Nordfriesland –, wie sich der Willen Hilfe suchender Menschen, (i) Lebensbereiche in anderen Planungsräumen in die Hilfestaltung einzubeziehen oder (ii) neue planungsraum-übergreifende Lebensbereiche zu eröffnen, berücksichtigen lässt.

(i) Von den befragten Fachkräften wurde in den qualitativen Experteninterviews häufig der Schulbesuch ihrer Adressaten in anderen Planungsräumen thematisiert. Dies kann den quantitativen Befund,

wonach „Kontakte zu Schulen“ die fallunspezifischen Ressourcen sind, die die Befragten von ihren vier wichtigsten Austauschpartnern erhalten und die sie am häufigsten an diese vermitteln (vgl. Kap. 7.2.2.), erklären.

(ii) Möglichkeiten für die Eröffnung neuer Lebensbereiche in anderen Planungsräumen werden von den Fachkräften für die Adressaten durch die sozialraumteam-übergreifende Nutzung oder Durchführung von fallübergreifenden Angeboten geschaffen.

Allerdings haben in den qualitativen Experteninterviews sowohl die Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger als auch die des Kostenträgers auf den häufig auftretenden Willen bei den Hilfe suchenden Menschen hingewiesen, ihren Alltag am Wohnort zu gestalten. Auch der Unwille vieler Adressaten, öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen, um in einem anderen Planungsraum an einem fallübergreifenden Angebot teilzunehmen, wird von mehreren Fachkräften aus beiden Organisationstypen unabhängig voneinander thematisiert. Nach der kollegialen Beratung beginnt - wie in den nordfriesischen Sozialraumteams (vgl. Kap. 9.1.2.) - die Lösungskonkretisierung, die in die Aufgabenverteilung zur planungsraum-übergreifenden Ressourcenakquisition mündet. Es sei denn, die Fachkräfte können auf der Basis jener Informationen, die sie von den Adressaten über ihre planungsraum-übergreifenden Lebensbereiche erhalten haben, eine solide interterritoriale Hilfe gestalten. Die Akquisition fallunspezifischer Ressourcen aus anderen Sozialraumteams wird einerseits notwendig, wenn sich mit diesen die Interessen der Menschen berücksichtigen und ihre Kompetenzen aufgreifen lassen, die in anderen Planungsräumen zur Geltung kommen. Andererseits können Plätze in fallübergreifenden Angeboten anderer Sozialraumteams oder die teamübergreifende Konzipierung und Finanzierung fallübergreifender Projekte notwendig werden, um verinselte Lebensräume zu berücksichtigen und / oder zu eröffnen.

9.2.3 Schritt III: Willensumsetzung

„Die Informationsvermittlung ist da das A und O.“ (TK-RS / SRT 2-FT: 2)

Im Unterschied zum Landkreis Nordfriesland wurde in der Stadt Rosenheim eine Online-Plattform eingerichtet. Sie dient dem planungsraum-übergreifenden Informationsaustausch über das fallunspezifische Ressourcenlager und das Spektrum an fallübergreifenden Angeboten in den drei Planungsräumen. Die Internet-Plattform bietet die Möglichkeit, die Ressourcen- und Angebotsliste der drei Teams jederzeit einzusehen und mit einem Klick zu erfahren, wer der Ansprechpartner ist. Ein Diskussionsforum ermöglicht es, Feedback und Anregungen zu geben. Die Plattform wurde allerdings nicht in den Regelbetrieb überführt. Gründe dafür sind einerseits nicht definierte Zuständigkeiten in den Sozialraumteams für den Informationsimport. Andererseits bestehen Probleme mit der Verteilung von Zugriffsberechtigungen. Vor diesem Hintergrund kann für die Hinweise zur interterritorialen Hilfestaltung (vgl. Kap.10) die Empfehlung skizziert werden, in jedem Team eine Fachkraft zu benennen, die die Verantwortung für den Informationsimport und die Aktualisierung der Informationen auf der Online-Plattform trägt.

Ferner sollte festgelegt werden, welche Fachkräfte dafür zuständig sind, die Informationspflege und -aktualisierung zu kontrollieren und die Zugriffsberechtigungen zu verteilen. Wird die Internet-Plattform in den Regelbetrieb überführt, reduziert sich der zeitliche Aufwand für die Suche nach einem geeigneten Austauschpartner, der wie im Landkreis Nordfriesland auch in der Stadt Rosenheim zu hoch ist. Aus diesem zu hohen Aufwand kann die Gefahr eines Verzichts auf interterritoriale Ressourcenaustausch-Prozesse resultieren, wenn den Fachkräften der zeitliche Freiraum fehlt, „so lange herumzutelefonieren“ (TK-RS / SRT 3-ÖT: 6), bis sie den für ihre Fallarbeit geeigneten Austauschpartner finden. Wie aus den nordfriesischen Auswertungsergebnissen (vgl. Kap.9.1.3) lassen sich auch aus den quantitativen und qualitativen Daten Rosenheims folgende Vorteile einer planungsraum-übergreifenden, onlinebasierten Ressourcenkartei ableiten:

- Der reziproke teamübergreifende Informationsaustausch fördert den Aufbau persönlicher Vertrauensverhältnisse zwischen den Fachkräften aus verschiedenen Planungsräumen (vgl. Kap. 7.2.3: Hypothese 3).
- Der zeitliche Aufwand für die Informationsbeschaffung und den Ressourcentransfer ist nicht mehr von persönlichen Vertrauensverhältnissen zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams abhängig (vgl. Kap. 7.2.3: Hypothese 10).
- Die Einschätzung der fallunspezifischen und / oder fallübergreifenden Kompetenz potenzieller Austauschpartner ist nicht mehr von persönlichen Bekanntschaften abhängig.
- Die Dichte des planungsraum-übergreifenden Informationsaustauschs hängt nicht mehr von der Bekanntschaftsdauer der Austauschpartner ab (vgl. Kap. 7.2.3: Hypothese 12).
- Für die Fachkräfte entfällt die zeitaufwendige Notwendigkeit, sich zunächst an jenen Austauschpartner zu wenden, den sie bereits länger kennen und sich von diesem weitervermitteln zu lassen.
- Die fallunspezifischen und fallübergreifenden Arbeitsschwerpunkte der Kollegen in den anderen Teams müssen nicht mehr aus deren Ruf abgeleitet werden.

Auch im Hinblick auf die Bedeutung von Win-win-Situationen für den sozialen Tausch (vgl. Kap. 2.1.2) „planungsraum-übergreifender Ressourcentransfer“, decken sich die Auswertungsergebnisse aus Rosenheim mit jenen aus Nordfriesland. Der für alle drei Sozialraumteams gültige Sozialraumvertrag mit der darin geregelten ressourcenorientierten Arbeitsweise, die den Fachkräften im Rahmen von Fortbildungen nahegebracht wird, begünstigt ein personenungebundenes Grundvertrauen in die fallunspezifische sowie fallübergreifende Kompetenz und die Austauschbereitschaft der Kollegen aus anderen Sozialraumteams.

Dadurch wird eine personen- und sozialraumteamungebundene bzw. generalisierte Reziprozitätsnorm institutionalisiert (vgl. Abb. 37).

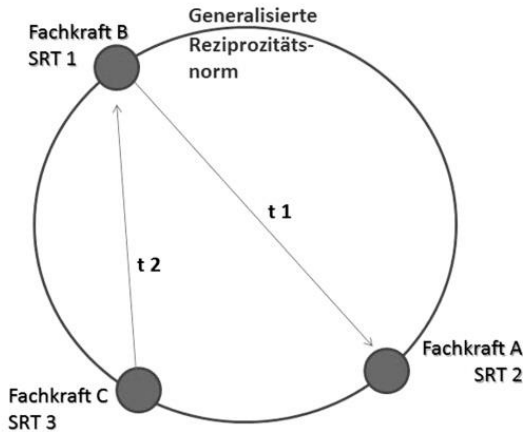


Abbildung 37: Generalisierte Reziprozitätsnorm

Dies ist insofern günstig für interterritoriale Ressourcenaustausch-Prozesse, als dass aufgrund der fallspezifischen Ressourcenakquisitionen eine Gegenleistung ohnehin nur zeitversetzt erfolgen kann. Oder anders formuliert: Wenn Fachkraft A aus Planungsraum eins - ausgehend von ihrer aktuellen Fallarbeit - Fachkraft B aus Planungsraum zwei um die Nutzung eines Platzes in ihrem fallübergreifenden Angebot für ihren Adressaten bittet, kann Fachkraft A nicht direkt eine Gegenleistung erbringen. In den seltensten Fällen wird Fachkraft B exakt zum selben Zeitpunkt auf der Suche nach einer fallunspezifischen Ressource und/oder einem Platz in einem fallübergreifenden Angebot in dem Planungsraum der anfragenden Fachkraft A sein. Durch die Institutionalisierung der generalisierten Reziprozitätsnorm kann sich Fachkraft B zu einem späteren Zeitpunkt, wenn es ihre Fallarbeit erfordert, an Fachkraft C aus Planungsraum drei wenden, um eine fallunspezifische Ressource zu erhalten, ohne dass sie eine direkte Gegenleistung für Fachkraft C erbringen muss. So lässt sich zusammenfassen: Die generalisierte Reziprozität entsteht auf der

Grundlage der im Sozialraumvertrag verankerten Norm, ressourcenorientiert zu arbeiten. Diese Norm gilt für alle Sozialraumteams der Stadt und wurde von den Sozialraumteam-Mitgliedern internalisiert, sodass sie losgelöst von bilateralen, personengebundenen Verpflichtungen und Bekanntschaften wirkt.

Auch für Rosenheim hat sich die Grundvermutung dieser Studie bestätigt, wonach sich Fachkräfte, die auf Adressaten mit Lebensbereichen in anderen Planungsräumen treffen, eigeninitiativ in den dortigen Sozialraumteams nach fallunspezifischen Ressourcen und / oder Plätzen in fallübergreifenden Angeboten für ihre Hilfestellung erkundigen. Dennoch ist auch für die Stadt Rosenheim eine vertragliche Regelung solcher Ressourcenaustausch-Prozesse empfehlenswert. So können als Hinweise für die interterritoriale Hilfestellung Vertragspassagen vorformuliert werden, die:

- Den Informationsaustausch zwischen den Teams verbindlich regeln (im Hinblick auf die oben beschriebene Festlegung eines Verantwortlichen in jedem Sozialraumteam für die Pflege der Ressourcenliste auf der Online-Plattform und die Zugriffsverwaltung durch die Regionalleiterebene).
- Den Ablauf für die teamübergreifende Konzipierung und Finanzierung fallübergreifender Projekte verbindlich regeln. So kann sichergestellt werden, dass gemeinsame Planungen auch umgesetzt werden und nicht scheitern, weil „die Verbindlichkeit gefehlt“ (TK-RS / SRT 3-FT: 6 f) hat.
- Den Ressourcenaustausch zwischen den Teams regeln, wenn Adressaten örtlich verinselte Lebensbereiche in der Hilfestellung berücksichtigt haben wollen. So ist eine von den Adressaten gewollte Berücksichtigung und / oder Ermöglichung planungsraum-übergreifender Lebensbereiche gewährleistet, auch dann, wenn die Fachkräfte unter Zeitdruck stehen oder aufgrund fehlender persönlich bekannter Austauschpartner in anderen Planungsräumen die Hemmschwelle groß ist, sich an ein anderes Sozialraumteam zu wenden.

Auch in Rosenheim wird persönliches Vertrauen zwischen den Austauschpartnern durch ausreichenden Freiraum für flexible Absprachen beim planungsraum-übergreifenden Ressourcenaustausch begünstigt (vgl. Kap.7.2.3: Hypothese 6). Insofern kann die für Nordfriesland skizzierte Empfehlung auch für Rosenheim übernommen werden, im Vertrag lediglich den Arbeitsauftrag „Ressourcenaustausch bei Vorliegen einer der acht Indikationen für interterritoriale Hilfen“ (vgl. Abb. 36) zu definieren, nicht aber die Abwicklungsart des Austausches zu regeln.⁷² Sonst würde die bereits stattfindende und von den befragten Fachkräften als zielführend dargestellte informelle Abwicklungsform des Ressourcenaustausches unnötig durch formale Vorgaben überformt, was deren flexiblen und spontanen Charakter zersetzen kann.

Obwohl personengebundene vertrauliche Arbeitsbeziehungen keine Voraussetzung für reziproke interterritoriale Ressourcenaustausche sind, können sie sich - wie im Landkreis Nordfriesland - Transaktionskosten reduzierend auswirken. Personengebundenes Vertrauen kann den Aufwand bei der Anbahnung und Durchführung eines planungsraum-übergreifenden Ressourcentransfers reduzieren (vgl. Kap.7.2.3: Hypothese 10).

Aus den qualitativen Auswertungsergebnissen lassen sich Gründe für die Aufwandsreduzierung ableiten: Wenn neben dem oben beschriebenen personenungebundenen Grundvertrauen bilaterale Austauschbeziehungen auch von persönlichem Vertrauen zwischen den Austauschpartnern gekennzeichnet sind, reduziert sich der zeitliche Aufwand für die Initiierung eines Ressourcenaustausches, weil Anfragen spontan gestellt werden können und flexibel bearbeitet werden. Der Ressourcenaustausch erfolgt zügiger, da aufgrund gegenseitiger Erwartungssicherheit weniger Absprachen getroffen werden müssen. Zudem kann die anfragende Fachkraft fallunspezifische Ressourcen, die sie von Austauschpartnern erhalten hat, zu denen ein persönliches Vertrauensverhältnis besteht, solider nutzen. Dies ist auf eine höhere Vermittlungs-

⁷² Aus der Vertragspassage sollte hervorgehen, wann die Einholung einer Schweigepflichtentbindung notwendig wird (vgl. Fußnote: 63).

qualität zurückzuführen. Wurde bspw. der Kontakt zu einem Familienzentrum vermittelt, erhöht sich die Vermittlungsqualität über die Weitergabe persönlicher Kooperationserfahrungen mit den dortigen Mitarbeitern durch die abgebende an die anfragende Fachkraft. Allerdings ist es eine Frage der Arbeitshaltung, ob einer unvertrauten Fachkraft „auch auf diese Art“ (TK-RS / SRT 3-FT: 5) weitergeholfen wird.

Im Hinblick auf die Frage, wie persönliche Vertrauensverhältnisse entstehen, bestehen Parallelen zwischen Nordfriesland und Rosenheim. Auch in Rosenheim ist bei der Auswertung der quantitativen Daten ein positiver Einfluss der Bekanntschaftsdauer auf persönliches Vertrauen zwischen Fachkräften aus verschiedenen Sozialraumteams aufgedeckt worden (vgl. Kap. 7.2.3: Hypothese 13). Damit sich persönliches Vertrauen reproduzieren kann, ist eine Arbeitshaltung gefragt, mit der Verlässlichkeit beim planungsraum-übergreifenden Ressourcenaustausch signalisiert wird.

Wie in Nordfriesland, so werden auch in Rosenheim längere Bekanntschaften durch regelmäßige (in-)formelle Zusammenkünfte begünstigt (vgl. Kap. 7.2.3: Hypothese 4). In dieser Hinsicht sind die Fachkräfte des Kostenträgers insofern im Vorteil, als dass die räumliche Nähe ihrer Büros die Entstehung „freundschaftlicher Arbeitskontakte“ (TK-RS / SRT 3-ÖT 2) begünstigt. Aus diesen resultiert wiederum ein intensiver, aber flexibler Informationsaustausch im Rahmen von „Tür und Angel“-Gesprächen (TK-RS / SRT 2-ÖT: 2 f). Dies wird von den befragten Fachkräften der Schwerpunktleistungsträger insofern bestätigt, als dass diese sich bei der Ressourcenakquisition zunächst an ihre Teamkollegen vom Kostenträger wenden, „weil die einfach den besseren Überblick über die fallunspezifische und fallübergreifende Arbeit der anderen Teams haben“ (TK-RS / SRT 1-FT: 2). Zudem können die Fachkräfte des Kostenträgers im Rahmen des übergreifenden Arbeitskreises und bei amtsinternen Dienstversammlungen Informationen über die fallspezifische, fallunspezifische und fallübergreifende Arbeit ihrer Teams austauschen und persönliche Bekanntschaften aufbauen.

Foren, bei denen die Fachkräfte des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger sozialraumteam-übergreifend zusammenkommen, sind der Sozialraum-Fachtag und Fortbildungen. Allerdings wird insbesondere

von den Fachkräften der Schwerpunktleistungsträger der enge formelle Rahmen der Fortbildungen als Barriere für einen informellen Austausch über die fallunspezifische und die fallübergreifende Arbeit mit den Kollegen vom Kostenträger aus den anderen Sozialraumteams thematisiert. Insofern sind folgende Ansatzpunkte, die bei der Interpretation der nordfriesischen Auswertungsergebnisse für die Hinweise zur interterritorialen Hilfestellung skizziert wurden, auch für die Stadt Rosenheim sinnvoll:

Durchführung regelmäßiger sozialraumteam-übergreifender Zusammenkünfte mit einem ausgewogenen Anteil formeller und informeller Tagesordnungspunkte

Eine regelmäßige Zusammenkunft lässt sich durch die Verstetigung des Sozialraumfachtages ermöglichen. Dieses Forum kann einerseits für den Aufbau vertraulicher Austauschbeziehungen zwischen den Fachkräften des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger verschiedener Sozialraumteams geeignet sein. Dafür ist es empfehlenswert, Tagesordnungspunkte mit informellen Teambuilding-Maßnahmen einzuplanen. Dadurch kann ein planungsraum-übergreifendes Zusammenwachsen der Jugendhilfe-Fachkräfte aus den unterschiedlichen Sozialraumteams angestoßen und unterstützt werden. Andererseits kann durch eine Verstetigung dieser Zusammenkunft ein kontinuierlicher Austausch über die Arbeit in den drei Sozialraumteams erfolgen.

So können ein stadtweites „FuA- und FüA-Benchmarking“ sowie die sozialraumteam-übergreifende Planung fallübergreifender Projekte zur Deckung simultaner Bedarfe in verschiedenen Planungsräumen ebenso gefördert werden⁷³ wie eine Angleichung in der Umsetzung beider Arbeitsformen. Werden anhand anonymisierter Fälle interterritoriale Hilfestellung reflektiert, können die verschiedenen Umsetzungsformen fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit ebenso aufgedeckt werden wie Erfolgsfaktoren und Stolpersteine bei der Gestaltung

⁷³ Es ist günstig, vor der teamübergreifenden Konzipierung und Finanzierung fallübergreifender Projekte in Erfahrung zu bringen, ob die Hilfe suchenden Menschen aus den beteiligten Planungsräumen auch an diesen Angeboten teilnehmen wollen.

interterritorialer Hilfen. Letztere Option setzt eine fiktive Fallgeschichte voraus, bei der es auch um die Berücksichtigung planungsraum-übergreifender Lebensbereiche geht.

Da der Controlling-Workshops ausschließlich auf der Regionalleiterebene durchgeführt wird, fehlt es an einer regelmäßigen Möglichkeit für die Fachkräfte in den drei Sozialraumteams, persönliche Kontakte zu den Kollegen vom ASD und von den Schwerpunktleistungsträgern in anderen Sozialraumteams zu knüpfen.⁷⁴ Für die Sozialraumteam-Mitarbeiter besteht somit keine regelmäßige Möglichkeit, sich persönlich mit ihren Kollegen beider Organisationstypen aus den anderen Sozialraumteams organisations- und planungsraum-übergreifend im Hinblick auf die Umsetzung fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit auszutauschen. Dies verschärft in Rosenheim eine Tendenz, die auch in Nordfriesland aufgedeckt wurde: die Entstehung heterogener Sozialraumteam-Kulturen, aus denen unterschiedliche Umsetzungsformen für fallunspezifische und fallübergreifende Arbeit resultieren können, die einen teamübergreifenden Ressourcentransfer erschweren.

Insofern kann der Hinweis für die interterritoriale Hilfestaltung, Sozialraumteam-Sitzungen zusammenzulegen oder bei der Sitzung eines anderen Sozialraumteams zu hospitieren, auch für die Stadt Rosenheim ausgesprochen werden. Schließlich gab es teamübergreifende Hospitationen bereits, sodass diese lediglich zu reaktivieren sind.

Planungsraum-übergreifende Überwindung organisatorischer Grenzen

Auch die planungsraum-übergreifende Überwindung organisatorischer Grenzen durch sozialraumteam-übergreifende Zusammenkünfte ist für die Stadt Rosenheim empfehlenswert. Denn in Rosenheim besteht bei

⁷⁴ Von den befragten Fachkräften des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger wurden zwar Fortbildungen als Möglichkeit benannt, Kontakte zu Kollegen beider Organisationstypen in den anderen Sozialraumteams zu knüpfen. Allerdings finden die Fortbildungen nicht kontinuierlich und nicht für alle Fachkräfte statt. Insofern fehlt es in Rosenheim an einer planungsraum-übergreifenden Zusammenkunft aller Fachkräfte beider Organisationstypen aus den drei Sozialraumteams. In Nordfriesland ist diese Möglichkeit im Rahmen des jährlich stattfindenden Controlling-Workshops gegeben (vgl. Kap. 9.1.3).

den Mitarbeitern des Kostenträgers die Tendenz, sich überwiegend mit Kollegen des ASD auszutauschen (vgl. Kap. 7.2.2), wohingegen ihre Kollegen aus Nordfriesland ausbalanciert mit Kollegen beider Organisationstypen aus den anderen Sozialraumteams vernetzt sind (vgl. Kap. 7.1.3). Das lässt sich durch die räumliche Nähe der Büros der Rosenheimer ASD-Mitarbeiter erklären.

Dies kann ein Grund dafür sein, dass die interterritorialen Netzwerke der Fachkräfte des Rosenheimer Kostenträgers größer sind als jene ihrer Kollegen der Rosenheimer Schwerpunktleistungsträger (vgl. Kap. 7.2.2), aber kleiner als die ihrer Kollegen vom nordfriesischen Kostenträger: Durch die ausbalancierte Vernetzung mit Mitarbeitern beider Organisationstypen - eine Balance, die in den interterritorialen Netzwerken der Fachkräfte des nordfriesischen Kostenträgers stärker ausgeprägt ist (vgl. Kap. 7.1.3) - entstehen mehr Möglichkeiten, sich mit weiteren Mitarbeitern aus beiden Organisationen auszutauschen. Gleiches gilt für die Dichte reziproker Austauschbeziehungen, die in den interterritorialen Netzwerken der befragten Fachkräfte des Rosenheimer Kostenträgers höher ausfällt als in jenen ihrer Kollegen der Rosenheimer Schwerpunktleistungsträger (vgl. Kap. 7.2.2). Es entstehen mehr reziproke Austauschoptionen für eine Fachkraft, wenn sie Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Angebote von Kollegen aus beiden Organisationstypen erhält und an diese vermittelt. Diese Option böte sich auch für die Mitarbeiter der Rosenheimer Schwerpunktleistungsträger, wenn diese Zugriff auf die oben beschriebene planungsraum-übergreifende Internet-Plattform hätten. Dennoch ist es sinnvoll, auch ihnen die Möglichkeit zu geben, von persönlichem Vertrauen gekennzeichnete Ressourcenaustausch-Beziehungen zu ihren Kollegen vom ASD aus den anderen Sozialraumteams aufzubauen. Denn trotz des personenungebundenen Grundvertrauens in die fallunspezifische Kompetenz und Austauschbereitschaft, das mehrheitlich von den befragten Fachkräften beider Organisationstypen thematisiert worden ist, neigen die Fachkräfte der Schwerpunktleistungsträger dazu, sich homophil mit Kollegen anderer Schwerpunktleistungsträger zu vernetzen (vgl. Kap. 7.2.2). Diese Neigung ist stärker ausgeprägt als bei ihren Kollegen aus Nordfriesland (vgl.

Kap. 7.1.3). Dies kann auf die oben beschriebene fehlende Möglichkeit zur teamübergreifenden Zusammenkunft mit Kollegen beider Organisationstypen aus anderen Sozialraumteams zurückgeführt werden.

Aus einer homophilen Vernetzung können Abschottungstendenzen resultieren (vgl. Kap. 2). Anzeichen für solche Tendenzen sind wie in Nordfriesland (vgl. Kap. 7.2.2) intensivere Austauschverhältnisse innerhalb der interterritorialen Netzwerke der befragten Fachkräfte der Rosenheimer Schwerpunktleistungsträger. Abgeschottete interterritoriale Vernetzungen sind vor dem Hintergrund des Themas dieser Studie kritisch zu betrachten. Denn die Möglichkeiten, planungsraumübergreifende Lebensbereiche in der Hilfestaltung zu berücksichtigen oder den gewollten Eintritt in neue Lebensbereiche durch die Hilfestaltung zu ermöglichen, werden nicht voll ausgeschöpft, wenn nur auf die fallunspezifische und fallübergreifende Kompetenz von Kollegen eines Organisationstyps in den anderen Sozialraumteams zurückgegriffen wird.

Interkommunale Kooperation bei kommunen-übergreifenden Lebensräumen

In Rosenheim und im Landkreis Nordfriesland wurde jeweils von einer befragten Fachkraft die Arbeit auf der Grundlage des Fachkonzepts Sozialraumorientierung als Barriere für interkommunale Kooperationen benannt. Die Fachkräfte müssen Zeit aufwenden, um unbekannte Vokabeln ihrer „neuen“ Fachsprache - wie etwa „Lösungsplanung“ statt „Hilfeplanung“ - zu erläutern. Insofern lässt sich als Hinweis für die interterritoriale Hilfestaltung die Erstellung eines Flyers benennen. Ein solcher Flyer kann Antworten für die am häufigsten gestellten Fragen bei interkommunalen Kooperationen enthalten, wie z. B.: „Was ist ein Lösungsplan und wie unterscheidet er sich von einem Hilfeplan?“ Wird er an die umliegenden Kommunen bzw. an jene Kommunen, mit denen häufig Kooperationen notwendig werden, weil in ihnen Lebensbereiche vieler Adressaten verortet sind, verteilt, kann sich der zeitliche Aufwand für Erläuterungen der sozialraumorientierten Arbeitsweisen reduzieren.

9.2.4 Schritt IV: Prozess- und Ergebnisbewertung

Im Gegensatz zum Landkreis Nordfriesland gibt es in der Stadt Rosenheim in keinem Team regelmäßig stattfindende kollegiale Beratungen über die Erfolgsbedingungen und die Stolpersteine bei der Willens- und Ressourcenerkundung. Zwar wird von den befragten Fachkräften des Kostenträgers mehrheitlich auf den Erfolg informeller und flexibel erfolgender Gespräche zu diesem Thema hingewiesen. Es wird jedoch auch der höhere Unterstützungsbedarf neuer Kollegen bei der Anwendung von Fragetechniken für die Willenserkundung und den Ressourcencheck thematisiert.

Vor dem Hintergrund von zeitlichen Engpässen, die im Arbeitsalltag einer Jugendhilfe-Fachkraft eher die Regel als die Ausnahme sind, ist nicht davon auszugehen, dass ein Mitarbeiter, der Unterstützung bei beiden Erkundungstechniken benötigt, immer auf offene Ohren stoßen wird. Insofern ist der bei der Interpretation der nordfriesischen Auswertungsergebnisse skizzierte Hinweis für die interterritoriale Hilfestaltung, kollegiale Reflexionsrunden einzuführen, die bedarfsorientiert einberufen werden (vgl. Kap. 9.1.4), auch für die Stadt Rosenheim empfehlenswert. Im Gegensatz zum Landkreis Nordfriesland (vgl. Kap. 9.1.4) werden in Rosenheim Fachkräfte aus anderen Sozialraumteams, die unmittelbar am Hilfeverlauf beteiligt waren, etwa indem sie mit den Adressaten im Rahmen eines fallübergreifenden Angebotes gearbeitet haben, von den befragten Fachkräften der Schwerpunktleistungsträger nicht zu Wiedervorlage- und / oder Abschlussgesprächen eingeladen. Die befragten Fachkräfte des Rosenheimer Kostenträgers geben mehrheitlich an, Kollegen aus den anderen Sozialraumteams und auch Fachkräfte aus benachbarten Handlungsfeldern, wie der Schulsozialarbeit, zu Hilfeplan-Bilanzierungsgesprächen einzuladen, wenn diese direkt mit den Adressaten gearbeitet haben. Von den Fachkräften der befragten Schwerpunktleistungsträger werden telefonische Erkundigungen als Alternative zur Einladung von Fachkräften aus anderen Sozialraumteams oder anderen Handlungsfeldern, die an der Fallarbeit beteiligt waren, dargestellt. Telefonate haben allerdings nicht denselben Effekt wie face-to-face-Gespräche zwischen der eingeladenen Fachkraft und den Mitgliedern des Sozialraumteams. Es kann keine multiperspektivische

kollegiale Reflexion mit der eingeladenen Fachkraft zur Entwicklung der Adressaten und /oder über Maßnahmen zur Lösungsanpassung stattfinden. Daher kann der bei der Interpretation der nordfriesischen Auswertungsergebnisse skizzierte Hinweis für die interterritoriale Hilfestaltung, die Auslöser und die Durchführung von sozialraumteam-übergreifenden Hilfeplan-Bilanzierungsgesprächen vertraglich zu regeln, auch für die Stadt Rosenheim ausgesprochen werden. Ferner sollten auch sozialraumteam-übergreifende Foren geschaffen werden, um losgelöst von einzelnen Fällen zu reflektieren, warum in welchen Planungsräumen welche erzieherischen Hilfebedarfe verdichtet auftreten. So können fallübergreifende Angebote planungsraum-übergreifend konzipiert und /oder genutzt werden, die an den strukturellen Ursachen dieser Hilfebedarfe ansetzen. Das folgende Praxisbeispiel stammt aus dem beruflichen Alltag der befragten Fachkraft des Schwerpunkt-leistungsträgers aus dem Sozialraumteam drei:

„Was wir mit den Kollegen der anderen Teams auch machen ist, losgelöst von einzelnen Fällen mal gemeinsam auf einer Metaebene zu überlegen, warum bestimmte Problemlagen immer wieder auch in unterschiedlichen Sozialräumen auftreten, um vielleicht ein bisschen besser die strukturellen Ursachen zu sehen. Gerade dafür spielt der informelle Austausch eine wichtige Rolle. Weil grade in sozialen Beziehungen in Netzwerken kriegt man über den informellen Austausch die besten Informationen und Ideen. Da ist zum Beispiel über so eine Metareflexion die Idee entstanden, dass ein Projekt „Kinder-Allerlei“ aufgebaut wurde. Das ist wie eine Tauschbörse, da kann man was hinbringen oder einfach auch nur abholen. Da sind dann Leute vor Ort, die Kleiderspenden annehmen und sie waschen und dann wieder weiterverschenken an Leute, dies brauchen, auch aus anderen Sozialräumen. Solche Ideen entstehen, wenn wir uns auch zwischen den Teams drüber austauschen, dass man bei zehn Fällen immer wieder feststellt, dass die Eltern einfach kaum Geld haben sich und ihren Kindern Kleidung zu kaufen. Man kann mit solchen Projekten nicht die großen Würfe machen oder <ähm::> gewachsene Strukturen umwerfen, aber man kann so kleine, ja, Akzente setzen. Also so ein Tauschring im Sozialraum ist allemal besser als kein Tauschring vor Ort.“ (ebd.: 5 f)

Als Erfolgsfaktoren für interterritoriale Hilfen wurden von den Befragten folgende Aspekte thematisiert: Interterritoriale Hilfen sind erfolgreich, wenn alle planungsraum-übergreifenden Lebensbereiche - von den Freunden bzw. der Clique in der Schule bis zum Liebespartner - in der Hilfestaltung berücksichtigt werden.

Voraussetzung für diese Berücksichtigung ist eine solide Willens- und Ressourcenerkundung. Nur durch beide Erkundungsverfahren kann aufgedeckt werden, welche planungsraum-übergreifenden Lebensbereiche bestehen und welche davon Hilfe suchende Menschen bei der Hilfeebringung berücksichtigt haben wollen oder welches Interesse bei ihnen besteht, in neue Lebensbereiche einzutreten.

10. Hinweise für die Gestaltung interterritorialer Hilfen

Die Hinweise wurden orientiert an den Forschungs- und Auswertungsschritten dieser Studie entwickelt (vgl. Tabelle 1 sowie Kap. 8 und 9). Für jeden Schritt erfolgte die Erarbeitung von „Checklisten“ in Frageform. Diesen folgen Angebote zur Nutzung bzw. zur Entwicklung förderlicher (inter-)institutioneller Rahmenbedingungen, immaterieller Vernetzungseffekte, fachlicher Haltungen und/oder Interaktionskompetenzen für eine willensorientierte Planung und Erbringung interterritorialer Hilfen. Diese Angebote basieren auf den Interpretationsergebnissen (vgl. Kap. 9) und deren Vergleich mit dem theoretisch-konzeptionellen Teil dieser Studie (vgl. Teil I).

Durch die interpretative Auswertung der Forschungsergebnisse wurde aufgedeckt, dass die Hauptthese dieser Studie (die Sozialraumteam-Mitglieder tauschen eigeninitiativ fallunspezifische Ressourcen und Plätze in fallübergreifenden Angeboten untereinander aus, wenn sie mit Menschen arbeiten, deren Lebenswelten sich über mehrere Orte erstrecken) für den Landkreis Nordfriesland und die Stadt Rosenheim weitestgehend zutrifft. Zwar kann diese These eben nur für die beiden beforschten Kommunen Gültigkeit beanspruchen. Trotzdem lassen sich aus den Forschungsergebnissen Hinweise für die willensorientierte und Transaktionskosten günstige Gestaltung interterritorialer Hilfen durch einen systematischen Aufbau und eine kontinuierliche Nutzung planungsraum-übergreifender Ressourcenaustausch-Netzwerke für andere Kommunen mit einem sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfesystem ableiten. Doch was ist überhaupt ein planungsraum-übergreifendes Ressourcenaustausch-Netzwerk? In Anlehnung an Benz und Dose (2010: 262) lassen sich die in Nordfriesland (vgl. Kap. 7.1 und

8.1) und in Rosenheim (vgl. Kap. 7.2 und 8.2) beforschten planungsraum-übergreifenden Ressourcenaustausch-Netzwerke folgendermaßen definieren:

Ein planungsraum-übergreifendes Ressourcenaustausch-Netzwerk ist eine relativ dauerhafte, (bisher) nicht formal organisierte Kooperation, die auf der personenungebundenen Verhaltenserwartung einer ressourcenorientierten Arbeitsweise basiert, dadurch sozialraumteam-übergreifende Kommunikations- und Transaktionsstrukturen ermöglicht sowie stabilisiert und in persönliche Vertrauensverhältnisse münden kann, die bei (i) der Berücksichtigung planungsraum-übergreifender Lebensbereiche der Adressaten, (ii) der Eröffnung neuer Lebensbereiche mit den Adressaten sowie (iii) bei einem planungsräumlichen Struktur- ausgleich Transaktionskosten reduzierend wirken können.

Die folgenden Hinweise zeigen Möglichkeiten auf, wie durch den Aufbau und die Steuerung eines planungsraum-übergreifenden Ressourcenaustausch-Netzwerks die oben beschriebenen drei Funktionen interterritorialer Hilfen erfüllt werden können.

10.1 Schritt I: Willenserkundung

Damit die Blickfelderweiterung der Fachkräfte bei der Willens- und Ressourcenerkundung über den eigenen Planungsraum hinaus nicht allein von der Eigeninitiative der Fachkräfte abhängt, sollte dieser Arbeitsauftrag als Teil der Ressourcenorientierung im Sozialraumvertrag verankert sein.

(Inter-)institutionelle Rahmenbedingungen

Eine solche Verankerung stellt eine notwendige (inter-)institutionelle Rahmenbedingung für die Gestaltung interterritorialer Hilfen dar. Wenn der Arbeitsauftrag ein Teil der Präambel ist, wird die Absicht der Parteien des kommunalen Kinder- und Jugendhilfesystems (Kostenträger und Leistungserbringer) kommuniziert, erzieherische Hilfen orientiert an *der gesamten Lebenswelt* junger Menschen und ihrer Familien zu gestalten und dabei nicht an planungsräumlichen Grenzen stehen zu bleiben.

Orientierungsfrage 1

Wurde der Arbeitsauftrag, bei der Willens- und Ressourcenerkundung auch planungsraum-übergreifende Lebensbereiche zu berücksichtigen, vertraglich verankert?

Angebot 1: In der Präambel verankerte interterritoriale Perspektive

Präambel

Die Parteien der Stadt X/des Landkreises X möchten durch ihre kollegiale Zusammenarbeit von öffentlichen und freien Trägern das Konzept einer budgetfinanzierten sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfe umsetzen und weiterentwickeln.

Als zentrale fachliche Prinzipien gelten dabei die Orientierung am Willen und an den Interessen der Quartierbewohner, die Förderung, Unterstützung und Ergänzung von Selbsthilfestrukturen durch den Aufbau und die Nutzung personaler sowie sozialräumlicher Ressourcen und die institutionsübergreifende koordinierte sowie kooperative Nutzung professioneller Ressourcen. Darüber hinaus ist der Austausch von fallunspezifischen und fallübergreifenden Ressourcen zwischen den Sozialraumteams ein Bestandteil sozialräumlicher Fallarbeit. Dieser Austausch wird notwendig, wenn in anderen Sozialräumen wichtige Lebensbereiche der Adressaten verortet sind, wenn Adressaten an sozialräumlichen Angeboten oder Projekten in anderen Sozialräumen teilnehmen wollen und/oder wenn fallübergreifende Projekte sozialraum-übergreifend konzipiert werden.

Neben der interterritorialen Erweiterung des ressourcenorientierten Arbeitsauftrages stellen Arbeitshilfen zur Unterstützung lebensraum-sensibler Willens- und Ressourcenerkundungen eine wichtige (inter-)institutionelle Rahmenbedingung für die interterritoriale Hilfestaltung dar.

Orientierungsfrage 2:

Verfügen die Fachkräfte über Arbeitshilfen für den planungsraum-internen und -übergreifenden Ressourcencheck und die Willenserkundung?

Welche Hilfestaltungsstrategie für den „einzelnen Fall“ zielführend ist, lässt sich nicht generell festlegen. Vielmehr ist es notwendig, für jeden Fall einen Hilfe-Maßanzug zu schneiden, um der jeweils einzigartigen

Situation, in die die Adressaten eingebettet sind, gerecht zu werden. Ein solcher Maßanzug entsteht durch die willensorientierte Kombination planungsraum-interner sowie -übergreifender persönlicher, sozialer, materieller, fallunspezifischer und fallübergreifender Ressourcen mit den fallbezogenen professionellen Leistungen. Dies ist keine neue Erkenntnis. Sie wurde bereits im theoretisch-konzeptionellen Teil dargestellt (vgl. Kap. 2.3.1). Aus den empirischen Ergebnissen geht hervor, dass die befragten Fachkräfte beider beforschten Kommunen den Willen ihrer Adressaten zum Ausgangspunkt dieser Kombination machen (vgl. Kap. 9.1.2 und 9.2.2).

Allerdings lässt sich durch den Abgleich des ersten sowie des zweiten Teils dieser Studie mit dem dritten Teil ein differenzierterer Ressourcenbegriff entwickeln. Dies ist notwendig, weil der Fokus in dieser Studie auf dem planungsraum-übergreifenden Ressourcentransfer liegt, um aufzudecken, wie sich *Lebensbereiche der Adressaten in anderen Planungsräumen berücksichtigen lassen*. Diese Berücksichtigung entbindet die Fachkräfte jedoch nicht davon, auch *die Lebensbereiche am Wohnort ihrer Adressaten in den Blick zu nehmen*. Insofern lassen sich interterritoriale Hilfen folgendermaßen definieren:

Eine erzieherische Hilfe ist dann interterritorial gestaltet, wenn ausgehend vom Willen der Adressaten, ihre planungsraum-internen sowie -übergreifenden persönlichen, sozialen, materiellen und infrastrukturellen Ressourcen mit planungsraum-internen sowie -externen fallunspezifischen und fallübergreifenden Ressourcen und den fallspezifischen Leistungen an ihrem Wohnort miteinander kombiniert werden.

Der folgende Ressourcenbegriff ist eine Reflexionsfolie und eine Planungsgrundlage für verschiedene Passungsverhältnisse zwischen:

- den fallspezifischen Leistungen am Wohnort der Adressaten,
- ihren planungsraum-internen sowie -übergreifenden persönlichen, sozialen, materiellen und infrastrukturellen Ressourcen und
- planungsraum-internen sowie -übergreifenden fallunspezifischen und fallübergreifenden Ressourcen.

Für die Begriffsentwicklung wird an dieser Stelle eine Unterscheidung eingeführt: Die Unterscheidung zwischen von (i) **intern** und von (ii) **extern** wahrgenommenen und als hilfreich bewerteten Ressourcen. Diese Unterscheidung stellt die Adressaten in den Mittelpunkt, weshalb sich das Wort „intern“ auf deren subjektives Erleben und Bewerten von Ressourcen und das Wort „extern“ auf das Miterleben auf Seiten der Fachkräfte bezieht.

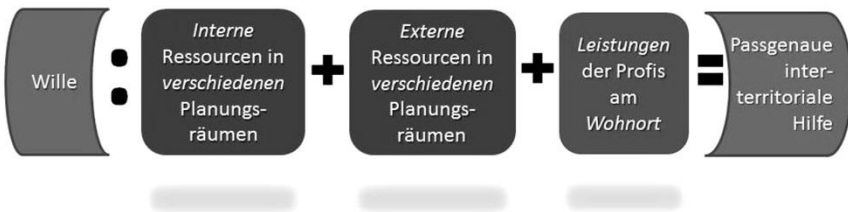


Abbildung 38: Passgenaue interterritoriale Hilfe

(i) **Intern** werden Ressourcen *von den Adressaten* als hilfreich für ihre Situation *erlebt bzw. bewertet*.

Es kann sich dabei um persönliche Stärken, Kompetenzen, zwischenmenschliche Beziehungen, materielle und/oder infrastrukturelle Ressourcen der Menschen an ihrem Wohnort und/oder an anderen Orten handeln, zu denen sie Zugang haben oder herstellen können und die sie zur Verbesserung ihrer Lebenssituation einsetzen wollen.

(ii) **Extern** werden Ressourcen *von den Fachkräften* als hilfreich für die Situation ihrer Adressaten *miterlebt und/oder bewertet*. Dabei handelt es sich einerseits um die bei den Adressaten wahrgenommenen planungsraum-internen sowie -übergreifenden persönlichen Stärken, Kompetenzen, zwischenmenschlichen Beziehungen, materiellen und/oder infrastrukturellen Ressourcen. Andererseits stellen auch planungsraum-interne und -übergreifende fallunspezifische Ressourcen und/oder fallübergreifende Angebote, zu denen eine Fachkraft Zugang hat oder Zugänge herstellen kann, externe Ressourcen dar. Auch die professionellen Leistungen, die eine Fachkraft als hilfreich für ihre Adressaten bewertet, sind in der Lesart dieser Studie von extern als

hilfreich wahrgenommene Ressourcen (vgl. Abb.: 38). Beide Perspektiven sollten nicht gegensätzlich gedacht werden, sondern können miteinander abgeglichen werden, um Differenzen zu identifizieren und zu minimieren. Im Sinne der Willensorientierung ist im Fachkonzept Sozialraumorientierung ohnehin ein Ungleichgewicht beider Perspektiven zugunsten der intern wahrgenommenen Ressourcen intendiert (vgl. Kap. 2.1.1). Ein Ungleichgewicht zugunsten der externen Perspektive kann bei Fällen der Kindeswohlgefährdung im Gefährdungsbereich bestehen (vgl. Fußnote 30). Etwa dann, wenn die Fachkräfte einer jungen Mutter den Auftrag erteilen, regelmäßig an einem fallübergreifenden Angebot (planungsraum-interne fallübergreifende Ressource) für alleinerziehende Mütter teilzunehmen und eine ambulante Unterstützungsleistung zur Entlastung des familiären Alltags anzunehmen (professionelle Leistung).

Im ersten Schritt der Hinweise für die interterritoriale Hilfestaltung geht es um Techniken, mit denen die Fachkräfte zu Beginn des Beratungs- und Hilfeprozesses erkunden können, welche persönlichen, sozialen, materiellen und/oder infrastrukturellen Ressourcen die Adressaten an ihrem Wohnort und darüber hinaus als hilfreich erleben bzw. bewerten, zu welchen dieser Ressourcen sie Zugang haben oder einen Zugang herstellen können und wollen, um sie mit jenen professionellen Leistungen zu verbinden, die sie erhalten wollen.⁷⁵ Die in Tabelle eins (vgl. Kap. 2) dargestellten Fragen für die Ressourcen-erkundung wurden modifiziert, um auch von jenen persönlichen, sozialen, materiellen und infrastrukturellen Ressourcen Kenntnis zu erlangen, die für junge Menschen außerhalb ihres Wohnortes eine Rolle spielen. Darüber hinaus kann erfragt werden, in welche Lebensräume Kinder und Jugendliche außerhalb ihres Wohnortes eintreten wollen. Wird eine erzieherische Hilfe für mehrere Kinder einer Familie gestaltet,

⁷⁵ Infrastrukturelle Ressourcen bezeichnen professionelle Leistungen aus anderen Handlungsfeldern, die die Adressaten als hilfreich bewerten und zu denen sie einen Zugang haben oder herstellen wollen, wie bspw. die Unterstützung durch Lehrer oder durch den Fußballtrainer des Sportvereins. Professionelle Leistungen beziehen sich ausschließlich auf die Beratung, Hilfeplanung und -erbringung der fallzuständigen Fachkräfte aus dem kommunalen Kinder- und Jugendhilfesystem am Wohnort der Adressaten.

ist es günstig, die Ressourcenerkundung für jedes Kind und für die Erziehungsberechtigten separat vorzunehmen. Schließlich hat nicht nur der Wille einen Träger, auch die Wahrnehmung, ob eine Ressource nützlich ist oder nicht, hängt von Bewertungen ab, die von Individuum zu Individuum variieren können.

Beispielsweise wenn das jüngste Kind der Familie eine intensive und vertrauliche Bindung zum Großvater hat, das ältere Kind jedoch seinen Opa als streng wahrnimmt und sich ihm deswegen nicht anvertrauen würde. Darüber hinaus kann ein differenzierteres Wissen über intern wahrgenommene Ressourcen des gesamten Familiensystems generiert werden, wenn die Lebenswelten der Familienmitglieder separat erkundet werden. So fallen keine Informationen unter den Tisch, weil jedes Mitglied der Kernfamilie angesprochen wird. Dadurch kann aus einer fallbezogenen Ressourcenerkundung auch eine planungsraum-interne und -übergreifende fallunspezifische Ressourcenerkundung werden, etwa wenn die Adressaten von infrastrukturellen Ressourcen an ihrem Wohnort oder an anderen Orten berichten, die den Fachkräften bisher verborgen geblieben sind. Diese Informationen sind anschließend freilich noch in einer Ressourcenkartei zu dokumentieren (vgl. Kap. 10.3). Mit den folgenden Fragekatalogen lassen sich auch nicht vorhandene Ressourcen erkunden (siehe unterstrichene Fragen), die am Wohnort oder an anderen Orten (re-)aktiviert werden können, wenn es die Adressaten wollen. Dies ist für die Planung einer passgenauen (inter-)territorialen Hilfe notwendig, auf die im zweiten Schritt genauer eingegangen wird.

Angebot 2a:

Direkte (inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Kindern und Jugendlichen

Persönliche Ressourcen

- Was ist Dir besonders wichtig?
- Was machst Du gerne?
 - Wo machst Du das?
- Was würdest Du sonst gern machen?
 - Wo würdest Du das gern machen?

Angebot 2a:

Direkte (inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Kindern und Jugendlichen

- Welche Hobbys hast Du?
 - Wo gehst Du diesen Hobbys am liebsten nach?
- Worüber freust Du Dich?
- Was sind Deine besonderen Fähigkeiten?
 - Wo lebst Du sie aus?

Soziale Ressourcen

- Wie ist Dein Verhältnis zu Familienmitglied XY? (Hier die Bindungen innerhalb der Kernfamilie und der nahen sowie fernen Verwandtschaft fokussieren.)
- Bei wem würdest Du Dir Rat holen?
 - Wo triffst Du diese Person(en)?
- An wen wendest Du dich, wenn Du Kummer hast?
 - Wo triffst Du diese Personen?
- Wer sind Deine Freunde?
 - Wo verbringst Du mit Deinen Freunden Deine Freizeit?
- Was bedeutet Freundschaft für Dich?
- Wo triffst Du weitere Menschen, die für Dich wichtig sind?
- Zu welchen Personen würdest Du gern (wieder) Kontakt aufbauen?
- Magst Du Tiere? Wenn ja: welche?

Materielle Ressourcen

- Bekommst Du Taschengeld?
 - Was musst Du damit finanzieren?
 - Reicht das Geld für die öffentlichen Verkehrsmittel aus? Wenn nein:
 - Wie viel Geld fehlt Dir für eine Wochen- bzw. Monatskarte?

Angebot 2a:

Direkte (inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Kindern und Jugendlichen

- Hast Du ein eigenes Zimmer? Schreibtisch? Computer? Fernseher?
- Hast Du ein Fahrrad? Moped? Mofa?

Infrastrukturelle Ressourcen

- Welche Angebote für Kinder bzw. Jugendliche an Deinem Wohnort sind für Dich hilfreich?
 - Nimmst Du an diesen Angeboten schon teil?
 - Welche Angebote an Deinem Wohnort würdest Du gern nutzen?
- An welchen Angeboten für Kinder und Jugendliche in Deiner Stadt / Deinem Landkreis nimmst Du teil?
 - Wo werden sie angeboten?
- Welche Angebote für Kinder und Jugendliche in Deiner Stadt / Deinem Landkreis wären für das Thema, wegen dem Du hier bist, hilfreich?
 - Wo werden sie angeboten?
- Welche Angebote für Jugendliche in Deiner Stadt / Deinem Landkreis würdest Du gern nutzen?
 - Wo werden sie angeboten?
 - Erreichst Du mit der öffentlichen Verkehrsanbindung / Deinem Fahrrad / Deinem Mofa Angebote für Kinder und Jugendliche, die Du gern besuchen würdest?
- Gibt es jemanden im Kindergarten bzw. in der Schule, der Dir besonders wichtig ist?
 - Wo ist Dein Kindergarten bzw. Deine Schule?
- Gibt es weitere Einrichtungen und Vereine, die Dir wichtig sind?
 - Wo befinden sich diese?

Das folgende Fragenkatalog-Angebot richtet sich an Eltern. Auch hier ist es günstig, die Ressourcen getrennt für Mutter und Vater zu erheben.

Angebot 2b:

Direkte (Inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Erziehungsberechtigten

Persönliche Ressourcen

- Was ist Ihnen besonders wichtig?
- Was machen Sie gerne?
 - Wo machen Sie das?
- Welche Hobbys haben Sie?
 - Wo gehen Sie diesen Hobbys am liebsten nach?
- Was würden Sie sonst gern machen?
 - Wo würden Sie das gern machen?
- Worüber freuen Sie sich?
- Was sind Ihre besonderen Fähigkeiten?
 - Wo leben Sie sie aus?
- Welchen Schulabschluss haben Sie?

Soziale Ressourcen

- Wie ist Ihr Verhältnis zu Familienmitglied XY? (Hier die Bindungen innerhalb der Kernfamilie und zu nahen sowie fernen Verwandten fokussieren.)
 - Welche Fähigkeiten Ihrer Eltern / Geschwister schätzen Sie besonders?
 - Was haben Sie Positives von Ihren Eltern / Geschwistern gelernt?
 - Welche positiven Geschichten existieren über Ihre Familie?
- Bei wem würden Sie sich Rat holen?
 - Wo treffen Sie diese Person(en)?
- An wen wenden Sie sich, wenn Sie Kummer haben?

Angebot 2b:

Direkte (Inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Erziehungsberechtigten

- Wo treffen Sie diese Person(en)
- Wer sind Ihre Freunde?
 - Wo verbringen Sie mit Ihren Freunden Ihre Freizeit?
- Was bedeutet Freundschaft für Sie?
- Gibt es jemanden in der Arbeit, der Ihnen wichtig ist?
 - Wo arbeiten Sie?
- Gibt es Nachbarn, mit denen Sie sich im Alltag gegenseitig unterstützen?
- Wo treffen Sie weitere Menschen, die für Sie bedeutend sind?
- Zu welchen Personen würden Sie gern (wieder) Kontakt aufbauen?

Materielle Ressourcen

- Wie ist Ihre Wohnsituation?
- Wie ist Ihr Einkommen / Ihre finanzielle Situation?
 - Was müssen Sie mit Ihrem Einkommen finanzieren?
 - Sind Sie mit Ihrer finanziellen Situation zufrieden?
- Haben Sie ein Auto / Fahrrad / Moped / Motorrad oder verfügen Sie über eine ÖPNV-Karte?
- Bei ÖPNV:
 - Können Sie sich das Wochen- bzw. Monatsticket regelmäßig leisten? Wenn nein:
 - Wie viel Geld fehlt Ihnen für eine Wochen- bzw. Monatskarte?
- Wenn Sie hier wegziehen würden, auf was würden Sie nicht verzichten wollen?

Infrastrukturelle Ressourcen

- Welche Angebote für Kinder und Jugendliche halten Sie in Ihrem Stadtteil für hilfreich für das Thema, wegen dem Sie hier sind?

Angebot 2b:

Direkte (Inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Erziehungsberechtigten

- Nehmen Ihre Kinder schon an diesen Angeboten teil?
Wenn nein:
 - Zu welchen Angeboten in Ihrem Stadtteil würden Sie welche Ihrer Kinder wieso gern schicken?
- Welche Angebote für Eltern bzw. Erziehungsberechtigte (bei Alleinerziehenden: für Mütter bzw. für Väter) halten Sie an Ihrem Wohnort für hilfreich für das Thema, wegen dem Sie hier sind?
 - Nehmen Sie schon an diesen Angeboten teil? Wenn nein:
 - An welchen Angeboten würden Sie gern teilnehmen?
- Welche Angebote für Kinder und Jugendliche halten Sie außerhalb Ihres Wohnortes für hilfreich für das Thema, wegen dem Sie hier sind?
 - Nehmen Ihre Kinder schon an diesen Angeboten teil?
Wenn nein:
 - Zu welchen Angeboten außerhalb Ihres Stadtteils würden Sie welche Ihrer Kinder wieso gern schicken?
- An welchen Angeboten für Eltern (bei Alleinerziehenden: für Mütter bzw. für Väter) Ihrer Stadt / Ihres Landkreises nehmen Sie teil?
 - Wo werden diese angeboten?
- Welche Angebote für Eltern (bei Alleinerziehenden: für Mütter bzw. für Väter) Ihrer Stadt / Ihres Landkreises wären für das Thema, wegen dem Sie hier sind, hilfreich?
 - Wo werden diese angeboten?
 - Haben Sie die Möglichkeit mit Ihrem Auto / Fahrrad / Moped / Motorrad oder dem ÖPNV zu diesen Angeboten zu fahren?
- Gibt es Ärzte, Therapeuten, Lehrer in der Schule Ihrer Kinder bzw. Erzieher in der Kita Ihrer Kinder und / oder Mitarbeiter bei den Freizeitangeboten, die Sie oder Ihre Kinder nutzen, die
 - eine Unterstützung für Ihren persönlichen Alltag oder

Angebot 2b:

Direkte (Inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Erziehungsberechtigten

- für Ihr familiäres Zusammenleben wichtig sind? Wenn ja: Wo treffen Sie auf diese Personen?
- Gibt es weitere Einrichtungen oder Vereine, die wichtig für Sie und / oder Ihre Familie sind?
 - Wo befinden sich diese?

Wenn junge Menschen und / oder ihre Eltern bzw. erziehungsberechtigten Personen zu diesen direkten Fragen keine Antworten finden, lassen sich folgende indirekte Fragen anwenden. Die Fragen wurden in Anlehnung an den Fragenkatalogen „Ressourcen fischen“ des ISSAB (2004) und an den Katalog von Lüttringhaus (2004) weiterentwickelt, indem der Fokus auf planungsraum-übergreifende Lebensbereiche erweitert wurde.

Angebot 2c:

Indirekte (Inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Kindern und Jugendlichen

Wunderfragen

- Stell Dir vor, dass heute Nacht, während Du schläfst, ein Wunder passiert und das Problem, weswegen Du hier bist, gelöst ist. Aber weil Du geschlafen hast, weißt Du nicht, warum das Wunder passiert ist.
 - Wenn Du morgens aufwachst, was wird anders sein?
 - Wodurch wirst Du merken, dass das Wunder passiert ist?
 - Wo ist das Wunder passiert?
 - Wenn das Wunder geschehen ist, was würde Person X (hier auf die wichtigste Vertrauensperson fokussieren) an Dir bemerken?

Ausnahmen erfragen: *Persönliche Ressourcen*

- Gab es Situationen, in denen das Problem, wegen dem Du hier bist, nicht so schlimm war? Wenn ja:

Angebot 2c:

Indirekte (Inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Kindern und Jugendlichen

- Was hast Du in diesen Situationen gemacht?
- Wo spielten sich diese Situationen ab?

Ausnahmen erfragen: *Materielle Ressourcen*

- Was an Rahmenbedingungen war hilfreich?

Ausnahmen erfragen: *Soziale Ressourcen*

- Wer hat Dir damals geholfen?
 - Triffst Du diese Personen heute noch?
 - Wenn ja:
 - Wo triffst Du diese Personen?
 - Wenn nein:
 - Kannst und willst Du wieder Kontakt zu diesen Personen aufbauen?

Ausnahmen erfragen: *Planungsraum-interne und -übergreifende infrastrukturelle Ressourcen*

- Welche Angebote hast Du als hilfreich erlebt?
 - Wo hast Du an diesen Angeboten teilgenommen?
 - Möchtest Du wieder an diesen Angeboten teilnehmen?
- Welche Personen aus Deiner Kita bzw. Deiner Schule hast Du als hilfreich erlebt?
 - Wo ist Deine Schule bzw. Kita?

Nach anderen Bereichen fragen, in denen es klappt: *Persönliche Ressourcen*

- Läuft es woanders besser? Wenn ja:
- Was machst Du da anders?
 - Wo machst Du das?

Angebot 2c:

Indirekte (Inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Kindern und Jugendlichen

Nach anderen Bereichen fragen, in denen es klappt: Soziale Ressourcen

- Wer hilft Dir da?
 - Wo triffst Du diese Personen?

Nach anderen Bereichen fragen, in denen es klappt: Materielle Ressourcen

- Was an Rahmenbedingungen ist da hilfreich?

Nach anderen Bereichen fragen, in denen es klappt: Infrastrukturelle Ressourcen

- Welche Angebote sind da hilfreich?
 - Wo sind diese Angebote?
 - Welche Leute in diesen Angeboten sind wieso wichtig für Dich?

Nach anderen Personen fragen, bei denen es klappt: Persönliche Ressourcen

- Kennst Du jemanden, der das hinkriegt? Wenn ja:
- Was würde Dir diese Person raten, was Du tun müsstest?

Nach anderen Personen fragen, bei denen es klappt: Soziale Ressourcen

- Wer unterstützt diese Person dabei?

Nach anderen Personen fragen, bei denen es klappt: Materielle Ressourcen

- Welche Rahmenbedingungen sind für diese Person hilfreich?

Nach anderen Personen fragen, bei denen es klappt: Infrastrukturelle Ressourcen

- Welche Angebote sind für diese Person hilfreich?

Angebot 2c:

Indirekte (Inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Kindern und Jugendlichen

- Würdest Du auch gern diese Angebote nutzen?
- Wenn ja:
- Wo sind diese Angebote?

Relationale Fragen nach sozialen Ressourcen:

- Was würden mir die Freunde Deiner Eltern über Deine Eltern erzählen?

Folgende indirekte Fragetechniken können an Erziehungsberechtigte adressiert werden.

Angebot 2d:

Indirekte (inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Erziehungsberechtigten

Wunderfragen:

- Stellen Sie sich vor, dass heute Nacht, während Sie schlafen, ein Wunder passiert und das Problem, weswegen Sie hier sind, gelöst ist. Aber weil Sie geschlafen haben, wissen Sie nicht, warum das Wunder passiert ist.
 - Wenn Sie morgens aufwachen, was wird anders sein?
 - Wodurch werden Sie merken, dass das Wunder passiert ist?
 - Wo ist das Wunder passiert?
 - Wenn das Wunder geschehen ist, was würde Person X (hier auf die wichtigste Vertrauensperson fokussieren) an Ihnen bemerken?

Ausnahmen erfragen: *Persönliche Ressourcen*

- Gab es Situationen, in denen das Problem, wegen dem Sie hier sind, nicht so schlimm war?
 - Was haben Sie in dieser Situation gemacht?
 - Wo spielten sich diese Situationen ab?
- Was an Rahmenbedingungen war hilfreich?

Angebot 2d:

Indirekte (inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Erziehungsberechtigten

Ausnahmen erfragen: *Soziale Ressourcen*

- Wer hat Ihnen damals geholfen?
 - Wo haben Sie diese Personen getroffen?
 - Treffen Sie diese Personen heute noch?
 - Wenn ja:
 - Wo treffen Sie diese Personen?
 - Wenn nein:
 - Können und wollen Sie wieder Kontakt zu diesen Personen aufbauen?

Ausnahmen erfragen: *Infrastrukturelle Ressourcen*

- Welche Angebote haben Sie als hilfreich erlebt?
 - Wo haben Sie an diesen Angeboten teilgenommen?
 - Möchten Sie wieder an diesen Angeboten teilnehmen?

Nach anderen Bereichen fragen, in denen es klappt: *Persönliche Ressourcen*

- Läuft es woanders besser? Wenn ja:
- Was machen Sie da anders?
 - Wo machen Sie das?

Nach anderen Bereichen fragen, in denen es klappt: *Soziale Ressourcen*

- Wer hilft Ihnen da?
 - Wo treffen Sie diese Personen?

Nach anderen Bereichen fragen, in denen es klappt: *Materielle Ressourcen*

- Was an Rahmenbedingungen ist da hilfreich?

Angebot 2d:

Indirekte (inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Erziehungsberechtigten

Nach anderen Bereichen fragen, in denen es klappt: *Infrastrukturelle Ressourcen*

- Welche Angebote sind da hilfreich?
 - Wo sind diese Angebote?
 - Welche Leute in diesen Angeboten sind wieso wichtig für Sie?

Nach anderen Personen fragen, bei denen es klappt: *Persönliche Ressourcen*

- Kennen Sie jemanden, der das hinkriegt?
 - Wenn ja:
 - Was würde Ihnen diese Person raten, was Sie tun müssten?

Nach anderen Personen fragen, bei denen es klappt: *Soziale Ressourcen*

- Wer unterstützt diese Person dabei?

Nach anderen Personen fragen, bei denen es klappt: *Materielle Ressourcen*

- Welche Rahmenbedingungen sind für diese Person hilfreich?

Nach anderen Personen fragen, bei denen es klappt: *Infrastrukturelle Ressourcen*

- Welche Angebote sind für diese Person hilfreich?
 - Würden auch Sie gern diese Angebote nutzen?
 - Wenn ja:
 - Wo sind diese Angebote?

Relationale Fragen nach sozialen Ressourcen:

- Was würden mir Ihre Eltern über Ihre Kinder erzählen?

Für Kinder im Kita- und Grundschulalter können solche Fragen zu abstrakt und alltagsfern sein; insbesondere dann, wenn sie ihnen von fremden Erwachsenen gestellt werden, worauf sie häufig mit Schüchternheit reagieren. Daher kann es günstig sein, mit einem Spiel ihren Alltag zu erkunden. Durch ein Münzspiel kann ein schneller und einfacher Zugang zur kindlichen Lebenswelt gefunden werden.

Diese Technik der Ressourcenerkundung stellt eine Weiterentwicklung des „Ressourcen-Atoms“ (vgl. Kap.2) dar. Im Münzspiel werden im Unterscheid zum Ressourcen-Atom keine Holzscheiben benötigt, da diese einer Jugendhilfe-Fachkraft im beruflichen Alltag eher selten zur Verfügung stehen. Euro-Münzen hingegen lassen sich zügig beschaffen. Darüber hinaus ermöglichen es die zwei Seiten der Münzen der Fachkraft, eine interterritoriale Perspektive einzunehmen und abzubilden, ohne das Kind dabei zu überfordern.

Angebot 2e:

Indirekte (Inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Kindern im Kita- und Grundschulalter mit dem Münzspiel

Material:

- vier Zwei- und Ein-Euro-Münzen sowie Münzen im Wert von 50, 20, zehn, fünf, zwei und einem Cent in mindestens vierfacher Ausführung
- ein Tisch
- Post-its
- Fotokamera

Vorgehensweise bei der Erkundung sozialer Ressourcen:

- *Schritt I: Erklärung*
 - Ich würde gern mit Dir ein Spiel spielen. Es geht dabei um dich und wir können mit diesen Münzen spielen. Du bist die Zwei-Euro-Münze. Die legen wir in die Mitte des Tisches. Aus den anderen kannst Du Dir eine für Deine Eltern, Geschwister, Verwandte oder Freunde aussuchen. Für die, die Du besonders magst, kannst Du dir eine größere Münze nehmen.

Angebot 2e:

Indirekte (Inter-)territoriale Ressourcenerkundung mit Kindern im Kita- und Grundschulalter mit dem Münzspiel

- *Schritt II: Durchführung*
 - Hast Du Dir für alle, die dir wichtig sind, eine Münze ausgesucht?
 - Klasse, dann lege die Münzen bitte um Deine Zwei-Euro-Münze herum. Du kannst sie nah an Deine Zwei-Euro-Münze legen, wenn Du denjenigen oft triffst. Wenn Du denjenigen eher selten siehst, kannst Du sie etwas weiter weg hinlegen.

Vorgehensweise bei der Erkundung *infrastruktureller Ressourcen*:

- *Schritt I: Erklärung*
 - Wenn Du Lust hast, können wir noch eine Runde spielen. Aber damit es nicht so langweilig ist, suchst Du Dir jetzt keine Münzen zu den Leuten aus, die Du magst, sondern zu dem, was Du in der Freizeit so machst. Wenn Du Fußball spielen gehst, kannst Du Dir dafür eine Münze aussuchen oder auch wenn Du gern in einem Jugendzentrum kicken gehst.
- *Schritt II: Durchführung*
 - Hast Du Dir für die Sachen, die Du nach Deiner Kita / Schule machst, eine Münze ausgesucht? Klasse, dann lege die Münzen bitte um Deine Zwei-Euro-Münze. Du kannst sie nah an Deine Zwei-Euro-Münze legen, wenn Du die Sachen oft machst. Wenn Du das eher selten machst, kannst Du sie weiter weg hinlegen.

Bei dieser Form der (inter-)territorialen Ressourcenerkundung ist es wichtig, dass sich die Fachkraft notiert:

- welche Münze für welche Person bzw. welche infrastrukturelle Ressource steht und
- wo das Kind diese Person trifft bzw. wo das Kind die infrastrukturelle Ressource nutzt.

Für eine zügige Dokumentation der Münzspiel-Ergebnisse kann die Fachkraft nach dessen Beendigung kleine gelbe Post-its an die Münzen

kleben, auf denen die Person bzw. die infrastrukturelle Ressource notiert ist.

Um anzuzeigen, wo die Ressource verortet ist, kann der Kopf der Münze für den Planungsraum stehen, in dem das Kind wohnt, und die Zahl für einen anderen Planungsraum, in dem die für das Kind wichtigen Personen leben oder bedeutsame infrastrukturelle Ressourcen verortet sind. Zur Dokumentation genügt eine Fotokamera.

So kann sich ein Bild ergeben, welche sozialen und infrastrukturellen Ressourcen wo verortet sind und welche aufgrund ihrer Relevanz für das Kind und der Intensität, mit der es sie nutzt, Eingang in die Hilfestaltung finden sollten.

Um die multiperspektivische planungsraum-interne und -externe Ressourcenerkundung zur Regelstruktur zu erheben, sollte sie sich auch im Formular- und Berichtswesen niederschlagen.

Orientierungsfrage 3:

Gehen aus dem Assessmentformular die interne Ressourcenwahrnehmung der Familienmitglieder und die Verortung dieser Ressourcen hervor?

Angebot 3: (Inter-)territoriales Assessmentformular

Erstellt von	Erstellt am

Teil I: Erhebung und Einschätzung

Personendaten			
Aktenzahl			
Familienname(n)	Vorname(n)	Geschlecht	Geburtsdatum
Adresse			
Obsorgeberechtigte / r			

Derzeitige Einordnung des Falles	
Freiwilligenbereich	
Abklärungsbereich	
Gefährdungsbereich	

Fragestellung / Aufmerksamkeitsrichtung

Aktuelle Situation / Anlass	
Aus Sicht der Mutter	
Aus Sicht des Vaters	
Aus Sicht der des / der Minderjährigen	
Aus Sicht anderer Personen	
Aus Sicht des Jugendamtes	

Ziele der Klienten / Klientinnen im Familiensystem	
Name, Vorname	Was will ich erreichen?

Beauftragte Ziele aus der Sicht der Fachkräfte gemäß dem gesetzlichen Auftrag im Abklärungs- oder Gefährdungsbereich	
Name, Vorname	Was ist zu erreichen?

	Im Sozialraum		Außerhalb	
	Vorhanden	Aktivierbar	Vorhanden	Aktivierbar
Persönlich				
Soziale				
Materielle				
Infrastrukturelle				

	Im Sozialraum		Außerhalb	
	Vorhanden	Aktivierbar	Vorhanden	Aktivierbar
Persönliche				
Soziale				
Materielle				
Infrastrukturelle				

	Im Sozialraum		Außerhalb	
	Vorhanden	Aktivierbar	Vorhanden	Aktivierbar
Persönliche				
Soziale				
Materielle				
Infrastrukturelle				

	Im Sozialraum		Außerhalb	
	Vorhandend	Aktivierbar	Vorhanden	Aktivierbar
Persönliche				
Soziale				
Materielle				
Infrastrukturelle				

Vorgeschichte / Anamnese	
Seit wann ist die Familie bekannt?	
Welche Hilfen wurden bereits eingesetzt?	
Wichtige Ereignisse in der Familie?	

Vorhandene Ressourcen lassen sich in der Rubrik „Ressourcen aus Sicht ...“ der einzelnen Familienmitglieder und differenziert nach deren planungsraum-internen und -übergreifenden Verortung dokumentieren. Die Spalte „Aktivierbar“ bezieht sich auf jene Ressourcen, die die Adressaten (wieder) aufbauen wollen. Decken sich die Perspektiven der Familienmitglieder im Hinblick auf die als hilfreich wahrgenommenen vorhandenen bzw. aktivierbaren Ressourcen, kann dies mit Verweisen angezeigt werden, um den Dokumentationsaufwand zu reduzieren:

- S. o. für „Siehe oben“, wenn alle Familienmitglieder dieselben Ressourcen genannt haben und die entsprechenden Perspektiven bei einem der Erziehungsberechtigten dokumentiert wurden.
- „Wie Mutter“, „Wie Vater“ bzw. „Wie Kind X“, „Wie Kind Y“, wenn sich die Ressourcenperspektiven verschiedener Familienmitglieder, jedoch nicht aller, decken.

Damit die Ressourcen der Familie für die kollegiale Beratung anwendbar werden, sollten sie einen Bezug zu den Zielen der Familienmitglieder haben.

Beispiel: Ein alleinerziehender Kindsvater möchte eine kindsgerechtere Wohnung für sich und seine beiden minderjährigen Töchter finden. Kindgerecht bezieht sich in diesem Fall auf eine Wohnung, die jeder Tochter ein Zimmer bietet. So soll die Wohnsituation, die bisher von Streitereien aufgrund von Platzmangel geprägt war und zu schulischen Misserfolgen bei beiden Töchtern führte, entlastet werden. Hier kann folgender Bezug zwischen den Ressourcen des Kindsvaters und seinem Ziel hergestellt werden:

Ziele der Klienten / Klientinnen im Familiensystem	
Name, Vorname	Was will ich erreichen?
Hans, Mustermann	Ich will für mich und meine Töchter eine größere Wohnung finden.

Beauftragte Ziele aus der Sicht der Fachkräfte gemäß dem gesetzlichen Auftrag im Abklärungs- oder Gefährdungsbereich	
Name, Vorname	Was ist zu erreichen?

Ressourcen aus Sicht des Vaters				
Persönliche	Im Sozialraum		Außerhalb	
	Vorhanden	Aktivierbar	Vorhanden	Aktivierbar
	Ich kann mich gut organisieren.			
Soziale		Mein alter Arbeitgeber hat in seinem Haus Wohnungen vermietet.	Die Freunde an meinem alten Wohnort würden uns beim Umzug helfen.	
Materielle				Die ehemalige Handballtrainerin meiner jüngsten Tochter hat uns angeboten ihren Transporter zu nutzen, wenn wir eine neue Wohnung haben.
Infrastrukturelle	Im Kaisers um die Ecke gibt es ein schwarzes Brett, wo auch immer mal Wohnungsangebote hängen.		Ich kenne einen Mitarbeiter beim Mieterschutzbund in der Innenstadt.	

Abbildung 40: Zielorientierte Ressourcenerkundung

Damit sich die Mitglieder eines Sozialraumteams bei der kollegialen Beratung zügig ein Bild von der Kernfamilie machen können, ist dessen Visualisierung eine weitere notwendige (inter-)institutionelle Rahmenbedingung.

Orientierungsfrage 4:
<i>Verfügen die falleinbringenden Fachkräfte über Möglichkeiten zur Visualisierung des Familiensystems?</i>
Angebot 4: Nutzung der kostenlosen Software „Win Geno“
Die Software „WinGeno“ (Heise 2013) kann kostenlos heruntergeladen werden. Diese Software ermöglicht auf einfache Art und Weise eine

Orientierungsfrage 4:

zügige Visualisierung des Familiensystems, die von Fachkräften, denen die Familie unbekannt ist, leicht nachvollzogen werden kann. Neben der Präsentation des Kernfamiliensystems in der kollegialen Beratung kann die Visualisierung der über die Kernfamilie hinausgehenden verwandtschaftlichen Beziehungen notwendig werden, wenn diese von einem oder mehreren Familienmitgliedern als soziale Ressourcen benannt wurden. Auch dafür lässt sich die Software „WinGeno“ nutzen. Um neben dem Geschlecht der Familienmitglieder und ihrem Verhältnis zueinander auch anzuzeigen, wer in welchem Planungsraum wohnt, wird hier folgende Darstellungsform vorgeschlagen.

Das Genogramm (vgl. Abb.: 41) kann die falleinbringende Fachkraft als Datei speichern. Verfügt der Sitzungsraum für die kollegiale Beratung über einen Beamer, kann die Darstellung allen Sozialraumteam-Mitgliedern präsentiert werden.

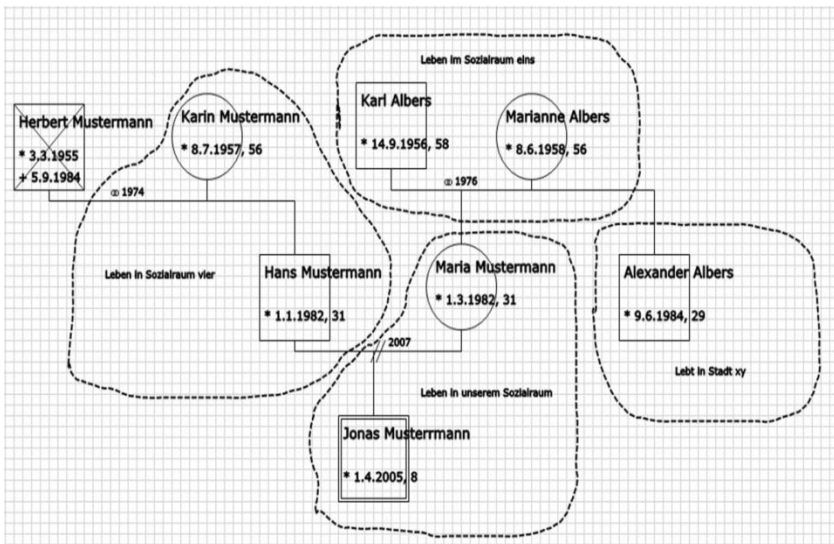


Abbildung 41: Interterritoriale Genogramm-Darstellung

Alternativ kann sie auch als Screenshot vorab den Sozialraum-Mitgliedern zugeschickt oder ausgedruckt und verteilt werden.

Über familiäre und verwandtschaftliche Beziehungen hinaus können auch freundschaftliche Beziehungen als soziale Ressourcen von einem oder mehreren Familienmitglied(ern) benannt werden.

Orientierungsfrage 5:

Verfügen die falleinbringenden Fachkräfte über Möglichkeiten zur Visualisierung freundschaftlicher Beziehungen?

Angebot 5: Nutzung der Grafik „Gestapeltes Venn“

Unter dem Menüpunkt „Einfügen>SmartArt>Beziehung“ kann die Grafik „Gestapeltes Venn“ in ein Word-Dokument eingefügt werden. Durch einen Doppelklick kann die falleinbringende Fachkraft Eintragungen in den ineinander gestapelten Kreisen vornehmen. Der unterste Kreis symbolisiert das Familienmitglied. In den Kreis um das Familienmitglied herum können jene freundschaftlichen Bindungen eingetragen werden, die von dem Familienmitglied als Ressourcen benannt wurden und die im Planungsraum der fallzuständigen⁷⁶ Fachkraft liegen.

Der darüber liegende Kreis kann der Dokumentation von freundschaftlichen Beziehungen dienen, die das Familienmitglied in anderen Planungsräumen unterhält. Sollten wichtige Freunde des Familienmitglieds in anderen Kommunen leben, kann dies im letzten Kreis dokumentiert werden.

Diese in einer Word-Datei erstellbare Eco-Map (vgl. Abb.: 42) kann im Sitzungsraum der kollegialen Beratung visualisiert werden, wenn dort ein Beamer vorhanden ist. Sollte dieses technische Hilfsmittel fehlen, kann es für die Sozialraumteam-Mitglieder ausgedruckt werden.

⁷⁶ Mit „fallzuständiger Fachkraft“ sind die Mitarbeiter des Kostenträgers gemeint, die die Verfahrensverantwortung innehaben. Nur durch diese demokratisch legitimierte Behörde sind eine unabhängige Prüfung des Leistungsanspruches und ggf. die Gewährung einer angemessenen erzieherischen Hilfe gewährleistet. Daher richtet sich die Verfahrensverantwortung des öffentlichen Trägers „aus an gesetzlichen Vorgaben und bürokratischen sowie Verfahrensregeln, während sich die Falldurchführungsverantwortung an den Regeln der sozialpädagogischen Praxis orientiert“ (Hinte 2004: 67).

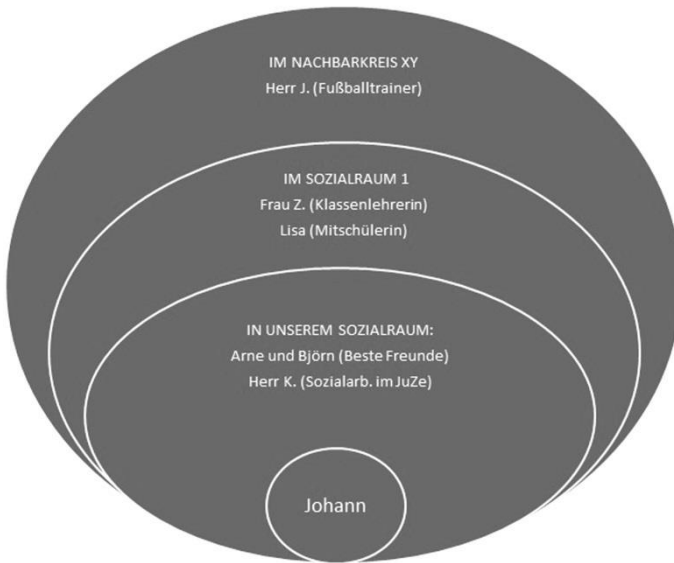


Abbildung 42: Interterritoriale Eco-Map

Fachliche Haltung / Interaktionskompetenzen

Aus den Forschungsergebnissen geht hervor, welche Rolle die fachliche Haltung des Nicht-Wissens (vgl. Kap. 5) bei der Ressourcen- und Willenserkundung spielt. Einerseits sollten Fragenkataloge nicht standardisiert angewendet werden; ein Anspruch, der im Fachkonzept Sozialraumorientierung intendiert ist und in der beforschten Praxis gelebt wird (vgl. Kap. 9.1.1 und 9.2.1). Stattdessen bedarf es einer empathischen Haltung, mit der man sich in die Reflexions- und Verbalisierungs-Kompetenzen der Adressaten hineinversetzt, um herauszufinden, ob eine direkte, eine indirekte oder eine spielerische Ressourcenerkundung erfolgsversprechender ist.

Andererseits kommt es nicht darauf an, Ressourcen aus professioneller Perspektive als hilfreich für die Situation Hilfe suchender Menschen zu bewerten, sondern darauf, welche Ressourcen die Adressaten als hilfreich erleben und *nutzen wollen*.

Dies deckt sich mit einer zentralen Aussage der theoretisch-konzeptionellen Ausgangsbasis, wonach die Menschen selbst die Experten ihrer Lebenswelt sind (vgl. Kap.2.1.1), als die sie in der beforschten Praxis auch behandelt werden (vgl. Kap.9.1.1 und 9.2.1). Empathie wird zudem notwendig, um sich in die sozialkapitalistische Kompetenz eines Adressaten hineinzufühlen. Der Aufbau und die Pflege von nachbarschaftlichen Kontakten, Freundschaften und die Aufrechterhaltung verwandtschaftlicher Beziehungen, aus denen reziproke solidarische Unterstützungsleistungen resultieren können, erfordert soziale Kompetenz (wie bspw. den Mut, Nachbarn anzusprechen) und eine nicht zu unterschätzende Zeitinvestition, um bspw. soziale Beziehungen durch regelmäßige „face-to-face“-Kontakte zu stabilisieren. So können Eltern, die über ausreichend Zeit verfügen, eher schüchtern sein und einer alleinerziehenden Mutter, die gern auf Menschen zugeht, kann schlicht die Zeit fehlen, dies zu tun. Wenn bei solchen Adressaten nach bestehenden sozialen Beziehungen „gebohrt“ wird, kann sich bei ihnen ein aktivitätslähmendes Gefühl des Versagens einstellen. In solchen Fällen ist es zweckmäßiger, mit Ausnahmefragen und Fragen nach anderen Situationen und Personen Hinweise für die kollegiale Beratung aufzudecken, welche sozialen Ressourcen die Menschen aufbauen wollen. So lassen sich erste Hinweise zusammentragen, durch welche planungsraum-internen und /oder -übergreifenden fallunspezifischen Ressourcen oder durch welche fallübergreifenden Angebote ein entsprechender Beziehungsaufbau gelingen kann.

Bei der Ressourcen- und Willenserkundung können sich zwei Herausforderungen ergeben:

(i) sprachliche Barrieren

(ii) kulturelle Barrieren

(i) Wenn die Fachkräfte des Jugendamts auf Klienten mit Migrationshintergrund treffen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, wird in der Regel ein Dolmetscher hinzugezogen. Hier besteht insofern eine Herausforderung, als dass doppelte Übersetzungsarbeit zu leisten ist. Der Dolmetscher muss die Frage nach den Ressourcen und dem Willen so formulieren, dass sie in der jeweils anderen Sprache Sinn ergibt.

Die Informationen zu den Ressourcen und die geäußerten Interessen wiederum müssen möglichst unverzerrt ins Deutsche übersetzt werden. In beiden Übersetzungsschritten besteht die Gefahr einer „uminterpretierten“ Übermittlung des jeweils Gesagten.

(ii) Fachkräfte können auf Adressaten aus Staaten treffen, deren Demokratisierungsprozess noch in den Kinderschuhen steckt, wie etwa Tschetschenien oder Afghanistan. Diese Menschen wurden von den Behörden und Ämtern ihres Heimatlandes eher autoritär und rigide behandelt. Insofern benötigen sie Zeit, um zu verstehen, dass ein Amtsmitarbeiter nach ihrem Willen fragt, um diesen konsequent zum Ausgangspunkt seiner Arbeit zu machen.

Beide Herausforderungen lassen sich meistern, indem nicht unmittelbar nach den Ressourcen und dem Willen gefragt wird. Stattdessen ist es günstig, über indirekte Fragetechniken die Ressourcen und den Willen der Menschen zu erkunden. So sind „Wunderfragen“⁷⁷ hervorragend dafür geeignet, den Blick der Klienten von ihrem Problem auf Lösungen hinzulenken, die sie durch die Nutzung ihrer Ressourcen erreichen können und wollen. Im Falle der dolmetschergestützten Ressourcen- und Willenserkundung lösen Wunderfragen zwar nicht das Problem etwaiger Bedeutungsverzerrungen übersetzter Kommunikationsinhalte.

Die erkundende Fachkraft kann die übersetzten Antworten jedoch paraphrasieren („Wenn ich Sie richtig verstanden habe, ist Person XY sehr wichtig für Sie.“ / „Wenn ich Sie richtig verstanden habe, wollen Sie ...“) und die Paraphrasierung wiederum übersetzen lassen. So kann sie sich vergewissern, dass sie die Ressourcen und den Willen „richtig herausgehört“ hat.

⁷⁷ Die Technik der Wunderfragen dient dazu, mit den Hilfe suchenden Menschen bei der Ressourcen- und Willenserkundung neue Perspektiven zu finden. Durch die hypothetische Frage: „Nehmen wir an, während Sie heute Nacht schlafen geschieht ein Wunder und das Problem, wegen dem Sie hierher gekommen sind, ist gelöst. Aber weil Sie schliefen, haben Sie nicht bemerkt, dass das Wunder passiert ist. Wenn Sie morgens aufwachen, was wird anders sein, wodurch Sie merken werden, dass das Wunder passiert ist?“, kann der Fokus von einem Problem auf mögliche Lösungen verschoben werden.

Gleiches gilt für die Ressourcen- und Willenserkundung, der keine sprachlichen, sondern kulturelle Barrieren im Wege stehen. Die Paraphrasierungstechnik kann auch dann angewendet werden, wenn den Deutsch sprechenden Adressaten kaum bis gar keine Antworten zu den Fragen nach ihren Ressourcen und Interessen in den Sinn kommen. In diesem Fall kann es günstig sein, ein Gespräch über den Alltag des Adressaten zu führen. Dieses lässt sich mit einer Stimulus-Frage einleiten, wie bspw.: „Berichten Sie doch mal über Ihr Leben, über die Menschen und Aktivitäten, die für Sie am wichtigsten sind“, was sich in der beforschten Praxis bewährt hat (vgl. Kap. 9.1.1). Im Gesprächsverlauf kann die Fachkraft an kommunizierten Interessen einhaken und sich erkundigen: „Habe ich es richtig verstanden, dass Du/Sie ... wollen/nicht wollen?“. Dass nicht suggestiv paraphrasiert werden sollte - „Wäre es nicht besser, wenn Du/Sie das Angebot XY weiterhin besuchen?“ - ergibt sich aus der Prämisse des Fachkonzepts Sozialraumorientierung, keine psychischen Strukturen zu verändern, sondern Räume zu gestalten (vgl. Kap. 9.1.1). Daher sollten bei der Zielformulierung im Assessmentformular nach Möglichkeit die „Original-Aussagen“ der Adressaten dokumentiert werden und nicht die Paraphrasen der Fachkräfte.

10.2 Schritt II: Willensorientierte Hilfeplanung

Im Fachkonzept Sozialraumorientierung ist vorgesehen, Hilfevorschlge im Rahmen der kollegialen Beratung im Sozialraumteam zu entwickeln, die anschließend der Familie unterbreitet werden (vgl. Praxisbeispiel I). Dieser Ablauf wird in der beforschten Praxis umgesetzt (vgl. Kap. 9.1.2 und 9.2.2). Die vorliegende Studie propagiert die Herstellung von Passungsverhltnissen zwischen von intern und von extern als hilfreich wahrgenommenen Ressourcen.

(Inter-)institutionelle Rahmenbedingungen

Ein notwendige Voraussetzung für die kollegiale Beratung zur Planung von Vorschlägen für entsprechende Passungsverhältnisse stellen einerseits die Erhebung, die Dokumentation und die Präsentation der

von den Familienmitgliedern als hilfreich wahrgenommenen persönlichen, sozialen, materiellen und infrastrukturellen planungsraum-internen und -übergreifenden Ressourcen im Sozialraumteam dar. Andererseits benötigen die Sozialraumteam-Mitglieder Informationen über die Entwicklung des fallunspezifischen Ressourcenlagers sowie über das Spektrum an fallübergreifenden Angeboten aus ihrem und aus den anderen Planungsräumen ihrer Kommune. So können die Sozialraumteam-Mitglieder in der kollegialen Beratung auf diese Informationen in ihrem Kopf als Rohstoff für die Entwicklung von Lösungsoptionen zurückgreifen.

Orientierungsfrage 6:

Wie erfahren die Fachkräfte von planungsraum-internen und -übergreifenden fallunspezifischen Ressourcen und fallübergreifenden Angeboten für die Entwicklung passgenauer Hilfen bei der kollegialen Beratung?

Angebot 6: Interterritoriale Erweiterung des Ablaufs der kollegialen Beratung

Wenn vor den ersten Fallbesprechungen von Veränderungen im fallunspezifischen Ressourcenlager sowie von den Entwicklungen in bestehenden und über die Konzipierung von neuen fallübergreifenden Projekten aus dem eigenen Planungsraum und den anderen Planungsräumen berichtet wird, haben die Sozialraumteam-Mitglieder dieses Wissen „frisch und abrufbar“ im Kopf. Daher wird folgende Erweiterung des kollegialen Beratungsverfahrens vorgeschlagen:

Vor der kollegialen Beratung einzelner Fälle:

- Präsentation aktueller Entwicklungen und geplanter Schritte bei der fallunspezifischen und bei der fallübergreifenden Arbeit im eigenen Sozialraum und in den anderen Sozialräumen (20 Minuten).

Ablauf der kollegialen Fallberatung

- Rollenverteilung (Moderation, Falldarsteller, Perspektivwechsler, Protokollführer (3 Minuten)).

Orientierungsfrage 6:

- Fragestellung (Aufmerksamkeitsrichtung) des / der Falldarsteller(s) (3 Minuten).
- Falldarstellung (Bezogen auf die Aufmerksamkeitsrichtung werden ohne Zwischenfragen die Falleinordnung, die Ziele sowie die vorhandenen und aktivierbaren Ressourcen der Familienmitglieder im eigenen Sozialraum und in anderen Sozialräumen dargestellt.) (15 Minuten).
- Informationsfragen (5 Minuten).
- Ideenbörse (Sammlung aller denkbaren Ideen, insbesondere im Hinblick auf passgenaue Kombinationen lebensweltlicher Ressourcen mit fallübergreifenden Angeboten, fallun-spezifischen Ressourcen sowie professionellen Leistungen) (10 Minuten).
- Perspektivwechsler (5 Minuten).
- Konkretisierung (favorisierte Option[en] des Falldarstellers) (10 Minuten).
- Aufgabenverteilung (Wer macht was mit wem? Welche Kontakte müssen zu welchen Akteuren im eigenen Sozialraum und / oder in anderen Sozialräumen aufgebaut werden?) (5 Minuten).
- Reflexion des Teamprozesses (Feedback für den / die Rolleninhaber(in), Aufdeckung förderlicher und hinderlicher Aspekte der Zusammenarbeit zur Optimierung der nächsten Beratungen) (5 Minuten).

Zur Umsetzung dieser Ergänzung des kollegialen Beratungsverfahrens bedarf es noch der Auseinandersetzung mit drei Fragen:

1. Wer übernimmt die Präsentation der Informationen?
2. Wie werden die Informationen präsentiert?
3. Wie werden für die Präsentation Informationen über fallun-spezifische Ressourcen und fallübergreifende Projekte aus den anderen Sozialraumteams akquiriert? (Im dritten Schritt der Hinweise für die interterritoriale Hilfestaltung werden verschiedene Verfahren für den Informationsaustausch im Sozialraum und sozialraum-übergreifend diskutiert.)

So lassen sich durch die kollegiale Beratung über planungsraum-übergreifende Passungsverhältnisse auch die Notwendigkeiten von Ressourcenaustauschen mit anderen Sozialraumteams ableiten. Diese Austausch-Anlässe sowie die Art ihrer Abwicklung und dabei auftretende Erfolgsfaktoren sowie Stolpersteine sollten dokumentiert werden. Die im Rahmen dieser Studie aufgedeckten Indikationen für eine interterritoriale Gestaltung erzieherischer Hilfen (vgl. Kap. 10) sind kommunalspezifisch, weil sie auf den Forschungsergebnissen aus Rosenheim und Nordfriesland beruhen. Je nach kommunaler Ausgangslage können andere Anlässe hinzukommen. Richtlinien für deren Bearbeitung können planungsraum-übergreifend entwickelt und institutionen-übergreifend verwirklicht werden. Denn die Kooperation zwischen den Fachkräften des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger auf Augenhöhe im Fachkonzept Sozialraumorientierung vorgesehen. Um Richtlinien für eine interterritoriale Hilfestaltung entwickeln zu können, ist es einerseits notwendig, vertraglich zu regeln, dass deren Indikationen dokumentiert und kommuniziert werden. Andererseits bedarf es eines Verantwortlichen, der die dokumentierten Indikationen annimmt. Schließlich sollte ein Gremium oder eine Arbeitsgruppe mit Fachkräften des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger auf planungsraum-übergreifender Ebene installiert werden, das sich mit der Richtlinienentwicklung für die interterritoriale Hilfestaltung beschäftigt.

Orientierungsfrage 7:

Wird im Sozialraumvertrag geregelt, dass Fälle mit sozialräumlichen Lebensmittelpunkten und sozialraum-übergreifenden Lebensbereichen dokumentiert werden?

Angebot 7: Vertragspassage zur Richtlinienentwicklung für interterritoriale Hilfen

§ 2 Arbeitsprinzipien

Die einzelfallbezogenen Hilfen (erzieherische Hilfen gem. §§ 18, 19, 20, 27 bis 35, 35a, 41 und 42 SGB VIII) werden ausgehend von den Interessen und der individuellen Situation der Familienmitglieder miteinander kombiniert und auf deren Stärken sowie Ressourcen zugeschnitten. Über das Fallspezifische hinaus wird fallübergreifend und fallunspezifisch gearbeitet, um in diesen Zuschnitt fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Angebote integrieren zu können.

Orientierungsfrage 7:

Dabei hat der Erhalt von Beziehungen der Adressaten sowohl in ihrer Lebenswelt als auch im professionellen Unterstützungssystem einen hohen Stellenwert: Der Erhalt und der Aufbau sozialer Beziehungen, die für die Adressaten hilfreich sind, stehen im Mittelpunkt der Hilfestaltung. Die fallspezifischen Hilfen werden wohnortnah erbracht, wenn aus der Ressourcenerkundung mit den Adressaten hervorgeht, dass deren Lebensmittelpunkt an ihrem Wohnort ist.

§ 3 Sozialräumliche Zuständigkeit in der Fallbearbeitung

Die sozialräumliche Zuständigkeit richtet sich in der Fallbearbeitung nach der Meldeadresse (Hauptwohnsitz) der Adressaten als Indiz für deren gewöhnlichen Aufenthalt. Sollten die Adressaten über ihren Lebensmittelpunkt am Wohnort hinaus weitere alltagsrelevante Lebensbereiche in anderen Sozialräumen haben, so sind zwischen den Sozialraumteams fallunspezifische Ressourcen und /oder Plätze in fallübergreifenden Angeboten auszutauschen, um diese Lebensbereiche in die Hilfestaltung einzubeziehen. Die Anlässe und die Durchführung von Kooperationen zwischen den Sozialraumteams werden dokumentiert, um auf deren Grundlage im Gremium XY stadt- bzw. kreisweite einheitliche Standards zur Abwicklung dieser Kooperationen zu entwickeln. Ein entsprechender Erfassungsbogen befindet sich in der Anlage zu diesem Vertrag. Dieser Dokumentationsbogen wird von der falldurchführenden Fachkraft ausgefüllt und an den / die Vorsitzende / n des Gremiums XY weitergeleitet. Um auch aus den Ergebnissen der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Sozialraumteams Standards zur Abwicklung dieser Kooperationen entwickeln zu können, werden sie im Berichtsformular dokumentiert.⁷⁸

Die fallzuständige Fachkraft anonymisiert die Berichtsformulare und leitet sie an den / die Vorsitzende / n des Gremiums XY weiter. Die Arbeit des Gremiums wird in der Geschäftsordnung XY geregelt.

... (Diese Vertragspassage wird im Angebot 10a fortgeschrieben.)

Der Vorteil dieser Regelung besteht darin, ein Gremium zur Erarbeitung von Richtlinien für sozialraumteam-übergreifende Kooperationen nur

⁷⁸ Siehe dazu ausführlich die Angebote 12 und 22.

dann einberufen zu müssen, wenn diese in der jeweiligen Kommune notwendig werden, weil in der Fallarbeit gehäuft örtlich verinselte Lebensbereiche berücksichtigt werden müssen. Um den Dokumentationsaufwand möglichst gering zu halten, ist ein Bogen zu entwickeln, aus dem die Indikation und die Durchführungsform des teamübergreifenden Austauschs hervorgehen, ohne dass dabei unnötige Informationen eingetragen werden müssen.

Orientierungsfrage 8:
<i>Verfügen die falldurchführenden Fachkräfte über ein Formular, das es ohne unnötigen zeitlichen Aufwand ermöglicht, Anlässe und Durchführungsarten sozialraumteam-übergreifender Kooperationen zu dokumentieren?</i>
Angebot 8: Erfassungsbogen für sozialraumteam-übergreifende Kooperationen

Erfassungsbogen
(Sozialraumteam-übergreifende Kooperation)

Stadt / Landkreis X
Amt für Kinder, Jugend und Familie

Erstellt von	Erstellt am

Teil I: Personendaten / Falleinordnung

Personendaten			
Aktenzahl			
Familienname(n)	Vorname(n)	Geschlecht	Geburtsdatum
Adresse			
Obsorgeberechtigte / r			

Derzeitige Einordnung des Falles	
Freiwilligenbereich	
Abklärungsbereich	
Gefährdungsbereich	

Teil II: Inhalt, Abwicklung und Einschätzung

Lebensbereiche bzw. Ziele der Familie als Anlässe für den teamübergreifenden Austausch	
Aus Sicht der Mutter	
Aus Sicht des Vaters	
Aus Sicht des Minderjährigen x	
Aus Sicht des Minderjährigen y	

Inhalt und Abwicklung des Austausches		
Für wen wurde ausgetauscht	Was wurde ausgetauscht	Mit wem wurde wie ausgetauscht

Einschätzung des Austausches	
Was lief gut?	Wo liegt Verbesserungspotenzial?

Abbildung 43: Erfassungsbogen für interterritoriale Kooperationen

Neben einem Formular zur Erfassung interterritorialer Hilfestaltungen stellen die Beschreibung der Einberufungsmodalitäten, der Zusammensetzung, der Aufgaben der Gremium-Mitglieder und des Entscheidungsfindungs-Prozesses in diesem Gremium eine (inter-)institutionelle Rahmenbedingung für die Entwicklung einheitlicher Richtlinien für den interterritorialen Ressourcenaustausch dar.

Orientierungsfrage 9:

Wurde dem Gremium zur Erarbeitung von einheitlichen Richtlinien für sozialraumteam-übergreifende Kooperationen eine Geschäftsordnung zugrunde gelegt?

Angebot 9: Geschäftsordnung für das Gremium zur Richtlinienentwicklung

1. Präambel

Das Gremium zur Richtlinienentwicklung für Kooperationen zwischen den Sozialraumteams stellt eine Weiterentwicklung der sozialräumlichen Zusammenarbeit zwischen öffentlichem Träger (Stadt/Landkreis, Amt für Kinder, Jugend und Familie) und den freien Trägern der Jugendhilfe dar. Es dient der persönlichen und professionellen Öffnung zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams. Durch den direkten Erfahrungs- und Ideenaustausch profitieren die Gremium-Mitglieder von der gegenseitigen Transparenz des Fallverstehens im Hinblick auf sozialraum-übergreifende Lebensbereiche und sozialraumteam-übergreifende Kooperationen für deren Berücksichtigung.

2. Zusammensetzung

Dem Gremium gehören mindestens ein Mitglied des öffentlichen sowie des freien Trägers der Sozialraumteams und die Sozialraumleitungen an. Aus den Sozialraumleitungen wählen die Gremium-Mitglieder einen Vorsitzenden. Können sich die Gremium-Mitglieder nicht auf einen Vorsitzenden einigen, wird dieser von der Jugendamtsleitung in Absprache mit den Koordinatoren der freien Träger eingesetzt. Gemäß dieser Zusammensetzung wird eine jährlich zu aktualisierende Teilnehmerliste geführt.

3. Organisatorisches

Das Gremium tagt bei Bedarf. Indiz für den Bedarf ist die Anzahl der bei den Sozialraumleitungen eingegangenen Erfassungsbögen zum Anlass

Orientierungsfrage 9:

sozialraumteam-übergreifender Kooperationen und die Berichtsformulare über beendete Hilfen,⁷⁹ bei denen sozialraumteamübergreifend kooperiert wurde. Die Sozialraumleitungen leiten die Erfassungsbögen und Berichtsformulare unter Beachtung datenschutzrechtlicher Bestimmungen an den Gremium-Vorsitzenden weiter. Der Vorsitzende entscheidet nach vorheriger Durchsicht der Erfassungsbögen mindestens einmal jährlich, ob er das Gremium einberuft oder nicht.

Die Entscheidung und deren schriftliche Begründung kommuniziert der Vorsitzende an die Gremium-Mitglieder.

4. Voraussetzungen für die Richtlinien-Erarbeitung

Wird eine Gremium-Sitzung einberufen, sorgt der Vorsitzende im Vorfeld dafür, dass die einzubringenden Erfassungsbögen und Berichtsformulare die datenschutzrechtlichen Bestimmungen erfüllen. Darüber hinaus prüft er, ob die Informationen in den Erfassungsbögen und den Berichtsformularen nachvollziehbar und komplett dokumentiert wurden. Bei Bedarf fordert er bei der erstellenden Fachkraft fehlende Informationen an.

5. Ablauf der Richtlinien-Erarbeitung

Die Erfassungsbögen und die Berichtsformulare werden jeweils separat beraten. Der Ablauf der Beratung für die Richtlinien-erarbeitung orientiert sich am Modell der kollegialen Beratung:

(1) Kollegiale Beratung

- Rollenverteilung (Moderation, Protokollführer)
- Darstellung des Erfassungsbogens durch den Vorsitzenden
- Ideenbörse (Sammlung von Ideen, welche positiven Abwicklungserfahrungen die Grundlage für Richtlinien sein können bzw. durch welche Richtlinien negativ eingeschätzte Abwicklungsarten zukünftig verhindert werden können)
- Konkretisierung (der Vorsitzende favorisiert Optionen der Ideenbörse)

(2) Entscheidung

Das Gremium entscheidet nach dem Prinzip der einfachen Mehrheit, für welche favorisierte(n) Option(en) Richtlinien erarbeitet werden sollen.

⁷⁹ Siehe dazu ausführlich die Angebote 12 und 22.

Orientierungsfrage 9:

Das Gremium ist entscheidungsfähig, wenn mindestens ein Mitglied aus jedem Sozialraumteam anwesend ist.

Bei Uneinigkeit entscheidet die Jugendamtsleitung.

Die Entscheidungen der kollegialen Beratung sind zu protokollieren. Die Protokolle sind die Grundlage für die Ausformulierung der Richtlinien durch die / den Vorsitzende / n. Der / die Vorsitzende leitet die Richtlinien an die Jugendamtsleitung weiter. Über die endgültige Umsetzung der Richtlinien in den Sozialraumteams entscheidet die Jugendamtsleitung per Dienstanweisung.

(3) Abschluss / Reflexion

- Feedback für den / die Vorsitzende / n (Wurden die Erfassungsbögen solide vorbereitet und dargestellt?).
- Auswertung des Verlaufs (Was war förderlich / hinderlich beim Ablauf der kollegialen Beratung?).
- Optimierungsmöglichkeiten der Gremien-Arbeit.

Der Festlegung der Entscheidungsfähigkeit dieses Gremiums bei Anwesenheit von mindestens einem Mitglied aus jedem Sozialraumteam liegt das Konzept des „Multiplikators“ zugrunde. Die teilnehmenden Mitglieder aus den verschiedenen Sozialraumteams können einerseits Sorge dafür tragen, dass die Informationen über die Richtlinien-Erarbeitung zeitnah in jedes Sozialraumteam transportiert werden. Andererseits können sie den Inhalt der erarbeiteten Richtlinien ihren Teamkollegen erklären.

Über die Berücksichtigung wichtiger Lebensbereiche der Adressaten durch die für ihren Wohnort zuständigen Sozialraumteam-Mitglieder hinaus kann es notwendig werden, planungsraum-übergreifende Lebensbereiche junger Menschen und ihrer Familien durch eine Verlagerung der Fallzuständigkeit zu berücksichtigen. Aus der Intention des Fachkonzepts Sozialraumorientierung, die Situation der Adressaten zum Ausgangspunkt der Hilfestaltung zu machen (vgl. Kap. 2.1.1), lässt sich ableiten, dass diese Notwendigkeit dann besteht, wenn deren Lebensmittelpunkt in einem anderen Planungsraum als ihr Hauptwohnsitz verortet ist.

Orientierungsfrage 10:

Wurde die sozialräumliche Zuständigkeit im Falle einer Nicht-Übereinstimmung zwischen Hauptwohnsitz und Lebensmittelpunkt geregelt?

Angebot 10a: Vertragspassage zur Regelung sozialräumlicher Zuständigkeit

... (Fortschreibung der Vertragspassage aus Angebot 7.):

§ 3 Sozialräumliche Zuständigkeit in der Fallbearbeitung

Geht aus der Ressourcenerkundung mit der Familie hervor, dass die Lebensmittelpunkte der Familienmitglieder mehrheitlich in einem anderen Sozialraum sind, so begründet dies gemäß einem lebensweltlich ausgerichteten Arbeitsansatz die Zuständigkeit. Näheres wird durch Dienstanweisung XY geregelt.

Angebot 10b: Orientierungsfragen für die Entwicklung der Dienstanweisung⁸⁰

Wurde die sozialräumliche Zuständigkeit für folgende Fälle geregelt?

- Frau Z. und ihre beiden Söhne sind mit Hauptwohnsitz im Sozialraum eins gemeldet. De facto lebt Frau Z. mit ihren Söhnen aber im Sozialraum drei in der Wohnung ihres Lebensgefährten.
- Die minderjährige oder volljährige Mutter lebt mit ihrer Tochter im Sozialraum eins. Beide sind dort mit ihrem Hauptwohnsitz gemeldet. Nach einer gewalttätigen Auseinandersetzung zwischen Kindsmutter und Kindsvater zieht die Kindsmutter mit ihrer Tochter in ein Frauenhaus im Sozialraum drei.
- Ein minderjähriges Kind, für das das Jugendamt das gesamte Sorgerecht hat, ist im Sozialraum zwei *im Einverständnis mit den Kindseltern* stationär untergebracht. Die Familie verzieht von Sozialraum zwei in Sozialraum fünf.

⁸⁰ Diese Orientierungsfragen basieren nicht auf den empirischen Ergebnissen dieser Studie, sondern wurden durch eine Dienstanweisung einer Kommune mit einem sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfesystem inspiriert.

- Ein minderjähriges Kind, für das das Jugendamt das gesamte Sorgerecht hat, ist im Sozialraum zwei *gegen den Willen der Kindseltern* stationär untergebracht. Die Familie verzieht von Sozialraum zwei in Sozialraum fünf.
- Eine Familie lebt mit ihrer minderjährigen Tochter im Sozialraum drei. Die Tochter wird stationär im Sozialraum vier untergebracht.
- Eine Familie lebt mit ihrer minderjährigen Tochter im Sozialraum drei. Die Tochter wird stationär im Sozialraum vier untergebracht. Nach der Unterbringung verzieht die Familie in Sozialraum eins.
- Die geschieden lebenden Kindseltern haben zwei Töchter und einen Sohn. Die Kindsmutter lebt mit den Töchtern im Sozialraum zwei. Der Kindsvater lebt mit dem Sohn im Sozialraum fünf.
- Eheleute mit ihren zwei Kindern erhalten eine erzieherische Hilfe und verziehen in eine andere Stadt.

Aus den Forschungsergebnissen geht hervor, dass beim Umzug einer hilfeempfangenden Familie ein sozialraumteam-übergreifender Austausch in Form einer Übergabe notwendig wurde. Um die Lebensbereiche und Ressourcen der Familienmitglieder am alten Wohnort bei der Hilfestaltung am neuen Wohnort zu berücksichtigen, stellt einerseits ein interterritoriales Übergabeformular eine (inter-) institutionelle Rahmenbedingung dar. Andererseits ist es auch günstig, wenn das Übergabeprozedere durch die fallzuständige Fachkraft des Jugendamts vertraglich geregelt wird.

Orientierungsfrage 11:

Wurde das Übergabeprozedere eines Falls von einem Sozialraumteam an ein anderes vertraglich geregelt?

Orientierungsfrage 11:

Angebot 11: Vertragspassage zur Regelung der Fallübergabe

§ 4 Fallübergaben und Kostentragung bei laufenden Hilfen

Resultiert aus dem Umzug einer Familie eine Verlagerung der Fallzuständigkeit von einem Sozialraumteam in ein anderes, informiert die bisher fallzuständige Fachkraft des Jugendamts nach Kenntnisnahme des Umzugstermins die Fachkraft der wirtschaftlichen Jugendhilfe ihres Sozialraums. Diese leitet die Informationen an die Fachkraft der wirtschaftlichen Jugendhilfe des Sozialraums weiter, in dem der neue Hauptwohnsitz der Familie ist. Darüber hinaus nimmt die bisherige fallzuständige Fachkraft Kontakt zur künftig fallzuständigen Fachkraft des Jugendamts auf, um einen Termin für die Fallübergabe zu vereinbaren.

In laufende Hilfeleistungen gemäß der getroffenen Hilfevereinbarung wird nicht eingegriffen, wenn der Fall im Abklärungs- oder Gefährdungsbereich eingeordnet wurde oder die Hilfeplanziele, die die Familienmitglieder erreichen wollen, durch den Umzug unverändert bleiben. Um dies zu klären, vereinbart die bisherige fallzuständige Fachkraft des Jugendamts mit der bisherigen falldurchführenden Fachkraft⁸¹ des freien Trägers und mit der Familie einen Gesprächstermin.

- (1) Geht aus dem Gespräch hervor, dass die Hilfeleistung gemäß der Hilfevereinbarung im „neuen“ Sozialraum fortgeführt werden kann, vereinbaren die bisherige und die zukünftige fallzuständige Fachkraft einen Übergabetermin. Vor dem Übergabetermin schickt die bisherige der zukünftigen fallzuständigen Fachkraft das Assessmentformular und die Hilfevereinbarung zu.
- In diesem Fall werden die Kosten von Hilfeleistungen, die nicht vom Schwerpunktleistungsträger, sondern von einem „dritten Träger“ erbracht werden, vom „neuen“ Sozialraumteam getragen. Maßnahmen, die vom Schwerpunktleistungsträger erbracht werden, werden von diesem auch im neuen Sozialraum für die Dauer der Hilfevereinbarung (längstens ein Jahr nach deren Kontraktierung) erbracht. Die Kosten werden über das Budget des „alten“ Sozialraumteams abgerechnet.

⁸¹ Mit „falldurchführender Fachkraft“ ist ein Mitarbeiter des Schwerpunktleistungsträgers gemeint, der die Durchführungsverantwortung trägt.

Orientierungsfrage 11:

Die fallzuständige Fachkraft des „neuen“ Sozialraumteams bilanziert gemeinsam mit der Familie und mit dem bisherigen falldurchführenden Mitarbeiter des Schwerpunktleistungsträgers nach Ablauf der Hilfevereinbarung die Hilfeplanziele und bringt den Fall in ihr Team ein, wenn der Hilfebedarf fortbesteht.

- (2) Damit endet zu diesem Zeitpunkt die finanzielle Zuständigkeit des „alten“ Sozialraumteams.
- (3) Geht aus dem Gespräch hervor, dass sich durch den Umzug die Hilfeplanziele, die die Familienmitglieder erreichen wollen, ändern, ist der Fall in das Team des „neuen“ Sozialraums einzubringen. Im Vorfeld vereinbaren die bisherige fallzuständige und die zukünftige fallzuständige Fachkraft einen Termin für die Falleingabe im „neuen“ Sozialraumteam. Zu dieser fallübergebenden Eingabe ist auch der bisherige falldurchführende Mitarbeiter hinzuzuziehen. Um die Erreichung der „alten“ Hilfeplanziele vor dem Umzug zu bilanzieren, vereinbart die bisherige fallzuständige Fachkraft mit der Familie und der bisherigen falldurchführenden Fachkraft einen Gesprächstermin. Im Vorfeld dieses Gespräches schickt die bisherige falldurchführende Fachkraft der bisherigen fallzuständigen Fachkraft einen Bericht zum Hilfeverlauf zu.
- Um die veränderten Ziele der Familienmitglieder nach dem Umzug zu erkunden, führt die zukünftige fallzuständige Fachkraft mit ihnen vor der Falleingabe eine Willens- und Ressourcenerkundung durch und definiert auf dieser Grundlage die Aufmerksamkeitsrichtung für die kollegiale Beratung. Bevor die kollegiale Beratung beginnt, stellt die bisherige fallzuständige Fachkraft auf der Grundlage des „alten“ Assessmentformulars die Vorgeschichte, die Ziele, die genutzten bzw. aktivierten Ressourcen und die vereinbarte Hilfe vor.

Anschließend berichtet der bisherige falldurchführende Mitarbeiter auf der Grundlage des Berichts zum Hilfeverlauf über die durch ihn, durch die bisherige fallzuständige Fachkraft und durch die Familienmitglieder eingeschätzte Zielerreichung und über die Nutzung und / oder Aktivierung persönlicher, sozialer, materieller und / oder infrastruktureller Ressourcen.

Damit aus der durch veränderte Ziele der Familienmitglieder notwendig gewordenen kollegialen Beratung im neuen Sozialraum hervorgeht, welche internen und externen Ressourcen im Hilfeverlauf wo genutzt und / oder aktiviert wurden, wird ein interterritorialer Hilfeverlaufsbericht benötigt. Dieser lässt sich nicht nur für Fallübergaben, sondern auch für Wiedereingaben nutzen.

Orientierungsfrage 12:

Verfügen die falldurchführenden Fachkräfte über ein Berichtsformular, aus dem die interterritoriale Ressourcennutzung und der interterritoriale Ressourcenaufbau hervorgehen?

Angebot 12: Interterritoriales Berichtsformular

Aus diesem Formular (vgl. Abb.: 44) kann auch für das neue Sozialraumteam hervorgehen, ob und, wenn ja, mit welchem anderen Sozialraumteams Kooperationen notwendig werden oder gepflegt werden sollten. Um den Dokumentationsaufwand möglichst gering zu halten, kann in der Rubrik „Die Familie schätzt die Zielerreichung folgendermaßen ein“:

- das Kürzel S.o. für „Siehe oben“ genutzt werden, wenn sich die Einschätzungen der Familienmitglieder decken,
- „wie Mutter“, „wie Vater“ bzw. „wie Kind x“, „wie Kind y“ eingetragen werden, wenn sich die Einschätzungen zur Zielerreichung verschiedener Familienmitglieder, jedoch nicht aller, decken.

Berichtsformular
(Zielerreichung, Ressourcennutzung und -aufbau)

Stadt / Landkreis X
Amt für Kinder, Jugend und Familie

Teil I: Zielerreichung

Freiwilligenbereich

Abklärungsbereich

Gefährdungsbereich

Personendaten

Aktenzahl

Familiennamen(n)

Vorname(n)

Geschlecht

Geburtsdatum

Adresse

Obsobergerechtigter / r

Die Familie schätzt die Zielerreichung folgendermaßen ein

Ziele(n)

Namen(n)

Ja

Teilweise

Nein

Begründung der Einschätzung

1

2

Die falldurchführende Fachkraft schätzt die Zielerreichung folgendermaßen ein

Ziele(n)

Namen(n)

Ja

Teilweise

Nein

Begründung der Einschätzung

1

2

Einschätzung zur Zielerreichung durch weitere an der Hilfe beteiligten Fachkräfte

Fachkraft

Organisation / Sozialraum

Erbrachte Leistung

Ziele(n)

Namen(n)

Ja

Teilweise

Nein

Begründung der Einschätzung

1

2

Zusammenfassender Bericht der falldurchführenden Fachkraft zur Zielerreichung

Erstellt am

Erstellt von (Name und Unterschrift)

Teil II: Ressourcennutzung und -aufbau

Können bei der Hilfeerbringung fallunspezifische Ressourcen genutzt werden

Nein

Ja

Welche für welches Familienmitglied?

Aus welchem Sozialraum?

Nehmen / nahmen die Familienmitglieder an einem fallübergreifenden Projekt teil?

Nein

Ja

Name

Welches?

Aus welchem Sozialraum?

Können bei der Hilfeerbringung Ressourcen des Familiensystems genutzt werden?

Nein

Ja

Name

Welche?

In welchem Sozialraum?

Können bei der Hilfeerbringung Ressourcen des Familiensystems aktiviert werden?

Nein

Ja

Name

Welche?

In welchem Sozialraum?

Teil III: Zusammenfassung

Zusammenfassende Einschätzung / Übereinstimmende Zielerreichung

Ja

Teilweise

Nein

Ergebnisse des Hilfeplanbilanzierungsgesprächs

Hilfe fristgerecht beendet

Hilfe vorzeitig beendet

Wiedereingabe

Erneute Bilanzierung geplant

Am:

Am:

Unterschrift

Ort

Datum

Unterschrift der fallzuständigen Fachkraft

Abbildung 44: Interterritoriales Berichtsformular

Neben interterritorialen Fallübergaben kann dieses Berichtsformular auch für eine interterritoriale Reflexion der Hilfeplanzielerreichung bei der Beendigung einer Hilfe genutzt werden (siehe dazu ausführlich Angebot 23). Indem eine Rubrik für die Einschätzung der Zielerreichung durch weitere Fachkräfte, die am Hilfeverlauf beteiligt waren, genutzt werden kann, wird auch deren Perspektive zum Hilfeverlauf in ggf. anderen Planungsräumen einbezogen.

Fachliche Haltung / Interaktionskompetenzen

Insbesondere in der Ideenbörse (vgl. Angebot: 6a) ist auf Seiten der Fachkräfte eine Haltung notwendig, aus der heraus sie mögliche Kombinationen planungsraum-interner sowie -übergreifender lebensweltlicher Ressourcen der Familienmitglieder mit planungsraum-internen sowie -übergreifenden fallunspezifischen und fallübergreifenden sowie professionellen Potenzialen nicht nur additiv, sondern auch synergetisch reflektieren. Ein additives Passungsverhältnis besteht dann, wenn zwischen internen und externen Ressourcen keine Wechselwirkungen bestehen, ihre Zusammenführung jedoch aufgrund ihrer Einzeleffekte hilfreich ist.

- a) Beispiel: Eine Mutter, die ihre beiden Söhne allein erzog, vernachlässigte ihre Aufsichtspflicht, wenn sie mit dem familiären Alltag überlastet war. Die Vernachlässigung äußerte sich in einem ausgedehnten Nachtleben der jungen Mutter, um sich abzulenken. Während sie um „die Häuser zog“, ließ sie ihre beiden Söhne (sechs und sieben Jahre) allein. Die fallzuständige Fachkraft ordnete den Fall in den Abklärungsbereich ein. Nach der kollegialen Beratung favorisierte die fallzuständige Fachkraft folgende Lösungsoption: Der jungen Mutter wurde der Auftrag erteilt, ihre Aufsichtspflicht nicht mehr zu verletzen, sie zeigte sich kooperativ, dieses Ziel zu erreichen. Für die Zielerreichung wurde ihr einerseits der Auftrag erteilt, regelmäßig am „Elternpalaver“- einem fallübergreifenden Angebot für alleinerziehende Mütter - teilzunehmen. Andererseits wurde sie beauftragt, die Unterstützung einer ambulanten Fachkraft des Schwerpunktleistungsträgers in jenen familiären Alltags-

situationen anzunehmen, die sie besonders überfordern (die Kinder schulfertig machen und die Kinder bei den Hausaufgaben unterstützen). Hier wurde die *professionelle Leistung „ambulante Hilfe“* mit der *planungsraum-internen fallübergreifenden Ressource „Elternpalaver“* aneinandergesetzt. Oder anders ausgedrückt: Zwischen beiden Ressourcen besteht keine direkte Wechselwirkung. Denn:

- b. Sie *verstärken* sich nicht gegenseitig,
 - c. die eine Ressource *aktiviert* nicht die andere,
 - d. sie *ersetzen* sich nicht gegenseitig und
 - e. sie *stören* sich nicht gegenseitig.
- b) Beispiel für sich gegenseitig verstärkende Ressourcen: Der achtjährige Dieter hatte wegen seiner „Hyperaktivität“ Probleme in der Schule und zuhause. Dieter konnte manchmal einfach nicht still sitzen und störte dann den Unterricht und / oder das familiäre Zusammenleben. Die fallzuständige Fachkraft hatte in dieser Eigenschaft auch eine persönliche Stärke erkannt und in die Ressourcenkarte unter „persönliche Ressourcen“ eingetragen: „Dieter bewegt sich gern.“ In der kollegialen Beratung favorisierte sie die Idee, Dieter vorzuschlagen, nachmittags am Training eines Fußballvereins im Nachbar-Sozialraum teilzunehmen. Die Idee entstand, weil zu Beginn der kollegialen Beratung eine Veränderung im fallunspezifischen Ressourcenlager des Nachbar-Sozialraums präsentiert wurde: Eine Kollegin vom dortigen Schwerpunktleistungsträger hat Kontakt mit dem Trainer ihres Stadtteil-Fußballvereins aufnehmen können. Dabei hat sie erfahren, dass der E-Jugend neue Spieler fehlen. Die falldurchführende Fachkraft wendete sich an ihre Kollegin aus dem Nachbar-Sozialraumteam, um sich zu erkundigen, wann sie den Fußball-Trainer am besten erreichen könne und wie sie ihn am besten ansprechen könne. Der Trainer teilte ihr mit, es würde der E-Jugend noch immer an Nachwuchs fehlen. Im Hilfeplan-Vereinbarungsgespräch nahm Dieter den Vorschlag gern an und der Fußballtrainer freute sich

über den benötigten Zuwachs. Hier hat die *planungsraum-externe fallunspezifische Ressource „Kontakt zum Trainer des Fußballvereins, der Nachwuchs sucht“*, zu einer Stärkung von Dieters Sozialverhalten geführt, weil er sich beim Fußballspielen „auspowern“ konnte und es ihm dadurch leichter fiel, im Unterricht still zu sitzen. Indem Dieters „Hyperaktivität“ ins Fußballspielen kanalisiert wurde, konnte die Mannschaft um einen flinken Stürmer bereichert werden.

- c) Beispiel für sich gegenseitig aktivierende Ressourcen: Die 15-jährige Lea wusste nicht so recht, was sie will, außer mit ihren Freunden zu chillen. Sie ist ein Fall für die Jugendhilfe geworden, weil sie nach der Trennung ihrer Mutter nicht mehr deren Regeln beachtete. Sie kam nachhause, wann sie wollte, und schlief sich nach einer langen Nacht lieber aus, anstatt in die Schule zu gehen. Nach einem längeren Gespräch über ihren Alltag erfuhr die fallzuständige Fachkraft von Leas Interesse, „mal irgendwas mit Musik“ machen zu wollen. Als die fallzuständige Fachkraft den Fall in ihr Sozialraumteam mit der Aufmerksamkeitsrichtung „Welche Hilfe ist notwendig, damit sich Lea an Absprachen mit ihrer Mutter hält und ihre Schulpflicht wahrnimmt?“ einbrachte, entstand folgende Idee: Einerseits kann der Mutter vorgeschlagen werden, dass morgens eine Fachkraft in die Wohnung kommt, um sie dabei zu unterstützen, Lea in die Schule zu schicken. Lea kann vorgeschlagen werden, an dem fallübergreifenden Angebot „MimS“ („Musik im Sozialraum“) teilzunehmen. Dieses Projekt entstand in Kooperation mit dem Jugendzentrum des Stadtteils, welches über eine „Musik-Werkstatt“ verfügt. In dieser sind allerlei Instrumente vorhanden und eine ehemalige Musiklehrerin begleitet die zweimal wöchentlich stattfindende Musik-Werkstatt. Das Konzept dieses Angebots sieht vor, dass jeder junge Mensch ein Instrument seiner Wahl lernen kann, um gemeinsam mit den anderen Teilnehmern beim alljährlichen Sommerfest den gleichen Song mit unterschiedlichen Instrumenten vorzutragen. Die Musik-Werkstatt kann von Kindern mit und ohne HzE-Bezug besucht

werden. Lea nahm das Angebot an, weil sie sich freute, dass sie auch ihre Clique mitnehmen konnte. Bei der Wiedervorlage des Falls nach einem halben Jahr, berichtete die falldurchführende Fachkraft: „Nachdem Lea in der Musik-Werkstatt Piano spielen gelernt hat, wurde ihr dieses Instrument immer wichtiger. Weil ich in Absprache mit ihrer Mutter erklärt habe, dass sie nur dann zur Musik-Werkstatt kommen kann, wenn die Hausaufgaben erledigt sind, begann sie damit, ihren Alltag zu strukturieren. Dabei entwickelte sie Planungskompetenz. Sie kaufte sich einen Kalender und legte Zeitfenster fest: von zwei bis drei Uhr Hausaufgaben machen, um halb vier Noten kaufen gehen, um vier zur Musik-Werkstatt ...“ Hier hat die *planungsraum-interne Ressource „MimS“* Leas *persönliche Ressource „Organisationskompetenz“* aktiviert.

- d) Beispiel für sich gegenseitig ersetzende Ressourcen: Herr und Frau J. waren beide als Pflegefachkräfte berufstätig und arbeiteten im Schichtdienst. Sie haben drei Kinder: zwei Söhne, drei und vier Jahre, sowie eine fünfjährige Tochter. Wenn beide Elternteile Nachtdienst hatten, brachten sie ihre Kinder ins Bett und ließen sie dann allein zuhause. Der jüngste Sohn wachte nachts häufig auf und begann laut nach seiner Mama zu rufen. Seine Geschwister konnten ihn nicht beruhigen. Nach einiger Zeit meldeten besorgte Nachbarn das nächtliche Schreien dem Jugendamt. Die fallzuständige Fachkraft ordnete den Fall dem Abklärungsbereich zu. Bei der Ressourcenerkundung stellte sie fest, dass beide Eltern kaum soziale Kontakte hatten, weil Freundschaften und verwandtschaftliche Kontakte durch den Schichtdienst kaum aufrechtzuerhalten waren. Sie wiesen auch auf ihren geringen Verdienst hin, der die Finanzierung eines Babysitters für die neunstündige nächtliche Betreuung der Kinder unmöglich machte. Beide Elternteile zeigten sich jedoch kooperativ und bekundeten den Willen, ihre Kinder auf jeden Fall bei sich behalten zu wollen. Als die fallzuständige Fachkraft den Fall in ihr Sozialraumteam mit der Aufmerksamkeitsrichtung einbrachte: „Wie können die Kindseltern dabei unterstützt

werden, ihrer Aufsichtspflicht nachzukommen?“, entstand die Idee, eine Fachkraft des Schwerpunktleistungsträgers als nächtlichen Babysitter einzusetzen. Hier wurde eine *infrastrukturelle Ressource durch eine professionelle Ressource ersetzt*. Denn zu Beginn der kollegialen Beratung hörten die Fachkräfte bei den Berichten über die fallunspezifische und die fallübergreifende Arbeit in ihrem und den anderen Planungsräumen von der „Babysitter-Akademie“. Diese wurde von der Volkshochschule in einem anderen Planungsraum ins Leben gerufen. Frauen, die sich ehrenamtlich als Babysitter engagieren wollen, erhalten hier eine professionelle Fortbildung. Insofern hätte auch diese planungsraum-externe Ressource angezapft werden können.

- e) Beispiel für sich gegenseitig störende Ressourcen: Im *Planungsraum eins* lebte Paul S. Er war 16 Jahre alt und wohnte mit seiner alleinerziehenden, in Vollzeit beschäftigten Mutter zusammen. Frau S. hatte seit der Pubertät ihres Sohnes große Schwierigkeiten mit ihm. Paul hielt sich nicht mehr an Absprachen mit seiner Mutter und wurde bereits zweimal strafrechtlich wegen des Besprühens öffentlicher und privater Grundstücksflächen belangt, weswegen er Sozialstunden in einer Kindertagesstätte abzuleisten hatte. Frau S. wandte sich nach der zweiten Anzeige wegen Sachbeschädigung an das Jugendamt, weil sich trotz der Sozialstunden keine Veränderungen hinsichtlich Pauls „auffälligen“ Verhaltens zeigten. Daher war sie kurz davor, Paul „rauszuschmeißen“. Die fallzuständige Fachkraft Herr O. recherchierte im Gespräch mit Paul und seiner Mutter die Ressourcen und den Willen der beiden. Paul wollte vor allem eins: sich regelmäßig mit seinen Freunden, die allesamt im *Planungsraum zwei* wohnen, treffen, um zu sprayen. Von der Mutter erfuhr Herr O., dass sie aufgrund ihrer Berufstätigkeit kaum Zeit hatte, ihre sozialen Beziehungen zu pflegen, weshalb sie sich als einsam bezeichnete. Herr O. brachte den Fall mit folgender Aufmerksamkeitsrichtung in sein Sozialraumteam ein: „Wie lässt sich Pauls zeichnerisches Talent für eine passgenaue

Hilfe nutzen?“ Nachdem die Fachkräfte des Schwerpunktträgers durch Rückfragen Pauls Situation komplett erfasst hatten, begann die Ideenkonferenz. Am Ende favorisierte Herr O. folgende Lösungsoption: Unterstützung der Mutter bei der Organisation des Zusammenlebens mit Paul und Strukturierung von Pauls Alltag durch die Nutzung seines Interesses, mit Gleichaltrigen Zeit zu verbringen, um zu sprayen. Für diesen Lösungsvorschlag wurden die *professionelle Ressource* „Unterstützung der Mutter im Alltag durch eine Fachkraft“ und die *planungsraum-interne fallunspezifische Ressource* „Graffiti-Kurs“ im Saal der Kirchengemeinde kombiniert. Anschließend vereinbarte Herr O. einen Termin bei Paul und seiner Mutter zuhause, um den beiden diesen Lösungsvorschlag gemeinsam mit der Fachkraft des Schwerpunktleistungsträgers zu unterbreiten. Frau S. und Paul nahmen ihn an. Nach einem Monat berichtete die falldurchführende Fachkraft Herrn O.: „Paul interessiert sich einfach nicht für die Schule und hat ein Problem mit Autoritäten. Der Leiter des Jugendzentrums im Planungsraum eins, wo ich Paul einen Platz besorgen konnte, weil er ja so gern sprüht, hat ihn jetzt sogar rauswerfen müssen, weil er sich dort ständig danebenbenahm.“ Hier haben sich *Pauls persönliche Ressource* „zeichnerische Kompetenz“ und die *planungsraum-interne fallunspezifische Ressource* „Platz im planungsraum-internen Graffiti-Kurs“ gegenseitig gestört. Zwar wurde Pauls Interesse aufgegriffen, aber bei der Kombination der beiden Ressourcen wurde sein Wille nicht konsequent zum Ausgangspunkt gemacht: Paul wollte ja vor allem auch Zeit mit seinen Freunden im Planungsraum zwei verbringen. Hätten die Fachkräfte die zu Beginn der kollegialen Beratung präsentierte neue fallunspezifische Ressource der Kollegen aus dem Planungsraum zwei „Kontakt mit der dortigen Stadtteilmaking GmbH“ mit Pauls Interesse kombiniert, hätte der Fall vielleicht eine andere Wendung genommen: Eine Fachkraft des Schwerpunktleistungsträgers im Planungsraum zwei verfügte über hervorragende Kontakte zu den dortigen Firmen und Institutionen und wusste, dass die Mühlheimer Stadtteilmaking GmbH nach

Praktikanten suchte, die sich im Stadtteil auskennen und kreatives Potenzial für die Bearbeitung von Stadtteilprojekten mitbringen. Die falldurchführende Fachkraft aus dem Planungsraum eins bat sie, dort anzufragen, ob Paul als Praktikant in Frage kommt. Die Kollegin aus dem Planungsraum zwei erkundigte sich bei ihrer Kontaktperson der Stadtteilmarketing GmbH und diese bat um eine Bewerbung. Paul erhielt eine Praktikumsstelle im Rahmen des betrieblichen Schulpraktikums. Als sich die falldurchführende Fachkraft bei dem Praktikumsbetreuer der Stadtteilmarketing GmbH erkundigte, wie das Praktikum läuft, erfuhr sie: „Wir hatten anfangs einige Schwierigkeiten, als wir Paul zur kreativen Arbeit anleiten wollten. Als ich dann mit Herrn O. deswegen Rücksprache gehalten habe, sagte er mir, dass Paul eigentlich kaum Anleitung braucht, weil sein kreatives Potenzial bereits vorhanden ist. Man müsse ihm zutrauen, selbstständig zu arbeiten, weil er sich Anweisungen ohnehin meist widersetzt. Daraufhin haben wir ihn ein Projekt zur Erstellung eines professionellen Graffitis für die neue U-Bahn-Haltestelle allein planen und durchführen lassen. Der Junge hat vereinbarte Meilensteine immer pünktlich eingehalten und konnte sogar seine Freunde motivieren, ihm bei der Projektdurchführung zu helfen.“

Um den Ideenreichtum der Fachkräfte zur Herstellung solcher Passungsverhältnisse zwischen internen und externen Ressourcen bei der kollegialen Beratung zu fördern, spielt die Teamatmosphäre eine nicht zu unterschätzende Rolle. Das Fachkonzept Sozialraumorientierung zielt auf einen Abbau der Misstrauenskultur zwischen den Fachkräften des Jugendamts und der Träger ab (vgl. Kap. 2).

Wie lässt sich Vertrauen zwischen den Fachkräften des Jugendamts und des Schwerpunktleistungsträgers in einem Sozialraumteam aufbauen und pflegen? Um diese Frage zu bearbeiten, ist es hilfreich, sich jene Faktoren zu vergegenwärtigen, die Hemmschwellen für eine vertrauliche kollegiale Beratung sowie Kooperation sein können, und Möglichkeiten für ihren Abbau zu eruieren:

- Implizites Infragestellen der Arbeit von Kollegen.
 - Feedback zur Arbeit des / der Kollegen vom Jugendamt und / oder der Schwerpunktleistungsträger sollte offen kommuniziert werden. Ob dies vor dem gesamten Plenum oder in Einzelgesprächen geschieht, bedarf der vorherigen Erkundigung.
 - Damit die Mitarbeiter der Schwerpunktleistungsträger wissen, warum ihre Lösungsvorschläge von der falldarstellenden Fachkraft nicht übernommen werden, sollte sie begründen, warum sie welchen Lösungsvorschlag favorisiert und welchen nicht.
 - Feedback bedeutet i. S. ressourcenorientierter Kooperation auch, positive Leistungen beidseitig regelmäßig zu würdigen. Dafür können die Reflexionsgespräche am Ende der kollegialen Beratung genutzt werden.
- Sitzungsraum durchmischen
 - Es kann die Tendenz bestehen, dass sich bei der kollegialen Beratung jene Fachkräfte zusammensetzen, die derselben Organisation angehören. Damit bei einer kollegialen Beratung der Teamgedanke gelebt wird, sollte bei jeder Sitzung eine Durchmischung der Sitzordnung stattfinden. So kommen sich bisher wenig bekannte Teamkollegen miteinander ins Gespräch, was zu einer gegenseitigen Befruchtung im Hinblick auf ihre Ideenfindung für die Ideenbörse führen kann.

10.3 Schritt III: Willensumsetzung

Für eine interterritoriale Hilfestaltung ist sowohl Wissen um das fallunspezifische Ressourcenlager und das Spektrum an fallübergreifenden Angeboten als auch ein gelingender und Transaktionskosten günstiger Zugang zu diesen Ressourcen voraussetzungsvoll.

Für die Erfüllung beider Voraussetzungen kann eine intra- und interterritoriale Ressourcenkartei genutzt werden. Bei deren Erstellung und Nutzung spielen folgende Fragen eine Rolle:

- Wer entwirft und konfiguriert die Ressourcenkartei?
- Wie werden Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Angebote dokumentiert?
- Wie werden die dokumentierten Informationen gespeichert?
- Wer hat wann Zugriff auf die gespeicherten Informationen?
- Wer kann wann die gespeicherten Informationen bearbeiten?
- Wer verteilt die Zugriffsberechtigung zu den gespeicherten Informationen?
- Wer pflegt die Ressourcenkartei?

(inter-)institutionelle Rahmenbedingung

Die Erstellung und Pflege einer Ressourcenkartei für die Sozialraumteam-Arbeit ist in der sozialraumorientierten Praxis umstritten.⁸² Akteure, die sich dafür aussprechen, argumentieren, dass es einem Sozialraumteam nichts bringt, wenn das Wissen um fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Angebote in den Köpfen jener Fachkräfte bleibt, die die fallunspezifischen Ressourcen geborgen oder das fallübergreifende Angebot konzipiert haben. Skeptiker formulieren den Einwand, dass sich die Fachkräfte der Sozialraumteams nicht mit der Erstellung und Pflege einer Ressourcenkartei aufhalten sollten, sondern die Zeit besser dafür einsetzen, sich im Team über die Planung, die Anpassung an veränderte Entwicklungen im Planungsraum und die Evaluation von fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit auszutauschen.

In beiden beforschten Kommunen finden planungsraum-übergreifende Zusammenkünfte, auf denen Informationen über das fallunspezifische

⁸² Diese Diskussion habe ich mit Fachkräften des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger verschiedener Sozialraumteams im Rahmen meiner Mitarbeit in der Grazer sozialraumorientierten Jugendwohlfahrt geführt.

Ressourcenlager und das Spektrum an fallübergreifenden Angeboten zwischen den Fachkräften verschiedener Sozialraumteams ausgetauscht werden können, lediglich einmal im Jahr statt (vgl. Kap. 9.1.3 und 9.2.3). Zudem sind diese Zusammenkünfte nicht dafür vorgesehen, systematisch Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Angebote auszutauschen. In dieser Studie wird daher die Position vertreten, dass es für Ressourcenaustausch-Prozesse zwingend notwendig ist, eine Ressourcenkartei zu erstellen, die intra- und interterritorial für alle Fachkräfte jederzeit zugänglich ist. Verbleiben die Informationen über das planungsräumliche fallunspezifische Ressourcenlager und das Spektrum an planungsräumlichen fallübergreifenden Angeboten in den Planungsräumen, sind diese Informationen nicht für Fachkräfte anderer Sozialraumteams nutzbar, sodass kein interterritorialer Ressourcenaustausch stattfinden kann. Allerdings gibt es nicht den einen richtigen Weg für die Konzeptionierung einer interterritorialen Ressourcenkartei. Deren Einrichtung, Nutzung und Administration ist von der kommunalspezifischen Adaption des Fachkonzepts Sozialraumorientierung ebenso abhängig wie von den verfügbaren personellen, zeitlichen und finanziellen Ressourcen vor Ort.

Es gibt vier Umsetzungsvarianten des Fachkonzepts Sozialraumorientierung, die bei der Ressourcenkartei-Gestaltung berücksichtigt werden sollten:

- (I) Sowohl die Fachkräfte des Kostenträgers als auch die *eines Schwerpunktleistungsträgers* arbeiten fallunspezifisch und fallübergreifend.
- (II) Nur die Fachkräfte des Schwerpunktleistungsträgers arbeiten fallunspezifisch und fallübergreifend.
- (III) Sowohl die Fachkräfte des Kostenträgers als auch die *eines Schwerpunktleistungsträgerverbunds* arbeiten fallunspezifisch und fallübergreifend.
- (IV) Nur die Fachkräfte des Schwerpunktleistungsträgerverbunds arbeiten fallunspezifisch und fallübergreifend.

In beiden Varianten können Verfahren für:

- a. einen intraterritorialen und

- b. einen interterritorialen Informationsaustausch fokussiert werden.
- (I) a.: Wenn die Teamkollegen beider Organisationen (Kostenträger und Schwerpunktleistungsträger) fallunspezifisch und fallübergreifend arbeiten, wird eine *intraterritoriale* Ressourcenkartei benötigt, mittels derer sich die Informationen über fallunspezifische Ressourcen sowie über die fallübergreifenden Angebote dokumentieren und jederzeit von allen Sozialraumteam-Mitgliedern einsehen lassen. Möglicherweise sind im Rahmen der kleinräumigen Schwerpunktsetzung planungsraum-intern verschiedene Dienststellen installiert worden.⁸³ In diesem Fall sollten auch Verfahren entwickelt werden, die es den Fachkräften des Kostenträgers in den verschiedenen Dienststellen eines Planungsraums ermöglichen, auf die Ressourcenkartei zuzugreifen. Gleiches gilt, wenn der Schwerpunktleistungsträger planungsraum-intern verschiedene Standorte hat.
 - (I) b.: Wenn die Teamkollegen beider Organisationen fallunspezifisch und fallübergreifend arbeiten, sollten für *interterritoriale* Austauschprozesse auch alle Kollegen aus den anderen Sozialraumteams Einsicht in die planungsraum-interne Dokumentation der Ergebnisse dieser Arbeit haben. Im Falle der Einrichtung von verschiedenen Dienststellen für die Fachkräfte des Kostenträgers und unterschiedlicher Servicezentren für die

⁸³ Eine solche Schwerpunktsetzung kann erfolgen, indem Sozialraumteams in Teilteams unterteilt werden. Als Beispiel: Bei der Schneiden von Planungsräumen hat die Stadt Graz mehrere Bezirke zu Planungsräumen zusammengefasst (vgl. Stadt Graz 2013a). Für jeden Bezirk innerhalb eines Planungsraumes gibt es eine Dienststelle des Jugendamtes und ein Servicezentrum des Schwerpunktleistungsträgers. Die Mitarbeiter der für einen Bezirk zuständigen Dienststellen des Jugendamtes und die Fachkräfte des Servicezentrums für einen Bezirk bilden zusammen ein Sozialraumteam, welches in dem jeweiligen Bezirk fallspezifisch, fallunspezifisch und fallübergreifend kooperiert.

Fachkräfte des Schwerpunktleistungsträgers zur kleinräumigen Schwerpunktsetzung sind Abläufe für den Informationsaustausch zwischen den verschiedenen Dienststellen und Servicezentren sowie zwischen den Servicezentren und den Dienststellen zu entwickeln.

- (II) a.: Wenn nur die Fachkräfte des Schwerpunktleistungsträgers fallunspezifisch und fallübergreifend arbeiten, wird eine *intraterritoriale* Ressourcenkartei benötigt, in die alle Mitarbeiter jederzeit Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Angebote eintragen können. Alle Teamkollegen des Kostenträgers - die möglicherweise in verschiedenen Dienststellen arbeiten - sollten jederzeit Zugriff auf diese Kartei haben. Hat der Schwerpunktleistungsträger planungsraum-intern verschiedene Standorte, ist vorab ein Verfahren für den Informationsaustausch zwischen den Fachkräften der verschiedenen Standorte zu entwickeln.
- (II) b.: Im Falle einer kleinräumigen Schwerpunktsetzung durch die planungsraum-interne Installation von Servicezentren durch einen Schwerpunktleistungsträger sind Abläufe für den Informationsaustausch zwischen den Servicezentren zu entwickeln. Die vom Schwerpunkttträger dokumentierten und den Sozialraumteam-Kollegen vom Kostenträger zur Verfügung gestellten Informationen sollten auch *interterritorial* von allen Kollegen des Kostenträgers und der Schwerpunkttträger der anderen Sozialraumteams jederzeit eingesehen werden können.
- (III) a.: Wenn die Teamkollegen von mehr als zwei Organisationen (Kostenträger und mehrere Schwerpunktleistungsträger im Verbund) fallunspezifisch und fallübergreifend arbeiten, wird eine *intraterritoriale* Ressourcenkartei benötigt, mittels derer sich die Informationen über fallunspezifische Ressourcen und über fallübergreifende Angebote dokumentieren lassen und jederzeit von allen Sozialraumteam-Mitgliedern eingesehen werden können.

Dies erfordert auch eine Verständigung über Informationsaustauschverfahren zwischen ggf. bestehenden planungsraum-internen Dienststellen des Kostenträgers und den unterschiedlichen Servicezentren der beteiligten Schwerpunktleistungsträger.

- (IV) b.: Im Hinblick auf *interterritoriale* Ressourcenaustausch-Prozesse sollte auch den Kollegen der anderen Sozialraumteams Einsicht in die von den Fachkräften des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger erstellte Ressourcenkartei ermöglicht werden. Erfolgte eine kleinräumige Schwerpunktsetzung durch die planungsraum-interne Installation von Servicezentren durch mehrere Schwerpunktleistungsträger und durch die Einrichtung unterschiedlicher Dienststellen für die Fachkräfte des Kostenträgers, sind Abläufe für den Informationsaustausch zwischen den unterschiedlichen Servicezentren sowie zwischen den unterschiedlichen Dienststellen und zwischen den verschiedenen Schwerpunkttägern zu entwickeln.
- (V) a.: Wenn nur die Fachkräfte eines Schwerpunktleistungsträgerverbundes fallunspezifisch und fallübergreifend arbeiten, wird eine *intraterritoriale* Ressourcenkartei benötigt, in die alle Mitarbeiter der beteiligten Träger jederzeit Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Angebote eintragen können. Alle Teamkollegen des Kostenträgers sollten jederzeit Zugriff auf diese Kartei haben. Wenn im Rahmen der kleinräumigen Schwerpunktsetzung planungsraum-intern verschiedene Dienststellen eingerichtet wurden, sollten auch Wege gefunden werden, wie die Fachkräfte des Kostenträgers in den verschiedenen Dienststellen eines Planungsraums auf die Ressourcenkartei zugreifen können. Haben die Schwerpunkttäger planungsraum-intern verschiedene Standorte, ist vorab ein Verfahren zu entwickeln, welches den Informationsaustausch zwischen den verschiedenen

Standorten eines Schwerpunktträgers und zwischen den verschiedenen Schwerpunktträgern sichert.

- (IV) b.: Zur Verstetigung *interterritorialer* Ressourcenaustausch-Prozesse sollten auch die Kollegen des Kostenträgers und der Schwerpunktleistungsträger aus den anderen Sozialraumteams Zugriff auf die planungsraum-interne Ressourcenkartei haben. Bei einer kleinräumigen Schwerpunktsetzung durch die Einrichtung verschiedener Servicezentren durch unterschiedliche Schwerpunktträger wird für diese planungsraum-interne Ressourcenkartei ein Verfahren benötigt, welches den Informationsaustausch zwischen den Standorten ermöglicht.

Unabhängig davon, welche Variante in einer Kommune umgesetzt wurde, ist eine Regelung des intra- und interterritorialen Informationsaustausches eine (inter-)institutionelle Voraussetzung für dessen Verstetigung. Formulierungen wie „Die Jugendhilfeplanung und Projektkoordination dokumentiert die Entwicklungen im Rahmen des Fach- und Finanzcontrollings und sichert den Austausch zwischen den Ebenen und Regionen“ im Sozialraumvertrag der Stadt Rosenheim oder „Die Steuerung und Weiterentwicklung der sozialräumlichen Jugendhilfe sowie der notwendige Informations- und Erfahrungsaustausch werden durch die pädagogischen Leitungen aller Sozialraumträger der Jugendhilfe (...) und der Abteilungsleitungen des öffentlichen Trägers wahrgenommen“ in den Anlagen zum Sozialraumvertrag des Landkreises Nordfriesland (vgl. Kap.2.2.1) sind zu ungenau. Sie regeln weder die Häufigkeit, den Ablauf noch den Inhalt des Informationsaustauschs und dessen Administration. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass Informationen nicht stetig zwischen allen Sozialraumteams ausgetauscht werden, was ein Resultat fehlender vertraglicher Regelungen ist. Eine solche Regelung wird hier propagiert, weil ein reziproker, sozialraumteam-übergreifender Informationsaustausch personengebundenes Vertrauen begünstigt, welches sich wiederum positiv auf die Reziprozität, die Dichte und die Transaktionskosten des Ressourcenaustausches auswirkt (vgl. Kap. 9.1.3 und 9.2.3).

Orientierungsfrage 13:

Wurden Verantwortlichkeiten, der Ablauf und die Inhalte für den planungsraum-übergreifenden Informationsaustausch geregelt?

Angebot 13:

Vertragspassage zur Regelung des sozialraumteam-übergreifenden Informationsaustauschs

§ 5 Organisationsstruktur

Mitglieder eines Sozialraumteams sind die Fachkräfte des Schwerpunktleistungsträgers und die für den jeweiligen Sozialraum zuständigen Mitarbeiter des ASD, die über einen mindestens sechs-semesterigen Studienabschluss im Bereich psychosozialer Berufe verfügen. Darüber hinaus gehören die Mitarbeiter der wirtschaftlichen Jugendhilfe und die Sozialraumleitungen des ASD und des Schwerpunktträgers einem Sozialraumteam an.

Das Sozialraumteam bereitet unter Hauptverantwortlichkeit der ASD-Fachkräfte Lösungsvorschläge vor und entscheidet gemeinsam darüber, ob sie den Familien unterbreitet werden. Zudem wird im Sozialraumteam die fallunspezifische und die fallübergreifende Arbeit geplant und über die Umsetzung der Pläne entschieden. Sollte das Team im Hinblick auf die fallspezifische, die fallunspezifische sowie die fallübergreifende Arbeit zu keiner Entscheidung kommen, entscheiden die Sozialraumleitungen im Konsens. Ist kein Konsens erzielbar, entscheidet die Leitung des Jugendamts.

Um den Austausch zwischen den Teams zu sichern, werden einerseits Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Projekte der Sozialräume sozialraum-übergreifend in einer Ressourcenkartei dokumentiert. In diese Kartei haben alle Fachkräfte der Sozialraumteams Einsicht. Näheres zum Informationsaustauschverfahren wird in der Anlage XY zu diesem Vertrag geregelt.

... (Diese Vertragspassage wird im Angebot 15 fortgeschrieben.)

Wenn auf eine solche vertragliche Regelung verzichtet wird, sollte zumindest in Landkreisen jenes Sozialraumteam, welches für den Ballungsraum des Kreises zuständig ist, die Informationen über sein fallunspezifisches Ressourcenlager und über das Spektrum seiner fallübergreifenden Angebote den Kollegen der anderen Sozialraumteams

zugänglich machen. Schließlich verweisen die Forschungsergebnisse auf die Bedeutung der Ballungszentren in einem Landkreis für die Alltagsgestaltung der Bewohner umliegender Regionen (vgl. Kap. 9.1.3). Im Falle der Einigung auf einen vertraglich geregelten planungsraum-übergreifenden Informationsaustausch ist zu eruieren, welches Informationsaustauschverfahren zur eigenen Kommune passt, welche Ressourcen für dessen Konfiguration sowie Administration zur Verfügung stehen und welche datenschutzrechtlichen Aspekte bei dessen Einführung und Nutzung zu beachten sind. Eine Möglichkeit besteht darin, einen Arbeitskreis zu installieren.

Orientierungsfrage 14:

Wurden in der Anlage zum Sozialraumvertrag das zu nutzende sozialraum-übergreifende Informationsaustauschverfahren und die damit einhergehenden datenschutzrechtlichen Aspekte dargestellt und erläutert?

Angebot 14a: Installation eines Gremiums

Anlage xy:

Um den Informationsaustausch über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Projekte der Sozialraumteams im Sozialraum und sozialraum-übergreifend zu ermöglichen, wird eine Arbeitsgruppe (AG) einberufen.

Der AG gehören entweder:

- je eine Fachkraft *des ASD und des Schwerpunktträgers* aus den verschiedenen Sozialraumteams an (vgl. Umsetzungsvariante I),
- je ein Vertreter *der Schwerpunktträger* aus den Sozialraumteams an (vgl. Umsetzungsvariante II),
- je ein Vertreter *des ASD und der Schwerpunktträger* aus den Sozialraumteams an (vgl. Umsetzungsvariante III),
- je ein Vertreter *der Schwerpunktträger* aus den Sozialraumteams an (vgl. Umsetzungsvariante IV).

Die Aufgabe des Arbeitskreises besteht darin, Informationen über fallübergreifende Projekte und fallunspezifische Ressourcen aus den Sozialräumen zu erfassen, diese in einer Liste zu dokumentieren und an alle Mitglieder der Sozialraumteams zu verschicken.

Informationen aus den Sozialräumen können den Mitgliedern der AG kontinuierlich übermittelt werden. Die AG aktualisiert die Liste monatlich und verschickt sie anschließend an die Fachkräfte der Sozialraumteams. Auf der Liste sind die Kontaktdaten eines der AG-Mitglieder zu vermerken. Dieses fungiert als Ansprechpartner für Anfragen aus dem eigenen und den anderen Sozialraumteams im Hinblick auf die Ressourcensuche und -nutzung. Die AG entwickelt gemeinsam mit den Sozialraumteams Schlüsselwörter, mit denen sich die Suche nach Ressourcen in der Kartei vereinfachen lässt. Dafür bittet die AG die Mitglieder der verschiedenen Sozialraumteams um Vorschläge, über deren Annahme die AG im Konsens entscheidet. Lässt sich keine Einigung erzielen, entscheiden die Sozialraumleitungen.

Die AG kann die Fachkräfte in den verschiedenen Sozialraumteams darüber hinaus fragen, ob sie bereit sind, in der Ressourcenkartei auch ihre Zusatzqualifikationen - wie bspw. Mediator oder zertifizierter Moderator für Familienräte - und ihre Mitgliedschaften in Arbeitskreisen und Gremien ihres Planungsraums auflisten zu lassen (vgl. Kap.9.1.3). Eine Ressourcenkartei sollte jedoch zumindest Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Angebote der verschiedenen Planungsräume enthalten. Ob eine solche Ressourcenkartei als Liste in Word oder Excel erstellt wird, sollte den Präferenzen der Fachkräfte des Arbeitskreises vor Ort überlassen werden. Damit nicht bei jeder Kontaktaufnahme zu einem fallunspezifischen Kontakt erneut Vertrauen zu den dortigen Akteuren aufgebaut werden muss, ist es günstig, die Kontaktdaten jener Fachkräfte in der Ressourcenkartei zu dokumentieren, die diesen Kontakt aufgebaut haben und pflegen (Gatekeeper).

Die Ressourcen suchende Fachkraft kann dann gemeinsam mit dem Gatekeeper - ausgehend von den Erfordernissen der Hilfestaltung für die die Ressource benötigt wird - überlegen, ob eine persönliche oder über den Gatekeeper vermittelte Kontaktaufnahme zielführend ist. Damit der zeitliche Aufwand für die Informationssuche als Anbahnungskosten eines Ressourcenaustausches (vgl. Fußnote 8) möglichst gering gehalten wird, was in beiden beforschten Kommunen nicht der Fall ist (vgl. Kap.9.1.3 und 9.2.3), kann die Ressourcenkartei für fallunspezifische

Ressourcen und fallübergreifende Angebote als offline-basierte Tabelle folgendermaßen gestaltet werden:

Ressourcenart	Kurzbeschreibung der Ressource	Rahmen- und Nutzungsbedingungen	Zeit und Ort	Kontaktdaten
Sportgruppe, Nachmittagsbetreuung, Beratungsangebot oder Ehrenamtler?	Für welche Adressaten geeignet (Situationsbeschreibung bzw. Indikation, für welches Alter)?	Fallen Kosten für die Adressaten an? Ist eine Anmeldung erforderlich? Wann und wie ist eine Anmeldung möglich? Können sich die Adressaten selbst anmelden?	Wann und wo kann diese Ressource genutzt werden?	Wer ist zuständig für die Vermittlung dieser Ressource?
Beispiel				
Ressourcenart	Kurzbeschreibung der Ressource	Rahmen- und Nutzungsbedingungen	Zeit und Ort	Kontaktdaten
Offene Beratung im Bürgerzentrum im SR 2 für Eltern mit Erziehungsfragen.	Geeignet für Eltern von Kindern im Alter von 3-6 Jahren mit einer ADHS-Diagnose.	Das Angebot ist kostenfrei. Anmeldung durch eine Fachkraft über die Leiterin des Bürgerzentrums erforderlich.	2x / Woche im Bürgerzentrum X in der Y-Straße 99	Martha Muster Tel.: 123-456 Email: Muster@Bürgerzentrum X.de

Ressourcenart	Kurzbeschreibung der Ressource	Rahmen- und Nutzungsbedingungen	Zeit und Ort	Kontaktdaten
Pinnwand (Fragen und Antworten)	<ul style="list-style-type: none"> Sind da noch Plätze frei und, wenn ja, kann ich auch einen Siebenjährigen anmelden? (Frau Kunze / SR 3 / 1.1.2013) Habe bei der Leiterin gefragt, sie sagt, dass ein Jahr Unterschied passt. Sie können sich auch direkt an sie wenden. (Herr Mustermann / SR 1 / 3.1.2013) 			

Tabelle 11: Dokumentation fallunspezifischer Ressourcen

Eine Kartei für fallübergreifende Angebote als offline-basierte Tabelle kann folgendermaßen erstellt werden:

Kurzbeschreibung des Angebotes	Rahmen- und Nutzungsbedingungen	Zeit und Ort	Ansprechperson
Für welche Adressaten geeignet (Situationsbeschreibung bzw. Indikation, für welches Alter)?	Fallen Kosten für die Adressaten an? Ist eine Anmeldung erforderlich? Wann und wie ist eine Anmeldung möglich? Können sich die Adressaten selbst anmelden?	Wo und wann findet das Angebot statt?	Wer betreut das Angebot? Wer ist zuständig für die Vermittlung von Plätzen?
Beispiel			
Kurzbeschreibung des Angebotes	Rahmen- und Nutzungsbedingungen	Zeit und Ort	Ansprechperson
Selbststärkung Jungen	Das Angebot ist kostenfrei.	Das Angebot findet montags und mittwochs	Hans Muster Tel: 0123-98765

Kurzbeschreibung des Angebotes	Rahmen- und Nutzungsbedingungen	Zeit und Ort	Ansprechperson
Feste Gruppe für Jungen im Alter von 6–8 Jahren zum Thema „Selbststärkung“.	Anmeldung bitte durch die Adressaten vormittags von 8.00 Uhr bis 12.00 Uhr beim Gruppenleiter Herrn Muster.	von 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr in den Räumen des Schwerpunktträgers X in der Hausstraße 123 statt.	Email: Muster@Schwerpunktträger-x.de

Tabelle 12: Dokumentation fallübergreifender Angebote

Der Vorteil dieser Karteien besteht in der Suchfunktion, die Word-, Excel- und PDF-Dokumente bieten. Indem sich das Gremium mit den Sozialraumteams auf „Schlüsselwörter“ einigt, die in der Beschreibung des fallübergreifenden Angebots oder der fallunspezifischen Ressource eingetragen werden (im Beispiel oben fett markiert), lässt sich über diese Suchfunktion zügig die passende Ressource finden. Zum Beispiel wenn man sich planungsraum-übergreifend auf das Schlüsselwort „Tagesstruktur Jugendliche“ einigt und diesen Eingang in alle dokumentierten fallunspezifischen Kontakte und fallübergreifenden Angebote findet, die inhaltlich auf die Unterstützung Jugendlicher bei der Entwicklung einer Tagesstruktur fokussieren. Der Nachteil an dieser Informationsaustauschvariante besteht in dem hohen zeitlichen Arbeitsaufwand für das Gremium im Hinblick auf das Management der eingehenden Informationen, die Aktualisierung der Kartei, deren Verteilung und die Beantwortung von Fragen zu dieser. Die Offline-Basierung der Dokumente macht letztlich die Installation des Gremiums notwendig. Wenn alle Fachkräfte in allen Sozialraumteams über das Internet auf *eine* Ressourcenkartei zugreifen und diese bearbeiten können, entstehen folgende Vorteile:

- Die zeitintensive Arbeit des Gremiums entfällt.
- Änderungen im fallunspezifischen Ressourcenlager und /oder im Spektrum der fallübergreifenden Angebote lassen sich nicht

nur monatlich, sondern kontinuierlich in „Echt-Zeit“ von allen Fachkräften einer Kommune vornehmen.

- Es können Fragen zu den Ressourcen gestellt werden, die sich zeitversetzt beantworten lassen, sodass ein zeitaufwendiges „Hinterher-Telefonieren“ entfällt.
- Die Ressourcenkartei ist in allen Umsetzungsvarianten intra- und interterritorial nutzbar.

Angebot 14b: Nutzung web-basierter Office-Lösungen wie „google-drive“ oder SkyDrive“

Anlage xy:

Um den Austausch von Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Projekte der Sozialraumteams im Sozialraum und sozialraum-übergreifend zu ermöglichen, wird eine stadtweite / landkreisweite Ressourcenkartei auf „google-drive“ bzw. „SkyDrive“ angelegt. Zuständig für die Verteilung der Zugriffe und für die Administration der Ressourcenkartei ist der Jugendhilfeplaner. Die Fachkräfte bitten den Jugendhilfeplaner per Email mit ihrer dienstlichen Mailadresse um einen Zugang. Der Jugendhilfeplaner entwickelt gemeinsam mit den Sozialraumteams Schlüsselwörter, mit denen sich die Suche nach Ressourcen in der Kartei vereinfachen lässt. Dafür bittet er die Mitglieder der verschiedenen Sozialraumteams um Vorschläge, über deren Annahme er im Konsens mit den Sozialraumleitungen entscheidet. Lässt sich keine Einigung erzielen, entscheidet die Jugendamtsleitung. Jede Fachkraft, die an der fallunspezifischen und fallübergreifenden Arbeit beteiligt ist, trägt die entsprechenden Ressourcen kontinuierlich in die Kartei ein und beantwortet zweimal wöchentlich etwaige Fragen auf der „Pinnwand“.

Der Jugendhilfeplaner - oder die Person aus dem Jugendamt, der die Verantwortung für die Zugriffsverwaltung der Ressourcenkartei und deren Administration übertragen wird - kann nach Eingang der Anfragen die Zugriffsdaten erzeugen und die Benutzer freischalten. Ist dies erfolgt, erhalten die anfragenden Fachkräfte ihre Zugriffsdaten sowie einen Link zur Ressourcenkartei in einer Bestätigungs-Email. Wenn eine Fachkraft oder mehrere Fachkräfte eine Datei zum gleichen Zeitpunkt bearbeiten, wird im oberen Teil des Bildschirms der Name zusammen mit einer

farbigen Kachel angezeigt. Die Ressourcenkartei kann folgendermaßen aussehen:

Menüs durchsuchen (A)

Normaler Text...

Anal

11

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

Suchen und ersetzen

Suchen

Ersetzen durch

☐ Groß-Kleinschreibung beachten

Ersetzen

Alle ersetzen

[Zurück](#)

[Weiter >](#)

Sozialraumteam 1				
Ressourcenart	Kurzbeschreibung der Ressource	Rahmen- und Nutzungsbedingungen	Zeit und Ort	Kontaktdaten
Offene Beratung im Bürgerzentrum im Zentrum 2 für Eltern, Kindern, Jugendlichen auf Erziehungs- und Erziehungsfragen	Geeignet für Eltern von 3-6 Jahren mit einer ADHS-Diagnose	Das Angebots ist kostenfrei. Anmeldung durch eine Fachkraft aus dem SR 1 über die Leiterin des Bürgerzentrums erforderlich	2x / Woche im Bürgerzentrum X in der Y- Straße 99	Leiterin des Bürgerzentrums Martha Mustermann Tel.: 123-456 Mail: Mustermann.bürgerzentrum X.de
Pinwand (Fragen und Antworten)	<ul style="list-style-type: none">Sind da noch Plätze frei und wenn ja, kann ich auch einen Platz bekommen (anmelden)? Frau Kiese / SR 3 / 1.2.2013Habe bei der Leiterin gefragt, sie sagt, das ein Jahr Unterschied passt. Sie können sich auch direkt an sie wenden. (Herr Mustermann / SR 1 / 3.1.2013)			
Sozialraumteam 2				
Ressourcenart	Kurzbeschreibung der Ressource	Rahmen- und Nutzungsbedingungen	Zeit und Ort	Kontaktdaten
Sportangebot Fußballverein in SC Altstadt sucht Nachwuchs in der E-Jugend	Der Trainer hat uns berichtet auch "schwierige" Jungen aufzunehmen.	Er bezahlt eine Teilnahmegebühr von 40,- € im Monat. Die Teilnahmegebühr entfällt, wenn die Familie über einen Sozialausweis verfügt.	Training immer Mittwochs von 17.00 Uhr bis 19.00 Uhr und Samstags von 10.00 Uhr bis 12.00 Uhr in der Schulstraße 99	Trainer Herr Mierlich: Tel.: 9876-54321 Hat keine Mailadresse. Bitte nur Nachmittags anrufen, er mag Vormittags nicht gestört werden.
Pinwand (Fragen und Antworten)				

Abbildung 45: „google-drive“-basierte Ressourcenkartei

An den fett markierten Bezeichnungen der Ressourcenarten lassen sich die Schlüsselwörter erkennen, auf die sich die Fachkräfte der fiktiven Kommune geeinigt haben. Darüber hinaus wurde die Konvention festgelegt, bei der Nutzung der Pinnwand den Namen, den Sozialraum und den Tag der Eintragung anzugeben, damit klar ist, wer aus welchem Planungsraum wann angefragt hat. Über die Suchfunktion lassen sich so auch in Ressourcenkarteien, die ja nach Anzahl der Sozialraumteams und abhängig von der Umsetzungsvariante sehr umfangreich werden können, zügig die benötigten Informationen finden. Damit ist der erste Nachteil dieses Informationsaustauschverfahrens angesprochen: Dokumente auf „google-drive“ lassen sich nur bis fünf Gigabyte kostenlos nutzen und speichern. Für eine Erweiterung des Speicherplatzes fallen monatliche Gebühren von minimal zwei Euro für 25 GB bis maximal 750.- € für 16 Terabyte an (vgl. Google 2013a). Darüber hinaus gibt es Größenbeschränkungen für Tabellen: „400.000 Zellen, mit einem Maximum von 256 Spalten pro Blatt. Hochgeladene Tabellendateien, die in das Google-Tabellenformat umgewandelt werden, dürfen nicht größer als 20 MB sein und müssen weniger als 400.000 Zellen und 256 Spalten pro Tabellenblatt enthalten“ (Google 2013b).

Ein weiterer Nachteil bei der Nutzung von „google-drive“ besteht darin, dass sich jede Fachkraft, die die Einladung zum Zugriff auf die Ressourcenkartei annehmen will, als Nutzer von „google-docs“ registrieren lassen muss. Der größte Schwachpunkt bei der Nutzung webbasierter Office-Lösungen mittels „google-drive“ besteht im Hinblick auf den Datenschutz:

„Wenn Sie unsere Dienste nutzen oder von Google bereitgestellte Inhalte aufrufen, erfassen und speichern wir bestimmte Daten gegebenenfalls in Serverprotokollen. Diese Protokolle können Folgendes enthalten:

- Einzelheiten zu der Art und Weise, wie Sie unsere Dienste genutzt haben, beispielsweise Ihre Suchanfragen. (...)
- IP-Adresse.
- Daten zu Geräteereignissen wie Abstürze, Systemaktivität, Hardware-Einstellungen, Browser-Typ, Browser-Sprache, Datum und Uhrzeit Ihrer Anfrage und Referral-URL.

- Cookies, über die Ihr Browser oder Ihr Google-Konto eindeutig identifiziert werden können. (...)

Unter Umständen verknüpfen wir personenbezogene Daten aus einem Dienst mit Informationen und personenbezogenen Daten aus anderen Google-Diensten. (...) Wir werden keine Informationen von DoubleClick-Cookies mit personenbezogenen Daten verknüpfen, es sei denn, wir haben diesbezüglich Ihre ausdrückliche Einwilligung erhalten. Bevor wir Informationen zu anderen als den in dieser Datenschutzerklärung aufgeführten Zwecken nutzen, werden wir Sie um Ihre Einwilligung bitten. Google verarbeitet personenbezogene Daten auf unseren Servern, die sich in zahlreichen Ländern auf der ganzen Welt befinden. Daher verarbeiten wir Ihre personenbezogenen Daten gegebenenfalls auf einem Server, der sich außerhalb des Landes befindet, in dem Sie leben.“ (Google 2013c)

Für eine rechtliche Absicherung müsste jeder Akteur, der namentlich mit seinen Kontaktdaten dokumentiert wird, eine Einwilligungserklärung für diese Dokumentation abgeben. Zudem müsste jede Fachkraft damit einverstanden sein, ihre personenbezogenen Daten bei der Registrierung anzugeben. Gleiches gilt, wenn der Service „SkyDrive“ von Microsoft genutzt wird. Auch für dieses Angebot müssen die Fachkräfte personenbezogene Daten angeben, um ein „SkyDrive“-Konto zu erstellen, wenn sie den für sie erstellten Zugriff nutzen möchten. Auch die Datenschutzbestimmungen entsprechen denen von „google-drive“:

„3.3. Wie werden meine Inhalte von Microsoft verwendet? Wenn Sie Ihre Inhalte in die Dienste hochladen, geben Sie damit Ihre Zustimmung, dass die Inhalte in dem Umfang, in dem dies zu Ihrem Schutz sowie zur Bereitstellung, zum Schutz und zur Verbesserung von Microsoft-Produkten und -Diensten erforderlich ist, genutzt, geändert, angepasst, gespeichert, vervielfältigt, verteilt und angezeigt werden dürfen.“ (Microsoft 2013a)

Dieses Informationsaustauschverfahren ist für alle Umsetzungsvarianten nutzbar. Es bleibt jedoch nur bis zu einer genutzten Speicherkapazität von 7 Gigabyte kostenlos. Der Speicherplatz kann gegen eine jährliche Gebühr um 25, 50 oder 100 Gigabyte erhöht werden (vgl. PocketPC

2013). Eine mittels „SkyDrive“ erstellte Ressourcenkartei kann folgendermaßen aussehen:

Microsoft Excel Web App

Hans Nowak Abmelden ? X
Office 365: Ihr Office in der Cloud

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J
1										
2										
3	Ressourcenart	Kurzbeschreibung der Ressource	Rahmen- und Nutzungsbedingungen	Zeit und Ort	Kontaktdaten					
4	Offene Beratung	Geeignet für Eltern von Kindern im Alter von 3-6 Jahren mit einer ADHS-Diagnose	Das Angebot ist kostenfrei. Anmeldung durch eine Fachkraft aus dem SR 1 über die Leiterin des Bürgerzentrums erforderlich	2x / Woche im Bürgerzentrum X in der X-Straße 99	Leiterin des Bürgerzentrums Martha Mustermann Tel.: 123-456 Mail: Mustermann@BuerzentrumX.de					
5	Entwicklungs- und Erziehungsfragen									
6										
7	Pinwand	Sind da noch Plätze frei und wenn ja, kann ich auch einen siebenjährigen anmelden? (Frau Kinzer / SR 3 / 1.1.2013)								
8	(Frage und Antworten)	Hebe bei der Leiterin gefragt, sie sagt, dass ein Jahr Unterschied passt. Sie können sich auch direkt an sie wenden. (Herr Mustermann / SR 1 / 3.1.2013)								
9										
10	Ressourcenart	Kurzbeschreibung der Ressource	Rahmen- und Nutzungsbedingungen	Zeit und Ort	Kontaktdaten					
11	Sportangebot	Fußballverein SC Altstadt sucht Nachwuchs in der E-Jugend	Es besteht eine Teilnahmegebühr, wenn die Familie über einen Sozialausweis verfügt	Training immer Mittwochs von 17.00 Uhr bis 19.00 Uhr und Samstags von 10.00 Uhr bis 12.00 Uhr in der Schulstraße 99	Trainer Herr Musterlich: Tel.: 9876-54321 Hat keine Maladresse. Bitte nur nachmittags anrufen, er mag Vormittags nicht gestört werden.					
12										
13	Pinwand									
14	(Frage und Antworten)									
15										
16										

Hans Nowak
Michael Noack
PERSONEN BEI DER BEGEGNETUNG

Abbildung 46: „SkyDrive“-basierte Ressourcenkartei

Eine andere Möglichkeit besteht darin, ein Word- oder ein Excel-Dokument, indem eine Ressourcenkartei angelegt wird, auf einem Server des Jugendamts abzulegen. Der Vorteil dieses Informationsaustauschverfahrens liegt in der absoluten Datensicherheit.

Angebot 14c: Nutzung eines Servers, auf dem eine Ressourcenkartei abgelegt wird

Anlage xy:

Um den Austausch von Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Projekte der Sozialraumteams im Sozialraum und sozialraum-übergreifend zu ermöglichen, wird eine stadtweite/landkreisweite Ressourcenkartei auf dem Server xy des Jugendamts abgelegt. Zuständig für die Verteilung der Zugriffe auf den Server ist der Jugendhilfeplaner. Dafür bitten die Fachkräfte per E-Mail mit ihrer dienstlichen Mailadresse um einen Zugang. Der Jugendhilfeplaner legt wöchentliche Bearbeitungstage fest, an denen ein Sozialraumteam die Dokumentation seiner fallunspezifischen Ressourcen und fallübergreifenden Angebote aktualisiert und ergänzt. Innerhalb der Teams regeln die Sozialraumleitungen, wer aus dem Team die Informationen über das fallunspezifische Ressourcenlager und das Spektrum an fallübergreifenden Angeboten aus dem Team zusammenträgt und an dem jeweiligen Bearbeitungstag in die Ressourcenkartei einträgt.

Jede Fachkraft eines Sozialraumteams, die an der fallunspezifischen und fallübergreifenden Arbeit beteiligt ist, übermittelt ihre Informationen vor dem wöchentlichen Bearbeitungstag der eintragenden Fachkraft ihres Teams. Der Jugendhilfeplaner entwickelt gemeinsam mit den Sozialraumteams Schlüsselwörter, mit denen sich die Suche nach Ressourcen in der Kartei vereinfachen lässt. Dafür bittet er die Mitglieder der verschiedenen Sozialraumteams um Vorschläge, über deren Annahme er im Konsens mit den Sozialraumleitungen entscheidet. Kommt keine Einigung zustande, entscheidet die Jugendamtsleitung.

Auch dieses Angebot ist in allen Umsetzungsvarianten nutzbar. Der Nachteil besteht allerdings in der Notwendigkeit, „Bearbeitungstage“ festlegen zu müssen. Zwar kann in einem Excel-Dokument eine gleichzeitige Bearbeitung durch Fachkräfte, die einen Zugang zu dem

Server haben, über den Menüpunkt „Überprüfen>Arbeitsmappe freigeben“ zugelassen werden (vgl. Abb. 47).

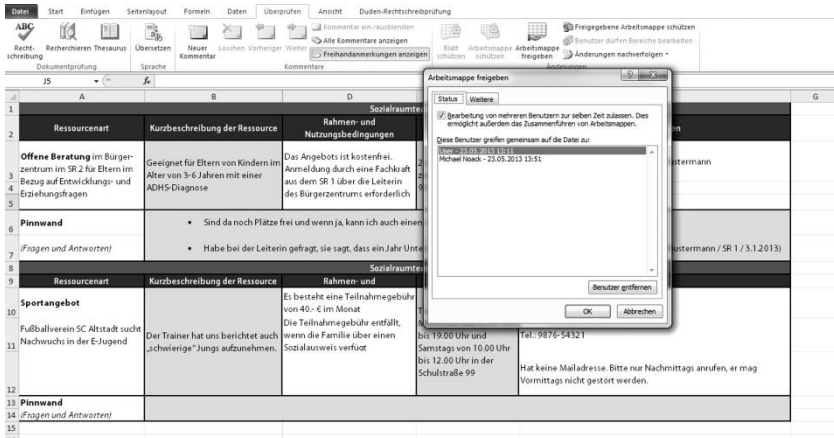


Abbildung 47: „MS-Excel“-basierte Ressourcenkartei

Es können jedoch Bearbeitungskonflikte entstehen, wenn zwei Fachkräfte zur selben Zeit eine Zelle in der Ressourcentabelle bearbeiten. In diesem Fall öffnet sich zwar ein Dialogfeld „Konflikte lösen“:

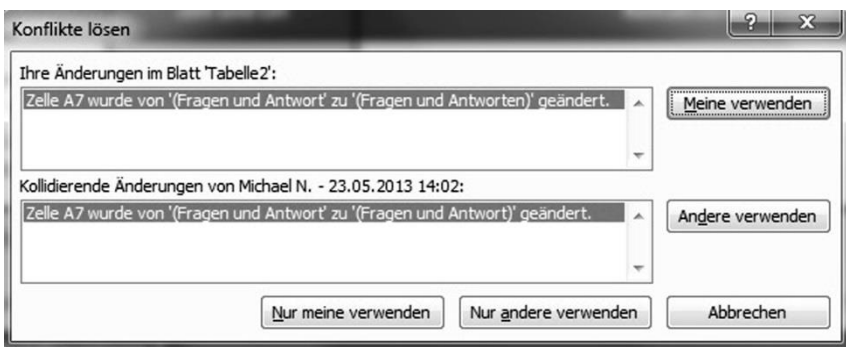


Abbildung 48: „MS-Excel“ Bearbeitungskonflikte

Bei einer parallelen Nutzung der Ressourcenkartei im Arbeitsalltag durch mehrere Fachkräfte an unterschiedlichen Standorten ist die Auflösung von Bearbeitungskonflikten jedoch zu zeitaufwendig. Daher sollten Bearbeitungstage festgelegt werden, damit die eintragenden Fachkräfte bei der Bearbeitung der Ressourcenkartei nicht parallel arbeiten, wodurch Bearbeitungskonflikte entstehen können. Der Zugriff auf und die Suche in der Ressourcenkartei ist dennoch für alle zugriffsberechtigten Fachkräfte jederzeit möglich.

Unter den gleichen Bedingungen kann eine Datenbank mittels „Microsoft-Access 2010“ konfiguriert und genutzt werden, wenn sie mit einem (i) Datenbankverarbeitungsprogramm, wie bspw. einem SQL-Server, genutzt oder mit (ii) eine sog. Back-End-Datenbank verknüpft wird. Eine detaillierte Beschreibung zu den Vor- und Nachteilen beider Varianten findet sich bei Microsoft (2013b). Beide Varianten der Nutzung von „Microsoft-Access 2010“ setzen auf jeden Fall voraus, dass die Fachkräfte der verschiedenen Sozialraumteams Zugriff auf einen PC haben, auf dem diese Software installiert ist.

Angebot 14d: Servergestützte Nutzung der Software „Microsoft-Access 2010“

Anlage xy:

Um den Austausch von Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Projekte der Sozialraumteams im Sozialraum und sozialraum-übergreifend zu ermöglichen, wird eine stadtweite / landkreisweite Ressourcenkartei als servergestützte Datenbank mit der Software „Microsoft-Access“ genutzt. Zuständig für die Verteilung der Zugriffe auf die Datenbank ist der Jugendhilfeplaner. Dafür bitten die Fachkräfte per Email mit ihrer dienstlichen Mailadresse um einen Zugang zu dem Server, auf dem die Datenbank liegt. Der Jugendhilfeplaner legt wöchentliche Bearbeitungstage fest, an denen ein Sozialraumteam die Dokumentation seiner fallunspezifischen Ressourcen und fallübergreifenden Angebote aktualisiert und ergänzt. Innerhalb der Teams regeln die Sozialraumleitungen, wer aus dem Team die Informationen über das fallunspezifische Ressourcenlager und das Spektrum an fallübergreifenden Angeboten an dem jeweiligen Bearbeitungstag einträgt.

Angebot 14d: Servergestützte Nutzung der Software „Microsoft-Access 2010“

Jede Fachkraft eines Sozialraumteams, die an der fallunspezifischen und fallübergreifenden Arbeit beteiligt ist, übermittelt ihre Informationen vor dem wöchentlichen Bearbeitungstag der eintragenden Fachkraft ihres Teams. Der Jugendhilfeplaner entwickelt gemeinsam mit den Sozialraumteams Schlüsselwörter, mit denen sich die Suche nach Ressourcen in der Kartei vereinfachen lässt. Dafür bittet er die Mitglieder der verschiedenen Sozialraumteams um Vorschläge, über deren Annahme er im Konsens mit den Sozialraumleitungen entscheidet. Kommt keine Einigung zustande, entscheidet die Jugendamtsleitung.

So kann eine Ressourcenkartei als Datenbank durch die Software „Microsoft-Access“ aussehen:

The screenshot shows the Microsoft Access 2010 interface. The ribbon at the top includes 'Daten', 'Start', 'Erstellen', 'Externe Daten', 'Datenbanktools', and 'Daten-Rechtschreibprüfung'. The 'Start' ribbon is active, showing options for 'Anwendungsparts', 'Tabellen', 'Abfragen', 'Formulare', 'Berichte', and 'Makros'. The left sidebar shows the 'Alle Access-Objekte' list with 'Formulare' selected. The main window displays a form titled 'Fallunspezifische Ressource' with a 'Speichern und neuer Eintrag' button. The form contains the following fields:

Sozialraumteam: 1	
Ressourcenart	Offene Beratung im Bürgerzentrum im SR.2 für Eltern im Bezug auf Entwicklungs- und Erziehungsfragen
Kurzbeschreibung der Ressource	Geeignet für Eltern von Kindern im Alter von 3-6 Jahren mit einer ADHS-Diagnose
Rahmen- und Nutzungsbedingungen	Das Angebots ist kostenfrei, Anmeldung durch eine Fachkraft aus dem SR.1 über die Leiterin des Bürgerzentrums erforderlich
Zeit und Ort	2x / Woche im Bürgerzentrum X in der Y-Straße 99
Kontaktdaten	Leiterin des Bürgerzentrums Martha Mustermann Tel.: 123-456 Mail: Mustermann@BürgerzentrumX.de
Pinnwand (Fragen und Antworten)	<ul style="list-style-type: none"> *Sind da noch Plätze frei und wenn ja, kann ich auch einen siebenjährigen anmelden? (Frau Kunze / SR 3 / 1.1.2013) *Habe bei der Leiterin gefragt, sie sagt, dass ein Jahr Unterschied passt. Sie können sich auch direkt an sie wenden. (Herr Mustermann / SR 1 / 3.1.2013)

Abbildung 49: „MS-Access“-basierte Ressourcenkartei

Dieses Informationsaustauschverfahren ist in allen Umsetzungsvarianten nutzbar. Durch die Ablage der Datenbank auf einem zugriffsgeschützten Server sind die Einsicht und die Veränderung der Daten durch Dritte ausgeschlossen. Allerdings entstehen durch dieses Informationsaustauschverfahren Kosten für:

- die „Microsoft-Access“-Lizenzen für die Fachkräfte,
- die Konfiguration der Datenbank in „Microsoft-Access“ durch eine IT-Fachkraft,
- die Beschaffung und die Administration des Servers und
- den technischen Support (Installation der Software auf den PCs der Fachkräfte, Einarbeitung der Fachkräfte und Beantwortung von Nutzungsfragen).

Eine kostenfreie und visuell ansprechende Möglichkeit der Ressourcenkartierung besteht darin, eine sog. „Scribble-Map“ zu erstellen. Dieser kostenlose Service von Google ermöglicht es, in den Landkarten von „Google-Maps“ Markierungen zu setzen und diese mit einer Legende zu verlinken. So werden einer Fachkraft aus einem anderen Planungsraum durch einen Klick auf diese Links sowohl der Ort als auch vertiefende Informationen zu der fallunspezifischen Ressource und / oder zum fallübergreifenden Angebot angezeigt.

Angebot 14e: Erstellung einer „Scribble-Map“

Anlage XY:

Um den Austausch von Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Projekte der Teams im Sozialraum und sozialraumübergreifend zu ermöglichen, wird eine stadtweite/ landkreisweite Ressourcenkartei in Form einer „Scribble-Map“ erstellt. Auf diese kann unter folgender URL: <http://www.scribblemaps.com/> zugegriffen werden. Zuständig für die Administration der „Scribble-Map“ ist eine sozialraumübergreifende Arbeitsgruppe, der mindestens eine Fachkraft aus jedem Sozialraum angehört, die fallunspezifisch und fallübergreifend arbeitet. Einerseits entwirft die Arbeitsgruppe eine Systematik für die Legende und den Inhalt des Informationsfensters, das in einer „Scribble-Map“ zu der jeweils in der Legende ausgewählten Ressource erscheint.

Angebot 14e: Erstellung einer „Scribble-Map“

Entsprechend der entwickelten Systematiken sammeln die AG-Mitglieder andererseits Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Angebote ihrer Teamkollegen und arbeiten diese wöchentlich in die „Scribble-Map“ ein. Damit es bei Parallel-Eintragungen durch die AG-Mitglieder nicht zu Bearbeitungskonflikten kommt, einigen sie sich auf Bearbeitungstage. Den Link für den Zugang zur „Scribble-Map“ verschicken die AG-Mitglieder auf Anfrage der Kollegen aus ihrem Sozialraumteam.

Eine „Scribble-Map“ ist für alle Umsetzungsvarianten nutzbar. Das folgende Beispiel stammt vom „Pflegeelternverein Steiermark“ (2013), einem Schwerpunktleistungsträger der sozialraumorientierten Jugendwohlfahrt in Graz. Die Fachkräfte haben die Legende nicht nur nach Ressourcenarten - wie Schulen, Kitas und Horte - differenziert, sondern diese auch passungsorientiert aufgebaut.

So wurden verschiedenen Fallgruppen, wie bspw. „Menschen mit Suchterkrankung“, den für sie infrage kommenden fallunspezifischen Ressourcen zugeordnet.

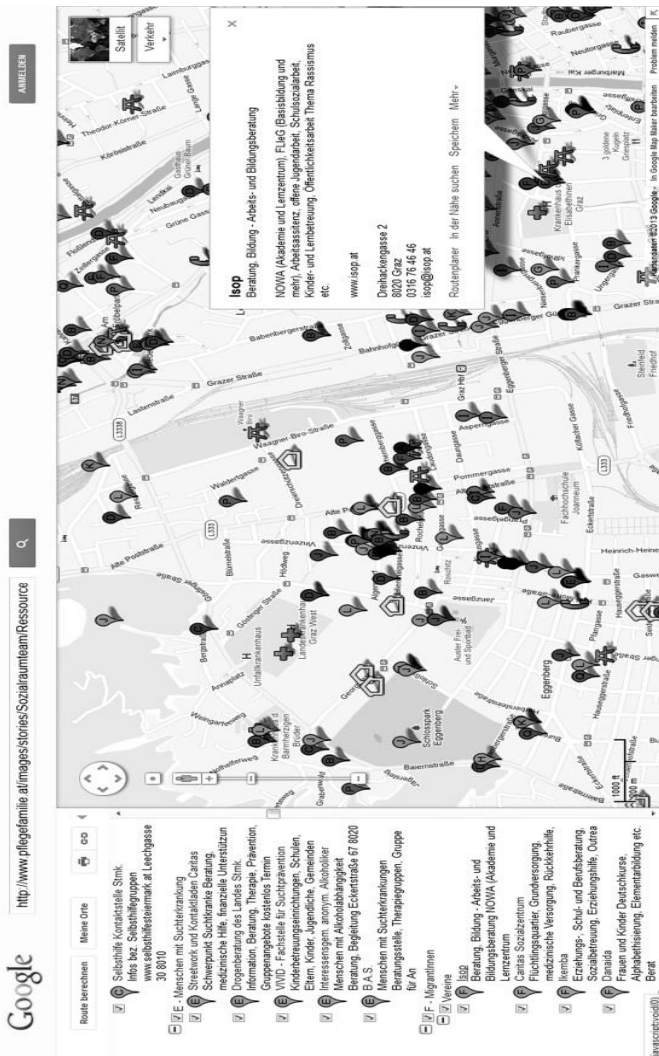


Abbildung 50: „Scribble-Map“ als Ressourcenkartei

Auf die gleiche Art und Weise lassen sich mittels einer „Scribble-Map“ auch fallübergreifende Angebote dokumentieren. Die Bearbeitung der „Scribble-Map“ kann durch ein Passwort geschützt werden, sodass sie nur von der AG verändert und ergänzt werden kann. Dafür müssen sich die Mitglieder der AG allerdings bei „Scribble-Maps“ registrieren. Der Zugriff auf eine „Scribble-Map“ kann durch die Administratoren über einen Link verwaltet werden. Dieses Informationsaustauschverfahren lässt sich für alle vier Umsetzungsvarianten anwenden. Für die Verwendung jener Daten durch „Google“, die in eine „Scribble-Map“ eingetragen werden, gelten dieselben Bestimmungen wie für den „google-drive“ (siehe oben), da es sich bei „Scribble-Maps“ auch um einen Service von „Google“ handelt. Ein weiterer Nachteil besteht im Fehlen einer Suchfunktion. Eine Fachkraft kommt nicht umhin, sich durch die Legende (siehe rechte Seite in Abbildung 58) zu scrollen, bis sie fündig wird. Eine solche Suchfunktion bietet ein sogenanntes „Media-Wiki“. Dieses Informationsaustauschverfahren lässt sich nutzen, indem ein kostenloses Softwarepaket namens „Media-Wiki“ auf einem Server betrieben wird. Es ermöglicht das Bereitstellen einer Webseite, die in Funktion und Aufbau ähnlich „Wikipedia“ ist. Diese Webseite kann jederzeit eingesehen und gemeinschaftlich bearbeitet werden.

Angebot 14 f: Erstellung eines „Media-Wikis“

Anlage XY:

Um den Austausch von Informationen über fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Projekte der Sozialraumteams im Sozialraum und sozialraum-übergreifend zu ermöglichen, wird eine stadtweite / landkreisweite Ressourcenkartei in Form eines „Media-Wikis“ erstellt. Auf diese kann unter folgender URL: www.mediawiki.org/wiki/MediaWiki/de zugegriffen werden. Zuständig für die Administration des Media-Wikis ist der Jugendhilfeplaner. Er richtet im „Media-Wiki“ Webseiten für die Sozialraumteams ein und entwirft eine Systematik für die Dokumentation von Informationen über fallunspezifische Ressourcen sowie fallübergreifende Angebote. Entsprechend der entwickelten Systematiken übermitteln die fallunspezifisch und fallübergreifend arbeitenden Mitglieder der Sozialraumteams dem Jugendhilfeplaner regelmäßig, mindestens aber einmal monatlich, Informationen über

fallunspezifische Ressourcen und fallübergreifende Angebote. Der Jugendhilfeplaner trägt diese im „Media-Wiki“ ein.

Die Seite für fallunspezifische Ressourcen eines Sozialraumteams kann folgendermaßen aussehen.



Abbildung 51: „Media-Wiki“ als Ressourcenkartei

Ein „Media-Wiki“ lässt sich für alle Umsetzungsvarianten nutzen. Bei diesem Informationsaustauschverfahren kann es jedoch auch zu Bearbeitungskonflikten kommen, wenn mehrere Nutzer gleichzeitig an derselben Stelle arbeiten. Bearbeitungskonflikte lassen sich vermeiden, wenn - wie oben vorgeschlagen - die Administration des „Media-Wikis“ von einer Person durchgeführt wird. Der Administrator hat auch die Möglichkeit, die Zugriffsverwaltung, die ein „Media-Wiki“ bietet, durchzuführen. Abschließend ist noch auf zwei Möglichkeiten für den interterritorialen Informationsaustausch hinzuweisen:

1. Open-Source-Content-Management-Systeme (z. B.: TYPO3) bieten in Verbindung mit Open-Source-Datenbanksystemen (z. B.: MySQL) kostenlos die Möglichkeit eine zugriffsgeschützte Datenbank zu programmieren. Im Rahmen dieser Studie fehlten die zeitlichen Kapazitäten, eine solche Datenbank exemplarisch zu programmieren.
2. Es besteht darüber hinaus die Möglichkeit, kostenpflichtige Software-Lösungen und /oder Datenbanken zu kaufen. Auf diese Möglichkeit kann hier nicht genauer eingegangen werden. Der probeweise Einkauf ist für diese Studie zu teuer und Testversionen werden von jenen Software-Anbietern, die angefragt wurden, nur für Firmen oder Behörden zur Verfügung gestellt.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden die hier vorgestellten Informationsaustauschverfahren abschließend nach folgenden Gesichtspunkten verglichen:

- Kosten,
- Übersichtlichkeit,
- Suchfunktion,
- Konflikte (bei paralleler Bearbeitung derselben Information) und
- Zugriffsverwaltung.

Angebot	Kosten	Über-sichtlichkeit	Such-funktion	Konflikte	Zugriffs-ver-waltung
14a: <i>Bildung eines Gremiums</i>	Kosten für Personal (Bindung der Arbeitszeit mehrerer Fachkräfte)	je länger die Tabelle desto unübersichtlicher	vor-handen	nein	möglich
14b: <i>Nutzung web-basierter Office-Lösungen</i>	Kosten für Personal (Bindung der Arbeitszeit einer Fachkraft)	je länger die Tabelle desto unübersichtlicher	vor-handen	nein	möglich
14c: <i>Ressourcenkartei auf einem Server</i>	Serverkosten, Kosten für den IT-Support	je länger die Tabelle desto unübersichtlicher	vor-handen	ja	möglich
14d: <i>Server-gestützte Nutzung von „Microsoft-Access 2010“</i>	Lizenzkosten, Serverkosten, Kosten für den IT-Support	hervorragend	vor-handen	ja	möglich

Angebot	Kosten	Über-sichtlichkeit	Such-funktion	Konflikte	Zugriffs-ver-waltung
14e: <i>Erstellung einer „Scribble-Map“</i>	Kosten für Personal (Bindung der Arbeitszeit einer Fachkraft)	ausreichend	nicht vorhanden	nein	möglich
14f: <i>Erstellung eines „Media-Wikis“</i>	Kosten für Personal (Bindung der Arbeitszeit einer Fachkraft)	ausreichend	vorhanden	ja	möglich

Tabelle 13: Vor- und Nachteile verschiedener Ressourcenkarteien

Welche Ressourcenkartei auch immer genutzt wird: Eine kommunal einheitliche Umsetzung fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit ist die Voraussetzung für die sozialraumteam-übergreifende Nutzung der Ressourcenkartei und für den interterritorialen Ressourcenaustausch.

Im Fachkonzept Sozialraumorientierung ist die Gewährleistung einheitlicher Mindestanforderungen an berufliches Handeln, ohne dieses zu standardisieren, ein intendiertes Ziel. In beiden beforschten Kommunen (vgl. Kap. 9.1.3 und 9.2.3) sind jedoch autonome Sozialraum-Kulturen entstanden, aus denen eine unterschiedliche Umsetzung beider Arbeitsformen resultieren kann.

Daher kann es sinnvoll sein, regelmäßig Hospitationen durchzuführen, bei denen sich jene Fachkräfte aus den Sozialraumteams, die

fallunspezifisch und fallübergreifend arbeiten, bei dieser Arbeit gegenseitig „über die Schulter“ schauen können. Damit sind sowohl Hospitationen bei der kollegialen Beratung über die Planung als auch bei der Durchführung fallübergreifender und fallunspezifischer Arbeit angesprochen. Damit solche Hospitationen durchgeführt und verstetigt werden, bedarf es einer entsprechenden vertraglichen Regelung.

Orientierungsfrage 15:

Wurden Regelungen für sozialraumteam-übergreifende Hospitationen getroffen?

Angebot 15:

Passage für die Geschäftsordnung der Sozialraumteams zur Regelung sozialraumteam-übergreifender Hospitationen

(Fortschreibung des Vertragstextes aus Angebot 13)

§ 5 Organisationsstruktur

...Andererseits hospitieren jene Fachkräfte, die fallunspezifisch und fallübergreifend arbeiten mindestens alle sechs Monate im Wechsel (es gilt das Buchstaben-Prinzip) bei den Fachkräften der anderen Sozialraumteams, die ebenfalls fallunspezifisch und fallübergreifend arbeiten. Die Sozialraumleitungen achten darauf, dass sowohl bei der kollegialen Beratung zur fallunspezifischen und zur fallübergreifenden Arbeit als auch bei der Erbringung fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit in den anderen Sozialraumteams hospitiert wird. Die Hospitationen gelten als Arbeitszeit.

Die Hospitations-Ergebnisse werden im Formular „Hospitationsprotokoll“ für das eigene Sozialraumteam dokumentiert (siehe Anlage z). Dieses Protokoll wird von der hospitierenden Fachkraft in der ersten Sozialraumteam-Sitzung nach der Hospitation vorgestellt und von ihr per Email an alle Teamkollegen verschickt. Auch dem Team jenes Sozialraumes, in dem die Hospitation stattfand, ist das Hospitationsprotokoll zur Verfügung zu stellen.

Die Passage „bei den Fachkräften der anderen Sozialraumteams, die ebenfalls fallunspezifisch und fallübergreifend arbeiten“, kann - ausgehend von der Umsetzungsvariante - spezifiziert werden.

Wie im Vertragstext angedeutet, wird ein Formular benötigt, das es der hospitierenden Fachkraft ermöglicht, ihre Erfahrungen für ihr Sozialraumteam ohne großen zeitlichen Aufwand zu dokumentieren.

Orientierungsfrage 16:
<i>Verfügen die hospitierenden Fachkräfte über ein Protokoll für die zügige Dokumentation ihrer Hospitationsergebnisse?</i>
Angebot 16: Interterritoriales Hospitationsprotokoll

Hospitationsformular

Stadt / Landkreis X
Amt für Kinder, Jugend und Familie

Hospitierende Fachkraft	Hospitation in Sozialraum	Begleitung durch

Hospitiert bei (Bitte ankreuzen)		
Kollegialer Beratung zur Planung fallunspezifischer Arbeit		
Kollegialer Beratung zur Planung fallübergreifender Projekte		Name des Projekts (Bitte ausschreiben)
Durchführung fallunspezifischer Arbeit		
Durchführung fallübergreifender Arbeit		Name des Projekts (Bitte ausschreiben)

Bericht der hospitierenden Fachkraft	
Vorbildliche Erfolgsfaktoren	Vermeidbare Stolpersteine
Erstellt am	Erstellt von (Name und Unterschrift)

Abbildung 52: Interterritoriales Hospitationsformular

Mit diesem Hospitationsformular kann einerseits eine reflektierte Angleichung bei der Umsetzung fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit erreicht werden. „Reflektiert“ bezieht sich hier auf die Kontextualisierung der erlebten fallunspezifischen und fallübergreifenden Arbeit im Hinblick auf die verschiedenen Milieus eines Planungsraumes (vgl. Kap. 1). Indem die hospitierenden Fachkräfte die Arbeit mit ggf. anderen Milieus miterleben, die es in ihrem Planungsraum nicht gibt, können sie diesen nachvollziehbaren Grund für die jeweils andere Sozialraumteam-Kultur von fachlich nicht zu begründenden Ursachen unterscheiden. Freilich lässt sich eine fachlich begründete Angleichung unterschiedlicher Sozialraumteam-Kulturen nur dann erzielen, wenn der Hospitationsbericht auch dem Sozialraumteam des Planungsraumes zur Verfügung gestellt wird, in dem die Hospitation stattfand. Unterschiedliche Arbeitskulturen können auch planungsraum-intern entstehen, wenn zur kleinräumigen Schwerpunktsetzung unterschiedliche Dienststellen des Jugendamts bzw. der Servicezentren der Schwerpunkträger(verbünde) installiert wurden (vgl. Fußnote 83). Auch dies ist nicht zwangsläufig negativ zu bewerten. Schließlich können auch innerhalb eines Planungsraumes unterschiedliche Milieus verortet sein (vgl. Kap. 1). Dennoch können Hospitationen der Fachkräfte in den verschiedenen Dienststellen bzw. Servicezentren dazu führen, dass

- die Fachkräfte Erfahrungen über „Best-Practice“-Vorgehensweisen bei der fallunspezifischen und der fallübergreifenden Arbeit sammeln und in ihre Dienststelle bzw. ihr Servicezentrum transportieren können und
- Verständnis für die jeweils andere Teilteam-Kultur entwickelt wird, indem deren Ursachen - wie bspw. die Arbeit mit einem anderen Milieu - miterlebt werden können.

Andererseits kann durch die Dokumentation intra- und interterritorialer Hospitationen die Entwicklung einer kommunal einheitlichen Fachsprache begünstigt werden. Die von den hospitierenden Fachkräften genutzten Wörter und Formulierungen zur Dokumentation ihrer Erfahrungen sind vielleicht nicht für alle Fachkräften des Standorts, an dem die Hospitation stattfand, nachvollziehbar, aber für jene Fachkraft, die die Hospitation begleitet hat.

Indem sie ihren Kollegen die Phänomene hinter den entsprechenden Wörtern und Formulierungen darstellt, können „Aha-Effekte“ entstehen, wie etwa: „Ach, die nennen Schlüsselpersonen so und so,“ oder: „Jetzt verstehe ich, was die Kollegen aus Team X mit sozialräumlicher Verantwortung meinen.“ In beiden beforschten Kommunen tendieren die Fachkräfte der Schwerpunktträger zu einer abgeschotteten, homophilen, interterritorialen Vernetzung (vgl. Kap. 7.1.3 und 7.2.2). Daher sollte bei den Umsetzungsvarianten eins, drei und vier im Rahmen von intra- und interterritorialen Hospitationen die Begleitung der hospitierenden Fachkraft durch Kollegen eines anderen Organisationstyps erfolgen. Für die Umsetzungsvariante eins bedeutet dies: Eine Fachkraft vom Jugendamt begleitet bei intra- und interterritorialen Hospitationen schwerpunktmäßig einen Kollegen vom Schwerpunktleistungsträger und invers. Für Umsetzungsvariante drei kann auf die intra- und die interterritoriale Begleitung der Fachkräfte vom Jugendamt durch Kollegen der verschiedenen Schwerpunktträger des Schwerpunktträgerverbunds und invers fokussiert werden. Für Umsetzungsvariante vier sind gegenseitige intra- und interterritoriale Hospitationen durch die Fachkräfte der verschiedenen Schwerpunktleistungsträger günstig.

So besteht die Möglichkeit, im Rahmen von Hospitationen personengebundenes Vertrauen auch zu Kollegen aus anderen Dienststellen bzw. Servicezentren (intraterritoriale Hospitation) und/oder anderen Sozialraumteams (interterritoriale Hospitation) aufzubauen, die nicht der eigenen Organisation angehören. Allerdings reichen halbjährliche Hospitationen einzelner Fachkräfte allein nicht aus, um dauerhaft personengebundenes Vertrauen über organisatorische und planungsräumliche Grenzen hinweg aufzubauen und zu pflegen. Die Forschungsergebnisse zeigen: Für die Entstehung und die Pflege andauernder personengebundener vertraulicher Ressourcenaustausch-Beziehungen und für die Entfaltung ihrer Transaktionskosten reduzierenden Wirkung sind regelmäßige (in-)formelle Zusammenkünfte notwendig (vgl. Kap. 9.1.3 und 9.2.3). Diese bergen auch das Potenzial, unterschiedliche Sozialraumteam-Kulturen anzugleichen.

Dies kann durch die systematische „Durchmischung“ der Fachkräfte verschiedener Sozialraumteams erreicht werden, was im Landkreis

Nordfriesland im Rahmen des jährlichen Controlling-Workshops umgesetzt wird. Für die Durchführung des Workshops werden Arbeitsgruppen gebildet, denen Mitglieder der verschiedenen Sozialraumteams angehören. Allerdings haben mehrere Fachkräfte auf den mangelnden Freiraum für ein informelles Kennenlernen hingewiesen (vgl. Kap.9.1.3). In Rosenheim wurde bereits zweimal ein sozialraumteam- und organisationsübergreifender „Sozialraum-Fachtag“ durchgeführt, auf dem sich die Fachkräfte über fallunspezifische und fallübergreifende Arbeit austauschen konnten. Auch die fallspezifische Arbeit wurde auf der Grundlage anonymisierter Fallbeispiele sozialraumteam-übergreifend reflektiert.

Allerdings hat sich der Fachtag nicht institutionalisiert. Zwar bestand die Absprache, ihn im jährlichen Wechsel von einem der drei Sozialraumteams organisieren und durchführen zu lassen. Der Hinweis von zwei befragten Fachkräften von zwei verschiedenen Rosenheimer Schwerpunktleistungsträgern, es habe sich nach zwei Durchführungen niemand mehr für die nächste Planung des Sozialraum-Fachtages zuständig gefühlt, verweist auf das Fehlen einer entsprechenden Regelung in der Geschäftsordnung für die Sozialraumteams.

Orientierungsfrage 17:

Wurden in der Geschäftsordnung der Sozialraumteams Zuständigkeiten für die Organisation, die Durchführung und den Inhalt planungsraum-übergreifender Sozialraum-Fachtage definiert?

Angebot 17:

Passage für die Geschäftsordnung der Sozialraumteams zur Organisation und Abwicklung von Sozialraum-Fachtagen

Präambel

Diese Geschäftsordnung konkretisiert die im Sozialraumvertrag vereinbarte Vision zur sozialräumlichen Weiterentwicklung der kommunalen Jugendhilfe. Indem die Geschäftsordnung die Zusammensetzung und die Arbeitsweisen der Sozialraumteams darstellt, ist sie ein Leitfaden für alle an der Sozialraumteam-Arbeit beteiligten Fachkräfte.

Orientierungsfrage 17:

Aktuell noch nicht prognostizierbare Änderungen dieser Geschäftsordnung werden zwischen den Fachkräften des ASD und der Schwerpunktleistungsträger gemeinschaftlich erarbeitet und umgesetzt. Dabei stehen Transparenz, Konsensorientierung, Partnerschaftlichkeit und die Beteiligung der Adressaten im Mittelpunkt.

Handlungsleitender Grundsatz der Sozialraumteam-Arbeit ist die Fokussierung auf die gesamte Lebenswelt der Adressaten, die sich häufig über die Sozialraum-Grenzen und auf das Wirken im Sozialraum in seinem gesamt kommunalen Zusammenhang erstreckt.

§ XY Fachlicher und persönlicher Austausch zwischen den Sozialraumteams

Zweimal im Jahr findet ein Sozialraum-Fachtag statt, bei dessen Ausrichtung sich die Sozialraumteams abwechseln. Die Teilnahme an dem Sozialraum-Fachtag ist verpflichtend; sie gilt als Arbeitszeit. Die Sozialraumleitung jenes Teams, welches mit der Ausrichtung an der Reihe ist, legt gemeinsam mit den Teammitgliedern fest, wer für die Organisation zuständig ist.

Der Sozialraum-Fachtag dient einerseits als Forum für den Dialog über Kooperationen zwischen den Sozialraumteams, die notwendig werden, wenn sich die Lebenswelten der Adressaten über sozialräumliche Grenzen erstrecken. Nähere Informationen zur Organisation dieses Dialogs finden sich in Anlage „X“.

Andererseits dient der Sozialraum-Fachtag dem sozialraum-übergreifenden Austausch über und der Weiterentwicklung der fallspezifischen sowie der fallübergreifenden Arbeit. Zur Gestaltung des Weiterentwicklungsprozesses siehe Anlage „Y“.

Darüber hinaus werden im Rahmen des Sozialraum-Fachtages fallübergreifende Projekte sozialraumteam-übergreifend konzipiert. Vertiefende Informationen dazu finden sich in Anlage „Z“.

Der Sozialraum-Fachtag endet mit einem informellen Teil, der dem persönlichen Kennenlernen dient. Wie genau diese Abschlussveranstaltung inhaltlich gestaltet wird, wird von dem einladenden Sozialraumteam festgelegt. Die Sozialraumleitung des einladenden Sozialraumteams achtet darauf, dass ein angemessener Zeitrahmen für die informelle Abschlussveranstaltung eingeplant wird (mindestens zwei Stunden), damit ein sozialraum-übergreifendes Kennenlernen möglich ist.

Der Sozialraum-Fachtag wurde als Angebot formuliert, weil ein Controlling-Workshop nicht zwangsläufig in allen Kommunen auf der operativen Ebene durchgeführt wird, wie die Forschungsergebnisse zeigen. Zudem finden Controlling-Workshops lediglich einmal im Jahr statt. Aus den Forschungsergebnissen geht hervor, dass häufiger stattfindende sozialraumteam-übergreifende Zusammenkünfte notwendig sind, um Ressourcenaustausch-Beziehungen, die von personengebundenem Vertrauen gekennzeichnet sind, zu pflegen. Darüber hinaus lassen sich informelle Tagesordnungspunkte schwer in diesen engen zeitlichen Rahmen einplanen, da hier die Erarbeitung von Indikatoren für das Fach- und Finanzcontrolling im Mittelpunkt steht (vgl. Fußnote 66).

Im Rahmen dieser Studie stehen fallspezifische Leistungen im Blickpunkt, in deren Gestaltung planungsraum-übergreifende lebensweltliche sowie fallunspezifische und fallübergreifende Ressourcen einbezogen werden. Der empirische Befund zur Entstehung sozialraumspezifischer Teamkulturen verweist auf die Notwendigkeit zu erproben, wie sich interterritoriale Hilfen sozialraumteam-übergreifend einheitlich gestalten lassen.

Für diesen Zweck lässt sich das Netzwerklabor (Noack et al. 2013) anwenden, in dessen Rahmen eine sozialraumteam-übergreifende, kollegiale Beratung auf der Grundlage eines anonymisierten oder fiktiven Falls durchgeführt wird. Das Netzwerklabor wurde im Rahmen des Forschungsprojekts „Organisations- und Netzwerkentwicklung“ (vgl. Kap. 2.2.2) als methodischer Rahmen für die Beratung von Netzwerkakteuren entwickelt. Das Netzwerklabor setzt ein Verständnis von Beratung jenseits der Vermittlung von Fach- und/oder Prozesswissen voraus. Stattdessen wird die Simulation einer Kooperation auf der Grundlage eines fiktiven oder anonymen, aber den jeweiligen Kooperationsgegenstand abbildenden Fallbeispiels moderiert. Noack et al. (2013: 34) beschreiben das Ziel des Netzwerklabors folgendermaßen: „Das Netzwerklabor ist als methodischer Rahmen bei der Beratung von Netzwerkkooperationen notwendig, um zu Ergebnissen zu gelangen, die von den Netzwerkakteuren selbst erarbeitet und dadurch leichter akzeptiert und umgesetzt werden.“

Das Netzwerklabor wurde erstmalig angewendet, um „Konzepte der angewandten organisationswissenschaftlichen Netzwerkforschung auf die Organisationsstrukturen der Sozialverwaltung in der Stadt Mülheim an der Ruhr zu transferieren. Im Blickpunkt steht der Netzwerkaufbau in den Sozialräumen und zwischen den zentralen Agenturen der Kommunalverwaltung“ (ebd.: 79).

Dafür simulierten Organisationsvertreter eines Krankenhauses, eines mobilen Pflegedienstes und einer Wohnbaugesellschaft, auf der Grundlage eines fiktiven Fallbeispiels, welche Teilleistungen ihrer Organisationen wie verknüpft werden müssen, um sie an den „Bedürfnissen älterer Menschen aus[zu]richten, die nach einem Krankenhausaufenthalt in ihre Wohnung zurückkehren wollen“ (ebd.: 79). Der Vorschlag, eine entsprechende Kooperation auf der Grundlage eines Fallbeispiels zu simulieren, wurde von den Akteuren positiv aufgenommen. Bemerkenswert war „die Kreativität, die sich (...) entwickelt hat, um die Bedarfslagen des Fallbeispiels (...) zu bearbeiten. Es scheint die Teilnehmenden motiviert zu haben, dass dabei ihre persönlichen Kompetenzen und Qualifikationen gefragt waren“ (ebd.: 86).

Auch im Hinblick auf den Aufbau und die Nutzung interterritorialer Ressourcenaustausch-Beziehungen sind Interaktionskompetenzen und die Kreativität der Fachkräfte unterschiedlicher Sozialraumteams gefragt. Daher ist das Netzwerklabor auch geeignet, um sozialraumteamübergreifend die Entwicklung einer interterritorialen Hilfe zu simulieren. Durch die Simulation bauen die Fachkräfte Erkenntnisse aktiv auf, anstatt sie passiv aufzunehmen, was sich positiv auf deren anschließende Umsetzung im Arbeitsalltag auswirken kann.

Orientierungsfrage 17a:

Geht aus der Anlage „X“ hervor, wie der Dialog über Kooperationen zwischen den Sozialraumteams systematisch und ergebnisorientiert durchgeführt werden kann?

Orientierungsfrage 17a:

Angebot 17a: Sozialraumteam-übergreifende kollegiale Beratung im Netzwerklabor

Anlage X: Dialog über Kooperationen zwischen den Sozialraumteams

Die für die Organisation des Sozialraum-Fachtages zuständige Fachkraft des ausrichtenden Sozialraumteams organisiert ein anonymisiertes Beispiel eines Falles, bei dem sich die Lebenswelt des / der Adressaten über sozialräumliche Grenzen erstreckt. Dafür bittet die Fachkraft ihre Teamkollegen, aus ihrer Fallarbeit ein entsprechendes Beispiel anonymisiert im Assessmentformular (vgl. Abb. 39) einzutragen. Aus diesem anonymisierten Assessmentformular sollte hervorgehen:

- für welche Mitglieder des Familiensystems welche Lebensbereiche in anderen Sozialräumen eine Rolle bei der Hilfestaltung spielen,
- welches Familienmitglied in welchem Lebensbereich in anderen Sozialräumen was für vorhandene oder aktivierbare Ressourcen in die Hilfestaltung einbeziehen will.

Auf der Grundlage dieses Fallbeispiels simulieren die Teilnehmer eine kollegiale Beratung. Jene Fachkraft, die das Assessmentformular mit dem anonymisierten Fallbeispiel erstellt hat, übernimmt die Rolle der falleinbringenden Fachkraft und definiert die Aufmerksamkeitsrichtung.

Das Plenum wird in zwei Gruppen aufgeteilt. Gruppe I führt die kollegiale Beratung durch und Gruppe II beobachtet die kollegiale Beratung. Beiden Gruppen gehört je eine Fachkraft der verschiedenen Sozialraumteams an.

Nach dem Beratungsprozess gibt Gruppe II eine Rückmeldung zu den beobachteten Stärken und Schwächen beim Beratungsprozess.

Ein Protokollant dokumentiert sowohl den Verlauf der kollegialen Beratung und das Beratungsergebnis als auch die Rückmeldungen und verschickt das Protokoll nach dem Sozialraum-Fachtag an die Sozialraumteams.

Indem für dieses Angebot ein anonymisiertes Fallbeispiel aus dem Arbeitsalltag oder ein orientiert am Arbeitsalltag entwickeltes fiktives Fallbeispiel in einem Assessmentformular dokumentiert wird, das ebenfalls Bestandteil des beruflichen Alltags aller Fachkräfte der verschiedenen Sozialraumteams ist, kann eine realitätsnahe kollegiale Beratung erfolgen. Wenn die interterritoriale Erweiterung des Beratungsverfahrens (vgl. Angebot 6a) auch hier Anwendung findet, kann für den anonymisierten Fall die Entwicklung eines interterritorialen Hilfemaßanzugs simuliert werden, indem über eine Passung zwischen internen und externen Ressourcen (vgl. Kap.10.1) sozialraumteam-übergreifend beraten wird.

Damit eine solche Passung im beruflichen Alltag tatsächlich hergestellt werden kann, können Ressourcenaustausche zwischen den Sozialraumteams notwendig werden. Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass ein weiteres Resultat sozialraumspezifischer Teamkulturen unterschiedliche Umsetzungsarten der fallunspezifischen und der fallübergreifenden Arbeit sein können, die den sozialraumteam-übergreifenden Austausch fallunspezifischer sowie fallübergreifender Ressourcen erschweren.

Daher dient das folgende Angebot als Forum für die sozialraumteam-übergreifende Reflexion intraterritorial erbrachter fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit.

Dabei wird das Ziel verfolgt, die teaminterne Abwicklung beider Arbeitsformen, soweit es fachlich begründet ist, anzugleichen.

Orientierungsfrage 17b:

Geht aus der Anlage „Y“ hervor, wie der Austausch über die fallunspezifische und die fallübergreifende Arbeit im Rahmen des Sozialraum-Fachtages durchgeführt wird?

Angebot 17b: Präsentation von „Best-Practice-Beispielen“ fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit

Anlage Y: Austausch über die fallunspezifische sowie die fallübergreifenden Arbeit

Im Vorfeld des Fachtages legt die für die Organisation des Sozialraum-Fachtages zuständige Fachkraft des ausrichtenden Sozialraumteams einerseits einen fallunspezifischen Themenbereich - wie bspw.:

Orientierungsfrage 17b:

„Kontaktaufbau und -pflege zur sozialräumlichen Vereinslandschaft“ - fest.

Andererseits formuliert diese Fachkraft einen Themenbereich zur fallübergreifenden Arbeit - wie bspw.: „Konzipierung von alltagsentlastenden Gruppenangeboten für alleinerziehende Mütter“. Diese Themenbereiche verschickt sie mit der Einladung vier Wochen vor dem Sozialraum-Fachtag an die Fachkräfte der anderen Sozialraumteams. Zu diesen Themenbereichen erarbeiten jeweils eine der fallunspezifisch und eine der fallübergreifend arbeitenden Fachkräfte aus den Sozialraumteams einen zehn- bis zwanzigminütigen Impulsvortrag. Nach dem Vortrag diskutiert das Plenum, dem auch die nicht fallunspezifisch und die nicht fallübergreifend arbeitenden Mitglieder aller Sozialraumteams angehören, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der gehörten Vorträge. Dafür wird das Plenum in zwei Arbeitsgruppen aufgeteilt.

Arbeitsgruppe I beschäftigt sich mit den gemeinsamen und unterschiedlichen Erfolgsfaktoren der präsentierten fallunspezifischen Arbeit und der fallübergreifenden Projekte. Arbeitsgruppe II reflektiert Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Hinblick auf Schwierigkeiten bzw. Stolpersteine. Beiden Arbeitsgruppen gehört mindestens eine Fachkraft der verschiedenen Sozialraumteams an. Die Diskussionsergebnisse dokumentieren die Arbeitsgruppen, um sie anschließend dem Plenum zu präsentieren und in einem Protokoll zu fixieren.

Die Passage „Zu diesen Themenbereichen erarbeiten die fallunspezifisch und fallübergreifend arbeitenden Fachkräfte aller Sozialraumteams einen zehn- bis zwanzigminütigen Impulsvortrag“ kann im Hinblick auf die jeweilige Umsetzungsvariante spezifiziert werden. Indem zunächst alle Mitglieder der verschiedenen Sozialraumteams in einem Plenum den Vorträgen beiwohnen, erhalten sie einen Gesamtüberblick zur fallunspezifischen und fallübergreifenden Arbeit in den verschiedenen Sozialraumteams im Hinblick auf die ausgewählten Themen. Mit der anschließenden Durchmischung der Teilnehmer und ihrer gemeinsamen Beschäftigung mit Erfolgsfaktoren und Stolpersteinen der präsentierten Arbeit wird der Aufbau sozialraumteam-übergreifender Kontakte ermöglicht, die in vertrauliche (personengebundenes Vertrauen) und

dauerhafte interterritoriale Ressourcenaustausch-Beziehungen münden können (vgl. Kap. 9.1.3 und 9.2.3).

Indem die durchmischten Arbeitsgruppen Stärken und Schwächen der dargestellten fallunspezifischen und fallübergreifenden Arbeit reflektieren, kann eine sozialraumteam-übergreifende Erhellung „blinder Flecken“ gefördert werden, die aus der mit sozialraumspezifischen Teamkulturen einhergehenden Betriebsblindheit resultieren können. Durch die Thematisierung von Stärken und Schwächen fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit durch Kollegen aus anderen Sozialraumteams werden Impulse zur Angleichung fachlich unbegründeter teamspezifischer Umsetzungsarten gesetzt.

Dadurch kann der interterritoriale Ressourcenaustausch zur Berücksichtigung örtlich verinselter Lebenswelten oder für eine von den Adressaten gewollte Eröffnung neuer Lebensbereiche reibungsloser und somit Transaktionskosten günstiger abgewickelt werden.

Neben der Berücksichtigung und / oder der Eröffnung örtlich verinselter Lebenswelten lässt sich noch ein weiterer Zweck durch interterritoriale Ressourcenaustausche verfolgen: der Strukturausgleich zwischen ressourcenstarken und ressourcenschwachen Planungsräumen. Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass ländliche Planungsräume, die abgelegen und / oder dünn besiedelt sind, von einem Mangel an fallunspezifischen und fallübergreifenden Ressourcen gekennzeichnet sein können (vgl. Kap. 9.1.3). Ein Strukturausgleich kann:

- (i) durch die interterritoriale Gestaltung und Durchführung fallübergreifender Projekte und / oder
 - (ii) durch den interterritorialen Transfer fallunspezifischer Ressourcen angestoßen werden.
- (i) Die gemeinsame Konzipierung, Finanzierung und die regelmäßig wechselnde Durchführung fallübergreifender Projekte in verschiedenen Planungsräumen kann ein Weg sein, fallübergreifende Angebote zu Menschen mit eingeschränkter Mobilität in abgelegenen Planungsräumen zu bringen.

Andererseits kann ihnen so der Eintritt in neue Lebensbereiche durch den Kontaktaufbau in anderen Milieus und zu anderen Institutionsvertretern

ermöglicht werden (vgl. Kap. 1). Diese Möglichkeit setzt die Erstattung von Mobilitätskosten voraus.

Orientierungsfrage 17c:

Gibt es im Sozialraumvertrag eine Regelung zur Erstattung von Mobilitätskosten von Adressaten, die an fallübergreifenden Angeboten in anderen Planungsräumen teilnehmen wollen?

Angebot 17c: Vertragspassage zur Erstattung von Fahrtkosten

§ ...Verwendung des Budgets

Das Budget beinhaltet die Kosten für alle fallspezifischen und fallübergreifenden Leistungen für laufende und neue ambulante, teilstationäre und stationäre Erziehungshilfen nach §§ 27, 28, 29, 30–35, 41 und 42, SGB VIII.

§ ... Fallunspezifische Arbeit

Für fallunspezifische Arbeit muss der Schwerpunktleistungsträger jährlich mindestens ... € aus dem Budget entnehmen. Dieser Budgetanteil wird verwendet für:

- den Aufbau und die Pflege fallunspezifischer Kontakte, insbesondere zu Regelinstitutionen,
- den Aufbau und die Pflege von Kooperationsprojekten mit Regelinstitutionen,
- die Betreuung und die Aufwandsentschädigungen (z. B.: Fahrtkosten) von Ehrenamtlichen,
- die Anschubfinanzierung von Selbsthilfe-Initiativen im Sozialraum oder von Kooperationsprojekten mit anderen Organisationen, die auf eine Steigerung der Lebensqualität im Sozialraum abzielen und
- die Mitarbeit in Gremien des Sozialraums.

§ ... Fallübergreifende Arbeit

Fallübergreifende Arbeit dient der „Bündelung“ von HzE-Fällen mit ähnlich gelagerten Bedarfen in Gruppenangebote. Diese Gruppenangebote stehen auch jungen Menschen und ihren Familien mit ähnlichem Bedarf, aber ohne HzE offen. Somit dienen fallübergreifende

Orientierungsfrage 17c:

Angebote der Entwicklung nachhaltiger sozialer Kontakte, mit denen sich eine erzieherische Hilfe schneller beenden oder vermeiden lässt. Indikationen für die Angebotskonzipierung sind in der Fallarbeit verdichtet auftretende Bedarfe, die ähnlich gelagert sind, und der Wille der Betroffenen. Vor der Angebotskonzipierung werden die Personal- und Sachkosten kalkuliert. Der Angebotszeitraum beträgt mindestens zwei Monate und maximal sechs Monate. Fallübergreifende Projekte können auch von Adressaten und Bewohnern anderer Sozialräume genutzt werden. Werden fallübergreifende Projekte sozialraumteam-übergreifend geplant und finanziert, müssen sie durch die betroffenen Sozialraumteams beschlossen werden. Dafür können die beschlossenen Ergebnisse der Sitzung jenes Sozialraumteams, in dem über das fallübergreifende Projekt zuerst beraten wurde, durch das andere beteiligte Sozialraumteam oder die anderen beteiligten Sozialraumteams übernommen werden. Werden bei der kollegialen Beratung in einem der beteiligten Sozialraumteams die Beratungsergebnisse eines anderen Sozialraumteams im Hinblick auf die Projektziele, die Adressaten-Gruppe und / oder die Standorte der Durchführung abgelehnt, entscheiden die Sozialraumleitungen.

§ ... Anerkennbare Kosten

- a) Alle für in § ..., „Verwendung des Budgets“ anfallenden Personal- und fallbezogenen Kosten.
- b) Kosten für fallübergreifende Projekte, die im Sozialraumteam beschlossen wurden.
- c) Kosten für fallübergreifende Projekte, die sozialraum-übergreifend beschlossen wurden. Die Personal- und Sachkosten für die Projekte werden zu gleichen Anteilen durch die Budgets der beteiligten Sozialraumteams gedeckt, in denen das Projekt im wöchentlich wechselnden Turnus durchgeführt wird. Ein sozialraum-übergreifendes, fallübergreifendes Projekt kann auch an einem Standort angesiedelt, aber von Fachkräften verschiedener Sozialraumteams im Wechsel durchgeführt werden. Auch in diesem Fall werden die Personal- und Sachkosten zu gleichen Anteilen von den Budgets der beteiligten Sozialraumteams gedeckt.
- d) Werden Plätze in fallübergreifenden Angeboten von Adressaten anderer Sozialraumteams genutzt und fallen für diese Nutzung

Orientierungsfrage 17c:

nachweislich Personal- und Sachkosten an, so werden diese Kosten durch das Budget jenes Sozialraums gedeckt, in dem die Adressaten wohnen. Das Sozialraumteam, in dem das fallübergreifende Angebot besucht wird, erstellt den Kostennachweis. Zu den Kosten gehören auch die Fahrtkosten in tatsächlich entstandener Höhe, die für die Adressaten anfallen, um ein fallübergreifendes Angebot in einem anderen Sozialraum zu besuchen, wenn diese nachweislich über keinen PKW oder einen Sozialausweis zur vergünstigten Nutzung des ÖPNV verfügen. Dieser Nachweis und die Fahrtkostenbelege werden von der fallzuständigen Fachkraft des Sozialraums beschafft, in dem die Adressaten wohnen.

- Die nachgewiesenen Angebotsnutzungskosten und die belegten Fahrtkosten werden in tatsächlich entstandener Höhe den Sachkosten des Einzelfalls hinzugefügt.
- e) Die Fahrtkosten der Mitarbeiter in den Sozialraumteams sind in tatsächlich entstandener Höhe den Sachkosten der Einzelfälle hinzuzufügen, in deren Rahmen sie entstanden.

Die sozialraumteam-übergreifende Konzipierung und Durchführung fallübergreifender Projekte kann dazu dienen, ähnlich gelagerten Bedarfen unterschiedlicher Adressaten in verschiedenen Planungsräumen zu begegnen. Dafür ist der Wille der Adressaten, ein fallübergreifendes Angebot auch in einem anderen Planungsraum zu besuchen, eine grundlegende Voraussetzung. Die Forschungsergebnisse aus Nordfriesland zeigen, dass die von den Adressaten gewollte Nutzung von fallübergreifenden Angeboten in anderen Planungsräumen von der Fahrtkostenübernahme abhängt (vgl. Kap.9.1.3). Andererseits wollen Adressaten in abgelegenen, ländlichen Gebieten keine langen Fahrzeiten auf sich nehmen, um ein fallübergreifendes Projekt in einem anderen Planungsraum zu nutzen. Darüber hinaus kann die interterritoriale Nutzung fallübergreifender Angebote an Abgrenzungstendenzen der potenziellen Nutzer aufgrund des Rufes, den der Standort des fallübergreifenden Angebots hat, scheitern, wie die Forschungsergebnisse aus Rosenheim zeigen (vgl. Kap. 8.2.2).

Bevor also über die planungsraum-übergreifende Konzipierung fallübergreifender Projekte nachgedacht wird, sind Erkundigungen bei den potenziellen Nutzern einzuholen, wo diese sich vorstellen können, an dem Angebot teilzunehmen. Ausgehend von sich mehrheitlich überlappenden Willensbekundungen kann die „Standort-Frage“ bearbeitet werden.⁸⁴

Orientierungsfrage 17d:

Geht aus der Anlage „Z“ hervor, wie fallübergreifende Projekte sozialraum-übergreifend konzipiert werden?

Angebot 17d: Interterritoriale Gestaltung fallübergreifender Angebote

Anlage Z: Sozialraumteam-übergreifende Konzipierung fallübergreifender Projekte

Im Vorfeld des Fachtages bittet die für die Organisation des Sozialraum-Fachtages zuständige Fachkraft ihre Kollegen aus den anderen Sozialraumteams, Ideen für fallübergreifende Projekte, die sozialraum-übergreifend durchgeführt werden können, zu verschriften.

Aus den verschrifteten Ideen geht hervor:

- Zur Erreichung welcher Ziele für welche Adressatengruppe wieso welches fallübergreifendes Angebot benötigt wird.
- Wie viele Adressaten dazu bereit wären, ein fallübergreifendes Angebot außerhalb ihres Wohnortes zu besuchen, bzw. wie viele das Angebot in Wohnortnähe nutzen wollen.
- Welche Personal- und Sachkosten für das fallübergreifende Angebot entstehen.
- Welche Andockmöglichkeiten für welche anderen Sozialraumteams im Hinblick auf eine sozialraum-übergreifende Angebotskonzipierung bestehen.

⁸⁴ Gleiches gilt prinzipiell auch für die Klärung der Frage, an welchem Standort ein fallübergreifendes Angebot planungsraum-intern installiert wird. Die Forschungsergebnisse aus Rosenheim zeigen, dass Bewohnergruppen auch intraterritorial dazu tendieren können sich von anderen Milieus abzugrenzen (vgl. Kap. 8.2.2).

Orientierungsfrage 17d:

Auf dem Sozialraum-Fachtag stellen die Fachkräfte ihre Ideen vor. Anschließend können sich jene Fachkräfte aus anderen Sozialraumteams melden, die für ihren Sozialraum Schnittstellen sehen und sich daher für eine gemeinsame Konzipierung und Erbringung des fallübergreifenden Angebots interessieren.

Nach den Vorträgen setzen sich diese Fachkräfte zusammen und bereiten ein Assessmentformular für die Eingabe der Projektidee in ihre Sozialraumteams vor. Jene Fachkraft, die die Ideen präsentiert hat, bringt das fallübergreifende Projekt zuerst in ihr Sozialraumteam ein.

Dieses Angebot dient dem interterritorialen Austausch im Hinblick auf planungsraum-übergreifend ähnlich gelagerte fallübergreifende Bedarfe. Auf die gleiche Weise können Assessments für fallübergreifende Angebote sozialraum-übergreifend freilich auch jederzeit von Fachkräften unterschiedlicher Sozialraumteams vorbereitet werden, wenn sie sich eigeninitiativ austauschen.

Dieses Angebot sichert zumindest eine halbjährlich stattfindende Auseinandersetzung damit ab, welcher Planungsraum in welchen Bereichen welche fallübergreifenden Schwachpunkte aufweist bzw. welche Schnittstellen bestehen, fallübergreifende Angebote planungsraum-übergreifend zu konzipieren (vgl. Kap.9.1.3). Für die Eingabe der Projektidee in die Sozialraumteams der beteiligten Fachkräfte wird ein entsprechendes interterritoriales Assessmentformular benötigt.

Orientierungsfrage 17e:

Verfügen die Fachkräfte über ein interterritoriales Assessmentformular für die sozialraum-übergreifende Konzipierung fallübergreifender Projekte?

Angebot 17e: Interterritoriales Assessmentformular für fallübergreifende Projekte

Assessmentformular
(Erhebung, Einschätzung und Planung)

Stadt / Landkreis X
Amt für Kinder, Jugend und Familie

Erstellt von	Erstellt am

Teil I: Erhebung und Einschätzung

Projektdateien	
Aktenzahl	
Projektname	

(ii)

Fragestellung / Aufmerksamkeitsrichtung

Aktuelle Situation	
Im Sozialraum	
Im Sozialraum	
Im Sozialraum	

Vorhandene Ressourcen	
Im Sozialraum	
Im Sozialraum	
Im Sozialraum	

Einzusetzende Ressourcen	
Von Sozialraumteam	
Von Sozialraumteam	
Von Sozialraumteam	

Sozialraum-übergreifende Projektziele

Welche AdressatInnen könnten das Projekt nutzen				
Familienname(n)	Vorname(n)	Geschlecht	Geburtsdatum	Adresse / Sozialraum

Durchführungsorte

Abbildung 53: Interterritoriales Assessment-Formular für fallübergreifende Projekte

Mit dem interterritorialen Transfer fallunspezifischer Ressourcen sind zwei Aspekte angesprochen. Einerseits ist der Informationsaustausch über das fallunspezifische Ressourcenlager der Sozialraumteams eine Voraussetzung für die Kombination dieser externen Ressourcen mit den internen Ressourcen der Adressaten in anderen Planungsräumen.

Andererseits kann es - insbesondere in ländlichen abgelegenen und dünn besiedelten Planungsräumen - an fallunspezifischen Ressourcen mangeln, weil bspw. in einem Dorf kaum oder zu wenige am ehrenamtlichen Engagement interessierte Bürger wohnen. Hier kann fallunspezifischer Ressourcentransfer bedeuten, engagement-interessierte Bürger planungsraum-übergreifend zu vermitteln. Dafür bietet sich der Aufbau einer kreis- bzw. stadtweiten Ehrenamtsagentur an, die idealerweise nicht nur auf die Jugendhilfe beschränkt ist, aber diese einschließt.

Orientierungsfrage 17f:

Gibt es in der Kommune eine Internet-Plattform, auf der sich Angebote für und Gesuche nach ehrenamtlichem Engagement aufgeben und zusammenführen lassen?

Angebot 17f: Orientierungsbeispiel für den Aufbau einer Ehrenamtsagentur

Beim Aufbau einer internetgestützten Ehrenamtsagentur bieten bestehende Angebote eine Orientierung. Auf der Homepage des Landkreises Nordfriesland (2013) wird das „Bürgernetzwerk“ des Kreises beschrieben und gesteuert. Das „Bürgernetzwerk“ ist eine Plattform, auf der sich Engagement-Angebote von Vereinen, Verbänden, Institutionen und zivilgesellschaftlichen Initiativen aufgeben und einsehen lassen. Die Angebote werden nach verschiedenen Bereichen sortiert, wie bspw. „Migranten“, „Sport“ und „Kinder und Jugendliche“. So besteht auch für die Fachkräfte in einem abgelegenen Sozialraum die Möglichkeit, bspw. das Angebot „Hausaufgabenhelfer“ aufzugeben. Ein solches Angebot wird für folgende Bereiche beschrieben: „A: Angaben zu Träger und Projekt“, „B: Angaben zur Tätigkeit“, „C: Was der Bewerber mitbringen sollte“, „D: Was dem Bewerber geboten wird (Fahrtkostenerstattung, Einarbeitung, Betreuung, Fortbildung, Versicherung)“.

Insbesondere aus dem Bereich „D“ sollten Anreize hervorgehen, die es für einen potenziellen Interessenten für die Durchführung einer Hausaufgabenhilfe attraktiv macht, sich auch in abgelegenen Gebieten zu engagieren. Damit das Engagement den potenziellen Bewerber nichts kostet, sollte zumindest eine Fahrtkostenerstattung ermöglicht werden (vgl. Angebot 17c). Ferner ist darüber nachzudenken, Menschen, die an ehrenamtlichem Engagement interessiert sind, den Eintrag ihrer „Engagement-Gesuche“ zu ermöglichen. Dadurch können einerseits am ehrenamtlichen Engagement interessierte Personen jene Engagement-Interessen als Gesuch eintragen, für die es noch keine Angebote gibt. Andererseits können Vereine und Institutionen recherchieren, ob es für ihr Angebot bereits potenzielle Interessenten gibt, bevor sie es aufgeben.

Durch die Beforschung von Möglichkeiten und Grenzen interterritorialer Hilfen wurde die Notwendigkeit aufgedeckt, Lebensräume von Adressaten zu berücksichtigen, die in anderen Kommunen verortet sind (vgl. Kap. 9). Arbeiten die Jugendhilfe-Fachkräfte dieser Kommunen ebenfalls in einem sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfesystem, kann der Austausch zwischen den beteiligten Fachkräften mit einem relativ geringen zeitlichen Aufwand durchgeführt werden. Denn sie arbeiten auf der Grundlage eines Fachkonzepts, wenngleich dieses kommunalspezifisch adaptiert und umgesetzt wird. Anders ist es, wenn sich eine Fachkraft an Kollegen aus einer Kommune mit einem klassischen Kinder- und Jugendhilfesystem wendet. Hier kann ein kurzes „Glossar zur Sozialraumorientierung“ weiterhelfen, aus dem die Bedeutung gängiger sozialräumlicher Konzeptvokabeln hervorgeht.

Orientierungsfrage 18

Wurde ein Glossar zu den gängigen Konzeptvokabeln der kommunalen sozialräumlichen Jugendhilfe entwickelt?

Angebot 18: Orientierungsbeispiel für die Entwicklung eines Glossars zur kommunalen sozialräumlichen Jugendhilfe

Die Stadt Graz (2013b) in Österreich hat auf ihrer Homepage ein Glossar zum „Grazer Weg“ der sozialraumorientierten Jugendhilfe eingestellt. Dieses Glossar kann als Orientierungsrahmen fungieren, weil es die

Orientierungsfrage 18

gängigsten Konzeptvokabeln der sozialräumlichen „Jugendwohlfahrt“ in Graz, die Fachkräften aus klassischen Kinder- und Jugendhilfesystemen unbekannt sein können, kurz und präzise im Hinblick auf

- die Entwicklung von Hilfe-Maßanzügen,
- die Unterschiede zwischen und Zusammenhänge von fallspezifischer, fallübergreifender sowie fallunspezifischer Arbeit und deren Finanzierung und
- die in den Sozialraumteams mitarbeitenden Träger

erläutert.

Allerdings ist die kommunalspezifische Entwicklung eines entsprechenden Glossars unabdingbar. Je nach kommunaler Adaption der Sozialraumorientierung werden andere Vokabeln für die Verständigung über und die Arbeit mit diesem Fachkonzept entwickelt und verwendet.

Fachliche Haltung/Interaktionskompetenzen

Um dauerhafte und von persönlichem Vertrauen gekennzeichnete interterritoriale Ressourcenaustausch-Beziehungen aufzubauen, ist eine fachliche Haltung unabdingbar, die insbesondere neuen Kollegen auf sozialraumteam-übergreifenden Zusammenkünften das Gefühl vermittelt, vorbehaltlos in die kommunale „Kinder- und Jugendhilfe-Familie“ aufgenommen zu werden. Dieses Gefühl kann sich bspw. dann einstellen, wenn fehlendes Wissen über die sozialräumliche Arbeit wertschätzend vermittelt wird, anstatt nur auf die falsche Verwendung von Begriffen oder eine nicht korrekte Beschreibung von Arbeitsformen hinzuweisen.

Wenn im Arbeitsalltag telefonische Anfragen von Kollegen anderer Sozialraumteams im Hinblick auf die Vermittlung fallunspezifischer Kontakte oder die Nutzung von Plätzen in fallübergreifenden Angeboten eingehen, sollten diese nach Möglichkeit direkt und respektvoll bearbeitet werden. Genervte Tonlagen oder unzureichende Antworten aufgrund persönlichen Zeitmangels sind zu vermeiden. Die (Re-) Produktion personengebundenen Vertrauens wird von der Dauer der

interterritorialen Ressourcenaustausch-Beziehung positiv beeinflusst. Personengebundenes Vertrauen wiederum kann Transaktionskosten reduzieren. Das zeigen die quantitativen Forschungsergebnisse aus beiden Kommunen (vgl. Kap. 7.1.4 und 7.2.3). Aus den qualitativen Ergebnissen geht hervor, dass nicht allein die Dauer der Ressourcenaustausch-Beziehung einen positiven Einfluss auf den zeitlichen Aufwand für die Vorbereitung, die Abwicklung und die Anpassung - also die Transaktionskosten - von Ressourcenaustauschen hat. Vielmehr spielt der Ablauf der Transaktionshistorie eine entscheidende Rolle für die (Re-)Produktion personengebundenen Vertrauens zwischen den Austauschpartnern. Die Erfahrung, sich mit einem zuverlässigen Kollegen eines anderen Sozialraumteams austauschen zu können, der Anfragen nach fallunspezifischen Ressourcen und/oder fallübergreifenden Projekten auch an seine Teamkollegen weitervermittelt, wenn er sie selbst nicht beantworten kann, ist ein Indikator für eine positive und vertrauensfördernde Transaktionshistorie.

10.4 Schritt IV: Prozess- und Ergebnisbewertung

Der Erkundungsprozess der Ressourcen und des Willens junger Menschen und ihrer Familien kann für neue bzw. unerfahrene Fachkräfte eine Herausforderung darstellen. Die Aneignung und die solide Umsetzung beider Techniken sind jedoch eine unabdingbare Voraussetzung, damit Sozialraumorientierung praxiswirksam werden kann und sich bei der Arbeit auf der Grundlage dieses Fachkonzepts örtlich verinselte Lebensbereiche berücksichtigen und/oder eröffnen lassen. In beiden beforschten Kommunen besteht für neue Fachkräfte die Möglichkeit, sich informell an ihre Teamkollegen zu wenden, um sich für die Durchführung der Ressourcen- und Willenserkundung Rat zu holen (vgl. Kap. 9.1.4 und 9.2.4). Allerdings hängt dieser informelle Austausch von der Eigeninitiative einer unterstützungssuchenden Fachkraft ab, sich tatsächlich fragend an ihre Kollegen zu wenden. Andererseits sind zeitliche Ressourcen der angefragten Fachkraft eine Voraussetzung, um einen hinreichenden fachlichen Rat geben zu können. Damit sozialraumteam-intern auch die Möglichkeit besteht, Anfragen und

Hilfestellungen der Fachkräfte des Kostenträgers im Hinblick auf die Ressourcen- und Willenserkundung systematisch zusammenzuführen, kann folgendes Angebot genutzt werden:

Orientierungsfrage 19

Wurde für die Geschäftsordnung der Sozialraumteams ein Verfahren entwickelt, mit dem neue Fachkräfte systematisch von dem Erfahrungswissen im Hinblick auf die Ressourcen- und Willenserkundung erfahrener Fachkräfte profitieren können?

Angebot 19: Nutzung des Verfahrens „Training on the job“

§ ... Einarbeitung neuer Mitarbeiter

Für neue Mitarbeiter der Sozialraumteams sind Fortbildungen zur sozialräumlichen Arbeit verpflichtend. Neben den zentralen Fortbildungen entwickeln die Sozialraumteams intern ein Unterstützungskonzept für die Einarbeitung neuer Mitarbeiter. Für neue Kollegen des ASD sind dabei teamintern Trainings on the job zu ermöglichen. Diese beziehen sich vorrangig auf die Erkundung der Ressourcen und des Willens der Adressaten. Drei Trainings on the job sind verpflichtend für neue Fachkräfte. Darüber hinaus können sie bei Bedarf flexibel durchgeführt werden.

Dafür stimmen sich die Sozialraumleitungen mit ihren Teams ab, wer von den erfahrenen Fachkräften ein Training on the job wann anbieten kann. Erfahrene Fachkräfte sind Mitarbeiter, die mindestens seit einem Jahr sozialraumorientiert arbeiten und sich persönlich in der Lage sehen, neue Kollegen bei dieser Arbeit anzuleiten. In einer Liste werden deren Namen, Kontaktdaten und zeitliche Trainingsmöglichkeiten dokumentiert. Auf der Grundlage dieser Liste wenden sich neue Fachkräfte an ihre Kollegen, um die drei verpflichtenden und die bedarfsorientierten Trainingstermine zu vereinbaren.

Im Vorfeld erkundigen sich die neuen Fachkräfte bei den Adressaten, ob sie mit der Begleitung des Beratungsgesprächs durch eine zweite Fachkraft einverstanden sind.

In Nordfriesland besteht für die Fachkräfte des Kostenträgers darüber hinaus die Möglichkeit, im Rahmen der formellen vierteljährlichen ASD-Sachgebietstreffen sozialraumteam-übergreifend die Erfolgsfaktoren und

Stolpersteine bei der Ressourcen- und Willenserkundung zu reflektieren (vgl. Kap.9.1.3). Diese Option bietet sich für die Mitarbeiter des Rosenheimer Kostenträgers in den drei Sozialraumteams aufgrund der räumlichen Nähe ihrer Büros jederzeit (vgl. Kap.9.2.3). Eine sozialraumteam-übergreifende Reflexion von Stolpersteinen und Erfolgsfaktoren der Ressourcen- und Willenserkundung kann auch eine Möglichkeit sein, um sozialraumspezifischen Arbeitskulturen entgegenzuwirken.

Orientierungsfrage 20:

Wurde in der Geschäftsordnung der Sozialraumteams geregelt, wie sich die Fachkräfte des Kostenträgers über ihre Aufgabenbereiche sozialraum-übergreifend austauschen können?

Angebot 20: ASD-Sachgebietstreffen

§ ... ASD-Sachgebietstreffen

Alle drei Monate findet ein ASD-Sachgebietstreffen im Jugendamt statt. Dieses Treffen dient dem sozialraumteam-übergreifenden Austausch zwischen den ASD-Fachkräften und fungiert somit als Forum für den Austausch über und die Weiterentwicklung der sozialräumlichen Fallarbeit.

Bei der Organisation der Treffen wechseln sich die Sozialraumteams ab. Die Sozialraumleitungen legen mit ihren Teams fest, welche Fachkraft die Verantwortung für die Organisation des Treffens übernimmt. Die Sozialraumleitungen erkundigen sich im Vorfeld bei ihrem Team, über welche Themen aus der Fallarbeit sie sich mit ihren Kollegen aus den anderen Teams austauschen wollen. Welche dieser Themen beim Sachgebietstreffen diskutiert werden, entscheiden die Sozialraumleitungen. Lässt sich keine Entscheidung im Konsens treffen, entscheidet die Jugendamtsleitung.

Die Unterstützung neuer bzw. unerfahrener Fachkräfte bei der Ressourcen- und Willenserkundung und die teamübergreifende Reflexion diesbezüglicher Erfolgsfaktoren und Stolpersteine dient der Sicherung der Prozessqualität für die Gestaltung interterritorialer Hilfen. Die Ergebnisqualität interterritorialer Hilfen lässt sich bestimmen, wenn der

Frage nachgegangen wird, wieso die von den Betroffenen formulierten Ziele von ihnen erreicht oder nicht erreicht wurden. Dabei sollten nicht die Ziele bzw. die Gründe für ihre Erreichung oder Nicht-Erreichung als Orientierungsrahmen für anschließende interterritoriale Hilfestellungen fungieren. Denn aus dem sozialarbeiterischen Technologiedefizit resultiert die Notwendigkeit, keine standardisierten interterritorialen Hilfen aus vermeintlichen Ursache-Wirkungs-Ketten abzuleiten (vgl. Kap. 5). Schließlich sind „diese Fälle ja auch immer ganz unterschiedlich gestrickt“, wie es eine befragte Fachkraft aus Rosenheim treffend formuliert hat. Daher ist es günstig, aus abgeschlossenen interterritorialen Hilfen Wissen darüber abzuleiten, welche (inter-)territorialen sowie (inter-)institutionellen Rahmenbedingungen und Interaktionskompetenzen sowie fachlichen Haltungen auf Seiten der Fachkräfte sich positiv und welche sich eher hinderlich auf die Zielerreichung der Betroffenen ausgewirkt haben. Die erste Voraussetzung dafür ist eine Regelung in der Geschäftsordnung der Sozialraumteams, welche Fachkräfte aus anderen Sozialraumteams zu welchem Zweck an Hilfeplan-Bilanzierungsgesprächen teilnehmen.

Orientierungsfrage 21:

Wurde in der Geschäftsordnung geregelt, welche Fachkräfte an Hilfeverlaufsgesprächen teilnehmen?

Angebot 21: Vertragliche Regelung zur interterritorialen Hilfeverlaufsreflexion

§ ... Umsetzung der Hilfe

Die Falldurchführungsverantwortung liegt ab dem Zeitpunkt des unterschriebenen Hilfekontrakts während einer laufenden Hilfe beim Schwerpunktleistungsträger. Mit der Durchführungsverantwortung ist auch die Pflicht zur Dokumentation verbunden. Fallverlaufsgespräche zwischen den Fachkräften des Jugendamts und dem Schwerpunktträger werden einberufen, wenn:

- sich die Ziele der Familie oder einzelner Familienmitglieder ändern,
- das Richtungsziel vorzeitig erreicht wurde,

Orientierungsfrage 21:

- das Richtungsziel nicht wie vereinbart erreicht werden kann und
- die Mitarbeiter des Schwerpunktträgers eine Gefährdung feststellen oder vermuten.

Das Verlaufsgespräch findet zweimal jährlich statt, spätestens sechs Monate nach Beginn der Hilfedurchführung.

Vor dem Verlaufsgespräch verschickt die falldurchführende Fachkraft unaufgefordert einen Verlaufsbericht an die fallzuständige Fachkraft.

Dieser Bericht enthält auch Einschätzungen zur Zielerreichung von Fachkräften, die

- die Fallzuständigkeit und die Falldurchführungsverantwortung vor einem Umzug der Adressaten innehatten,
- die Adressaten in einem fallübergreifenden Angebot in einem anderen Sozialraum betreut haben und / oder
- teilstationäre oder stationäre Hilfeleistungen erbracht haben.

Für die Beschaffung dieser Einschätzungen und deren Integration in den Verlaufsbericht ist die falldurchführende Fachkraft verantwortlich. Ein Berichtsfomular für die Einschätzungen der oben benannten Fachkräfte findet sich in Anlage „Y“. Näheres zum Datenschutz regelt Anlage „Z“.

... (Diese Vertragspassage wird im Angebot 23 fortgeschrieben.)

Zur Umsetzung wird einerseits ein Formular benötigt, das die falldurchführende Fachkraft an Fachkräfte verschicken kann, die die Falldurchführungsverantwortung vor dem Umzug der Adressaten innehatten, die die Adressaten in einem fallübergreifenden Angebot betreut haben und / oder die (teil-)stationäre Leistungen erbracht haben. Aus diesem Formular sollte klar hervorgehen, zu welchen Zielen die falldurchführende Fachkraft eine Einschätzung benötigt.

Orientierungsfrage 22:

Verfügen die falldurchführenden Fachkräfte über ein Formular, mit dem sie bei Fachkräften, die die Adressaten ebenfalls bei der Zielerreichung unterstützt haben, eine Einschätzung zur Zielerreichung einholen können?

Angebot 22: Interterritoriales Formular zur Einschätzung der Zielerreichung

Formular zur Einschätzung der Zielerreichung			Stadt / Landkreis X Amt für Kinder, Jugend und Familie		
Freiwilligenbereich	Abklärungsbereich	Gefährdungsbereich			
Personendaten					
Aktenzahl					
Familienname(n)	Vorname(n)	Geschlecht	Geburtsdatum		
Adresse					
Obsorgeberechtigte / r					
Die Fachkraft schätzt die Erreichung dieser Ziele folgendermaßen ein					
Ziel(e)	Name(n)	Ja	Teil- weise	Nein	Begründung der Einschätzung
1					
2					
Die Familie schätzt die Erreichung dieser Ziele folgendermaßen ein					
Ziel€	Name(n)	Ja	Teil- weise	Nein	Begründung der Einschätzung
1					
2					
Zusammenfassender Bericht der Fachkraft zur Zielerreichung					
Erstellt am			Erstellt von (Name und Unterschrift)		

Abbildung 54: Interterritoriales Berichtsformular

Mit diesem Formular können jene Fachkräfte, die die Adressaten neben der falldurchführenden Fachkraft bei der Zielerreichung unterstützt haben, zügig ihre Einschätzungen zu jenen Zielen abgeben, die durch ihre Unterstützungsleistungen tangiert wurden. Um die Arbeit mit diesem Formular zu vereinfachen, kann auf die Rubrik „Die Familie schätzt die Erreichung der Ziele folgendermaßen ein“ verzichtet werden, weil die falldurchführende Fachkraft diese Rubrik im „Berichtsformular“ (vgl. Angebot 12) ohnehin bearbeiten muss. Allerdings lassen sich dann etwaige Perspektivdifferenzen zwischen dem Familiensystem und der jeweiligen unterstützenden Fachkraft nicht mehr face-to-face bearbeiten.

Für die Beendigung einer Hilfe sollten beim Abschlussgespräch jene Fachkräfte, die die Adressaten bei der Zielerreichung unterstützt haben, in der Regel anwesend sein und nur in Ausnahmefällen einen Bericht über ihre Einschätzung zur Zielerreichung abgeben. Berichte zur Erreichung der Zieleinschätzung durch Fachkräfte, die die Adressaten neben der falldurchführenden Fachkraft bei der Zielerreichung unterstützt haben, sollten von der falldurchführenden Fachkraft in das Berichtsformular integriert werden. Insofern bedarf es einer Regelung in der Geschäftsordnung der Sozialraumteams, wer an dem Abschlussgespräch teilnimmt bzw. welche Fachkraft vor dem Abschlussgespräch einen Bericht zur Einschätzung der Zielerreichung liefert.

Orientierungsfrage 23:

Wurde in der Geschäftsordnung der Sozialraumteams geregelt, wer nach Beendigung einer interterritorialen Hilfe am Abschlussgespräch teilnimmt bzw. einen Bericht für das Abschlussgespräch schreibt?

Angebot 23: Regelung zur interterritorialen Hilfebeendigungsreflexion

(Fortschreibung der Vertragspassage aus Angebot 21)

§ ... Umsetzung der Hilfe

Wird eine Hilfe beendet, findet ein Abschlussgespräch statt. An diesem Gespräch nehmen:

- die Familie (wenn möglich: alle betroffenen Familienmitglieder),
- die fallzuständige Fachkraft des Jugendamts,

Orientierungsfrage 23:

- die falldurchführende Fachkraft des Schwerpunktleistungsträgers,
- die Fachkräfte, die die Fallzuständigkeit und die Falldurchführungsverantwortung vor einem Umzug der Adressaten innehatten,
- die Fachkräfte, die die Adressaten in einem fallübergreifenden Angebot in einem anderen Sozialraum betreut haben, und / oder
- die Fachkräfte, die teilstationäre oder stationäre Hilfeleistungen erbracht haben, teil.

Um den Fallverlauf und die damit verbundene Zielerreichung, die Ressourcennutzung sowie den Ressourcenaufbau reflektieren und evaluieren zu können, übermittelt die falldurchführende Fachkraft der fallzuständigen Fachkraft vor dem Abschlussgespräch unaufgefordert einen Bericht. In diesem Bericht sind auch die Einschätzungen jener Fachkräfte festgehalten, die:

- die Fallzuständigkeit und die Falldurchführungsverantwortung vor einem Umzug der Adressaten innehatten,
- die Adressaten in einem fallübergreifenden Angebot in einem anderen Sozialraum betreut haben und / oder
- teilstationäre oder stationäre Hilfeleistungen erbracht haben.

Dabei ist kenntlich zu machen, von welcher Fachkraft welche Einschätzung stammt. Die Ergebnisse der Evaluation werden protokolliert. Näheres zum Datenschutz regelt Anlage „Z“.

Für die Erstellung des Berichts kann das „interterritoriale Berichtsf formular“ (vgl. Angebot 12) genutzt werden. Da aus diesen Berichten die Perspektiven der Familienmitglieder und der an der Hilfe beteiligten Fachkräfte mit schriftlichen Begründungen hervorgehen, können diese Berichte eine Wissensquelle im Hinblick auf die Fragen sein, welche (inter-)territorialen sowie (inter-)institutionellen Rahmenbedingungen und Interaktionskompetenzen sowie fachlichen Haltungen auf Seiten der Fachkräfte sich positiv und welche sich eher hinderlich auf die (interterritoriale) Zielerreichung der Betroffenen ausgewirkt haben.

Freilich sind die Berichte vertraulich zu behandeln, beinhalten sie doch sensible, personenbezogene Daten der Adressaten.

Als Wissensquelle lassen sie sich daher nur dann nutzen, wenn die personenbezogenen Daten anonymisiert werden. Um die Ergebnisqualität interterritorialer Hilfen zu sichern, sollte dieses Wissen nicht sozialraumteam-intern abgeleitet, gespeichert und angewendet werden, sondern sozialraumteam-übergreifend. Diese Aufgabe kann dem „Gremium zur Erarbeitung von Richtlinien für interterritoriale Hilfen“ übertragen werden (siehe dazu ausführlich Angebot 9).

Da in diesen Hinweisen häufig die Rede von datenschutzrechtlichen Bestimmungen war, bezieht sich das letzte Angebot auf eine diesbezügliche Regelung im Sozialraumvertrag.

Orientierungsfrage 24:

Wurden in einer Anlage zur Geschäftsordnung der Sozialraumteams Regelungen zur Erfüllung datenschutzrechtlicher Bestimmungen getroffen?

Angebot 24: Regelung zur Erfüllung datenschutzrechtlicher Bestimmungen

Anlage „Z“: Bestimmungen zur Erfüllung datenschutzrechtlicher Bestimmungen

- Bei der Arbeit mit den Adressaten - insbesondere bei der Willens- und Ressourcenerkundung - achten die Mitarbeiter des Jugendamts darauf, nur solche Daten zu erheben, die für die Gestaltung passgenauer Unterstützungssettings notwendig sind.
- Über die kollegiale Beratung ihres Anliegens im Sozialraumteam werden die Adressaten einer möglichen Unterstützung informiert und deren Verständnis dazu wird schriftlich eingeholt.
- Bei der Beratung des Anliegens der Adressaten im Sozialraumteam werden sensible, personenbezogene Daten thematisiert. Daher sind besonders in den Sitzungen des Sozialraumteams die Datenschutzvorschriften gem. § 35, SGB I und §§ 67, 67a-e, 68, 69 SGB X zu beachten.

Orientierungsfrage 24:

- Ergibt die kollegiale Beratung, dass Mitarbeiter des Schwerpunktleistungsträgers Kontakt mit den Leistungsberechtigten aufnehmen, übermittelt die fallzuständige Fachkraft des ASD ihnen die personenbezogenen Daten der Adressaten. Voraussetzung dafür ist die Einholung eines entsprechenden schriftlichen Einverständnisses der Adressaten.
- Wird mit den Adressaten eine Hilfevereinbarung abgeschlossen, die ihre Teilnahme an fallübergreifenden Angeboten von Schwerpunktleistungsträgern anderer Sozialräume vorsieht, übermittelt die fallzuständige Fachkraft des ASD den dortigen Mitarbeitern die personenbezogenen Daten der Adressaten, die für die Angebotsdurchführung notwendig sind.
- Voraussetzung dafür ist die Einholung eines entsprechenden schriftlichen Einverständnisses der Adressaten.
- Fachkräfte von Schwerpunktleistungsträgern anderer Sozialräume, Fachkräfte von stationären oder teilstationären Einrichtungen und Fachkräfte die die Fallzuständigkeit und die Falldurchführungsverantwortung vor einem Umzug der Adressaten innehatten, übermitteln auf Anfrage der falldurchführenden Fachkraft einen Bericht zur Einschätzung der Zielerreichung für Verlaufs- und Abschlussgespräche. Voraussetzung dafür ist die Einholung einer schriftlichen Einverständniserklärung der Adressaten, die von diesen Mitarbeitern eingeholt wird.
- Die fallzuständigen Fachkräfte bewahren die Unterlagen mit sensiblen personenbezogenen Daten ihrer Adressaten so auf, dass unbefugte Dritte keinen Zugang haben. Als unbefugte Dritte gelten auch Mitarbeiter des Jugendamts und der Schwerpunkttträger, die nicht mit der Fallarbeit beauftragt sind und nicht aus anderen Gründen (z.B.: Fachaufsicht, Controlling, Evaluation) diese Unterlagen benötigen.

Fachliche Haltung / Interaktionskompetenzen

Im Hinblick auf die Sicherung der Prozessqualität durch die teaminterne Unterstützung bei der Ressourcen- und Willenserkundung ist auf Seiten der erfahrenen Fachkräfte eine fachliche Haltung notwendig, die die

Motivation der lernenden Fachkraft fördert und nicht untergräbt. So sollten in Feedback-Gesprächen nach einem Training on the job zunächst die Erfolgsfaktoren hervorgehoben werden, bevor Verbesserungspotenzial thematisiert wird. Bei sozialraum-übergreifenden Zusammenkünften der Mitarbeiter des Kostenträgers sollte ein wertschätzender Austausch über die Fallarbeit stattfinden.

Dies kann ermöglicht werden, indem sich Rückfragen zu unterschiedlichen Umsetzungsvarianten sozialräumlicher Fallarbeit auf deren Ursachen beziehen und nicht in belehrender Absicht gestellt werden. Um solide interterritoriale Hilfeverlaufs- und Ergebnisgespräche in einer für alle Beteiligten angenehmen Atmosphäre zu ermöglichen, sind einerseits die Adressaten zu fragen, wo das Gespräch stattfinden soll, um ihnen auch hier ein Heimspiel⁸⁵ zu ermöglichen. Andererseits sind Fachkräfte von Schwerpunktleistungsträgern anderer Sozialräume, Fachkräfte von stationären oder teilstationären Einrichtungen und Fachkräfte, die die Fallzuständigkeit und die Falldurchführungsverantwortung vor einem Umzug der Adressaten innehatten früh genug - mindestens eine Woche vor dem Gesprächstermin - einzuladen. Die Interaktion zwischen den Fachkräften in Verlaufs- und Abschlussgesprächen sollte auf Augenhöhe erfolgen, um etwaige Perspektivdifferenzen im Hinblick auf die Zielerreichung kollegial zu bearbeiten. Freilich gilt dasselbe für den Umgang mit den Adressaten.

Resümee und Ausblick

Da die Organisation der Kinder- und Jugendhilfe aufgrund der Organisationshoheit im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung kommunalspezifisch erfolgt, beschäftigte sich diese Studie mit der Berücksichtigung sowie der Eröffnung örtlich verinselter Lebensräume und mit dem planungsräumlichen Strukturausgleich innerhalb einer

⁸⁵ Ein „Heimspiel“ (vgl. Budde et al. 2013b: 25) – also die Hilfeplanung in der Wohnung der Familie oder im Jugendzentrum, das der junge Mensch gern besucht – ermöglicht es, die Menschen als Kundige ihrer Lebenswelt wahrzunehmen. Fachkräfte können sich dadurch geschickter dem Willen der Menschen annähern als in ihrem Büro.

städtischen und einer ländlichen Gebietskörperschaft. Wo Licht ist, entsteht allerdings auch Schatten. Wenn eine Studie auf den kommunalen interterritorialen Ressourcentransfer fokussiert, werden Anlässe und Möglichkeiten interkommunaler Ressourcentransfers kaum bis gar nicht beleuchtet. Wie empirisch aufgedeckt wurde (vgl. Kap. 8.1.2), machen Lebenswelten freilich nicht an der Grenze einer kommunalen Gebietskörperschaft halt. Daher besteht Forschungsbedarf zur interkommunalen Berücksichtigung und/oder zur Eröffnung örtlich verinselter Lebenswelten in anderen Kommunen. Hier bieten sich drei Vergleichsebenen an:

1. interkommunaler Ressourcenaustausch zwischen Fachkräften aus konventionellen Jugendhilfesystemen,
2. interkommunaler Ressourcenaustausch zwischen Fachkräften aus einem konventionellen und einem sozialraumorientierten Jugendhilfesystem und
3. interkommunaler Ressourcenaustausch zwischen Fachkräften aus sozialraumorientierten Jugendhilfesystemen.

Aus den Forschungserfahrungen dieser Studie heraus (vgl. Kap. 7, 8 und 9) wird dafür ein Forschungsdesign propagiert, das von einem Methodenmix gekennzeichnet ist. Es hat sich als fruchtbar erwiesen, die Ursachen für quantitative Korrelationen qualitativ erklären zu können. Insofern können kombinierte qualitative und quantitative ego-zentrierte Netzwerkanalysen auch als hinreichendes Forschungsdesign für die Erforschung interkommunaler Kooperationen fungieren.

Ein weiterer den Erkenntnisprozess beflügelnder Faktor ist der forschersische Habitus (vgl. Kap. 3). Wenn die befragten Fachkräfte als Partner im Forschungsprozess und nicht als die Objekte dessen begriffen und behandelt werden, entsteht eine offene und wertschätzende Interviewatmosphäre. Voraussetzung dafür ist die klare Mitteilung, als Forscher vom beruflichen Erfahrungswissen der Fachkräfte profitieren wollen, weil dieses als mindestens genauso hochwertig angesehen wird wie verschriftetes Fachwissen. Solche Äußerungen zu Beginn einer Befragung stärken das Selbstbewusstsein der Fachkräfte und ihre Motivation, ihr berufliches Erfahrungswissen einer wissenschaftlichen

Studie zu „vermachen“. Als „Gegenleistung“ sollte den befragten Fachkräften sowohl angeboten werden, ihnen zeitnah eine Darstellung der Forschungsergebnisse als auch die Studie unmittelbar nach ihrer Fertigstellung zukommen zu lassen.

Auch an den Grenzen zu virtuellen Räumen machen individuelle Lebenswelten nicht halt. So spielen bspw. onlinebasierte soziale Netzwerke im Alltag (junger) Menschen eine immer größere Rolle. Um aufzudecken, welche Bedeutung virtuellen Lebensräumen bei der Gestaltung erzieherischer Hilfen in konventionellen und sozialraum-orientierten Kinder- und Jugendhilfesystemen zukommt, können folgende Forschungsfragen bearbeitet werden:

1. Wie finden Fachkräfte heraus, ob junge Menschen und ihre Familien ein Interesse daran haben, virtuelle Lebensräume in die Hilfestaltung einzubeziehen?
2. Wie lassen sich Ressourcen in virtuellen Lebensräumen erkunden?
3. An was für Ressourcen in welchen virtuellen Lebensräumen können professionelle Leistungen andocken?

Im Hinblick auf kommunale interterritoriale Hilfen hat sich gezeigt: Die Fachkräfte in der Praxis finden und leben Lösungen für jenes Problem, das akademische Akteure ohne empirische Gewissheit an das Fachkonzept Sozialraumorientierung herantragen (vgl. Einleitung). Vor allem bei den qualitativen Experteninterviews konnte es so manche Fachkraft nicht glauben, dass die Frage nach interterritorialen Ressourcenaustauschen in der Fachdiskussion fast keine Beachtung findet, während der Vorwurf, das subjektive - und ggf. örtlich differenzierte - räumliche Aneignungsverhalten fände in der Sozialraumorientierung zu wenig Beachtung, jedoch unablässig reproduziert wird.

Diese Studie ist die erste, die den interterritorialen Ressourcenaustausch zwischen Sozialraumteams einer ländlichen und einer städtischen Kommune systematisch theoretisch-konzeptionell reflektiert, beforscht und die Forschungsergebnisse verglichen hat.

Die Hinweise zur interterritorialen Hilfestaltung als Ergebnis des Abgleichs der Forschungsergebnisse mit der theoretisch-konzeptionellen Ausgangsbasis bieten einige Orientierungsbojen für die Planung und die Durchführung interterritorialer Hilfen. Ob sich diese Hinweise in unterschiedlichen ländlichen und städtischen Kommunen adaptieren lassen und, wenn ja, mit welchem Erfolg, stellt ein Forschungsdesiderat dar. Auch der Frage, welcher Nutzen durch interterritoriale Hilfen für deren Adressaten entsteht, wurde im Rahmen dieser Studie nicht nachgegangen.

Denn vor dem Hintergrund des Capability-Approach-Ansatzes lag der Fokus auf dem interorganisatorischen Wohlfahrtsarrangement Sozialraumteam als institutionelles Umfeld einer Hilfe suchenden Person (vgl. Kap. 5). Ziel dieser Fokussierung war die Bearbeitung der Frage, ob und wie die persönlichen, sozialen, materiellen sowie infrastrukturellen Ressourcen einer Person erkundet und - ausgehend von ihrem Willen - mit professionellen Leistungen und mit fallunspezifischen sowie fallübergreifenden Potenzialen interterritorial kombiniert werden und welche (inter-)institutionellen Rahmenbedingungen, welche professionellen Interaktionspraktiken sowie welche fachlichen Haltungen diese Kombination fördern oder hemmen.

Ob sich die Adressaten durch solche interterritorial gestalteten passgenauen Hilfen tatsächlich fähig(er) fühlen, ein Leben zu führen, das für sie inspirierend und geeignet ist, sodass sie es wertschätzen können, weil es das Leben ist, welches sie führen *wollen*, ist eine interessante Forschungsfrage für weitere Studien. Diese Studien können einerseits auf den Nachweis verbesserter Teilhabemöglichkeiten und -fähigkeiten der Adressaten durch die Einbeziehung aller ihrer ggf. örtlich verinselten Lebensbereiche bzw. der von ihnen gewollten Eröffnung neuer Lebensbereiche fokussieren. Andererseits kann aus der Perspektive von Adressaten und Bewohnern die Frage bearbeitet werden, ob durch interterritoriale Ressourcentransfers Strukturausgleiche möglich wurden, die zu einer spürbaren Aufwertung der Infrastruktur in ressourcenschwachen Planungsräumen geführt und somit die Teilhabemöglichkeiten der dort lebenden Menschen erhöht haben. Dazu gehört auch die Frage, ob es für Menschen aus ressourcenschwachen Milieus

durch interterritoriale Ressourcentransfers möglich wird, Kontakte zu Institutionsvertretern sowie Angehörigen von Milieus aus ressourcenstarken Planungsräumen aufzubauen und, wenn ja, wie lange solche Kontakte Bestand haben und wie sie sich auf die Lebenssituation und -qualität der Menschen aus ressourcenschwachen Planungsräumen auswirken.

Ob dies mit den im Rahmen dieser Studien erarbeiteten Hinweise zur Planung und Durchführung interterritorialer Hilfen möglich wird, ist eine Frage, die vor Ort in der jeweiligen Kommune, in der das eine oder andere Angebot umgesetzt wird, entschieden werden muss.

Literatur- und Quellenangaben

A

Albus, S.; Greschke, H.; Klingler, B.; Messmer, H.; Micheel, H.-G.; Otto, H.-U.; Polutta, A. (2010): Wirkungsorientierte Jugendhilfe Abschlussbericht der Evaluation des Bundesmodellprogramms „Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsvereinbarungen nach §§ 78a ff SGB VIII“. Im Internet: http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_10.pdf (letzter Zugriff: 20.09.2011).

Aldrich, H. (1976): Ressource Dependence and Interorganizational Relations. Local Employment Service Offices and Social Service Sector Organizations. In: Administration & Society, 7 Jahrgang, 4. Ausgabe. S.: 419-454.

B

Bassarak, H. (2011): Sozialraumorientierung als Grundlage kommunaler Netzwerkarbeit und -politik. Berlin.

Bauer, P. (2011): Multiprofessionelle Kooperation in Teams und Netzwerken – Anforderungen an die Soziale Arbeit. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik, 4 / 2011. S.: 341–362.

Baumann, S. (2008): Projektfinanzierung in Supply Chain Netzwerken. Wiesbaden: Gabler Verlag.

Beck, S. (2012): Berliner Milieus im Wandel. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung. Im Internet: <http://library.fes.de/pdf-files/do/08855.pdf> (letzter Zugriff: 01.11.2015)

Benz, A., Dose, N. (2010b): Von der Governance-Analyse zur Policytheorie. In: Benz, A.; Dose, N. (Hrsg.) (2004): Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen. Eine Einführung. 2. aktualisierte und veränderte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 251-276.

Bestmann, S.; Noack, M. (2014): Personaltrainings zur Entwicklung fachlicher Kompetenzen für die Kombination lebensweltlicher und hilfesystemischer Ressourcen in der Hilfestellung. Peer-reviewter Aufsatz. In: Neue Praxis, 3 / 2014. S.: 307-324.

Bestmann, S. (2013): Finden ohne zu suchen. Einzelfallunspezifische Arbeit in der sozialräumlichen Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden: Springer VS.

Bestmann, S. (2011): Handlungsfeldübergreifendes Zusammenwirken unterschiedlicher Akteure in einem Sozialraum aus der Perspektive der Hilfen zur Erziehung. Im Internet: <http://www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/sozialraumorientierte-interkulturelle-arbeit/essays-und-aufsaeetze/fallunspezifische-arbeit/fallunspezifische-arbeit/106670/> (letzter Zugriff: 27.06.2011).

Blau, P. M. (1964): Exchange and Power in Social Life. New York: John Wiley & Sons.

Blandow, J. (2002): Sozialraum- und Milieuorientierung in der Pflegekinderarbeit. In: Institut für Soziale Arbeit (Hrsg.) (2002): Jahrbuch zur Sozialen Arbeit 2002. Münster.

Bock und Polach, C. v. (2008): Neue Institutionenökonomie und Netzwerkanalyse. Theoretische und methodische Anknüpfungspunkte am Beispiel des Spargelanbaus in Brandenburg. In: Stegbauer, C. (Hrsg.) (2008): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 429–441.

Boeckh, J. (2005): Wirkungen als Überprüfung von Netzwerkarbeit – zwischen objektiver Messung und normativer Setzung. Vortrag am 14./15.11. 2005. Göttingen (ISS/DJI-Kolloquium zur wirkungsorientierten Steuerung). Zitiert in: Peters, F. (2006): Zum Stichwort: Wirkungsorientierung / wirkungsorientierte Steuerung. S.: 261.

Bohnsack, R. (1999): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Sozialforschung. 3. Auflage. Opladen: Leske und Budrich.

Bortz, J.; Döring, N. (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 4. Auflage. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

Bossong, H. (2011): Wohl-Wollen, Staatsauftrag und professionelles Eigeninteresse. Eine Kritik aktueller fachdisziplinärer Maßstäbe in der Sozialen Arbeit. In: Neue Praxis, 6 / 2011. S.: 591– 617.

Bourdieu, P. (1985): Sozialer Raum und Klassen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bradach, J. L.; Eccles, R. G. (1989): Price, authority and trust: From ideal types to plural forms. In: Annual Review of Sociology 15. S.: 97-118.

Brosius, F. (2012): SPSS 20 für Dummies. Weinheim: Wiley-VCH Verlag.

Brosius, F. (2011): SPSS 19. Bonn: mitp Verlag.

Brosius, F. (2001) SPSS 11. Bonn: mitp Verlag

Budde, F.; Früchtel, F. (2012): Eco-Maps und Genogramme als Netzwerkperspektive in der sozialräumlichen Fallarbeit. In: Sozialraum.de. Im Internet: <http://sozialraum.de/eco-maps-und-genogramme-als-netzwerkperspektive.php> (letzter Zugriff: 15.06.2013).

Budde, W.; Früchtel, F.; Cyprian, G. (2013a): Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen. 3., überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag | GWV Fachverlage.

Budde, W.; Früchtel, F.; Cyprian, G. (2013b): Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Fieldbook: Theoretische Grundlagen. 3., überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag | GWV Fachverlage.

Budde, W.; Früchtel, F. (2005): Was in der sozialraumorientierten Fallarbeit mit Netzwerken zu machen ist. Das Beispiel Eco-Mapping und Genogrammarbeit. In: Sozialmagazin 6 / 2005. S.: 14-23.

Bundesministerium der Justiz (BMJ) (2013): Sozialgesetzbuch (SGB) - Achtes Buch (VIII) - Kinder- und Jugendhilfe - (Artikel 1 des Gesetzes v. 26. Juni 1990, BGBl. I S. 1163). Im Internet: http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/ (letzter Zugriff: 09.05.2013).

Bürger, U. (1999a): Die Bedeutung sozialstruktureller Bedingungen für den Bedarf an Jugendhilfeleistungen. In: Institut für Soziale Arbeit e.V. (Hrsg.) (1999): Soziale Indikatoren und Sozialraumbudgets in der Kinder- und Jugendhilfe. S.: 9–35.

Burt, R. S. (1997): The Contingent value of social capital. Administrative Science Quarterly. 42 (2). S.: 339–365.

Burt, R. S. (1982): Toward a structural theory of action: Network models of social structure, perception, and action. New York: Academic Press.

C

Coase, R. (1937): The Nature of the Firm. In: Economica, 4 / 16. S.: 386–405.

Coleman, J. S. (1990): Grundlagen der Sozialtheorie. Band 1. Handlungen und Handlungssysteme. München: Oldenbourg.

Conrad, P.; Geene, R. (2009): Politikantizipation durch Netzerkennung? - Zur Innovationsfähigkeit in der Gesundheitspolitik am Beispiel der Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten. In: Amelung, V. E.; Sydow, J.; Windeler, A. (2009): Vernetzung im Gesundheitswesen. Wettbewerb und Kooperation. Stuttgart: Kohlhammer. S.: 117-136.

D

De Wulf, K.; Odekerken-Schröder, G.; Iacobucci, D. (2001): Investments in Consumer Relationships: A Cross-Country and Cross-Industry Exploration. *Journal of Marketing*, 65 (4). S.: 33–50.

Diekmann, A. (2002) Empirische Sozialforschung, Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg: Rohwolt.

Donabedian, A. (1982): An Exploration of Structure, Process and Outcome as Approaches to Quality Assessment. In: Selbmann, H. K.; Überla, K. K. (Hrsg.) (1982): Quality Assessment of Medical Care. Gerlingen. S.: 69-92.

Doorn, J. v. (2004): Zufriedenheitsdynamik - eine Panelanalyse bei industriellen Dienstleistungen. Wiesbaden: Gabler Edition Wissenschaft.

Düring, D. (2011): Kooperation als gelebte Praxis. Steuerungshandeln in Sozialraumteams der Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden: VS Verlag | GWV Fachverlage.

E

Eccles, R. (1983): „Transfer Pricing, Fairness and Control.“ Working Paper no. HBS 83-167. Cambridge, Mass.: Harvard Business School. Zitiert in: Granovetter M. (2000): Ökonomisches Handeln und soziale Struktur. S.: 197.

E

Falk, K.; Heusinger, J.; Kammerer, K.; Kahn-Zvornicanin, M.; Kümpers, S.; Zander, M. (2011): Alt, arm, pflegebedürftig. Selbstbestimmungs- und Teilhabechancen im benachteiligten Quartier. Berlin: Edition sigma.

Fehren, O. (2008): Wer organisiert das Gemeinwesen? Zivilgesellschaftliche Perspektiven Sozialer Arbeit als intermediärer Instanz. Berlin: Sigma.

Flick, U. (2009): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 2. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rohwolt.

Frey, F. (2008): Chancen und Grenzen von Wirkungsorientierung in den Hilfen zur Erziehung. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag und VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Fuchs, M. (2006): Sozialkapital, Vertrauen und Wissenstransfer in Unternehmen. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.

G

Gerich, J.; Lehner, R. (2003): Ego-zentrierte Netzwerkerhebung mittels selbstadministrierter Computerinterviews. Österreichische Zeitschrift für Soziologie. Band 28, Heft 4. S.: 46–70.

Gerull, P. (2001): Qualitätsmanagement light. Beiträge zur ressourcenschonenden Professionalisierung. Münster: Votum. Zitiert in: Frey, F. (2008): Chancen und Grenzen von Wirkungsorientierung in den Hilfen zur Erziehung. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag und VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH. S.: 37.

Giddens, A. (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Campus Verlag: Frankfurt, New York.

Google (2013a): Preise für Speicherplatzabbonements. Im Internet: http://support.google.com/drive/bin/answer.py?hl=de&answer=2375123&p=mktg_pricing (letzter Zugriff: 22.05.2013).

Google (2013b): Größenbeschränkungen für Google-Dokumente, -Tabellen und -Präsentationen. Im Internet: <http://support.google.com/drive/bin/answer.py?hl=de&answer=37603> (letzter Zugriff: 22.05.2013).

Google (2013c): Datenschutz und Nutzungsbestimmungen. Im Internet: <http://www.google.com/policies/privacy/> (letzter Zugriff: 21.05.2013).

Granovetter, M. (1973): The strength of weak ties. In: American Journal of Sociology, 78, 6. S.: 1360–1380.

Grunow, D. (2000): Netzwerkanalyse: theoretische und empirische Implikationen. In: Dahme, H.-J.; Wohlfahrt, N. (Hrsg.) (2000): Netzwerkökonomie im Wohlfahrtsstaat: Wettbewerb und Kooperation im Sozial- und Gesundheitssektor. Berlin: Sigma. S.: 303-336.

Gläser, J.; Laudel, G. (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 3. überarb. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage.

Glückler, J.; Hammer, I. (2011): Situative organisatorische Netzwerkanalyse. Das Gemeinsame herausarbeiten. In: Zeitschrift für Führung + Organisation, 06 / 2011. S.: 379–386.

Günther, J.; Nestmann, F.; Werner, J. (2011): Netzwerkforschung mit Kindern. Eine empirische Studie zu Unterstützungsbezügen in Familie, Pflegeheim und Heim. In: Oelrich, G.; Otto, H.-U. (Hrsg.) (2011): Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit. Ein Studienbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 25–49.

H

Hecker, A. (2007): Outsourcing als Coopetition - eine spieltheoretische Analyse des Zusammenhangs von Kooperation und Kompetition. In: Schreyögg, G.; Sydow, J. (Hrsg.) (2007): Kooperation und Konkurrenz. Wiesbaden: Gabler, VS Verlag. S.: 1-40.

Heise Online (2013): Software-Verzeichnis.

Im Internet: <http://www.heise.de/download/ddwl51526> (letzter Zugriff: 02.08.2013).

Hekele, K. (2000): Leistungen adressatenorientiert bündeln und vernetzen. Erfahrungen mit der Kooperation zwischen öffentlichen und freien Trägern. In: Jugendhilfe, 4 / 2000. S.: 180–186.

Hennig, M.; Kohl, S. (2012): Fundierung der Netzwerkperspektive durch die Habitus und Feldtheorie von Pierre Bourdieu. In: Hennig, M.; Stegbauer, C. (2012): Die Integration von Theorie und Methode in der Netzwerkforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S.: 13–32.

Hinte, W.; Richardt, V. (2013): Ziele gut, alles gut. Zielqualität in der Jugendhilfe. In: NDV, 3 / 2013. S.: 119-125.

Hinte, W. (2009): Eigensinn und Lebensraum - zum Stand der Diskussion um das Fachkonzept „Sozialraumorientierung“. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 1 / 2009. S.: 20–33.

Hinte, W.; Treeß, H. (2014): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. 2. Auflage. Weinheim [u. a.]: Juventa.

Hinte, W. (2006): Was können Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter? Fortbildung als Steuerungsinstrument in sozialen Institutionen. In: NDV, März 2006. S.: 129–133.

Hinte, W.; Kreft, D. (2005): Sozialraumorientierung. In: Kreft, D.; Mielenz, I. (Hrsg.) (2005): Wörterbuch Soziale Arbeit. Weinheim [u. a.]: Juventa. S.: 879–882.

Hinte, W. (2004): Sozialraumorientierung, Budgets und die Praxis integrierter Erziehungshilfen. In: Peters, F.; Koch, J. (2004): Integrierte erzieherische Hilfen. Flexibilität, Integration und Sozialraumbezug in der Jugendhilfe. Weinheim [u.a.]: Juventa. S.: 57–74.

Hinte, W. (2002): Fälle, Felder und Budgets. Zur Rezeption sozialraumorientierter Ansätze in der Jugendhilfe. In: Merten, R. (Hrsg.) (2002): Sozialraumorientierung. Zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Weinheim [u.a.]: Juventa. S.: 91–126.

Hinte, W. (2000): Kontraktmanagement und Sozialraumbezug. Zur Finanzierung von vernetzten Diensten. In: Dahme, H.-J.; Wohlfahrt, N. (2000): Netzwerkökonomie im Wohlfahrtsstaat: Wettbewerb und Kooperation im Sozial- und Gesundheitssektor. Berlin: Sigma. S.: 151–167.

Hinte, W.; Litges, G.; Springer, W. (1999): Soziale Dienste. Vom Fall zum Feld : soziale Räume statt Verwaltungsbezirke. Berlin: Edition Sigma.

Holland, H.; Scharnbacher, K. (1998): Grundlagen der Statistik. Datenerfassung und -darstellung, Maßzahlen, Indexzahlen, Zeitreihenanalyse. 3. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Gabler.

Homans, G. C. (1961): Social Behaviour: Its Elementary Forms. New York: Harcourt, Brace & World.

Homburg, C. (1998): Kundennähe von Industriegüterunternehmen: Konzeption - Erfolgsauswirkungen - Determinanten. 2. aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Gabler.

Hummel, K. (2011): Sozialraumarbeit und die Stadt der Zukunft. Auf dem Weg zur lernenden Gemeinde. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 4 / 2011. S.: 128–132.

I

ISA Planung und Entwicklung GmbH und Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft (2011): Wirkungsorientierte Jugendhilfe Band 09. Praxishilfe zur wirkungsorientierten Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung. Im Internet: <http://ebookbrowse.com/wojhschriften-heft-9-pdf-d72185120> (letzter Zugriff: 19.12.2011).

J

Jansen, D; Wald, A. (2007): Netzwerktheorien. In: Benz, A.; Lütz, S.; Schimank, U.; Simonis, G. (2007): Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 188-199.

Jansen, D. (2006): Einführung in die Netzwerkanalyse. 3., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage.

K

Karstedt, S. (2004): Linking capital. Institutionelle Dimensionen sozialen Kapitals. In: Kessl, F.; Otto, H.-U. (Hrsg.) (2004): Soziale Arbeit und Soziales Kapital. Zur Kritik lokaler Gemeinschaftlichkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 45–62.

Kessl, F.; Reutlinger, C. (2015): „Sozialraumorientierung“: Von der Reformhoffnung zum Heilsversprechen. In: soziales_kapital wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit Nr. 14 (2015). Im Internet: <http://www.sozialeskapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/401/711.pdf> (letzter Zugriff: 01.11.2015).

Kessl, F.; Otto, H.-U. (2007): Von der (Re-)Territorialisierung des Sozialen. Zur Regierung sozialer Nahräume – eine Einleitung. In: Kessl, F.; Otto, H.-U. (Hrsg.) (2007): Territorialisierung des Sozialen. Regieren über soziale Nahräume. Opladen, Farmington Hills: Budrich. S.: 7–21.

Kessl, F.; Otto, H.-U.; Ziegler, H. (2002): Einschließen oder aufmachen? Der Raum, sein Kapital und deren Nutzer. In: Riege, M.; Schubert, H. (Hrsg.) (2002): Sozialraumanalyse. Grundlagen - Methoden - Praxis. Opladen: Leske und Budrich. S.: 177–190.

Kleve, H. (2007): Ambivalenz, System und Erfolg - Provokationen postmoderner Sozialarbeit. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Koch, J. (2006): Integrierte und flexible Erziehungshilfen im sozialen Nahraum – Konzepte, Erfahrungen, offene Fragen aus dem INTEGRA-Projekt. In: Drößler, T.; Gintzel, U. (Hrsg.) (2006): Vom Eigensinn sozialpädagogischer Fachlichkeit. Qualität in den Hilfen zur Erziehung. Aachen: Shaker Verlag. S.: 151–182.

Knecht, A. (2010): Lebensqualität produzieren. Ressourcentheorie und Machtanalyse des Wohlfahrtsstaats. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden.

Knoke, D.; Kuklinski, J. H. (1982): Network Analysis. California: Sage Publications. Zitiert in: Hennig, M.; Kohl, S. (2012): Fundierung der Netzwerkperspektive durch die Habitus und Feldtheorie von Pierre Bourdieu. In: Die Integration von Theorie und Methode in der Netzwerkforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S.: 17.

Koch, J. u. a. (2002): Mehr Flexibilität, Integration und Sozialraumbezug in den erzieherischen Hilfen. Zwischenergebnisse aus dem Bundesmodellprojekt INTEGRA. Frankfurt a. M.: IGFH Eigenverlag.

Koller, H. C. (2009): Bildung als Habituswandel? Zur Bedeutung der Sozialisationstheorie Bourdieus für ein Konzept transformatorischer Bildungsprozesse. In: Budde, J.; Willems, K. (Hrsg.) (2009): Bildung als

sozialer Prozess. Heterogenitäten, Interaktionen, Ungleichheiten. In: Weinheim [u. a.]: Juventa. S.: 19-34.

Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement (KGSt) 12/1998 Kontraktmanagement zwischen öffentlichen und freien Trägern in der Jugendhilfe. Köln.

Kreis, H.; Temme, D.; Hildebrandt, L. (2006): F & E, Marketing und Unternehmenserfolg. In: Matzler; K., Hinterhuber, K. K.; Renzl, B.; Rothenberger, S. (Hrsg.) (2006): Immaterielle Vermögenswerte. Handbuch der intangible Assets. Berlin: Erich Schmidt Verlag. S.: 499-514.

Kromrey, H. (2009) Empirische Sozialforschung. 12. überarbeitete Auflage. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag.

Kuckartz, U. (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage.

Kuhmann, K. (2011): Wege der Forschung. Im Internet: <http://www.evidenzbasierte-zahnmedizin.de/wege%20der%20forschung.html> (letzter Zugriff: 30.12.2011).

L

Leibniz Rechenzentrum (LRZ) (2010): Zusammenhangsmasse. Im Internet: <http://docs.google.com/viewer?nicoschro.de/request.ph%3F6+Variablen+unterschiedlich+skaliert+bestimmung+zusammenhang+st.com> (letzter Zugriff: 27.06.2011).

Landhäußer, S.; Ziegler, H. (2011): Zur Empirie sozialräumlich orientierter Sozialer Arbeit – Soziales Kapital messen. In: Oelrich, G.; Otto, H.-U. (Hrsg.) (2011): Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit. Ein

Studienbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 65–76.

Landhäußer, S. (2009): Communityorientierung in der Sozialen Arbeit. Die Aktivierung von sozialem Kapital. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage.

Landkreis Nordfriesland (2013): Bürgernetzwerk Nordfriesland. Im Internet: <http://www.nordfriesland.de/Kreis-Verwaltung/Projekte-Initiativen/B%C3%BCrgernetzwerk-Nordfriesland> (letzter Zugriff: 02.06.2013).

Landkreis Nordfriesland (2010): Sozialraumvertrag Jugendhilfe. Im Internet: http://www.nordfriesland.de/media/custom/45_7096_1.PDF?1263904826 (letzter Zugriff: 13.01.2012).

Landkreis Nordfriesland (2009): Anlagen zum Sozialraumvertrag Jugendhilfe. Im Internet: http://www.nordfriesland.de/media/custom/45_7097_1.PDF?1263904830 (letzter Zugriff: 13.01.2012).

Landkreis Nordfriesland (2004): Das Sozialraumprojekt in der Jugendhilfe des Kreises Nordfriesland. Im Internet: http://www.amt-suedtondern.de/media/custom/45_5941_1.PDF (letzter Zugriff: 17.07.2013).

Landolt, P. (2004): Eine Abwägung der Grenzen sozialen Kapitals. Lehren aus den transnationalen Gemeindeinitiativen El Salvadors. In: Kessl, F.; Otto, H.-U. (Hrsg.) (2004): Soziale Arbeit und Soziales Kapital. Zur Kritik lokaler Gemeinschaftlichkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 21–44.

Lang, S.; Mack, W.; Reutlinger, C.; Wächter, F. (2005): Einleitung. In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (2005): Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts – Perspektiven für Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 7–11.

Langer, A. (2012): Sozialraumorientierung und Effizienz. In: Neue Praxis, 2 / 2012. S.: 166–191.

Langhanky, M.; Frieß, C.; Hußmann, M.; Kunstreich, T. (2003): Evaluation der Kinder- und Familienhilfezentren in der Freien und Hansestadt Hamburg als Beitrag zur Praxisentwicklung neuer Konzepte in der Jugendhilfe. Hamburg: Eigendruck der Evangelischen Fachhochschule für Sozialpädagogik der Diakonenanstalt des Rauhen Hauses.

Libet, B. (1985): „Unconscious Cerebral Initiative and the Role of Conscious Will in Voluntary Action.“ The Behavioral and Brain Sciences VIII. S.: 529–539.

Liepelt, K. (2008): Korrelationen: Empirische Sozialforschung zwischen Königsweg und kleiner Welt. In: Stegbauer, C. (Hrsg.) (2008): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften. S.: 21–47.

Löw, M. (2007): Zwischen Handeln und Struktur. Grundlagen einer Soziologie des Raums. In: Kessl, F.; Otto, H.-U. (Hrsg.) (2007): Territorialisierung des Sozialen. Regieren über lokale Nahräume. Opladen, Farmington Hills: Budrich. S.: 81–100.

Lüttringhaus, M. (2008): Integrierte und sozialräumliche Hilfen – Kommen die Erziehungshilfen und Gemeinwesenarbeit doch zusammen? In: Rundbrief INTEGRIERTE ERZIEHUNGSHILFEN, 2 / 2008. Frankfurt a. M.: IGFH Eigenverlag. S.: 18–25.

Lüttringhaus, M.; Streich, A. (2008): Risikoeinschätzung im Team: Keine Zeit? Höchste Zeit! Das Modell der Kollegialen Kurzberatung zur Risikoeinschätzung des weiteren Vorgehens. In: Evangelischer Erziehungsverband e. V. (EREV): Der Schutzauftrag nach § 8a SGB VIII und Konzepte früher Hilfen. Hannover. 03 / 2008. S.: 39–59.

Luhmann, N. (2005): Wissenschaft und Gesellschaft. In: Luhmann, N.: Die Wissenschaft der Gesellschaft. 5. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S.: 616–701.

Luhmann, N. (1988): Therapeutische Systeme – Fragen an Niklas Luhmann. In: Simon, F. (Hrsg.) Lebende Systeme. Wirklichkeitskonstruktionen in der systemischen Therapie. Heidelberg-Berlin-New York (Springer).

Luhmann, N. (1968): Vertrauen. Ein Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Lüttringhaus, M.; Streich, A. (2006): Zielvereinbarungen sichern Qualität: Wo kein Wille ist, ist auch kein Weg. In: Evangelische Jugendhilfe (EREV), 5 / 2006. S.: 304–316.

M

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (MAIS) (2014): Moderne Sozialplanung. Ein Handbuch für Kommunen. Düsseldorf.

Mayring, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. 5. überarb. und neugestaltete Auflage. Weinheim [u.a.]: Beltz.

Mayring, P. (1996): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 3. Aufl. Weinheim [u.a.]: Beltz.

Mayring, P. (1983): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim [u. a.]: Beltz. (8. Aufl. 2003). Zitiert in: Flick, U. (2009): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 2. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rohwolt. S.: 409 f.

Microsoft (2013a): Vertrag über Microsoft-Dienste. Im Internet: <http://windows.microsoft.com/de-de/windows-live/microsoft-services-agreement> (letzter Zugriff: 15.07.2013).

Microsoft (2013b): Möglichkeiten der Freigabe einer Access-Datenbank. Im Internet: <http://office.microsoft.com/de-de/access-help/moeglichkeiten-der-freigabe-einer-access-datenbank-HA010342110.aspx#BM5> (letzter Zugriff: 04.08.2013).

Munsch, C.; Zeller, M. (2005): Die Bedeutung des Stadtteils für Jugendliche. Ein rekonstruktiver Zugang zur Belebung des Diskurses um sozialraumorientierte Erziehungshilfen. In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hrsg.) (2005): Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts – Perspektiven für Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 276–288.

N

Noack, M. (2015a): Kompendium-Sozialraumorientierung – Geschichte, theoretische Grundlagen, Methoden und kritische Positionen. Weinheim [u. a.]: BeltzJuventa

Noack, M. (2015b): Sozialraumorientierte Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung. In: Zeitschrift für Kindschafts- und Jugendhilfe. 3 / 2015. S.: 97-104.

Noack, M. (2013): We do need non-directive Education - Der Wille: Adaptierte Präferenz oder Zugang zum mündigen Subjekt? In: EREV Schriftenreihe, 2 / 2013. S.: 59-69.

Noack, M.; Macolic, O.; Franken, R.; Schubert, H.; Schulte Herbrüggen, H.; Spieckermann, H. (2013): ONE | Organisations- & Netzwerkentwicklung. Beratungskonzept zur Deckung des Unterstützungsbedarfs von Netzwerkkooperationen in Nordrhein-Westfalen. Im Internet: http://opus.bsz-bw.de/fhk/schriftenreihen_ebene2.php?sr_id=7&la=de (letzter Zugriff: 1.2.2013).

Noack, M. (2011): Soziale Dienstleistungen in Kooperationen - Daseinsvorsorge durch Aufbau und Steuerung

interorganisatorischer Netzwerke. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, Deutsche Zeitschrift für Soziale Arbeit. 2 / 2011. S.: 62–65.

Nussbaum, M. (1999): Die Grenzen der Gerechtigkeit. Behinderung, Nationalität und Spezieszugehörigkeit. Berlin. Zitiert in: Bossong, H. (2011): Wohl-Wollen, Staatsauftrag und professionelles Eigeninteresse. In: Neue Praxis, 6 / 2011. S.: 591 f.

Q

Oelkers, N.; Schrödter, M. (2010): Kindeswohl und Kindeswille. Zum Wohlergehen von Kindern aus der Perspektive des Capability Approach. In: Otto, H.-U.; Ziegler, H. (Hrsg.) (2010): Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft. 2. Aufl. VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH. S.: 143–161.

Oelkers, N.; Otto, H.-U.; Ziegler, H. (2010): Handlungsbefähigung und Wohlergehen – Der Capabilities-Ansatz als alternatives Fundament der Bildungs- und Wohlfahrtsforschung. In: Otto, H.-U.; Ziegler, H. (Hrsg.) (2010): Capabilities - Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft. 2. Aufl. VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH. S.: 85–89.

Olk, T.; Otto, H.-U.; Backhaus-Maul, H. (2003): Soziale Arbeit als Dienstleistung – Zur analytischen und empirischen Leistungsfähigkeit eines theoretischen Konzepts. In: Olk, T.; Otto, H.-U. (Hrsg.) (2003): Soziale Arbeit als Dienstleistung. Grundlegungen, Entwürfe und Modelle. München: Luchterhand. S.: IX–LXXII.

P

Papi, F. (1987): Techniken der empirischen Sozialforschung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Peters, F. (2004): INTEGRA - ein kooperatives sozialpolitisches Steuerungsmodell als Alternative zu ‚Wettbewerb‘ und ‚Marktorientierung‘? In: Peters, F.; Koch, J. (Hrsg.) (2004): Integrierte erzieherische Hilfen. Flexibilität, Integration und Sozialraumbezug in der Jugendhilfe. Weinheim [u.a.]: Juventa. S.: 111-128. Zitiert in: Düring, D. (2011): Kooperation als gelebte Praxis. Steuerungshandeln in Sozialraumteams der Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden: VS Verlag | GWV Fachverlage. S.: 67.

Pfeffer, J.; Salancik, G. R. (1978): The External Control of Organizations - A Resource Dependence Perspective. New York.

Picot, A. (1982): Transaktionskostenansatz in der Organisationstheorie: Stand der Diskussion und Aussagewert. In: Die Betriebswirtschaft, 2 / 1982. S.: 267–284.

Pflegeelternverein Steiermark (2013): Ressourcenkarte des Pflegeelternvereins Steiermark. Im Internet: <http://maps.google.com/maps?q=http://www.pflegefamilie.at/images/stories/Sozialraumteam/Ressourcenkarte/ressourcenkarte.kmz&z=14&ll=47.07,15.43> (letzter Zugriff: 18.06.2013).

PocketPC.ch (2013): SkyDrive auf 7 GB reduziert – Gratisupgrade für Bestandskunden. Im Internet: <http://www.pocketpc.ch/c/2071-skydrive-7-gb-reduziert-gratisupgrade-fuer-bestandskunden.html> (letzter Zugriff: 25.05.2013).

Popper, K. R. (1969): Logik der Forschung. Tübingen: Mohr.

Preisendörfer, P. (2008): Organisationssoziologie. Grundlagen, Theorien und Problemstellungen. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Prinz, W. (2003): Der Mensch ist nicht frei (Interview). In: Das Magazin des Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen. 2 / 2003. S. 18-20.

S

Sarstedt, M.; Schütz, T. (2006): SPSS-Syntax. Eine anwendungsorientierte Einführung. München: Vahlen.

Santen, E. v.; Seckinger, M. (2011): Die Bedeutung von Vertrauen für interorganisatorische Beziehungen – Ein Dilemma für Soziale Arbeit. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik. 4 / 2011. S.: 387–404.

Santen, E. v.; Seckinger, M. (2005): Sozialraumorientierung ohne Sozialräume? In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hrsg.) (2005): Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts – Perspektiven für Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag. S.: 49–71.

Schauer-Vetters, S.; Jellesen, B. (2010): Veränderung. In: Pichelmeier, W.; Rose, G. (Hrsg.) (2010): Sozialraumorientierte Jugendhilfe in der Praxis. Handreichung für kommunale Entscheidungsträger am Beispiel der Stadt Rosenheim. Rosenheim: Kommunal-Verlag. S.: 37–39.

Scheidegger, N. (2008): Die Wirkung struktureller Löcher auf den Karriereerfolg im Management. Eine kontingente Betrachtung. In: Stegbauer, C. (Hrsg.) (2008): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 503–516.

Schefold, W. (2005): Sozialräumlichkeit von Hilfeverfahren. In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hrsg.) (2005): Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts – Perspektiven für Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 145–163.

Schenk, M. (1984): Soziale Netzwerke und Kommunikation. Tübingen: Mohr Siebeck

Scholtes, F. (2005): Warum es um Verwirklichungschancen gehen *soll*: Amartya Sen's Capability-Ansatz als normative Ethik des Wirtschaftens. In: Volkert, J. (Hrsg.) (2005): Armut und Reichtum an

Verwirklichungschancen. Amartya Sens Capability-Konzept als Grundlage der Armuts- und Reichtumsberichterstattung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 23-45.

Sen, A. (2007): Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. 4. Auflage. München: dtv.

Sen, A. (2004): Capabilities, Lists, and Public Reason: Continuing the Conversation. In: Feminist Economics. 10, 3. S.: 77-80.

Sen, A. (1993): Capability and Well-Being. In: Nussbaum, Martha C.; Sen, Amartya K. (Hrsg.) (1993): The Quality of Life. New York. Oxford University Press. (1993): 31-53.

Sen, A. (1987): The Standard of Living. Cambridge: Cambridge University Press.

Sixt, H. (2012): Sozialraumorientierte Jugendwohlfahrt – Eine Herausforderung für die Sozialarbeit. In: Sozialarbeit in Österreich, Sondernummer 1 / 2012. S.: 14–16.

Stadt Graz (2013a): Sozialraumorientierung in Graz - Flexible Hilfen in neuen Servicezentren: Im Internet: <http://www.graz.at/cms/ziel/2123962/DE> (letzter Zugriff: 11.03.2013).

Stadt Graz (2013b): Sozialraumorientierung in der Jugendwohlfahrt: der „Grazer Weg“. Im Internet: http://www.graz.at/cms/dokumente/10133592_4194118/83c7e17c/Glossar_Brosch%C3%BCre%20Sozialraumorientierung%20in%20der%20Jugendwohlfahrt_25_6_2012%20_2_.pdf (letzter Zugriff: 02.06.2013).

Stadt Rosenheim (2010): Sozialraumorientierte Jugendhilfe Rosenheim. Projektbericht 2005–2010. Im Internet: http://www.kinderdorf.de/download_flyer/projektzwischenbericht_Sozialraum_nord_rosenheim.pdf (letzter Zugriff: 12.01.2012).

Stadt Rosenheim (2007a): Grundlagenvertrag „Sozialraumorientierte Jugendhilfe“ (Erste Fortschreibung des Vertrages vom 28.04.2005). Unveröffentlichtes Dokument.

Stadt Rosenheim (2007b): Geschäftsordnung für die Sozialraumteams: (1. Fortschreibung der Geschäftsordnung vom 28.04.2005). Unveröffentlichtes Dokument

Stähr, A. (2010): Der „Fall Rosenheim“: Die juristische Perspektive von Organisationsstruktur und Zusammenarbeit. In: Pichelmeier, W.; Rose, G. (Hrsg.) (2010): Sozialraumorientierte Jugendhilfe in der Praxis. Handreichung für kommunale Entscheidungsträger am Beispiel der Stadt Rosenheim. Rosenheim: Kommunal-Verlag. S.: 70–78.

Steckelberg, C. (2012): Die Grenzen des Sozialraums. Gemeinwesenorientierte Jugendarbeit am Beispiel Platzmanagement in Berlin. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 1 / 2012. S.: 18–21.

Steckmann, U. (2010): Autonomie, Adaptivität und das Paternalismusproblem - Perspektiven des Capability Approach. In: Otto, H.-U.; Ziegler, H. (Hrsg.) (2010): Capabilities - Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 90-115.

Stegbauer, C. (2008): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Einige Anmerkungen zu einem neuen Paradigma. In: Stegbauer, C. (Hrsg.) (2008): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 11–19.

Stephan, B. (2011): Frischer Wind für die Jugendhilfe – Das Sozialraum-Projekt im Kreis Nordfriesland. Im Internet: http://www.amt-nordsee-treene.de/media/custom/45_5940_1.PDF?1227005409 (letzter Zugriff: 24.06.2011).

Stephan, B. (2006): Das Sozialraumprojekt in der Jugendhilfe des Kreises Nordfriesland. In: Budde, W.; Früchtel, F.; Hinte, W. (Hrsg.) (2006): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH. S.: 147–167.

Strauss, A.; Corbin, J. (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim [u. a.]: Beltz PsychologieVerlagsUnion.

Schubert, H. (2012): ASD und Sozialraumkonzepte. In: Merchel, J. (Hrsg.) (2012): Handbuch Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD). München: Ernst Reinhardt Verlag. S.: 318-340.

Schubert, H. (2005): Das Management von Akteursnetzwerken im Sozialraum. In: Bauer, P.; Otto, U. (Hrsg.) (2005): Netzwerke. Band 2: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive. Tübingen: dgvt Verlag. S.: 73–104.

Schütz, A. (1971, orig. 1932): Gesammelte Aufsätze. Band 1. Den Haag. S: 3-54.

Sydow, J. (2005): Strategische Netzwerke. Evolution und Organisation. 6. Nachdruck. Wiesbaden: Gabler.

I

Teubert, A.; Krucher, D. (2016): Das Fachkonzept Sozialraumorientierung als Basis einer wirkungsorientierten Kinder- und Jugendhilfe Varianten der kommunalen Umsetzung in den Städten Rosenheim, Ulm und Zürich sowie den Landkreisen Ravensburg und St. Wendel und deren Auswirkungen auf die Adressatinnen und Adressaten sowie deren Verwirklichungschancen. In: Hinte, W.; Noack, M. (Hrsg.) (2016): Empirie der Sozialraumorientierung. Weinheim: BeltzJuventa. S.: 80-160.

Tomaszewski, T. (1978): Tätigkeit und Bewusstsein. Weinheim [u. a.]: Juventa

U

Universität Graz (2010): Kapitel 6: Kreuztabellen. Im Internet:<http://www.kfunigraz.ac.at/~hadlrm/elementare/edvscripts/6.htm> (letzter Zugriff 23.6.2011).

V

Vester, M.; von Oertzen, P.; Geiling, H.; Hermann, T.; Müller, D. (2001): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag. Zitiert in: Landhäußer, S. (2009): Communityorientierung in der Sozialen Arbeit. Die Aktivierung von sozialem Kapital. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 149.

W

Wald, A.; Jansen, D. (2007): Netzwerke. In: Benz, A.; Lütz, S.; Schimank, U.; Simonis, G. (2007): Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 93-105.

Weinert, A. B. (1998): Organisationspsychologie. Weinheim [u. a.]: Psychologie Verlags Union.

Wendt, W. R. (2012): Versorgung ohne Schwelle. Das Quartier als Milieu der Dienste und des Engagements. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 1 / 2012. S.: 3–5.

Werlen, B. (2005): Raus aus dem Container. In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hrsg.) (2005): Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts – Perspektiven für Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage. S.: 15–35.

Wessels, M. Zschau, A. (2013): Das sozialräumliche Versprechen in den Hilfen zur Erziehung in Hamburg. In: Bittscheidt, D; Lindberg, M. (Hrsg.)

(2013): Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit: Jugendhilfepolitisches Versprechen und die Routinen der Organisation. Grünwald: Kleine Verlag. S.: 55-92.

Wiesenthal, H. (2005): Markt, Organisation und Gemeinschaft als „zweitbeste“ Verfahren sozialer Koordination. In: Jäger, W.; Schimank, U. (Hrsg.) (2005): Organisationsgesellschaft - Facetten und Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.: 223-264. Zitiert in: Bauer, P. (2011): Multiprofessionelle Kooperation in Teams und Netzwerken – Anforderungen an die Soziale Arbeit. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik, 4 / 2011. S.: 348.

Williamson, O., E. (1990): Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus. Unternehmen, Märkte und Kooperationen. Tübingen: Mohr.

Winkler, M. (1988): Eine Theorie der Sozialpädagogik. Stuttgart: Klett-Cotta.

Witzel, A. (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.) (1985): Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim [u. a.]: Beltz. S.: 227-255. Zitiert in: Flick, U. (2009): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 2. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rohwolt. S.: 210.

Wojda, F.; Herfort, I.; Barth, A. (2006): Ansatz zur ganzheitlichen Gestaltung von Kooperationen und Kooperationsnetzwerken und die Bedeutung sozialer und personeller Einflüsse. In: Wojda, F.; Barth, A. (Hrsg.) (2006): Innovative Kooperationsnetzwerke. Wiesbaden: DUV. S.: 1–26.

Woolcock, M. (1998): Social Capital and Economic Development. Towards a theoretical Synthesis and Policy. In: Theory and Society, Heft 27. S.: 151–249.

Z

Zeiber, J. H.; Zeiber, H. (1998): Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. 2. Auflage. Weinheim [u.a.]: Juventa.

Zeman, P. (2000): Alter(n) im Sozialstaat. Regensburg: Transfer Verlag.

Abbildungsnachweis

*Abbildung 1: **Administrative und lebensweltliche Raumperspektive.***

Veränderte Darstellung der Abbildung aus: Stadt Graz (2011):

Sozialraumorientierung in Graz. Im Internet:

<http://www.graz.at/cms/ziel/2123962/DE> (letzter Zugriff: 19.09.2011).

*Abbildung 2: **Interterritorialer Ressourcentransfer.*** Veränderte

Darstellung der Abbildung aus: Stadt Graz (2011): Sozialraumorientierung

in Graz. Im Internet: <http://www.graz.at/cms/ziel/2123962/DE> (letzter

Zugriff: 19.09.2011).

*Abbildung 3: **Netzwerktheoretische Grundannahme.*** Eigene Darstellung.

*Abbildung 4: **Transaktionskosten verschiedener Austauschformen.***

Quelle: Homburg, C. (1998): Kundennähe von Industriegüterunternehmen, 2. Auflage. Wiesbaden: Gabler. S.: 45. In Anlehnung an Williamson, O., E. (1990): Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus. Tübingen: Mohr. S.: 284.

*Abbildung 5: **Netzwerke und Soziales Kapital.*** Veränderte Darstellung der Abbildung aus: Schubert (2007): Netzwerkkooperation –

Qualitätsmerkmale und Methoden der Organisation von Netzwerken. Im Internet:

<http://www.deutscher-verein.de/03-events/Kongresse%20des%20Deutschen%20Vereins/2007/pdf/Netzwerkkooperation.pdf> (letzter Zugriff: 07.07.2011).

Abbildungen 6-28: Eigene Darstellungen.

Abbildung 29: Fünf Planungsräume des Landkreises Nordfriesland.

Quelle: Stephan, B. (2011): Frischer Wind für die Jugendhilfe – Das Sozialraum-Projekt im Kreis Nordfriesland. Im Internet: http://www.amt-nordsee-treene.de/media/custom/45_5940_1.PDF?1227005409 (letzter Zugriff: 24.06.2011).

Abbildung 30: Drei Planungsräume der Stadt Rosenheim.

Quelle: Stadt Rosenheim (2010): Sozialraumorientierte Jugendhilfe Rosenheim. Projektbericht 2005–2010. S.: 9.

Abbildung 31: Stadtteile und Grenzen des Rosenheimer Planungs-

raumes zwei. Veränderte Darstellung der Abbildung aus: Sozialraumorientierte Jugendhilfe Rosenheim. Projektbericht 2005–2010. S.: 9.

Abbildung 32: Vierdimensionales Ressourcenkreuz.

Quelle: Unveröffentlichte Arbeitshilfe des Instituts für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen.

Abbildungen 33–44: Eigene Darstellungen.

Abbildung 45: „google-drive“-basierte Ressourcenkartei.

Nutzung der Online-Software „google-drive“. Im Internet: <https://accounts.google.com/ServiceLogin?service=wise&passive=1209600&continue=https://drive.google.com/%23&followup=https://drive.google.com/<mpl=drive> (letzter Zugriff: 18.06.2013).

Abbildung 46: „SkyDrive“-basierte Ressourcenkartei.

Nutzung der Online-Software „SkyDrive“. Im Internet: https://login.live.com/login.srf?wa=wsignin1.0&rpsnv=11&ct=1371725166&rver=6.2.6289.0&wp=MBI_SSL_SHARED&wreply=https:%2F%2Fskydrive.live.com%2F&lc=1031&id=250206&cbcxt=sky&mkt=de-DE&cbcxt=sky (letzter Zugriff: 18.06.2013).

Abbildungen 47–49: Eigene Darstellungen.

Abbildung 50: „Scribble-Map“ als Ressourcenkartei. Ressourcenkarte des Pflegeelternvereins Steiermark. Im Internet: <http://maps.google.com/maps?q=http://www.pflegefamilie.at/images/stories/Sozialraumteam/Ressourcenkarte/ressourcenkarte.kmz&z=14&ll=47.07,15.43> (letzter Zugriff: 18.06.2013).

Abbildung 51: „Media-Wiki“ als Ressourcenkartei. Nutzung der Online-Software „Media-Wiki“. Im Internet: <http://www.mediawiki.org/wiki/MediaWiki/de> (letzter Zugriff: 18.06.2013).

Abbildungen 52-54: Eigene Darstellungen.

Tabellennachweis

Tabelle 1: Forschungsschritte. Eigene Darstellung

Tabelle 2: Analyseebenen der quantitativen ego-zentrierten Netzwerkanalyse. Eigene Darstellung

Tabelle 3: Interpretation der Korrelationskoeffizienten. Quelle: Brosius, F. (2001) SPSS 11. Bonn: mitp Verlag. Seite: 509.

Tabellen 4-13: Eigene Darstellungen